Sammlung
auserlesener
Kanzelreden
über die
vornehmsten Gegenstände
in der Kirche.
Neunter Band.

Sammlet ; ; ; damit sie nicht verderben.
Joh. VI. 12.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
In der Joseph-Wolffischen Buchhandlung,
1780.

Approbatio Censoris.

Imprimatur ex Vicariatu.

Joannes Herz,

SS. Theol. Licent. Reverendiss. & Sereniss. Archiep. Trevir. & Episc. Augusst. Consil. Eccl. Fiscalis, Visitator General. & Canon. ad S. Gertrud. ac Provicarius Generalis.

Vorbericht,
und
Inhalt.

Der neunte Band dieser Sammlung, der nun endlich auch an das Licht trit, ist länger unter der Presse gewesen, als man es vermuthet, und als es vieleicht manchem lieb war. Wenigst hat sich darum schon manches Verlangen geäußert. Das etwas längere Zuwarten wird, wie man nicht ohne Grunde hoffen kann, durch die Wichtigkeit des Inhalts schadlos gehalten, und damit wir uns keiner Schmäucheleyen verdächtig machen, so wollen wir, anstatt dem sonst gewöhnlichen Verzeichnisse der Reden, welches in den vorigen Bänden nur nach den einfachesten Aufschriften derselben vorausgesetzet worden, hier dieselben nach ihrem Inhalte und Theilen etwas umständlicher anzeigen.

Vorbericht und Inhalt.

Die erste Rede also ist:

Predigt auf den H. Abt Magnus, in dem benediktinerkloster zu St. Mang in Füessen gehalten von P. Siegm. Welzhofer, regulirten Chor- und Kapitularherrn bey H. Kreuz in Augsburg, d. Z. Lehrern der Gottesgelehrtheit daselbst.

Inhalt.

Der Geist des H. Magnus war:

I. Ein rechtgeordneter,

II. Ein heiliger,

III. Ein fürstlicher Geist. Seite 1.

Die zweyte Rede.

Predigt am hohen Feste der unbefleckten Empfängniß Mariä, vorgetragen zu Offenhausen, von P. Maurus Lindemayr, des benedictinerstifies Lambach gewesten Prior, und d. Z. Seelsorger zu Neukirchen.

Inhalt.

Der Mensch ist schwach und elend an Leib und Seele, zwar nicht von GOtt, sondern durch die Erbsünde, der erste Theil.

Dem ungeachtet giebt es tausend und tausend Menschen, die ein frommes Leben führen und heilig sterben, zwar nicht aus eigenen Kräften, so giebt es denn

kräf-

Vorbericht und Inhalt.

kräftige Mittel wider die Erbsünde.
Der zweyte Theil. Seite 68

Die dritte Rede.

Predigt von dem Leiden JEsu Christi, gehalten in Wien am Charfreytage, von Ignaz Wurz, d. G. J. Lehrern der Beredsamkeit auf der hohen Schule daselbst.

Inhalt:

Der Sieg der Sünde über JEsum Christum, wird der erste,
Der Sieg JEsu Christi über die Sünde, wird der zweyte Theil seyn. Seite 118.

Die vierte Rede.

Dankrede auf die beglückte Genesung Ihrer Kais. Königl. apostol. Majest. Marien Theresiens. Gehalten zu Wien, von Ignaz Wurz, d. G. J. Lehrern der Beredsamkeit auf der hohen Schule dasebst.

Inhalt.

Da GOtt die Krankheit wüten läßt, zeiget er uns die Größe Theresiens, der erste Theil.
Und da er Ihre Gesundheit so glücklich erneuert, so entdecket er uns die Größe seiner Macht, der zweyte Theil. S. 161.

Vorbericht und Inhalt.

Die fünfte Rede.

Dankrede über die allerhöchstbeglückte auf Se. Majestät Joseph II. nunmehro römischen Kaiser ꝛc. ꝛc. ausgefallene römische Königswahl. Gehalten von P. Aloysius Merz, d. G. J. der hohen Domstiftskirche zu Augsburg ordinari Predigern.

Inhalt:

Wir haben Ursache GOtt zu loben, weil er uns einen römischen König gegeben, der erste Theil.

Wir haben Ursache GOtt zu danken, weil er uns einen solchen König gegeben, der zweyte Theil. Seite 203.

Die sechste Rede.

Sittenrede auf den zweyten Sonntag nach Ostern im Jahre 1772. von der Gnade, daß uns GOtt so harte Zeiten geschickt, und unser Gebeth nicht gleich erhöret hat. Von eben demselben.

Vortrag.

GOtt erweiset uns die allergrößte Gnade wenn er uns nicht erhöret, da wir um eine Gutthat bitten, die eine andere weit größere Gnade verhindert, der erste Theil.

Oder

Vorbericht und Inhalt.

Oder etwa gar ein noch größeres Uebel nach sich ziehen würde, der zweyte Theil. Seite 234

Die siebente Rede.

Trauerrede auf Franciscus I. römischen Kaiser ꝛc. ꝛc von P. Aloysius Merz, d. G. J. der hohen Domstiftskirche dahier in Augsburg gewöhnlichen Predigern.

Inhalt.

Das römische Reich hat an Franciscus verlohren einen weisesten und fürsichtigsten Vater, der erste Theil.

Die Arme und Nothleidende haben verlohren einen liebreichsten und gutthätigsten Vater, der zweyte Theil.

Seine allerdurchlauchtigste Nachkommenschaft hat verlohren einen sorgfältigsten und gottseligsten Vater, der dritte Theil. Seite 274.

Anhang.

Trauerrede auf Gerard Freyherrn van Swieten ꝛc. auf dem akademischen Hörsaale zu Wien gehalten, von Ignaz Wurz, d. G. J. der Gottesgelehrheit Doctor, und öffentlichen

Vorbericht und Inhalt.

chen Lehrer der geistlichen Beredsamkeit auf der Universität.

Inhalt.

Van Swieten hat allezeit die Wissenschaften

1.) durch seinen unermüdeten Fleiß erweitert,

2.) durch sein mächtiges Ansehen unterstützet,

3.) durch seine seltenen Tugenden verherrlichet. Seite 313.

Predigt

Predigt

auf den heiligen Abt

Magnus,

in dem uralten und berühmten

Benedictinerkloster

zu St. Mang in Füessen

an seinem jährlichen

Gedächtnißfeste

den 6. des Herbstmondes im Jahre 1772.

vorgetragen,

und auf höhern Befehl in Druck gegeben

von

P. Sigismund Welzhofer,

Regulierten lateranensischen Chor- und Kapitularherrn
bey H. Kreuz in Augsburg,

d. Z. der Gottesgelehrtheit Lehrern allda.

Vorſpruch.

Ecce ſervus meus! --- Dedi ſpiritum meum ſuper eum; Judicium gentibus proferet.
Iſai. cap. 42. v. 1.

Sieh meinen Diener! - - - Ich habe meinen Geiſt über ihn gegeben; er wird den Völkern Urtheil vortragen.

Sind wohl Menschen, die schönere Vortheile besitzen, und größern Ruhm verdienen, als jene, die einmal entweder zur Wohnung, oder zum Werkzeuge des Geistes GOttes geworden sind? Gewiß! der Stand solcher Seelen ist der erhabenste, und ihre Kraft zu wirken, die fürtrefflichste. Von ihrem Stande redet Paulus zu den Römern: *quicunque spiritu Dei aguntur, ii sunt filii Dei . . si autem filii, & hæredes* (a). Jene, die von dem Geiste GOttes getrieben werden, sind Kinder GOttes, mithin Erben des Himmels. Wer kann höher steigen, als bis in Himmel? wer tiefer eindringen, als bis in die Sohnschaft GOttes? Ihre Kraft zu wirken beschreibet eben Paulus weitläuftig, da er in seinem ersten Briefe an die Korinther von Weisheit, Erkenntniß, Glaube, Sprachen, Weissagungen, und mancherley Wunderthaten (b) spricht, mit dem Beysatz: *Hæc omnia operatur unus atque idem Spiritus* (c). Dieses alles

(a) Rom. 8. v. 14. & 17.

(b) 1. Cor. 12. v. 8. 9. 10. (c) Ibid. v. 11.

alles wirket der nämliche Geist GOttes, welcher *dividens singulis, prout vult* (d) zwar austheilet nach Belieben, aber allemal nur fürtreffliche Gaben von sich strömen läßt. Schätze, wer kann, das erhabene Glück so ruhmvoller Geschöpfe, deren Erbtheil der Geist GOttes ist!

Mich wundert nicht mehr, warum David so ängstig um den Geist GOttes rufet, nachdem er denselben durch die Sünde verlohren hat. Er sagt in einem seiner Bußpsalmen mit dreyfachem Ausdrucke: *Spiritum tuum innova: spiritum sanctum ne auferas: spiritu principali confirma me* (e). Derselbe sey ein rechtgeordneter, ein heiliger, ein fürstlicher Geist, folglich verlange er in demselben erneuert zu werden, damit er wieder auf die Stufe käme, von der er gefallen sey. Vernünftige Begierden sind diese; denn sie zielen nach jenem Mittel, durch welches der Mensch gleichsam aus seiner Menschlichkeit gezogen, und in ein vergöttertes Wesen gesetzet wird. *Ipse spiritus testimonium reddit spiritui* (f): sind wieder Worte des Apostels zu den Römern: die edelste Beschaffenheit ist, wenn der Geist GOttes selbst unserm Geist das wahre Zeugniß giebt, daß er von ihm belebet, mithin seine Bildung ein Meisterstück der Gnade GOttes sey.

Hoch-

(d) 1. Cor. 12. v. 11. (e) Psal. 50. v. 12. 13. 14.
(f) Rom. 8. v. 16.

Hochansehnliche! Diese Lehre ist gründlich; denn sie ist schriftmäßig. Aber eben darum kömmt sie mir wohl zu statten, weil sie mich an den Ort weiset, wo ich meine Gedanken herzuholen habe, da ich Unfähiger aus gnädigem Berufe beordert bin, einem heiligen Benedictiner Abt Magnus heute an seinem Festtage von der Kanzel gebührendes Lob zu sprechen. Denn könnte ich von Magnus was vollkommneres sagen, als wenn ich behaupte: Magnus sey von dem Geiste GOttes beseelet gewesen, und habe dessen Wirkungen nachdrücklich geäußert?

Selbst GOtt hat bey dem Isaias in gleicher Absicht keine andere Predigt gemacht. *Ecce servus meus* (g)! rufet er dort durch den Mund seines Propheten der ganzen Judenschaar zu, da er eben den Größten der Heiligen preisen will. Israel! öffne die Augen, (so lautet seine Stimme) und schaue meinen Diener an. *Dedi spiritum meum super eum* (h) Ich habe meinen Geist über ihn gegeben, darum wirst du an ihm einen würdigen Gegenstand der Betrachtung, und triftige Beweggründe der Bewunderung finden.

Ich glaube es gerne, mein GOtt! daß jenes Schauspiel herrlich gewesen: denn die Inwohnung deines Geistes muß ja den Menschen zum Throne GOttes gestalten, und nur die Grundlage großer Vorzüge seyn. Ich ent-

(g) Isai. 42. v. 1. (h) Ibid.

lehne denn die Worte aus deinem Munde, und weil sie mir einen heiligen **Magnus** in kurzem Entwurfe lebhaft schildern, nehme ich daraus den Stof zur Kanzelrede, sagend zu meinem

Vortrage.

Ecce, servus meus! .. dedi spiritum meum super eum. Auserwähltes Christenvolk! Siehe den heiligen Diener GOttes **Magnus** an: du wirst den über ihn gegebenen Geist GOttes mit großem Auge schauen. Denn er weiset dir dessen ächte Kennzeichen in der Bildung seines eigenen Geistes, welcher war

I. Ein Rechtgeordneter:

II. Ein Heiliger:

III. Ein fürstlicher Geist.

Er könnte aber ein solcher nicht seyn, wenn nicht der Geist GOttes über ihn sich ausgegossen, in ihm gewohnet hätte.

Hochansehnliche! Dieses ist der Grundriß, der das Gebäude meiner Predigt vorstellet. Ihm mangelt nichts, als die Auszeichnung jener Folge, die aus dem Hauptsatze fließet, und die Sittenlehre betrift. Allein dem Abgang steuert eben jener Ort der Schrift, von dem ich meinen Vorspruch geborget. GOtt sprach dort zum Schluß der bündigen

Rede,

Rede, die er zum Lobe seines Heiligen hielt: *Judicium gentibus proferet* (i), die Völker werden an dem gepriesenen Manne GOttes einen Richter haben, der zwischen Recht und Unrecht nach Gebühr entscheiden soll: und ich spreche von Magnus; die Welt wird vom Munde des mit GOtt begeisterten Mannes hören, welch ein Urtheil ihr Geist verdienen soll.

Weltgeist! werde in dir die Aufmerksamkeit rege, denn der Mund, aus dem der Geist GOttes redet, kann nur goldene Lehren, wie die Meermuscheln nur edle Perlen bringen. Mir liegt das Amt eines Dollmetschen ob: und ich nehme es nur wegen dringendem Befehl auf mich, der mich auf diese heilige Stätte zwang. Möchte ich doch in die Fußtapfen unzähliger Redner treten, die vor mir in diesem berühmten Gotteshause das Lob Magnus verherrlichten! und möchte mein Geist mit allen den Eigenschaften erfüllet seyn, die Zutrauen und Ueberzeugung erwecketen! Ich bitte GOtt, daß er durch den nämlichen Geist meine Gedanken aufkläre, durch welchen er seinen Diener Magnus vor den Augen der Welt verkläret hat.

Erster Theil.

Ein recht geordneter Geist nach seinem innern Begriffe ist jener, der in dem Ge-

(i) Isai 42. v. 1.

schäffte des Heils mit guter Ordnung zu Werke gehet, nicht das Willkührliche mit dem Nothwendigen verwechselt, nicht, was ein Mittel zum Zwecke ist, für den Zweck selbst ansieht. Nämlich das Geschäfft des Heils wird nicht auf einmal, sondern durch eine ganze Kette der Werke vollendet, deren eines dem andern durch weise Einrichtung unterstellet, und untergeordnet seyn muß. Die vielfältigen Gegenstände, die uns in solcher Reihe der Handlungen aufstossen, sind nicht von einerley Natur. Der eine ist uns gebothen; der andere nur gerathen. Jener giebt einen Vorschub; dieser macht eine Hinderniß: jeder bringt eine andere Wirkung. Die Vernunft lehret ja, daß von so manchen Verschiedenheiten nicht jedes überall hintauge: mithin es muß eine Ordnung seyn; sonst wird ein verworrenes Zeug daraus. Wie aber wird, und kann eine Ordnung seyn, wenn nicht ein recht geordneter Geist die Regierung führet? nämlich der Geist, so die Triebfeder unsers Thuns ist, muß wissen, wie er nach Maasgabe der Umstände eine schickliche Eintheilung treffe: er muß das Hohe von dem Niedern unterscheiden, das Kräftige von dem Unkräftigen kiesen, das Ziel voraus, und die Mittel inzwischen setzen; sonst gehet alles bunt über eck: GOtt und die Seele werden niemals zusammenkommen, weil der Weg durch eitel Unordnung verlegt ist.

Diese Lehre hat Magnus, wie mit dem Verstande wohl begriffen, so in dem Werke getreu ausgeübt: Hochansehnliche! könnte ich anders folgern, als: Magnus habe von GOtt einen rechtgeordneten Geist empfangen? Lasset uns diese Ordnung prüfen, damit die Wahrheit in hellem Licht erscheine. Ich fange an von seinen ersten Jugendjahren. Magnus war gezeuget in Irrland, und sprossete aus dem edelsten Stamme der Könige in Alt-Schottland. Wohlgemerkt! Magnus ein Fürstenkind! mithin hatte er eben so großes Glück von der Geburt, als hohe Geburt er von dem Glücke gehabt. Er war schon über unzählbare Menschen erhoben, auch, da er noch in der Wiege lag: und mit dem ersten Schritte aus mütterlichem Leibe war er schon eben so vielen vorgesprungen, als viele ihm in dem Adel nicht beygekommen. Er erbte in dem ersten Augenblicke eine große Hoheit, und brachte, wie die Rosen, den Purpur mit sich auf die Welt. Ehre und Ansehen erhielt er ohne Bemühen: Reichthümer und Vorzüge waren ihm von dem Fluß seines Geblütes zugeschwemmet: Kronen und Zepter hatten auf ihn gewartet. Herrlicher Glanz! wenn er nur den Geist eines Magnus nicht blendet, da er dem Geist eines Sauls, und eines Antiochus zum Irrlicht geworden ist. Liegt nur alles an der guten Ordnung, ob sie Magnus nicht verkehret hat? Nein, Hochansehnliche! er blieb bey der Ordnung, und schwung sich

über diese Eitelkeiten, wie das Oel über den sauren Essig, empor. Sein Geist konnte von den Schlacken irdischer Dinge weniger, als eine reine Silberader von dem Kothe der Erde besudelt werden. Darum schloß sein Verstand fast, ehe er vernünfteln konnte: GOtt gehe vor allem, dieser allein sey sein Ziel und Zweck, alles Zeitliche seyn nur Mittel, oder wohl gar Hinderniße zu diesem Zweck: mithin schlägt er die liebkosende Welt mit heiligem Unwillen auf die Tatze, verachtet alles, was sie ihm auf dem Markt ihrer Ueppigkeit feilgebothen, reiset nach Frankreich, und wird ein Mönch unter dem heiligen Columban. *Ecce! nos reliquimus omnia, & secuti sumus te* (k), singet von ihm die Kirche im Evangelium: Magnus hat Ehren, Reichthümer, Wohllüsten, Bedienungen, Hofleben, alles verlassen, nur damit er ein Diener GOttes würde. Wohl schöne Ordnung. GOtt voran, die Welt bey Seiten: der ruhmvolle Name eines Dieners GOttes ist bey Magnus mehr geschätzet, als alle Tändeleyen der Erde.

Judicium gentibus proferet: Ungeordneter Weltgeist! muthmaßest nicht für dich ein bestrafendes Urtheil, wenn Magnus von deiner Unordnung sprechen sollte? du weißt die Lehre des Apostels: *omnia . . secundum ordinem fiant* (l), daß es auch außer dem Klosterstande eine Ordnung giebt, die das Wesentliche

(k) Matth. 19. v. 27. (l) 1. Cor. 14. v. 40.

che eines Christen bildet. Und dennoch dieselbe dir anzuschaffen wie wenig bist du bekümmert? Leute, die von dir belebet sind, brüsten sich freylich des Witzes und Geschicklichkeit halben, und darfen sich ganz kühn wegen Fähigkeit ihrer großen Köpfe rühmen. Allein *animalis homo non percipit ea, quæ sunt spiritus Dei* (m), was hilft, mit den Thieren auf der Erde kriechen, und nur tiefsinnig zum Vorrathe, und Genuße der Eitelkeit seyn? Es ist zwar löblich, wenn man auf den Flor freyer Künste, Aufnahm der Fabriken, Verbesserung des Ackerbaues, und Verpflegung der Armen bedacht ist: aber GOtt bleibet dennoch unser letztes Ende, und erstes Augenmerk: folglich wenn jene zeitliche Absichten durch Mittel betrieben werden, die der Ehre GOttes zu nahe treten, ist die Sache schon hinter für sich angepackt. *Quid prodest homini, si mundum universum lucretur* (n). Was nützen doch die ergiebigsten Einkünfte der Welt, wenn die Seele aus Mangel der Verdienste schmachtet? Und doch machest du größere Augen auf die Güter des Körpers, als auf jene der Seele! Nicht ich, sondern ein geistreicher Thomas von Kempen kömmt mit diesem Vorwurfe aufgezogen, da er wider dich die gerechte Klage führet: *si fuerit fortis* (o). Wenn ein tapferer Soldat, ein erfahrner Künstler, ein kluger Staatsmann auf-

steht,

(m) 1. Cor. 2. v. 14. (n) Matth. 16. v. 26.
(o) De Imitat. L. 3. c. 31.

steht, ist sein Lob in aller Munde. *Quam pauper sit spiritu, quam patiens & mitis* (p) Wenn aber jemand arm im Geiste, ein Mann von Geduld und Sanftmuth, und ein Ueberwinder seiner selbst ist, *tacetur*, redet kein Mensch von ihm. *Pro modica prabenda longa via curritur* (q); um einen geringen Lohn läuft und schreyet man ganze Tage: und wegen Titel, Ansehen und Ergötzungen sparet man keine Mühe. Pracht und Hoffart halben stecket man sich so gar in Schulden, und des Geldes wegen sieht man oft sündhafte Dinge nicht mehr für verbothen an. *Pro æterna vita vix pes semel a terra levatur* (r). Ungeordneter Weltgeist! Höre doch zur Sittenlehre, was dir Magnus aus der Schrift in das Ohr sagt. *Quærite primum regnum Dei* (s). Thörichter! deine Ordnung ist wesentliche Unordnung, und deine Regeln ein unrichtiger Maasstab. Du sollst zuerst das Reich GOttes suchen, alles andere wird ohnedas in dem Todensarge zur handvoll Asche. *Quæ sunt Dei, Deo* (t), zuerst gieb GOtt, was GOttes ist: und wenn du anders thust, *judicium gentibus proferet*: mußt du aus vernünftigem Urtheil den Namen eines Thoren tragen.

Ich gehe auf Magnus zurück, um weitschichtigere Kenntniß von der Ordnung sei-

(p) De Imitat. L. 3. c. 31. (q) Ibid. c. 3.
(r) Ibid. (s) Matth. 6. v. 33.
(t) Matth. 22. v. 21.

seines Geistes einzuholen. Ich sehe ihn in der Flucht; denn aus Frankreich hat ihn Brunechildis die Königinn, wie vormals Jezabel einen Elias (u) aus Samarien verjagt. Er kömmt an Bodensee, und macht Gemeinschaft mit Geistlichen. Sie waren die Ersten, die er seiner Liebe würdig hielt, als er in der Ordnung der Liebe von GOtt zum Nächsten abstieg. Willmar, der fromme Priester, war sein erster Gefährte, mit dem er über die See nach Bregenz schiffte. Dort bauet er etliche Hütten zur Wohnung apostolischer Männer, die in geistlicher Gemeinde beysammen lebende, wie lauter Joannes bey dem Fluß Jordan (w) wären. Nach kurzem errichtet er durch seinen Mitbruder Theodor ein Bethaus und Kloster zu Kempten: stiftet selbst die Pfarrey Waltenhofen, und geht nach hiesigem Gelände, das wir itzt Füessen nennen, wo er, wie ein anderer Noe (x) eine neue Arche aufführet. Der schropfichte Fels, auf den er zuerst eine Kapelle gesetzet, mußte ihm zum Chorsingen, wie die Steinritze der Turteltaube zum Seufzen dienen. Auf demselben versammelte er, glücklicher als ein Elias (y) die Priester des wahren GOttes, die ihm Wicterz der Bischof von Augsburg geschickt, und vereinigte sie unter der Regel des heiligen Benedicts mit einem Ordensbande, an dem sie, wie die Trauben am Rebenstocke,

zur

(u) 3. Reg. 19. v. 2. & 3. (w) Luc. 3. v. 3.
(x) Gen. 6. v. 22. (y) 3. Reg. 19. v. 10. & 14.

zur reifen Heiligkeit zeitigten. Den Lebensunterhalt gab der gute Vater seinen Kindern, fast, wie dort Moyses seinem Volke in der Wüste der sinaischen Berge. Er streckte seine Hände gen Himmel, und GOtt sandte ihm, nicht zwar Brod, oder Wachteln, wohl aber Pipin den Herzog in Braband, und damals königlichen Statthalter in Frankreich und Deutschland, bey welchem Magnus ein so kräftiges Wort geführet, daß er dem neuangehenden Kloster einige Güter in dem ährenberger Gebiethe mit allen Einkünften auf ewig geschenket, und solche Stiftung mit darüber ausgestellten Gnadenbriefe, und beygedruckten Siegel bestättiget hat.

Wer giebt mir itzt, daß ich diesen edeln Geist erneuere in jener Welt, in der das Klöster stiften, und Ordensleute herzen, gar nicht mehr Mode ist? wie weit andere Grundsätze einer bessern Staatsverfassung würden sich in dem Hirn politischer Köpfe lagern? Ewiger GOtt! War doch möglich die Aenderung wesentlicher Begriffe, die sich bisher geäussert? Magnus schätzte jene Männer, die du deine Lieblinge, und Gesalbte (z) nennest, als eine Zierde der Christenheit, und Stütze des gemeinen Wesens: heute aber werden sie als verachtungswürdige Taugenichts, ja gar als dem Staate schädliche Leute geschildert! Magnus wünschte ihre Aufnahm, und die itzige

(z) Psal. 104. v. 15.

itzige Welt ihre Verminderung. *Spiritus mendax in ore* (a). Wer aus beyden irret doch? *Judicium gentibus proferet:* Heiliger Mang! gieb du den Ausspruch; ich lege den Finger auf den Mund.

Allein! Magnus weiset uns anstatt der Worte auf seine Thaten, und hat itzt nicht Zeit, mündlichen Bescheid zu geben. Er läuft wirklich unermüdet durch Berge und Thäler, damit er die Straße der Ordnung nicht verfehle, obschon sein Pfad in die Quere gehet. Neun und neunzig gute Schafe ließ er zu Hause, und gieng dem Verlohrnen nach, erachtend, wenn die ersten versorget, müsse er kraft der Ordnung die letzten nicht im Stiche lassen. Er hielt sich glückseliger in dem Gewinn unsterblicher Geschöpfe, als wenn er alle Silberschätze aus dem Herze der Erde, und alle Edelsteine aus dem Schooße des Meeres erworben hätte. Darum predigte er den Unglaubigen das Evangelium mit solchem Nachdruck, daß sie es schon geküsset, indem sie es noch anspeyen wollten: und den Irrlaufenden legte er die glatte Bahn der Wahrheit unter die Füße, da sie sich noch in den Abwegen zu seyn vermutheten. Der König von Sodom schrie einst nur nach den Seelen (b), da doch viele andere Reichthümer mit unter der Beute waren: und Mangens Sehnsucht war eben so beschaffen, da er als Menschenfischer

nach

(a) 3. Reg. 22. v. 22. (b) Gen. 14. v. 21.

nach keinem andern Kram umlief. Alle Schritte, so herb sie immer gewesen, hatte er für das Seelenheil gethan: und alle Schweißtropfen, so sauer er sie empfunden, sah er als so viele Perlen an, mit denen er andern wollte den Himmel kaufen.

Tadelhaftes Versehen vernünftiger Creaturen, deren Sorge nur sterbliche Dinge hinreißen, und dem Gewinn schnöder Eitelkeiten alle, dem Gewinn der Seelen keine Mühe widmen. Nimmt denn nicht alles auf der Welt mit dem Leben ein Ende, nur die Seele nicht? War nicht das Heil dieses göttlichen Gemäldes selbst der Zweck unsers GOttes, da er im Anfang dieses große Welthaus schuf, und in der Zeit sein Blut am Kreuze gab? die Seele ist folglich unter den geschaffenen Dingen allein das Kleinod, dem der Name einer Kostbarkeit gebühret: und nur sie ist jenes edle Gold, das wir vor andern Schätzen, mit wohlbedachter Auswahl, in dem Kothe dieser Erde suchen sollen. Ich gebe zwar zu, daß nicht jeder das Amt eines Seelsorgers trägt: aber ich behaupte auch, daß jeder soll die Schuldigkeit der Liebe thun, und zwar um so mehr, wie leichter die Mühe ist, die nur nach Fähigkeit der Kräfte darf gemessen seyn. Die Unwissende lehren, den Zweifelnden rathen, die Betrübte ermuntern, die Wankende aufrichten, all dieses nach Maasgabe eigener Einsicht, sind ja keine halsbrechende Schwürigkei-

keiten? und doch! sie thun oft gefahrlaufenden Seelen gute Dienste. Ist nicht ohnehin jeder schuldig zu reden, was erbaulich, zu handeln, was christlich, sich zu befleissen der geistlichen Werke der Barmherzigkeit? Und so leben, was heißt es anders, als sein Leben dem Gewinn der Seelen wiedmen? Merken sich dieses jene, die ihren Nächsten in dem leidigen Sündenstande sehen, und dessen keinen Kummer haben: aber noch mehr merken sich es jene, die ihren Nächsten in dem zarten Unschuldsstande sehen, und ihm noch Steine des Aergernisses unter die Füße werfen, damit die Unschuld scheitere. Die Ersten sind sorglos; die Zweyten gottlos. *Judicium gentibus proferet*: Beyde beschämet Magnus und trägt ihnen ihr Urtheil aus der Schrift vor. *Eram in carcere- & non visitastis me -- Ibunt hi in supplicium æternum* (c). Die Ersten thun GOtt in seinem Ebenbilde nichts gutes: *Væ homini, per quem scandalum venit* (d). Die Zweyten böses: die Ersten keine Dienste, die Zweyten widrige Dienste: beyde halten die ächte Ordnung nicht: mithin beyden wehe.

Ich komme nochmal zu Magnus, und untersuche die Ordnung seines Geistes in den Abwechselungen seiner Lebensumstände, die seine eigene Person betrafen. Hochansehnliche! diese waren zwar mannigfaltig, aber allemal

(c) Matth 25. v. 43. & 46.
(d) Matth. 18. v. 7.

lemal schwer, wie denn die Ungewitter der Welt insgemein die Heiligen am ärgsten treffen, nicht ungleich den Donnerblitzen, die meistentheils nur in hohe Thürme schlagen. **Magnus** hatte auszustehn harte Arbeiten, und derbe Verfolgungen. Die Menschen verleumdeten ihn als einen abenteuerlich verkappten Mönch, der nur dem Wildprät sein Lager störte: und die Teufel klagten mehrmals über ihn mit entsetzlichem Geheule durch die freye Luft, daß er als ein unberufener Fremdling andern ihr Eigenthum stehle. In Frankreich verfolgte ihn **Brunechildis** die königliche Wittwe: und aus der bregenzer Gegend hätte ihn **Gonzo** der Herzog in Schwaben geschaft. Die Heyden, wegen Zertrümmerung ihrer Götzen verbittert, raubten ihm ein junges Rindvieh, und schluge zween seiner Brüder zu todt: die Allemannier aber unter dem Herzog **Ottowin** peitschten seinen Körper so erbärmlich, daß er unter den groben Knitteln viel eher, als ein zitterndes Kornfeld unter einer grauen Hagelwolke, den Garaus erwartet. So mußte **Magnus** einen Sturm nach dem andern aushalten: und dennoch, was zu bewundern, gieng er allemal einem neuen Sturm wieder freywillig entgegen. Um der Ursache willen, als ihm **Wicterp** der heilige Bischof von Augsburg rieth, eine andere Laufbahn seines Eifers, als das rhätische Gebirg, zu wählen, antwortete er mit brennender Hitze: Nein! nein! Er habe schon von seinen

nen Lehrmeistern Kolumban und Gallus gelernet, sich GOtt zu lieb in alle Drangsalen zu wagen: eben diese Gegend sey rauh und wild, nur von Schlangen und Ungeziefer bewohnet; folglich wolle er da mit der Blutfahne auftreten, und so viele Lorbeer, als Wunder sammeln.

Kreuzscheue Weltkinder! merket diese Ordnung; nicht die gelinde Bahn, sondern die rauhe Strasse sollet und müsset ihr wandern, wenn euer Geist recht geordnet ist. Der Kieselstein zeiget nur unter dem Schlagen, daß er Feuer habe: und der Mensch kann nur bey den Streichen erproben, daß er innerlich gut bestellet sey. Süße Milch trinken, und schleckerhafte Bissen essen ist keine Kunst: aber bittern Wermuth beißen kostet Ueberwindung. Und dennoch zu was sind wir mehr verpflichtet, als zu dieser Ueberwindung? Sind wir nicht Christen, die diesen Namen von Christo ererbet, der ein Mann der Schmerzen (e) war? Sind wir nicht Reisende nach jenem Vaterlande, das von den Tagen Johannes her (f) Gewalt leidet; Ey! warum schaudert denn uns so heftig ab dem Leiden, und warum sind wir in jedem Kreuze so weichmüthig? Wenn etwas nicht süß ist, halten wir es schon für den bittern Tod, und schreyen

(e) Isai. 53. v. 3.
(f) Matth. 11. v. 12.

mit den Prophetenkindern: *Mors in olla* (g). Jener Kelch sey mit Gift gefüllet, in welchem auch nur ein bisgen Galle gemischet ist. O des verkehrten Handels! Wir sind berufen zu den Nägeln, und heulen schon über einem Nadelstiche. Wir sollten an dem Kreuze frohlocken: *Communicantes Christi passionibus gaudete* (h). und wir klagen noch auf den Federn. Oft ein einziges Wort verwundet uns schon, wie ein Pfeil: und wir sind jenen Blumen ähnlich, die, sobald man sie berühret, stracks zusammenfallen. Christen! diese Ordnung enthält ein Mischmasch, das zum Heil nichts gedeihet. Wir müssen auch harte Brocken zu verdauen, wie das Feuer die rohen, zu verkochen wissen. So lehret uns Magnus, dessen Geist ein rechtgeordneter, und eben darum ein ächtes Kennzeichen des innwohnenden Geistes GOttes war; *Spiritus testimonium reddit spiritui* (i).

Zweyter Theil.

Von der Ordnung schreitet David zur Heiligkeit, da ihm von dem Geiste, den er sich wünschet, die Rede ist. Und ich mache

(g) 4. Reg. 4. v. 40.
(h) 1. Petr. 4. v. 13.
(i) Rom. 8. v. 16.

che es eben so, wenn ich von dem Geiste, den Magnus schon besitzet, spreche. Sein Geist war nicht nur ein rechtgeordneter, sondern auch ein heiliger: welches ich leicht beweise, sobald ich die Wortbestimmung dieses Satzes vorausgeschickt. Sonst versteht ein katholischer Christ, wenn er den heiligen Geist nennen höret, insgemein jene dritte Person in der Gottheit, die vom Vater und Sohne ausgehet, und dennoch mit dem Vater und Sohne ein Wesen ist. Allein! Ich nehme hier diesen Ausdruck nicht so, sondern in jenem Verstand, wo das Beywort heilig auf das tugendliche, das Nennwort Geist aber auf das erschaffene innerliche Wesen Magnus deutet. Folglich wenn ich in Magnus einen heiligen Geist bejahe, will ich so viel sagen, als: der Geist Magnus habe mit schönen Tugenden, wie die Sterne mit hellem Schimmer, geprangt. Die Auslegung ist nicht so fremd, daß sie nicht ihren Grund sogar in der Schrift, und dem Glaube finden könnte. Hat wohl Christus, da er uns im neuen Gesetze die wahre Heiligkeit gelehret, von uns was anders, als die Uebung der Tugenden gefodert (k)? Und sagt nicht sein geliebter Jünger das nämliche, da er in seinem ersten Sendschreiben (l) die Werke der Tugend als Mittel unsrer Heili-

(k) Evang. per tot.

(l) 1. Joan. 3. u. 1. 3. 7. 10. 11. &c. &c.

gung preiſet? Gewiß! der Menſch läuft nur durch den Tugendweg zum Sitze der Heiligen: und können die Gebenedeyten im Paradieſe nicht mehrere Früchte brocken, als auf Erde unter ihren Händen Tugenden geblühet. *Virtute namque prævia mortalis illuc ducitur* (m), iſt ſelbſt das Geſang der Kirche: Die Kronen, ſo man im Himmel ſchlägt, ſind nur nach Maasgabe der tugendlichen Werke abgewogen, und wird die Heiligkeit des Menſchen nur durch die Tugend, wie das Gold durch das Feuer geprüfet. Heilig wird niemand ohne Tugend; und wer es wird, wird es durch die Tugend: mithin jener Geiſt, der heilig iſt, kann es nicht ſeyn, ohne daß er tugendhaft iſt; und eben das tugendhaft ſeyn giebt ihm das heilig ſeyn.

Itzt habe ich ſchon keine Mühe mehr, in Magnus die Heiligkeit ſeines Geiſtes darzuthun. Denn ſein Geiſt war mit der Tugend viel edler, als die Sonne mit ihrem Schimmer gezieret. Sage man mir, wo ſollte ich die Erzählung ſeiner Tugenden anfangen, und wo enden, wenn ich heute noch ſollte fertig werden? Ich weis, was ich thue. In den Landkarten gelten wenige Bäume für ganze Wälder: und in meiner Rede ſollten etliche Tugenden, die ich von Magnus anführe,

(m) Breviar. Roman. in hymn. dedic.

führe, auf derselben vollständige Sammlung deuten.

Ich betrachte zuerst seine bloße **Armuth**, die ihm eine Goldgrube der Verdienste war. Alles Glück und Hoffnung hatte er längst von sich geschoben, und war im Stande der Dürftigkeit mehr, als ein Job (n) vergnügt. Ein abgenutzter Mönchsrock war sein größter Hausrath, und ein mit Heiligthümern gefülltes Kreuz sein größter Schatz. Unnöthigen Dingen war er abhold, und auch an den nothwendigen litte er Abgang. Mit dem Propheten mußte er seine Nahrung (o) durch Arbeit suchen, und dennoch hatte er oft nicht einmal eine Bettlerskost. In der leeren Zelle fand sein Körper zur Gutthat einen Strohsack, wo der edle Kern unter den Spreuern lag. Kommlichkeiten waren ihm unbekannt, und der Mangel hilfreicher Dinge eben so angenehm, als den Geldbegierigen die vollen Beuteln. Nämlich *ego autem mendicus sum & pauper* (p). Er zeigte sich als wahren Ordensmann, und eben darum als einen im Geist recht armen Mann, der nichts besessen, und alles hat verlassen.

Welt! wie sehr ist dir die eigene Armuth verhaßt, und fremde nicht beliebt? Nur

(n) Job. 10. v. 1. (o) Psal. 87. v. 16.
(p) Psal. 39 v. 18.

Reichthum scheinet dein Gott, und das Gold dein fünftes Element zu seyn. Jener Sand und Staub, den die Sonne in dem Schoose der Erde zum Golde und Silber kochet, reizet deine Begierden, und du bedenkest nicht, daß er dich zur Hölle beuge, weil er in der Tiefe liegt. Du achtest weder das Balgen vieler Jahre, in denen du kriegest, noch die Ströme des Menschenblutes, so du fließen lässest, wenn es nur um scheinbare Habschaften zu thun. Aber! *Judicium gentibus proferet*: Magnus erinnert dich der Worte, die Christus sprach: *Facilius est, Camelum per foramen acus transire.* (q). Eher wird ein Kameel mit seiner Rückenlast durch ein Nadelöhr, als ein im Geiste Reicher mit seiner Geldbürde durch die Himmelsthür schliefen.

Wie blos bey Magnus die Armuth, so blind war der Gehorsam. Er hatte seine Freyheit in Stricke, und seinen Willen in die Hände der Obern gelegt. Er hörte ihre Worte, wie die Schafe (r) die Stimme des Hirtens, und ihr Wink galt ihm für einen Befehl. Die lediglich Folgleistung war der Trieb seiner Handlungen, und nach eigenem Dünkel wirken war ihm gar nicht eigen. Kolumban rief ihm einst, als er eben im Keller für

(q) Matth. 19. v. 24.
(r) Joan. 10. v. 3.

für seine Mitbrüder das Bier abzapfte. Magnus lief, sogar mit dem Hahne in der Hand, seinem Obern zu, und war behender zu gehorchen, als sorgfältig, das Fas zu schließen. Als Kolumban in Wälschland zog, geboth er ihm, in Deutschland zu bleiben: und er blieb. Gallus nach dem Tode Kolumbans geboth ihm, in Wälschland zu ziehen, und er zog. Beyde Gebothe enthielten viel Beschwerliches; weil beyde allemal ein Kind von dem liebsten Vater trenneten. Allein der Kelch war nicht so bitter, als fertig der Gehorsam Magnus war.

Mit diesem verknüpfte er die Tugend der Keuschheit, die ihn so rein, als einen Engel, machte. Die Unschuld war an ihm als Kind nicht klein, und an dem Mann eben so groß. Sie ward mit ihm aus der Wiege gehoben, und in das Grab getragen, nicht ungleich dem Lorbeerzweige, das im Frühlinge seine Grüne hält, und im Winter nicht verliert. Alles Unreine war bey ihm so fremd, als eine Brunst auf dem Schneegebirge. Er weydete unter den Lilien (s), und wandelte mit Unbefleckten. Er ließ nichts Weiches in sein Herz ein, wie die Sonnenstralen keine Erddämpfe in der obern Luft gedulden. Er bewahrte die Reinigkeit behutsamer, als ein Spiegelglas, dem auch der Athem Mackeln anhauchet: und

(s) Cant. 2, v. 18.

konnten verbothene Liebesfunken seine Seele so wenig mit Rauch beschmitzen, als ein irdisches Feuer den weißen Schein des Mondes schwärzen. Er beneidete nicht den Hof um seine Freuden, nicht die Welt um ihre Lust, sondern sagte: jener Christ wäre ein Abenteuer, der bey den Füßen eines gekreuzigten GOttes in Wollust und Ergötzung schwimme.

Englische Lehre! die unzähligen durch Mark und Beine dringet. Fleischliche Menschen! was Aergerliches sehen doch von euch fremde Augen, und was Scheußliches hören die Beichtstühle? Ihr schlecket das vergifte Honig ohne Maaße, und surfelt die ansteckende Milch mit Begierde ein, gleich als wenn kein Geboth wäre, das den Gehorsam foderte. Ihr treibet das unanständige Wesen ohne schüchtern zu werden, und denket nicht, daß ihr aus Christen lauter Meerwunder werdet. Aber! *Judicium gentibus profe-ret:* Unsinnige! euer Urtheil ist schon gefället; denn **Magnus** prediget euch, was vormals den Korinthern Paulus: *Neque fornicarii - - Neque molles - regnum Dei possidebunt* (t). Weichlinge werden das Reich GOttes nicht besitzen. Ihre kurze Freuden müssen in lange Trauer, und herbe Schmerzen umwechseln, und ihr Mund anstatt der Süßigkeit nur bit-

tere

(t) 1. Cor, 6. v. 9. & 10.

tere Galle auf ewig kosten. Meisterlose Wollüstler! dieses Urtheil sollt euch ja auf den Gedanken bringen: vielleicht die nächste Sünde ist die letzte, und wohin hernach?

Ich kehre zu unserm Heiligen, um zu forschen, warum seine Lilie nicht verwelket? Die Sache ist gar kein Räthsel, denn sie hatte ihre Sicherheit der Rauhe seiner Buße, wie der Igel den Stacheln seines Balges zu danken. Sein Fleisch mußte sich unter harte Gesetze schmiegen, und die Begierlichkeit ohne Futter leben. Er genoß nicht mehr Speise und Trank, als zum Leben nöthig, und weniger, als zur Gesundheit erfoderlich. Dem Leibe gab er wenig Ruhe, und auch die Ruhe selten ohne Plage. Der Strohsack war ihm oft zu lind: darum rastete er bald, wie Jacob (u) auf den Steinen, bald wie Christus auf dem Kreuze, das ist, auf einem hölzernen Brette. Bußgürten und Geißelstricke waren die Waffen, mit denen er zu Felde zog: Und wie Gedeon (w) die irdenen Geschirre zerschmetterte, damit die Feinde flohen: so wollte Magnus eher die Natur in Trümmer schlagen, als die Unschuldsblume in Gefahr der Zertretung lassen: *Si in viridi ligno hæc faciunt* (x) *in arido quid fiet?* Wenn so die Unschuld lebet, was soll die Boßheit thun?

und

(u) Gen. 28. v. 11.
(w) Judith. 7. v. 20.
(x) Luc. 23. v. 31.

und wenn die Cedern des Libans mit solcher Vorsorge sich wider die Sturmwinde bewahren, wie sollen sich die Moosröhre fürchten? *Judicium gentibus proferet*: Wer Hirn im Kopfe, und ein Kenntniß seiner im Gewissen hat, dem wird diese Frage anstatt des Urtheils dienen.

Ich eile zu einem andern Auftritte; denn mich rufet der im Predigtamte apostolische **Magnus Eifer.** Liebes Allgäu! du edler Theil des Schwabens! von diesem kannst du aus näherer Wissenschaft große Dinge erzählen; weil du dessen Brunst so helle, als Moses das Feuer (y) auf dem Berge Horeb, gesehen. Du warest vor Zeiten eine Wildniß ohne Einwohner, ein Acker ohne Frucht, ein Schlangenlager, daß nur von Gift gestrotzet. Itzt bist du ein angebautes Blumenfeld, ein Wohnsitz des guten Christenthums, ein gelobtes Land, so nur von Milch und Honig fließet. Sage! wem hast du diese Aenderung zu danken, und wer war der Künstler, der deine Gestalt so verschönert hat? **Magnus** nämlich durch seinen Eifer hat das Gesträuch ausgereutet, das Erdreich gepflüget, und zu einer segensreichen Aernte vorbereitet. Dein unebener Landesstrich war der Rennplatz seines Berufes, wo er als Lehrer der Völker auftrat: und in deinen Wüste-

(y) Exod. 3. v. 2.

steneyen zeichnete er den neuen Glaubensplan, mit dem er aus deinem Eingeweide das verworrene Babel schaffte. Magnus predigte in deinem Bezirke das Gesetz der Gnaden, und gab der wilden Einöde einen neuen Moses ab. Sein Mund war, wie dort die Lippen der Braut (z) ein triefender Honigseim, weil den Zuhörern die Zeit zu kurz war, so oft er länger die Worte des Lebens sprach. Er glich dem Isaias, dessen Zunge der Engel (a) mit glüender Kohle brannte, denn nur Feuer allemal aus der Kehle des Apostels gieng. Die heydnischen Kapellen, so ihm aufstießen, säuberte er von dem Wust des Aberglauben, und räumte sie der Ehre GOttes ein. Er taufte mit innigster Freude die Seelen in dem Brunnen des Heils, und wird man eher die Blumen im Grase zur Frühlingszeit zählen, als die Menge der Bekehrten ziffern können, die ihm in dem Himmel durch die ganze Ewigkeit wegen ihrer Glorie die Hände küssen.

Möchte doch dieses leuchtende Beyspiel jene zur Nachahmung ermuntern, denen aus Pflicht ihres Standes und Amtes die Sorge fremder Seelen übertragen ist! Wie übel klinget es in den Ohren, wenn man sagen höret: der Pfarrherr spiele einen Ackersmann,

der

(z) Cant. 4. v. 11.
(a) Isai. 6. v. 6. & 7.

der Obere einen Miethling, der Hausvater eine schlafende Thürhüterinn bey dem Hause des Isboseths (b)? Es sey zwar weit von mir, daß ich diesen Vorwurf für gegründet halte! doch im Falle der Wahrheit wehe denen, die sich solcher Anklage schuldig machen! denn Vorgesetzten haften die strengsten Obliegenheiten, gleichwie die erhabensten Ehrenstufen, an. GOtt hat sie über ihre Untergebene, wie die Hirten über die Schafe, gesetzet, damit sie dieselben mit guter Lehre weiden, und mit christlicher Lebensart erbauen. Ihr wachsames Auge soll derselben Lebenswandel ausspähen, und ihr Gewaltsschlüssel ihnen das Thor zu den Lastern sperren. Ihre Stimme muß den Lauen das Gute unablässig einschreyen, und ihr Hirtenstab die Böse mit unerlattertem Eifer strafen. Lassen sie diese Pflichten außer acht, und gehet eine Seele aus ihrer Schuld zu Grunde, wird sie GOtt von ihrer Hand fodern, und Magnus ihnen ihr Urtheil in den Worten des Apostels weisen: *si quis autem suorum - curam non habet - est infideli deterior* (c), daß sie ärger, denn die Heyden, mithin strafbarer, als die ärgsten Feinde GOttes sind.

Die Nächstenliebe ist mit dem Seeleneifer näher, als die Zwillinge in dem Thierkreise

(b) 2. Reg. 4. v. 5.
(c) 1. Tim. 5. v. 8.

kreise des gestirneten Himmels, vergeschwistert. Magnus besaß auch diese in nicht geringerm Grade. Er kam seinem Mitmenschen auch in leiblichen Bedürfnissen zur Hülfe, und ließ niemand in Kummer und Unglück schmachten. Den Ermüdeten reichte er seine Arme, und den Verlassenen widmete er seine ganze Kräfte. Wie die Bienen, und Ameisen Honig und Kerne untereinander theilen, so gab er dem Hungerigen von seinem Brode: und wie das eingepfropfte Reis von fremdem Stamme den Saft ziehet, so bekam der Arme von seinem Tische, und trank der Durstige von seiner Schaale. Er ließ sich oft wehe geschehen, damit dem Nächsten geholfen würde: und weil ihm das Elend anderer allemal die eigene Brust beklemmte, schuff er nicht selten durch eigenen Abbruch andern die Kommlichkeit. Er glich hierinnen einer brennenden Lampe, die den Schein, so andern nutzet, nicht eher versaget, als wenn das Oel abgehet, von dem sie selbst genähret wird: und er war dem edlen Granatapfel ähnlich, der seine Hülle selbst zerreißet, damit er fremden Mäulern die köstlichen Kerne biethe.

Wo, und bey wem finden wir itzt solche Christenliebe? O des verderbten Wesens! Sie scheinet in unsern Tagen unbekannt zu seyn, obschon sie sich auf jenes Gesetz gründet, das uns GOtt auf der zweyten Gebothstafel

tafel (d) gab, und der verliebte Jünger in seinem Sendbriefe (e) so sehr hat eingeschärfet. Man höret itzt nicht mehr die Glaubensfeinde, wie vor Zeiten, sprechen, daß wir Christen nur eine Seele, nur ein Herz, nur ein Gemüthe hätten. Warum? beynahe niemand sorget itzt für das Wohl des andern, es sey denn, natürliche, weltliche, politische Absichten fodern es. Geschiehet der Fall, daß diese sonderheitliche Beweggründe zu seyn aufhören, gehet auch die wechselseitige Liebe zum Ende. Ist es ein Wunder, wenn man über den Verfall dieser Tugend seufzet? Beyspiele und Erfahrnissen reden ja, wie verdorben die ächte Liebe des Nächsten sey. Man schauet die Bedrängnissen unzähliger Mitmenschen ohne Rührung an, und bey dem Unglücke derselben ist man unempfindlich. Die Zähren der Armen läßt man ohne Mitleiden über ihre Wangen rollen, und das Händeklatschen der Gedrückten muß itzt jenem ersten Ruthenschlage des Moses (f) gleichen, der dem schmachtenden Volke nicht einen Tropfen Wassers brachte. Die Eigenliebe sammelt nur Vergnügen für sich, auch wenn die Thränen der Nothleidenden neben unsrer Schooße fließen: und der Gram steiget ihr, wenn fremdes Anliegen ihr Wohl-

seyn

(d) Exod. 20. v. 12. & seq. & Matth. 22. v. 39.
(e) 1. Joan. cap. 3. v. 23. & cap. 4. v. 21.
(f) Num. 20. v. 11.

seyn störet. Christen! ist dieses nicht eine Schilderung jener liebloſen Zeiten, die wir wirklich leben? *Judicium gentibus proferet*: und welch ein Urtheil würde in so kaltsinnigen Ohren ertönen, wenn Magnus reden sollte? würde er nicht wider diese Steinherzen, wie dort Johannes wider die Kirchenglieder von Ephesus donnern: *habeo adverſum te, quod charitatem - - - reliquiſti* (g). Unselige! gebet acht, daß ihr nicht aus Schafen Böcke werdet, weil auf eurer Stirne jenes Merkmaal der Liebe nicht gepräget ist, aus dem doch der Heiland seine Jünger kennen will (h).

Von der Liebe zu den andern Tugenden Magnus. Ich bewundere seine eiserne Geduld, mit der er alles Widrige, wie ein Amboß die Streiche des Hammers, ausgehalten. Ich erstaune über seine heldenmäßige Starkmuth, mit der er alle Beschwernisse, wie ein reissender Strohm alle Dämme, überstiegen. Er lief oft über die steilsten Felsen, und gieng, wie ein guter Hirt, über Bühel und Berge, den Schafe zu lieb. Die Mattigkeit brach ihm nicht selten die Glieder, und die schon fast erschöpften Kräfte konnten die Last des Körpers oft kaum mehr schlep-

(g) Apoc. 2. v. 4.
(h) Joan. 13. v. 35.

schleppen. Zudem hatte er manchmal nur Schimpf zum Lohne, und Spott zum Danke. Doch war dieses alles nicht vermögend, seine Geduld und Sanftmuth zu schwächen. Die Tugend, die er besaß, war, wie eine Fackel, die vom rasenden Winde nur mehrers Licht gewinnet: und sie glich einem Fluß, der im Platzregen allemal höher steiget. Er ward ermuntert durch den Glauben, und gestärket durch die Hoffnung. Der Glaube wies ihm das Beyspiel des Erlösers, und die Hoffnung deutete ihm auf den versprochenen Lohn: so gaben ihm beyde neuen Muth, daß er Geduld und Stärke niemals fahren ließ.

Welt! welche Proben kannst du von deinem Glauben und von deiner Hoffnung aufweisen? thut man dir unrecht, wenn man saget: du lassest das Böse nicht, und wirkest wenig Gutes: wie kann folglich dein Glaube ein anderer, als ein todter, deine Hoffnung eine andere, als eine leere, seyn? Ja, was noch ärger ist! nährest du nicht auf deiner Oberfläche unzählige Thoren, die sich eine Religion nach eigenem Dünkel schmieden? Gewiß! das Gesinde der Freydenker, und Naturalisten ist ziemlich angewachsen, und muß sich itzt ein Gottesgelehrter Mühe geben, daß er wider das verschraubte Vernünfteln böser Köpfe unsere geoffenbarte Religion probiere. Man redet von den Wahrheiten des

Chri-

Christenthums nur im Spaße, und machet die stärksten Vorwürfe des Gewissens lächerlich: man schreibet dem Gottesdienste geschmeidige Maasregeln, und man gestaltet sich einen Glauben, der sich nach den Sitten, nicht Sitten, die sich nach dem Glauben richten. Wer wird aber eine andere Tugend finden, wo der Glaube kein Daseyn hat? *Judicium gentibus proferet.* Wehe so starken Geistern, denn sie haben ihr Urtheil zum voraus. *Qui non credit, jam judicatus est* (i). Ein ehrlicher Mann seyn erklecket nicht: der Glaube, und zwar ein lebendiger Glaube muß den Ausschlag geben, sonst ist das Blut JEsu verlohren.

Ich nehme wieder den Leitfaden auf, der mich auf dem Wege der Tugenden Magnus weiters führet. Ich lese von ihm Wunder der Milde, mit der er jenen Würmern gleich war, die nur Seide spinnen: und ich höre seine Sanftmuth preisen, mit der er dem blauen Himmelsfelde ähnlich war, weil er allemal die Heitere an der Stirne trug. Seine ungemeine Klugheit sonderte das Gute und Taugliche von dem Nichtswerthen, wie das Scheidewasser ein ächtes Metall von den Schlacken: und sie drang durch die verborgenste Absehen, wie des Mondes Schein durch die Finsternissen der dunkelsten Nacht. Sei-

(i) Joan. 3. v. 18.

ner Standhaftigkeit mußte der stolze Hochmuth, wie dort das rothe Meer (k) den Jsraeliten, weichen; und mit seiner Gerechtigkeit wußte er die Uebelverdiente so genau zu treffen, daß er ihnen das unverschämte Angesicht mit Schamröthe, wie vormals GOtt den Nilstrohm (l) mit Blut, gemalen. Die Magnetnadel richtet sich jederzeit nach dem Nordpol, und so die Liebe Magnus ihr Thun zu GOtt: Er war schon gewohnet, seinen Willen mit dem göttlichen, wie der Morgenstern sein Licht mit der Sonne zu vereinigen.

Und wo werde ich ein Ende der Tugenden finden, da mir derselben Urkunden in seiner Lebensgeschichte wie ein Jrrgarten sind, wo ich keinen Ausgang sehe? Ich könnte sie mit der Milchstraße des Firmaments vergleichen, wo man die leuchtende Feuerkugeln zwar mit dem Auge obenhin beschauen, aber nicht unterscheiden kann. Ich reisse mich denn mit Gewalt aus dem Gedränge so vielet Tugenden, und rede nur noch von der einzigen, von der die übrigen den Werth erhalten.

Sie ist die Demuth. Magnus dachte: die Tugend müsse wie ein Anker beschaffen seyn, der nur damals nützet, wenn er in den Ab-

(k Exod. 14. v. 22.
(l) Exod. 7. v. 20.

Abgrund gesenket wird. Er machte es also einem Baume nach, der, um wie mehrere Früchte er trägt, desto tiefer seine Aeste beuget. Magnus war sich selbst verächtlich in seinen Augen, und schätzte sich unwürdig aller Ehren. Unter den Schmachen seiner Verfolgern stund er mit ausgeheitertem Gemüthe viel gelassener, als David, (m) unter den Beschimpfungen Semei: und bey den Lobeserhebungen fand man ihn wie taub, so bestürzt. In den öffentlichen Verrichtungen that er zwar andern Gutes nach ihrem Wunsch; und doch wünschte er, daß es niemand wissen sollte, fast, wie ein fruchtbarer Regen sich der Erde ohne Geräusche mittheilet, da er in der Stille fällt. Wenn er aber ohne Verletzung des Berufes in geheim konnte mit den Schätzen der Gnade wirken, ahmte er den Bienen nach, die keine Zuschauer gedulden mögen, wenn sie das Honig bereiten. Er nahm das königliche Priesterthum nur mit Zwange an, und die augsburgische Bischofsinfel, die der Tugend halben keinem besser, als seinem Haupte bestimmet war, hatte er mit größerem Gewalt von sich geschoben, als itzt viele in der Welt jene Ehrenstufen an sich reissen wollen, die ihnen nicht gebühren. Nämlich wir hoffärtige Adamskinder suchen fast allemal nur die Ehre, und trachten immer in die Höhe, wie die Pflanzen, da wir

(m) 2. Reg. 16. v. 10

doch, um wie weiter wir steigen, um desto fürchterlicher fallen in die Sünden, besonders des Hochmuths. Wir bergen unsere Fehler, und streuen unter die Leute, was lobenswürdig, da doch unsere Tugend bey dem Lobe so wenig, als ein schwaches Licht bey dem Winde bestehet. *Judicium gentibus proferet:* Was würde Magnus sagen, wenn man zwischen seinem und unserm Geiste sollte eine Gleichlinie ziehen?

Christen! mich dünket, er rufe uns zu, was vormals den Korinthern und Philippern Paulus: *Imitatores mei estote* (n). Wir sollten in seine Fußsteige treten, und unsern Geist mit dem Schmucke der Tugend zieren. Was nützet uns, in der Taufe geheiliget seyn, wenn wir dieser Gnade keine Nahrung schaffen? Sie erlöschet, wie die Lampen der thörichten Jungfrauen (o), und unser Weg wird alsdann mit ihnen zur Hölle seyn. Christen! verarget mich nicht wegen diesem Urtheil: es ist nicht von mir, sondern von Magnus gefällt, dessen Geist ein tugendhafter, mithin ein heiliger, aber eben darum ein ächtes Kennzeichen des inwohnenden Geistes GOttes war. *Spiritus testimonium reddit spiritui.* (p).

Drit-

(n) 1. Cor. 11. v. 1. & Phil. 3. v. 17.
(o) Math. 25. v. 8.
(p) Rom. 8. v. 16.

Dritter Theil.

Der rechtgeordnete und heilige Geist hatte zwar die Sehnsucht Davids gereizet, aber mit vollkommenen Vergnügen nicht erfüllet. Er steigerte seine Bitte, und schrie auch um den Fürstengeist. Und was für ein Geist ist dieser? Hochansehnliche! Ich bestimme solchem Worte seinen Begriff aus der Natur seines Namens. Fürsten unterscheiden sich durch Würde und Macht, mit der sie über den gemeinen Pöbel erhaben sind: und einen Fürstengeist darf man nur jenen heißen, dessen hohes Amt, und Wunderkraft über andere hinaussiehet. Nämlich *stellã a stella differt in claritate* (q), saget die Schrift: die Sterne sind einander in dem Glanze, wie die Körper des Himmels in der Größe, nicht gleich: und eben so treffen die edlen Gaben begeisterter Geschöpfen nicht allemal übereins. Wenn der eine zwey Talent empfängt, folget nicht, daß der andere nicht könne fünf (r) haben. Man verfertiget goldene Geschirre von Kostbarkeit, aber nicht jede sind mit Brillanten besetzt: und die künstlichen Figuren werden nicht allemal in Helfenbein, sondern auch oft in Holz geschnitzelt. Elias der Thesbiter hatte einen Geist, den Samarien (s)

(q) 1. Cor. 15. v. 41.
(r) Matth. 25. v. 15.
(s) 3. Reg. 17. & seq.

und ganz Israel bewundert: und wer aus den Prophetenkindern von Bethel und Jericho (t) konnte sich eines gleichen rühmen? Eliseus erhielt denselben Geist doppelt (u), und wer noch mit ihm? *Dividens singulis, prout vult* (w). Gewiß! GOtt theilet aus nach Belieben, wie in der Ordnung der Natur, so in der Ordnung der Gnade. Aegypten gab den Söhnen Jakobs keine Milch und Honig, wie Chanaan: und auch in unsern Tagen ist nicht jeder gesegneter Landesstrich ein glückseliges Arabien. Eben so haushaltet der Schöpfer mit den übernatürlichen Schätzen, die er zwar nicht sparsam, aber doch verschieden ausspendet, weil er sie niemand schuldig, und jederzeit Schätze der Gnaden sind. Er läßt Lichter in den Finsternissen erscheinen. *Lux in tenebris lucet* (x), aber stellet auch hellschimmernde Fackeln darunter: und er kieset sich Auserwählte in sein Reich, deren doch nicht jeder *vas electionis* (y), ein Gefäß der Auserwählung, wie Paulus, ist.

Magnus war eine solche Fackel, die zu seiner Zeit, wie der glänzende Mond in der dunkeln Nacht, gefunkelt hat. Der Metze war

---

(t) 4. Reg. 2. v. 3. & 5.
(u) 4. Reg. 2. v. 9. & 15.
(w) 1. Cor. 12. v. 11.
(x) Joan. 1. v. 5.
(y) Act. 9. v. 15.

war ihrem Licht zu enge: darum mußte sie auf den Leuchter (z), wo sie häufige Strahlen in düstere Gegenden warf. Sie stund kaum an dem erhabenen Ort, sah schon die Welt ein Gefäß der Auserwählung, das den Namen JEsu vor den Völkern trug. Gar bald bewunderte man seinen Geist, als ein Muster eines vollkommenen Wesens; und man erstaunte über denselben, als dem Meisterstück eines Werkzeuges GOttes. Längst zwar hatte er im menschlichen Körper englische Sitten: itzt aber zeigte er sogar in den Gesichtszügen einen Engel, und lautern Geist, wie vormals Stephanus im jüdischen Rath (a) gethan. Er mußte einem Samuel gleichen, dessen Seele unter den Leuchtern und Rauchfässern (b) im Hause GOttes zu solcher Größe wuchs. Die allgemeine Sage war: Magnus habe als ein Knabe schon dort angefangen, wo andere in dem Alter nicht hinkommen; und sey als ein Greis auf jenen Gipfel gestiegen, den man nicht einmal zu nennen wüßte. In der That änderten ihm seine Kenner den Namen, und hießen ihn nicht mehr Magnoald, wie man ihn doch in der Taufe nannte, sondern Magnus, das ist, den großen Mann: ein Titel, den man nur Fürsten beyleget, aber nie ohne Ver-

(z) Math. 5. v. 15.
(a) Act. 6. v. 15.
(b) 1. Reg. 2. v. 11. & 18.

diensten giebt. Die Nachwelt sollte daraus folgern, daß der Geist Magnus für seinen Namen zu groß, sein Name aber für seinen Geist zu klein gewesen.

Und wer nimmt Anstand, diese Folge zu machen, da beaugte Zeugen in Geschichtsachen allemal die beste Probe sind? Darfen wohl Nachkömmlinge in Zweifel ziehen, was die Zeitgenossen durch eigene Erfahrung prüften? Doch zur weisen Vorsorge gehen wir zurück in die Lebensurkunden, und suchen eigenmächtig den Grund dieser Aussage. Ich schwöre, wir werden zwey Züge finden, die den Geist Magnus fürstlich schildern.

Den ersten Penselstrich führet die Würde seines Apostelamtes, die ihn schon auf jenem Throne malet, wo nur die Richter der zwölf Zünfte Israels (c) sitzen. Sie zeichnet ihn unter den weitaussehenden Sinnbildern des Lichtes der Welt, und des Salzes (d) der Erde: und sie entwirft ihn unter der Figur jener zween Engeln in (e) der geheimen Offenbarung, deren einer das Evangelium zu den Heyden trug, und der andere die Verheerung Babels in die Welt ausblies. Er macht eine Säule (f) im Tempel GOttes, und hat die Klug-

(c) Matth. 19. v. 28.
(d) Matth. 5. v. 13. & 14.
(e) Apoc. 14. v. 6. & 8.
(f) Apoc. 3. v. 12.

Klugheit der Schlange (g), und die Einfalt der Taube zur Seite. Die erhabenste Stelle, die Christus bey dem Sodbrunne zu Sichar (h) als eine göttliche pries, wurde Magnus zu theil: und er mußte, als ein besserer Abraham (i), zum Vater vieler Glaubigen werden. Die ewige Vorsicht hatte ihn zum Gesandten des großen GOttes gekieset, und er ward als ein Schaf unter die Wölfe (k) geschicket, das auch mit linder Wolle denselben die scharfen Zähne bräche. Und wer darf auf solchem Kampfplatze ohne ergiebige Stärke auftreten? In den Tagen der Könige Ozias und Joathan wollte GOtt für Juda einen Apostel haben, und er suchte erst mit Umfragen (l) eine taugliche Person. Die dort nur auf den Schein, und zur Deutlichkeit ausgedrückte Zögerung ist uns ein Beweiß seines Entschlusses, daß er mit ausgesuchten Würden nur ausgesuchte Seelen krönen wolle. Magnus erhielt solche Krone, und welche Größe des Geistes muthmassen wir in ihm? trägt man wohl Diamanten und Topazsteine von außerordentlicher Schätzbarkeit in geringe Gefäße ein? Das blinde Glück zwar, wenn es Güter ausspendet, giebt dieselsel-

(g) Matth. 10. v. 16.
(h) Joan. 4. v. 32. & seq.
(i) Rom. 4. v. 11.
(k) Math. 10. v. 16.
(l) Isai. 6. v. 8.

selbe niederträchtigen Geistern: und die sonderheitliche Menschengunst erhebet Lieblinge, die selten geltende Vorzüge schmücken. Allein! der kluge Schöpfer handelt nicht so. Er weis, wer eines herrlichen Amtes würdig ist, und kennet jene zum besten, die dasselbe wohl zu begleiten fähig sind. Er siehet die wahren Verdienste ein, und wählet zu ausnehmenden Ehrenstufen nichts gemeines. Mithin wenn er unsern Heiligen auf jene Spitze erhöhet, auf welche keine kriechende Geschöpfe klettern, wird er wohl ein Schettergold, oder durchsichtiges Glas in Mitte eines kostbaren Ringes gesetzet haben? Nein! GOtt theilet das Erhabene nur denen mit, deren erhabener Tugendgeist auf die edle Gabe die gerechtesten Ansprüche mit voller Stimme machet. Er gab Magnus das Apostelamt, und ist derselbe in kraft dieses hohen Berufes unter den Heiligen schon so weit für sich gerücket, als die Jünger des HErrn gedrungen sind. Und wie hat er der Würde gemäß würdig gearbeitet, damit er unter diesem Chor billig seinen Rang erwerbe? Er erweiterte Herz und Mund, wie der tarsensische Völkerlehrer (m), um die Eigenschaften zu fassen, die der Würde gleichkamen. Er schien im Angesichte entzündet, wie Moses (n), und im Busen stäts brennend, wie Elias (o). Sein Athem war hitzig,

(m) 2. Cor. 6. v. 11. (n) Exod. 34. v. 29. & 36.
(o) Eccli. 48. v. 1.

hitzig, und seine Worte feurig, weil sie, wie ein Rauchwerk, von einem Herze stiegen, das nicht weniger, als vormals die Opfertische, mit heiliger Glut gefüllet war. Die heftigen Flammen seines unumschränkten Eifers machten ihm das Mark in den Beinen sieden, daß es vermittelst starker Bewegung keinem Gliede Ruhe ließ, bis Früchte fielen, die dem apostolischen Amte gemäß waren. Nur nach Großthaten sehnte er sich, wie die Helden, und trug kein Bedenken, auf eigene Kösten bis zum Todtenschweise zu kämpfen, wenn nur das Reich GOttes erweitert wurde. Elias zwar wünschte sich unter der Wachholderstaude aus Kleinmuth den Tod (p): **Magnus** aber unter dem Schattendache seiner Zelle für Uebermaaße der Zufriedenheit tausend Leben, um dieselbe für die Ehre GOttes, und Bekehrung der Sünder zu verwenden. Vierzig Jahre reisete der Führer Israels mit seinem Volke zum gelobten Lande (q): und nicht wenigere Zeit beschäfftigte sich **Magnus**, die irrgehende Heyden zur ewigen Herberge zu bringen. Nur ist der Unterschied, daß **Magnus** mehrere Seelen, als Moses gerettet hat. Er lief, und schwitzte, predigte, und taufte, aber häufte auch Verdienste wahrhafter, als vormals die Riesen ihre Berge, damit er würdig einnähme den

erha-

(p) 3. Reg. 19. v. 4.
(q) Num. 14. v. 33. & 34. & Deut. 29. v. 5.

erhabenen Ort, den ihm die erhabene Würde gab.

Erlaubet mir, von dieser Spitze zurück in die Tiefe zu schauen, und das Geleis zur Sittenlehre zu suchen. Wem aber werde ich von so weiter Entfernung in das Gemüthe reden, wenn ich von großen Würden sprechen soll? Vielleicht irrdischen Mächten, die an dem Staatshimmel vor den Augen anbethender, und zur Treppe des Thrones hingestreckter Völker mit Purpur und Kronen prangen? Vielleicht menschlichen Hoheiten; die mit Insseln und Hirtenstäben den Fürwitz der Welt zur bewundernden Beschauung miethen? Nein Hochansehnliche! Ich verehre alle diese mit gebeugtem Haupte: aber bekenne, daß so herrliche Schaubühne außer den Gränzen wie meines Witzes, so meiner Rede sey. Ich entdecke andere Leute, denen eine Würde anklebet, die kein Werk der Menschenhände, sondern ein Werk GOttes ist. Christen überhaupt! ihr seyd es, denen ich mit einer Erinnerung will an das Herz gehen, die kein Zwang erpresset. Ihr seyd der Gegenstand meines Unterrichts, weil ihr durch die Salbung der heiligen Taufe eine Hoheit empfienget, die nur in Uebernatürlichkeiten Grund hat. Ich frage euch mit Paulus: *Nescitis, quia templum Dei estis* (r). Wisset ihr, daß ihr

(r) 1. Cor. 3. v. 16.

ihr kraft der Wiedergeburt zum Tempel GOttes geworden? *Feciſti nos Deo noſtro regnum, & ſacerdotes* (s). GOtt hat euch im Heilbade zu Königen und Prieſtern gemacht: ja wohl gar, *ut filii Dei nominemur, & ſimus* (t), zu ſeinen Kindern angenommen. Ihr ſeyd mithin eurem GOtt geheiliget auf vierfache Weiſe: Erſtens als Söhne; denen die Erbſchaft des ewigen Vaters beſtimmet iſt. Zweytens als Tempel; worinnen der höchſte Schöpfer mit ſeiner Gnade ſowohl, als ſeinem Fleiſche wohnen will. Drittens als Könige, die das Recht zur Beſitzung des Himmelreiches in Händen haben. Viertens als Prieſter, nicht zwar der Gewalt nach, ſondern weil ihr die Pflichten habt, GOtt immerwährende Opfer des Geiſtes zu zinſen. *Videte, qualem charitatem dedit nobis* (u)? Beherzige, wer Verſtand, und Kräfte hat, die ausnehmend herrliche Vorzüge, die jeder Getaufter aus ſeinem Chriſtenthume ziehet! ſie ſind Würden, und doch unſer unſchätzbares Eigenthum, unſere vollkommenſte Zierde. Was folget aber aus denſelben anders, als die Erfüllung ihrer Verbindlichkeiten, damit die Würde uns nicht zur Schande werde? Erkenne, o Chriſt! ſchreyet der große Redner Pabſt Leo (w), deine Wür-

(s) Apoc. 5. v. 10.
(t) 1. Joan. 3. v. 1. (u) Ibid.
(w) S. Leo M. Pap. ſerm. 1. de Nativ. Dom. *Agnoſce, o Chriſtiane! dignitatem tuam, & divinæ con-*

Würde, und da du Theil nimmst an der göttlichen Natur, kehre nicht mehr durch unanständigen Wandel in dein verächtliches Wesen zurück. Gedenke, wessen Haupstes und Leibes du ein Glied bist; und erinnere dich, daß du aus der Macht der Finsternissen erhoben, in die Klarheit GOttes, und sein Reich übersetzet worden. Fürwahr! wir wären unwürdig des christlichen Namens, wenn wir durch sträfliche Aufführung aus der Art schlügen, und von den hohen Gedanken des Geistes, mit dem das Christenthum begabet ist, in die Schandthaten des Geistes der Welt verfielen. Wir müßten uns der Ehre, Kinder GOttes zu seyn, o der unsterblichen Ehre! auf ewig begeben, wenn wir nicht unser Leben nach der Heiligkeit und Größe unsers Berufes zu messen suchten. Und dennoch wie sind wir auf diese Ehre so fahrläßig bedacht, und auf ihre Pflichten so strafmäßig besorget? Wir! die wir dem Verluste unserer Heiligung mit unbekümmertem Gemüthe zusehen, und die ziehende Kette unserer Gnadenwahl mit lachenden Lippen sprengen? Wir! die wir ohne Bangigkeit dem verlohrnen Sohne so blindlings auf dem Wege der Un-

---

consors factus naturæ noli in veterem vilitatem degeneri conversatione redire. Memento, cujus capitis & cujus corporis sis membrum. Reminiscere, quia erutus de potestate tenebrarum translatus es in Dei lumen, & regnum.

Ungerechtigkeit nachlaufen; und von den Lüsten der Sinnen ganz betäubet die Güter der Seele thöricht vermissen? *Judicium gentibus proferet*: Wie? Jaget nicht das Beyspiel Magnus uns die Schamröthe in die Wangen, da er seine Würde durch gesetzte Thätigkeit behauptete, wir aber dieselbe durch unsre Faulheit gewissenlos in die Schanze schlagen? Christus sprach einst zu dem Hauptmann: *Multi ab oriente, & occidente venient, & recumbent cum Abraham - - filii autem regni ejicientur in tenebras* (x): Viele Heyden von Auf- und Niedergange der Sonne, wenn sie nach dem Triebe der Vernunft, und Gesetze der Natur gehandelt, werden in die Schooß Abrahams kommen, die Kinder aber und Erben des Reiches werden von dem Gipfel ihrer Würde, wo sie nicht würdig stunden, in den Abgrund der Hölle sinken. Sagen mir nichtswerthe Christen, die zwar, wie jener Bischof von Sardis (y), den Titel, aber nicht die Werke, den Schein des Lebens, aber nicht das Leben haben, ob sie in diesem prophetischen Urtheile nicht ihre Namen verzeichnet, und ihre Verdammniß deutlicher, als Baltassar seinen Untergang an der Wand (z) geschrieben lesen?

Nun wieder aufwärts zu einem schönern Bilde, das reizender für unsere Augen ist, weil es

(x) Math. 8. v. 11. & 12. (y) Apoc. 3. v. 1.
(z) Dan. 5. v. 7.

es mit fürstlichen Farben spielet. Den Geist Magnus muß ich in voller Größe zeigen: und was mangelt noch, als die Macht, die nebst der Würde allemal den klaren Beweis großer Fürsten macht? Doch auch diese mangelt seinem Geiste nicht, und ich darf mit Vertrauen sagen: Magnus hat hohe Dinge erreichet, aber nicht weniger große gewirket, weil ihm GOtt eine Macht in die Hände geleget, die nicht kleiner, als die Würde, war. Er erhielt Gewalt über die ganze Natur auf unserm Erdkreise, und auch der Hölle konnte er Gesetze geben. Nach seinem Gebothe mußte jene stehen, und diese weichen. Er wies allem Volke die Zeichen seiner Sendung, und es gieng eine Kraft (a) von ihm aus, von der auch die höchsten Spitzen rhätischer Berge den Wiederhall warfen. Die bösen Geister schrien nicht nur einmal von den gähen Schrofen: dieser Mönch sey ihnen zu mächtig: und wenn sie schon vor der Zeit ihres Sturzes aus dem Himmel nur Väter der Lügen sind, hatten sie doch diesesmal, wie dort zu Kapharnaum (b), die Wahrheit bekannt.

Schon der felsichte Klosterkeller prüfte die Kräfte Magnus, da sie noch in der Blüthe waren: und erfuhr im Vorspiele, wie ergiebig sie zur Zeit des Schnittes würden. Er erneuerte in demselben das Wunder des Moses bey dem rothen Meere; und da dieser die Was-

(a) Luc 6. v. 19. (b) Luc. 4. v. 41.

Wasserfluthen, wie die Mauern aufeinander (c) gebäumet, heftete Magnus die flüßigen Theile des übergelaufenen Getränkes ober der Oeffnung des Geschirres so vest, daß sie, wie die Theile eines steifen Körpers, des Zerrinnens vergassen. Hätten die leblosen Steine jener Höhle können Buchstaben und Sylben zu Wörter stalten, würden sie gefragt haben: *quis putas, puer iste erit* (d)? Was ein grosser Wundermann wird wohl aus diesem jungen Ordensmanne werden? Doch es redeten bald andere Mäuler, als er mit seinem starken Arme in das freye Feld ausgieng. Zuerst packte er die Teufel an, deren ganze Schwärme die Gegend Kemptens inne hatten. Sie zitterten ab seiner Stimme, wie die furchtsamen Thiere ab dem Brüllen des Löwens, und sie flohen vor seinem Athem, wie die dürren Blätter vor dem brausenden Sturmwinde. Zur Gnade durften sie noch in die verlassene Bergklüfte, wie vormals bey den Gerasenern (e) in die Schweine, fahren. Allein! die unruhigen Bösewichter waren hier nicht stille, sondern heulten einander über Berge und Wasser zur Verführung der Menschen entgegen. Füessen mit den benachbarten Oertern litte Gefahr, darum eilte ihnen Magnus auf den Füßen nach. Er verboth ihnen das schädlich seyn schärfer, als vormals jener Engel in der Erscheinung zu Patmos (f): und damit seine

(c) Exod. 14. v. 21. & 22.
(e) Math. 8. v. 31, & 32.
(d) Luc. 1. v. 66.
(f) Apoc. 7. v. 3.

Hülfe von ewiger Dauer wäre, riß er sie, wie einst GOtt selbst, mit Stricken der Finsterniße (g) in den ewigen Pfuhl. Sogar mit dem einzigen Klange seines Glöckleins zerstäubte er ihre Bollwerke in der Luft: und hat er es in diesem Stücke einem Josue weit bevorgethan, der mit dem Posaunenschalle die Mauern von Jericho (h) schleifte.

Kaum war die Hölle bezwungen, mußte er mit grimmigen Thieren streiten. Und was waren seine Streite anders, als mächtige Siege? Samson hat einen Löwen (i), David einen Löwen und Bären (k) zerrissen: Magnus aber zwey ungeheuere Drachen erwürget. Dem ersten schlug er bey Kempten seinen Stab an den Kopf, und dem zweyten warf er bey Roßhaupten Harz und Pech in den Rachen, und beyde mußten auf der Stelle in der Mitte borsten. Aegypten hatte einst die Befreyung von Mücken, Schnacken, und Heuschrecken (l) dem Bruder Aarons zu danken, und wem Allgäu die Erledigung von schrecklichem Ungeziefer aller Gattungen? Käfer und Würmer bedeckten seine Oberfläche, fast, wie das Gras im Frühlinge die Erde: Schlangen und Eidexen schienen, wie kriechende Kriegsheere, zu seyn. Keine Wälder waren jemals von Mördern so unsi-

cher

(g) 2. Petr. 2. v. 4. (h) Jos. 6. v. 20.
(i) Judic. 14. v. 6. (k) 1. Reg. 17. v. 36.
(l) Exod. 8. v. 31. & cap. 10. v. 19.

cher, wie dieser Landesstrich von den kleinen Thiergen: und jeder Reisender mußte sich ohne heydnischem Aberglaube bis zum Tode fürchten. Magnus kam endlich, aber nicht wie Noe (m), als ein Nährvater der Unreinen, sondern wie Paulus (n) als ein Verheerer der Vipern; maßen er der ganzen Natterbrut nur mit dem Segen seines Kreuzes auf einmal Wohnung und Leben nahm. Nicht geringere Wunder sahen die bergigten Eingänge des Tyrols, wo sich brummende Bären mit den fetten Brocken wandernder Menschen nährten. Ihre fressende Waffen hatten schon unzählige Beiner des gemachten Raubes abgefleischet, und war der steinerne Ruckgrat jener Felsen mit zerstreuetem Gerippe der Leichname ziemlich belegt. Magnus gieng den rasenden Unthieren ohne Scheue entgegen, nicht anderst gesinnet, als den beißenden Kiefern ihrer erwildeten Rüsseln die gestohlne Kost zu verbiethen. Er lehrte dem unbändigen Viehe mit kurzem Gebethe den Gehorsam, und da sie schon mit blutigen Brazen auf seine Gefährten sprangen, um sie mit mörderischen Klauen in ihre Rippensarge zu reissen, entseelte er auf der Stelle ihren Grimmen, und machte ihnen die grausamen Zähne auf ewig stumpf. Einem Daniel mußten die Löwen zu Babylon (o) die Füße lecken: aber bey Magnus die den Löwen nicht viel un-

(m) Gen. 7. v 8. & 9.
(n) Act. 28. v. 5.
(o) Dan. 6. v. 22.

gleiche Bestien auf ihren haarigten Knochen liegend noch um die Gnade des Lebens seufzen. Er schenkte es ihnen zwar, aber nur mit dem Bedinge, daß sie ins künftige dem Menschenblute schonen, und, wie die Lämmer, keine Wuth mehr üben sollten. Ob Adam vor seinem Falle in den Lustauen des Paradieses mit den Thieren gekurzweilet, ist unbekannt: aber von Magnus weis ich wohl, daß er mit einem dieser Bären ein scherzendes Spiel getrieben. Er trug ihm das Amt eines Bergknappes auf, der ihm die verborgnen Metallschollen sollte aus der Tiefe scharren. Der Berg Swilinc, heute Seyling genannt, war das Behältniß, so eine Eisen- und Erzgrube in seinem Bauche einschloß, und nur eine hohe Tanne hatte dieselbe mit ihren kothigen Wurzeln, als einem Dache, verhüllet. Dieß Gewölbe mußte das Thier öffnen, und mit jenen Hacken, so ihm die Natur in die breite Tatze geheftet, den Baum zur Erde fällen. Magnus gab nach der Arbeit dem matten Taglöhner ein Brod zur Speise: und das willige Vieh lief mit ihm, wie ein zahmer Hund mit seinem Herrn, in das Kloster zurück. Die artige Rolle hatte erst des andern Tages ein Ende, nachdem der vernunftlose Knecht einem Layenbruder zum getreuen Geleitsmann diente, und als ein sicherer Führer die Straße zur Miene wies. Beydes geschah auf Befehl Magnus, und war dieß Wunder gewiß seltsamer, als jenes zu

Bethel,

Bethel, wo der Bärenschlund dem Elisäus (p) ein Werkzeug der Rache war. Nämlich! wenn wüthet, was von Natur grausam ist, läßt sich die Sache schon begreifen: wenn aber die Grausamkeit in eine Sanftmuth umwechselt, muß die Natur erstaunen; und kann es nur die Macht GOttes seyn, wenn, wie Isaias (q) geweißaget, **die Wölfe mit Schafen wohnen, und die Bären mit Kälbern weyden.**

Wenn der Arm **Magnus** gegen Thiere so stark, war er wohl zur Hülfe der Menschen verkürzet? Nein, Hochansehnliche! **Magnus** besaß, wie ein liebvolles Herz in einem erweichlichen Busen, so eine wunderbar arbeitende Seele in dem Mangel natürlicher Rettungsmitteln. Fridburga die Tochter des Herzogs Gonzo hatte einen schwarzen Engel im Leibe, zur Strafe, daß ihr Herr Vater den Heiligen aus seinem Gebiethe verjagt. Der böse Gast schraubte ihre Glieder aus den Gelenken mit krachendem Getöse in die Krümme, und trieb ihr den flüchtigen Schaum durch Zähne, und Lefzen bis zur Entsetzung ins Angesicht. Zween Bischöfe hatten schon mit Beschwörungen ihre Mühe verlohren, und der scheußliche Einwohner lag noch immer in fremder Burg. **Magnus** streckte die Hände kaum gen Himmel, fuhr der halsstarrige Teufel mit ungeheuerem Geprüll aus dem

(p) 4. Reg. 2. v. 24. (q) Isai. 11. v. 6. & 7.

gemarterten Körper viel hurtiger, als die Funken aus dem Kieselsteine, wenn man ihn mit dem Stahle schlägt. Ein des Augenlichtes beraubter Bettler auf dem Wege nach Bregenz taumelte in den Finsternissen wider Büchel und Schrofen: und mußte in der dumpern Nacht seiner Blindheit mit in der Luft bebenden Händen einen Wegweiser suchen. Magnus saate ihm, wie vormals Petrus dem Krüppel bey der schönen Pforte (r) des Tempels zu Jerusalem, die Worte: Silber und Gold ist nicht in meinem Sacke: ich gebe dir aber was ich vermag. Nimmt mithin zur Salbe den Speichel seines Mundes, und nach bestrichenen Augenliedern gieng dem armen Tropfen ein neuer Tag in seinem Kopfe auf. Im Kloster war einst das Speisgewölbe ganz leer, und die Vorrathskammer völlig erschöpfet. Die hungerigen Brüder konnten auf ihrem Tische einige Lebensmittel weniger, als ein Menschenauge ein Gräslein auf den Bergen Gelboe (s) schauen: und sie mußten den herben Klagen eines lüstern Magens nur mit nüchterer Zunge antworten. Die bittere Noth drang Magnus in das Herz, und er erbarmete sich mit besserem Rechte, als vormals Moses, über die Freßlust seines Volkes. Er schickte das eifrigste Gebeth über die Wolken: und wie dieselben dort in dem (t) Lager Israels Wachteln ge-

(r) Act. 3 v. 2. & 6. (s) 2. Reg. 1. v. 21.
(t) Exod. 16. v. 13.

geregnet, so brachte, weis nicht, welches Gewitter dieser Gemeinde drey Täge lang fremde Vögel, und zerschiedenes Geflügel, bis am vierten Tage ein gewisser Bischof den Dürftigen Getreid zusandte.

Und wie fühlten nicht leblose Geschöpfe die Macht Magnus in ihrem auch unempfindlichen Wesen? Krankheiten, und Wehetage! mußtet ihr nicht aus dem angesteckten Eingeweide bettliegeriger Menschen weichen, sobald Magnus mit seinem anhängenden Kreuze über die kraftlose Leute den Segen gab? oder wem ist unbekannt, daß er wider die bösartigen Fieber seinen Kelch, dessen er sich bey dem heiligen Opfer gebrauchte, mit einem heilsamen Trunke auch nach seinem Tode zurückließ? Felder und Auen! hattet ihr nicht an Magnus einen kräftigen Erretter von den schädlichen Mäusen, da er diese nagende Kornfresser mit seinem beruffenen Stabe so oft aus euerer Erde schaffte? Unbiegsame Steine, und lebendige Felsen! schwand nicht euere Härte unter den Füßen Magnus, da er dem gepflasterten Lechsufer seine Tritte, wie weichem Wachs, einprägte? Und welche Schwäche zeigen nicht heutiges Tages noch die donnernde Luft, und hagelschwangere Wolken, wenn man das Magnus Glöcklein mit den brummenden Hochgewittern sprechen läßt?

Doch ich muß die Segeln einziehen, sonst komme ich zu spat an Port. Ohnehin

ist mir die Sammlung der Wunderthaten Magnus, was einem Fremden die Sammlung der kostbarsten Schätze in einer königlichen Kunstkammer. Schönheit und Menge verwirren Gedächtniß und Gedanken, und man kann nicht alles merken, was man gefunden noch alles beschreiben, was man gemerket hat. Jene Stimme des Himmels fällt mir noch bey, die in dem Augenblicke des Todes, wo die große Seele Magnus von ihrem Leibe schied, deutlich rufte: komm, Magnus! komm zur Krone, die dir dein GOtt bereitet hat. Der Ausdruck des großen Namens läßt mich mit dem richtigsten Schluße folgern, daß auch der Himmel mit mir einstimmig in diesem Satze war: Der Geist Magnus sey im ächten Begriffe ein Fürstengeist gewest. Oder sage mir jemand, warum sprach GOtt seinen Körper von dem allgemeinen Gesetze der Verwesung frey? Ihn traf nicht die Vollziehung jenes peinlichen Urtheils, das einst die strafende Hand des Schöpfers für die Abstämmlinge des ersten Sünders auf die Rinde des verbothenen Baumes im Paradiese schrieb. *Pulvis es, & in pulverem reverteris* (u), der Mensch ist Staub, und soll in Staube wandeln. Nein! das Fleisch Magnus war dem naschenden Moder kein Erbgut, und der zehrenden Fäulung keine Unterlage. Das Grab konnte in seine Gliedmassen nur so weit wüthen, als das

Feuer

(u) Gen. 2, v. 19.

Feuer in die Kalksteine, denen es eine bessere Weisse giebt, da es andere Körper zur Asche brennet. Seine Farbe ward in der Erde verschönert, wie jene der Wolle, die in dem hechelnden Eisen das Unsaubere ableget: und der weiche Ueberzug seiner Beine war weniger loder, als jener der gekrönten Leichen, über die man ganze Büchsen von Myrrhen und Balsam schüttet. Lauro der Bischof von Augsburg erhob das Heiligthum nach hundert, und mehrern Jahren aus der Gruft, und griff mit Händen, wie gar nicht baufällig dieses Haus in seinem Grunde wäre. Der Leib schien frischer, als eine erst abgemähte Blume im Wasser: und glich sein Tod um so eher einem Schlafe, weil er ihm nur das Wirken, nicht die Gestalt des Lebens nahm. Das Wunder preßte die Augen der Zuschauer, daß vor Freuden die Thränen floßen: und die Seltenheit des Wunders drang dem Verstande derselben den vernünftigen Schluß ab: in diesem Leibe müßte ein besonderer Geist gewohnet haben. Sie schloßen zwar ungekünstelt, aber bündig. Denn gemeine Menschen gehen dem Leibe nach auf dem gemeinen Wege der Verwesung in ihr eitel Nichts zurück: und nur zehn Lot (w) können ein aus den Lenden Adams geschloffenes Sodom von der Asche retten. Kleine Seelen darfen allemal die Theilgen des laimigen Erdklotzes an jenem

(w) Gen. 18. v. 32.

nem Tage aus der Zerstreuung sammeln: und werden die Rechte der Sterblichkeit nie schwinden, als wenn man von einem Henoch (x) und seines gleichen spricht. Magnus war, der diesen Rechten in seinem Leibe einen Riegel schob, und dem Tode seine Sense noch im Grabe zerbrach. Wer wird mir denn läugnen, daß sein Geist, für den Würde und Macht längst das Wort geführet, ein fürstlicher Geist, mithin ein ächtes Kennzeichen des inwohnenden Geistes GOttes war? *Spiritus testimonium reddit spiritui* (y).

Beschluß.

Freue dich, berühmtes Benedictinerkloster zu St. Mang in Füessen, weil du jener Baum des Lebens warest, an dem so gebenedeyte Frucht gehangen. Dir bleibt die Ehre, o die unschätzbare! daß du der gesegnete Garten gewest, worinne eine so edle Blume, wo nicht gewachsen, doch im Flore gestanden. Welch ein Ruhm für dich! daß Magnus dein Vater war, der dich, wie vormals Paulus die Kirche zu Korinthus (z) in Christo JEsu gezeuget hat? Du hattest an ihm einen Stifter, und einen Abt, der, wie jener

(x) Gen. 5. v. 24. & Hebr. 11. v. 5.

(y) Rom. 3. v. 16. (z) 1. Cor. 4. v. 15.

ner Levit zu Jerusalem (a), voll des heiligen Geistes war. Er besaß in ruhigem Genuße, was David, ein Mann nach dem Herzen GOttes (b) erst mit ängstigem Seufzen suchte: und waren die Gaben dieses göttlichen Wesens über ihn häufiger, als die Wässer des Nilstromes über Aegypten, ausgegossen. Die Wirkungen verriethen die innere Triebfeder, wie dort am Pfingstage die Ankunft der feuerigen Zungen ein brausender Wind (c). Sein Geist ward an den Füßen deiner Bergen, die zwar nicht Thabor heißen, verklä-
ret (d), da er recht geordnet in den Wegen, heilig in den Tugenden, fürstlich in Würde und Macht erschien. Die erhabene Seele hatte in ihm Verdienste aufgewürdiget, die ihn zum Tempel des ewigen Geistes schuffen: und ward ihm dieser Vorzug billiger, als dem Völkerlehrer in der Insel Melita die Gottheit (e), zuerkannt. Freue dich, wiederhole ich noch einmal, weil die Ehre deines Erzeugers auch deine Ehre ist, und sein Lob in deine Schooße fällt. Die Sache ist ausgemacht. Denn nur in rechtschaffenen Geistschulen werden große Männer erzogen, eben so wie auch große Ahnen keine niederträchtige Sprossen pflanzen. **Magnus** ist deiner, als dein Stifter, wohl würdig, wie die Sonne ihrer Stralen: und auch du bist als ein Kind dies-

ses

(a) Act. 6. v. 5. (b) Act. 13. v. 22.
(c) Act. 2. v. 2 (d) Math. 17. v. 2.
(e) Act. 28. v. 6.

ses Vaters nicht unwürdig, wie die Granatäpfel ihres edlen Stammes. Schwaben, Bayern, Tyrol, Burgund, Elsaß, und andere Länder reden heute noch von jenem Wundermanne, der von dir genähret, zur Wohnung und Werkzeuge des Geistes GOttes ward: und welche Vortheile gewinnest du, da dich dessentwegen die Welt bewundert, und dein GOtt belohnet?

Doch! nicht die Ehre Füessens, sondern die Ehre Magnus zu verherrlichen ist mein Gegenstand. Hochansehnliche! Ich sprach von diesem Heiligen, daß GOtt seinen Geist über ihn gegeben: und ich sprach nicht zu viel. Die Worte meines Vorspruches sind wahr geworden, weil er die deutlichsten Merkmaale dieser göttlichen Gabe äußerte. Ich führte euch nach Fähigkeit meiner schwachen Kräfte zur Betrachtung so großer Erscheinung. *Videbo visionem hanc magnam* (f): und wir giengen mit begierigen Schritten, wie dort der Tochtermann des Jethro nach dem Berge Horeb, um GOtt in dem brennenden Dornbusche zu sehen (g). Die Beschauung fodert, daß man die Schuhe ausziehe, und dem heiligen Orte sich nähere. Man muß das Wirksame mit dem Beschaulichen verbinden; sonst gehet die geleistete Ehre in Trümmer, und wird das gebrachte Lob nur ein verstümmeltes seyn. Wir kriechen dann zum Altare mit erbau-

(f) Exod. 3. v. 3. (g) Ibid.

erbaulichster Andacht, und schütten die rührenden Fühlungen unsrer Herzen vor dem Angesichte Magnus aus. Aber wohl gemerkt! *Locus, in quo stas, terra sancta est* (h). Der Stein ist heilig, auch darum, weil das Bildniß Magnus auf demselben steht: mithin streife das Koth ab, wer besudelt ist. *Renovamini spiritu mentis vestræ* (i). Werde erneuert im Geiste des Gemüthes, wer alte Fetzen trägt: denn das Licht wird sich mit den Finsternissen so wenig paaren, als Christus mit Belial (k). Die Schlange muß die verdorbene Haut ausziehen, und der Mensch im hochzeitlichen Kleide (l) auftreten. Unsre Stimme wird nicht wohl tönen, wenn sie von rauhem Halse fließt: und das Flehen unsrer Seele wird mißfallen, wenn es von böser Brust herkömmt. Wir müssen wiederkehren zu der Unschuld der Kleinen (m), wenn wir bey der Thüre großer Heiligen klopfen. Sind wir ja heute als eifrige Wahlfahrter hieher gepilgert, um die Huld Magnus zu erbetteln? Schreiten wir also durch Umschmelzung unsers Geistes zu seiner Nachfolge, und wir werden sie nicht vermissen. Zerknirschte Herzen sind die haltbarsten Gefäße, worinne ein angenehmes Opfer liegt. Wir bringen diese im Geiste der Demuth zu dem Tische des Heiligthums. Wir preisen GOtt, weil

(h) Ibid. v. 5. (i) Ephes. 4. v. 23.
(k) 2. Cor. 6. v. 14. & 15.
(l) Matth. 22. v. 11. & 12. (m) Math. 18 v. 3.

weil er über Magnus seinen Geist gegeben: und wir widmen uns der Verehrung dieses Heiligen mit frischem Muthe. Seine Fürbitte soll unsern Nöthen steuren, und seine Hand in unseren Drangsalen hülfreich seyn. Unsere Ergebenheit soll kein Zufall stören, und keine Lauigkeit ersticken. Wir werden in dem Dienste Magnus niemals zu viel, aber auch Magnus seinen Pflegkindern niemals zu wenig thun. Hatte nicht in vorigen Zeiten unsere Landschaft überflüßige Theilnehmung an der Bölle seiner Liebe? und ward nicht seine Würde und Macht von ihm allemal nur zum Nutzen dürftiger Menschen angewandt? Sollte sein Arm itzt für uns verkürzet seyn, da die Früchte seiner Hände ihn nicht mehr seinen Schweiß, nur unsere Bereitung kosten? Nein! GOtt hat ihn nicht umsonst erhöhet auf eine Stufe, die so scheinbar ist, und Magnus vergißt nicht, von dem erhabenen Orte auf jene seine Blicke zu werfen, die er, als niedrigere Geister in der Tiefe ließ. Darum

Heiliger Abt Magnus! schaue die Bedrängte, die um deinen Schutz in diesem Jammerthale recht brünstig flehen. Die Uebermaaß deiner Verdienste ermuntert ihre Hoffnung, daß sie die Wirkungen deines vergötterten Geistes auch itzt noch fühlen werden. Die Erbarmungen, die der Himmel auf deine Fürbitte thauen läßt, werden auch uns er-

qui

quicken, wenn du bey dem Throne GOttes für uns das Vorwort redest. Erwirb uns die Gnade, daß sich unser Geist nach dem Gleichnisse deines Geistes bilde. Leit uns auf dem Wege des Heils in ächter Ordnung, damit wir, wie Josias (n) weder zur Rechten, noch zur Linken weichen. Erwecke in uns die Sehnsucht zur wahren Tugend, und Heiligkeit, damit wir den Beruf des Christenthums erfüllen, und unsere Pflichten in fleißige Uebung bringen. Verschaffe, daß jene Gegend, der du einst das Licht des Glaubens angezündet, im Erkenntnisse des wahren GOttes harre, und nicht, wie ein abtrinniges Israel (o), zum Spotte der Feinde werde. Vermehre die übernatürliche Liebe, so du in den Einwohnern damals angefeuert, und laß jene Abentheuer der Natur und Sitten nicht aufragen, die du im Leben getilget hast. Wirklich in diesem Jahre hat uns der gerechte GOtt eine Strafe über den Hals geschickt, die genug empfindlich ist. Ganze Kriegsheere der schädlichen Feldmäuse untergraben unsere Auen, und Wiesen, und fressen die theuere Lebensmittel, die zum Unterhalt der Menschen bestimmet sind. Ferne Dörfer und Städte schrien um die Hülfe deines Wunderstabes, damit er, wie eine andere Ruthe Moses (p), das

(n) 4. Reg. 22. v. 2.
(o) in 2. 3. & 4. lib. Reg. &c.
(p) Exod. 7. 8. 9. &c.

das Ungezifer schlage. *Non mortui laudabunt te, Domine* (q)! Nicht jene, die du im Bedrängnisse schmachten lässest, werden dein Lob verkünden. Ich weis von einem Ketzer, der aus angebohrner Schmähsucht sagte; man werde niemals mehrere Mäuse zählen, als wenn der Magnus: Stab im Lande wäre. Im Widerspiele kenne ich selbst Leute von Glaube und Ansehen (*) die dir deine Gutthaten noch bis heute mit täglichem Gebethe und Almosen verdanken. Die Beförderung deiner Ehre erheischet ja, daß du den Gottlosen ihre Mäuler stopfest, und unsern Feldern die verjagte Wohlfahrt schenkest. Oeffne uns die Bäche der Erbärmnissen GOttes, deren Ausfluß unsre Laster hemmeten: und stille mit den Gelübden unsrer Besserung den Zorn des Höchsten, damit die Rachpfeile sich in Blicke der Gnaden ändern. Vor allem breite deinen Schutzmantel über dein eigenes Kloster aus, daß es bis zum Ende der Zeiten glorreich blühe. Erhalte Gerard dessen würdigsten Vorsteher in gesegnetester Regierung, damit sein Ruhm, wie der Ruhm der Könige Juda in den Tägen Salomons (r) wachse. Er ist dein würdiger Nachfolger in abteylicher Würde, und Er ist es zu seyn wohl würdig. Seine hohen Verdienste sind dir bestens be-

(q) Psal. 113. v. 17.
(*) Der Verleger dieser Blätter ist selbst aus deren Zahl.
(r) 3. Reg. 10. v. 23.

bekannt, und auch mir nicht gar unbewußt. Ich wäre im Stande, dieselbe zu beweisen, wenn mir nicht seine Demuth die Zunge gebunden hätte. Genug mithin, wenn ich sage: Er habe von dir einen Geist ererbet, der den edelsten Theil deiner Sorgen tragen kann. Mach Ihn glückselig in seinen Kindern, wie Er glückselig in seinem Vater ist. Laß die Glieder Seines Stiftes wie die Cedern des Libans (s), und die Cypressen des Berges Sion (t) in die Höhe schießen. Sie sollen, wie die Palmbäume in Cades (u), grünen, und ihre Pflanzung, wie jene der Rosen in Jericho (w) seyn, damit die Nachwelt deinen Geist in ihnen schaue, und die Wohnung des Geistes GOttes preise.

AMEN.

(s) Eccl. 24. v. v. 17. (t) Ibid.
(u) Eccl. 24. v. 18. (w) Ibid.

Predigt
am hohen Feste
der
unbefleckten Empfängniß Mariä,
vorgetragen zu Offenhausen.

Vorspruch.

Heute ist die Empfängniß der heiligen Jungfrau Maria. Also die Kirche.

Eingang.

Obschon die Kirche noch keinen Spruch gethan hat, daß die allerheiligste Mutter GOttes in dem Adam nicht gesündiget, und folgsam der Erbsünde nie unterworfen gewesen, so zeigt sie doch klar genug, daß, wenn sie sprechen entweder könnte, oder wollte, sie in der That eben jenes sagen würde, was schon die meisten katholischen Schulen sagen. Selbst das Fest, welches wir heute begehen, ist uns hievon eine Gewährleistung (*). Denn die Kirche

(*) Es sagt zwar Morery, die Feyerung des Festes der Empfängniß sey noch kein Beweis, daß diese Empfängniß unbefleckt sey; denn man findet, sagt er, in den Martyrologen auch das Fest der Em-

Kirche feyert kein Fest, welches nicht heilig ist. Sie feyert aber die Empfängniß Mariä. So muß denn diese Empfängniß heilig seyn. Wie könnte sie aber heilig seyn, wenn sie geschehen wäre im Stande der Sünde, wenn auch Maria zu GOtt hätte seufzen müssen: in der Ungerechtigkeit wurde ich empfangen, und in der Sünde empfieng mich meine Mutter?

Uns,

Empfängniß des heiligen Johannes des Täufers. Es ist aber hier nicht die Frage, was in verschiedenen Marterbüchern zu finden sey, sondern was die Kirche allgemein feyere. Was feyert aber die Kirche? die Empfängniß des heiligen Johannes? dem ist nicht so. Seine Geburt feyert sie, nicht seine Empfängniß. Im römischen Martyrologio lesen wir nicht: *Conceptio*, sondern *Natalis* S. Joannis Baptistæ &c. Da nun der Grund des Herrn Morery falsch ist; so bleibt mein Beweis in seiner Stärke. Wahrlich, über was Sündhaftes kann die Kirche keine Feyerlichkeit anstellen. Sie würde z. Ex. die Geburt des h. Johannes nicht feyern, wenn nicht Johannes dazumal, als er gebohren wurde, heilig gewesen wäre: also auch würde sie die Empfängniß Mariä nicht feyern, wenn sie nicht schon dazumal, als sie empfangen wurde, heilig, mithin ohne Sünde gewesen wäre. Katholicken werden sich hiedurch überzeuget finden.

Uns, uns, liebste Zuhörer, kömmt dieses Klaglied zu, nicht ihr. Sie frohlocket im hohen Himmel, und rufet mit Dankbarkeit den englischen Chören zu: Der HErr besaß mich in dem Anbeginne seiner Wege. Der HErr, nicht Adam. Aus uns allen hingegen ist nicht ein einziger, dessen Wille in dem Willen des Adams nicht begriffen gewesen. Was er gewollt, war unser Wunsch; was er gethan, war unsre That; was er verdient, ist unsre Strafe.

Vortrag.

O! eine bittere Strafe, welche sich auf Leib und Seele erstrecket. An dem Leibe fühlen wir tausend Ungemache, und am Ende die Schmerzen des Todes; an der Seele aber ist zu dem Guten das größte Unvermögen, zu dem Bösen die größte Stärke.

Ihr sehet es, Pelagianer; ihr wisset es, Manichäer; ihr könnet es nicht widersprechen, starke Geister. Allein, was thut ihr? um nicht gezwungen zu seyn, theils eine Nothwendigkeit der göttlichen Gnade, und theils die Unentbehrlichkeit der Erlösung zu bekennen, läugnet ihr den geschehenen Fall, und wollet

wollet behaupten, die menschliche Natur sey in die Tiefe, in welcher sie liegt, nicht erst gesunken, sondern darinne erschaffen worden. Itzt mehr, als jemahls, sieht man verruchte Schriften, welche den ganzen menschlichen Jammer, die fressenden Sorgen, die abzehrenden Aengsten, die verwirrenden Unruhen, die unsinnigen Freuden, die rasenden Zwieträchtigkeiten, die blutigen Kriege, die mörderischen Nachstellungen, die grimmigen Feindschaften, die schwärzesten Untreuen, die boshaftesteu Argliste, die Einbrüche, die Diebstähle, die Räubereyen, nicht als Folgen des durch die Sünde verderbten Willens, sondern als Wirkungen unsrer natürlichen menschlichen Schwachheit ansehen.

Abtheilung.

Ich habe genug. Ich nehme sie bey ihrem Worte. Der Mensch ist schwach, und folgsam elend; schwach und elend an Leib und Seele. Ohne Thorheit und ohne Gottlosigkeit kann nicht gedacht werden, daß wir als schwach und elend, als schwach und elend an Leib und Seele von GOtt seyn erschaffen worden; so müssen wir es denn geworden

seyn, zwar nicht aus eigner Schuld, wohl aber aus der Schuld des ersten Menschen! Sehet die Erbsünde; und dieß ist der erste Theil.

Aber unangesehen dieses Verderbnisses, sehen wir tausend und tausend Menschen, die ein gerechtes und frommes Leben führen, und als Heilige aus dieser Welt gehen, nachdem sie als Sünder in dieselbe eingetreten; und ohne Gottlosigkeit kann nicht gesagt werden, daß sie gerecht werden aus ihren eigenen Kräften: so muß es denn wider die Erbsünde kräftige Mittel geben, nicht in uns, sondern in GOtt, und in den Schätzen der Verdienste JEsu Christi: Sehet die Weise, der Erbsünde Abbruch zu thun; und dieß ist der zweyte Theil.

Ich befinde mich also in einer Menge von Kranken. Viele aus ihnen wollen es nicht einmal glauben, daß es mit ihnen übel stehe. Oder glauben sie es ja einigermaßen; so halten sie doch dafür, krank und schwach seyn sey ihre Natur, nicht aber eine Wirkung des Giftes der Sünde.

Was soll ich thun? wie soll der Irrthum ihnen benommen werden? soll ich Zeugnisse an-

anführen, denen kein Christ widersprechen darf? die Zeugnisse der Schrift? das göttliche Wort? Weh uns? in was für Zeiten sind wir gerathen! man will überzeuget seyn, nicht durch das Ansehen, sondern durch die Vernunft. Bleib also liegen, heilige Schrift; ich werde dich nicht eröffnen. Ich werde keine aus jenen Stellen anführen, in welchen die Erbsünde so klar zu lesen ist; nicht die Stelle des B. der Schöpf. c. 17. v. 14. (b) nicht die Stelle des B. Job. c. 14. v. 4. (c) nicht die Stelle des königlichen Propheten, Psal. 50. v. 7. (d) nicht die Stelle des Briefs an die Römer c. 5. v. 12. (e) nicht die Stelle des

(b) Masculus, cujus præputii caro circumcisa non fuerit, *delebitur anima illa de populo suo*; quia pactum meum irritum fecit.

(c) Welche die 70 Dollmetscher geben: nemo mundus *a sorde*, nec infans, cujus est unius diei vita super terram. Und die Vulgata: quis potest facere mundum *de immundo conceptum semine*? nonne tu, qui solus es?

(d) Ecce enim *in iniquitatibus* conceptus sum, & *in peccatis* concepit me mater mea.

(e) Sicut per unum hominem peccatum in hunc mundum intravit, & per peccatum mors, & ita *in omnes* homines mors pertransiit, in quo *omnes peccaverunt.*

zweyten Briefs an die Korinther c. 5. v. 14. und 15. (f) nicht endlich die Stelle des Briefs an die Epheser c. 2. v. 3. (g). Es soll hier durchaus einerseits der helle Augenschein, anderseits die gesunde Vernunft reden. Man vernehme mich, und sey bereit,

Erster Theil.

Das Daseyn der Erbsünde.

Und was ist es denn endlich Unbegreifliches, daß durch die Sünde des ersten Menschen das ganze Menschengeschlecht sey verderbet worden? Wie die Wurzel, so ist der Stamme; wie der Stamme, so sind die Aeste; wie die Aeste, so sind die Knospen, die Blätter, die Früchte. Ein giftiges Erdgewächse bringt weiter nichts, als ein giftiges Unkraut; ein giftiges Thier brütet nichts anders, als giftige Thierlein. Also konnte auch Adam, der

---

(f) Si unus pro omnibus mortuus est; *ergo omnes mortui sunt:* & pro omnibus mortuus est Christus.

(g) In quibus & nos omnes aliquando conversati sumus in desideriis carnis nostræ, facientes voluntatem carnis, & cogitationum, & eramus natura filii iræ, sicut & cæteri.

der erste Mensch, nachdem er ein Sünder geworden, nichts anders, als Sünder erzeugen. Er war die Quelle des menschlichen Geschlechtes: erwartet ihr einen crystallreinen Strom aus einer schlammichten Quelle? Er war eine Dornhecke, er war ein Distelgesträuche: aus Dörnern wollet ihr Trauben lesen? aus Disteln wollet ihr Feigen sammeln? Nein, wie der Vater, so waren die Söhne, die Töchter, die Kinder, die Kindeskinder, und also fort bis auf uns, und zwar bis auf uns alle, ohne Unterschied, ohne Ausnahme: dich allein, Mutter und Jungfrau! will ich hier nicht verstanden haben.

Daß es so sey, ist recht mit Händen zu greifen. Ich sehe nicht einen einzigen zureichenden Grund, warum wir elend seyn sollten; und dennoch schreyt alle Welt, daß wir es seyn. Essen, Gehen, Reden, ist einem Menschen so natürlich, als einem Baume das Wachsen, dem Wasser das Rinnen, dem Vogel das Zwitzern. Und doch, wer weis es nicht, daß man die kleinen Kinder zu diesem allen vernünftig abrichten müsse? Man muß sie essen lehren; sonst würden sie schlampen: man muß sie gehen lehren; sonst würden sie

tap:

tappen: man muß sie reden lehren; sonst würden sie eine Mundart gewohnen, die man nicht ausstehen könnte. Saget mir aber einmal; muß man sie auch zum weinen abrichten? das können sie ohne Lehrmeister; das können sie von sich selbst. Es ist das Kind kaum auf der Welt, so ist es sich selbst ein Prophet seines Jammers, und saget sich durch seine Thränen die künftigen Ungemache seines kreuzvollen Lebens vor. Fürsten, Große, Reiche, nein, auch ihr selbst habt hier keine Ausnahme. Winselnd kommet ihr auf die Welt; weinend lieget ihr in euren Fätschen; und unter Thränen bringet ihr die meiste Zeit eurer Kindheit zu. Destoweniger wird aus den Gegenwärtigen jemand zu finden seyn, der nicht das, was seine Thränen ihm vorbedeutet, theils erfährt, theils schon erfahren hat. Man überdenke sein ganzes Leben, und zähle mir einerseits seine Freudentage, andrerseits seine Wehtage: was wird man finden? Dann und wann ein lustiges Stündlein, der Verdruße, der Sorgen und Kümmernisse ganze Monathe, ganze Jahre; hin und wieder ein Tröpflein des Trostes, der Galle, und Bitterkeiten volle Maaße, ganze Eimer. Schauet hin,

schauet

schauet her; alles sieht für uns drohend aus. Es belästigen uns Hitze und Kälte; es überschwemmen uns Platzregen und Wolkenbrüche; es erschrecken uns Blitze und Donner; es verwüsten uns Schauer und Hagel; es erschüttern uns Windstöße und Erdbeben. Die Kräuter selbst, welche wir kochen, die Luft selbst, welche wir athmen, und jenes Wasser, welches wir schöpfen, können vergiftet seyn, und uns in die Grube stürzen. Unsre Pferde können uns todtschlagen; unsre Jochochsen können uns spießen; sogar dein Haushund, welcher dir schmäuchelt, hat etwa seit gestern die wüthende Seuche in sich, lecket dich ab, und schadet dir mehr, als Löwen und Drachen. Wo ist Sicherheit, da dich auch jenes Vieh, das dir zur Sicherheit dient, nicht etwa durch einen Biß, sondern durch sanftes Ablecken, dergestalt in die Raserey bringen kann, daß du von jenen selbst, die deine Augäpfel sind, von deinem Weibe nämlich, und deinen Kindern, als ein Ungeheuer müssest geflohen werden?

Wir sind also elend: es ist nicht nöthig, es viel zu beweisen. Aber wer setzte uns in dieses Elend! GOtt? ja GOtt. Aber wann? warum?

warum? setzte er uns in dieses Elend, da er uns in dem Adam erschuf? setzte er uns in dieses Elend, ohnedem, daß er hiezu eine Ursache hatte? HErr, mein GOtt! du räumest den Fischen das Reich der Gewässer ein; und wie lustig schwimmen sie nach frischen Quellen! Du setztest die Gämse auf hohe Klippen, die Hirsche in grüne Auen, die Rehe in die Gesträuche der Förste; und wie so schmackhaft sind ihnen die Weiden, wie ergötzend die Brunnen und Flüsse, wie gedeihlich die freye Luft! Der ganze Schrecken, den sie bisweilen einnehmen, ist das Gebell eines Hundes, der Schall eines Horns. Die ganze Gefahr, die ihnen droht, ist der Pfeil, oder die Kugel, die ihrem Leben einmal ein Ende macht, aber gemeiniglich Knall und Fall, ohne vorhergehenden langen Aengsten, traurigen Stunden, quälenden Schwermüthigkeiten. Wie, mein GOtt! so solltest du gütiger für das Vieh, als für den Menschen gesorget haben? jenes sollte aus deiner Gnade in seiner Gattung beglückt, dieser unglückselig, bedaurenswürdig, und erbärmlich seyn? Geschöpfen, die du gemacht hast wegen dem Menschen, soll jede Wildniß zu einem Lustort dienen; und

dem

dem Menschen, den du erschaffen hast wegen dir selbst, soll jeder Lustort zu einem Jammerthale werden? Wer kann das sagen, oder gedenken, ohne sich von deiner Weisheit einen schlechten Begriff, von deiner Güte gottlose Gedanken zu machen? Wenn es nun aber dennoch unendlich gewiß und wahr ist, daß ein- und eben dieselbe Erde, für das Vieh gesegnet, für den Menschen verflucht sey, und daß dort unabläßlich das Vieh gumpet, wo ohne Unterlaß die Menschen weinen; wenn nie erhört, oder gelesen worden, daß die ihrer Freyheit genießenden Thiere einen so allgemeinen und harten Hunger gelitten, daß Bären Bären, Wölfe Wölfe angegriffen, oder ein Steinadler seine eigenen Küchlein gefressen, wie Menschen oft Menschen, und menschliche Mütter ihre eigenen Kinder verzehret; wenn in eben diesen betrübten Zeiten, da viele tausend aus unsern Brüdern vor Hunger und Noth schier ganz verzweifeln wollen, alle Spazen doch ihre Körnlein, alle Hasen doch ihre Gräslein, alle Füchse doch ihr Luder finden; wenn die Ameisen noch volle Speicher, und die Immen noch überflüßigen Honig haben, da unsre Mehlladen schon reinlich ausge-

gekehret, und unsre Oelflaschen bereits gestürzet sind: wenn die Viehpesten lediglich in unsre Ställe, unter das Vieh nämlich, die uns zum Nutzen sind; nimmermehr aber in die Dickichte, nimmermehr in die Gehäge und Wildbahnen einreißen; wenn es wirklich bey uns keinen Glauben fände, so fern man uns sagete, oder berichtete: hier oder dort sey eine Hirschenpest, eine Rehepest, eine Wildschweinpest, eine Hasenpest, da doch die Rinderpest so was gemeines ist; kurz: wenn es unangesehen jenes Vorzuges, welchen wir Menschen über das Vieh haben, dennoch mit Augen gesehen, mit Händen gegriffen wird, daß die Erde gegen sie eine Mutter, gegen uns eine Stiefmutter ist: ey, HErr! so muß diese Einrichtung ja eine Strafe seyn? eine Strafe von dir, mithin eine gerechte Strafe? Und eine Strafe, welche gerecht ist, setzt ein Verbrechen voraus. Und dieses Verbrechen kann keine Missethat unsrer Personen seyn: wir werden schon dafür gestraft, bevor wir noch was verbrechen können. So muß es denn eine Sünde des Geschlechtes, eine Sünde des Ursprungs, eine Sünde der Natur seyn. Und das ist die Erbsünde.

Unter-

Unterdessen ist diese Unglückseligkeit nur noch von außenher. Lasset uns den Menschen selbst betrachten! und zwar in dem Innerlichen, in seiner Seele. Wie ist sein Wille? wie sein Verstand? Es ist in beyden eine entsetzliche Schwachheit? und ich fasse nicht, woher diese rühren sollte, wenn nichts gewesen ist, so uns geschwächet hat.

Welche Schwachheit in dem Verstande! es giebt einen Zeitpunkt in unserm Leben, in welchem wir dümmer sind, als das Vieh. Wir kennen als Kinder nicht einmal die Nothwendigkeiten, ohne welchen das Leben nicht kann erhalten werden. Ja, als Kinder! ist euere Einrede; wer kann von Kindern eine Unterscheidung fodern? . . . Ich aber bin stets der Meynung gewesen, ein vernünftiges, wiewohl noch kleines Geschöpf sollte doch wenigst nicht unwitziger seyn, als ein vernunftloses kleines Thier. Gleichwohl ist es nicht anders. Sehet einerseits ein heute, oder gestern gefallenes Lämmlein; sehet andrerseits ein heute, oder gestern gebohrnes Kind. Das Lämmlein, so klein es auch ist, kennet doch seine Mutter, und zwar aus tausenden; es läuft selber zu, und findet die Quelle, woraus

ihm die Milch fließet, ohne einziger fremder Beyhülfe. Siehe aber ein armes Menschenkind, wenn es auch schon mehrere Wochen alt ist, ist es von seiner Mutter nur eine Spann weit entfernt; so hat es noch keine Füsse, sich selber zu nähern. Liegt es der Mutter auch auf den Armen; so hat es noch keine Hände, die Brust zu ergreifen. Ja, was sage ich? seine Dummheit ist so erstaunlich, daß es die Brust zwar sieht, und dennoch, wo selbe sey, nicht merket. Es hat das Hülfsmittel, um welches es weint, hart vor dem Munde, ist aber zu blöd, es in den Mund zu fassen. Gehen wir von dem Kindesalter in das Erwachsene.

Betrachtet alle vernunftlose Thiere, von dem Größten bis zu dem Kleinsten, die da kriechen, fliegen, und schwimmen; keines werdet ihr finden, welches nicht bey allem Abgange einer wahren Vernunft jene Tüchtigkeit habe, die zu dem Ziele, zu dem es erschaffen ist, erklecket. Es ist kein Ochs, der nicht die Fähigkeit eines Ochsen, es ist kein Esel, der nicht die Tüchtigkeit eines Esels hat. Alle lassen sich abrichten; alle thun endlich das, was sie zu thun natürlich im Stande sind.

sind. (h) Ist es auch so unter den Menschen? Nein, was eiserne Köpfe, die dieses undurchdringliche Hirn mit sich zur Welt gebracht, so in Erlernung der vier und zwanzig Buchstaben vergebene Mühe anwendet! wie viele Gäcken? wie viele Lappen! wie viele so ausserordentliche albere Tölpel, die, will nicht sagen, nicht menschlich denken, sondern kaum läppisch reden, kaum kindisch deuten können! Ja, einige! werdet ihr sagen; was beweiset man, wenn man auf einige Thoren zeiget? Antwort: sehr viel, und eben jenes, was ich beweisen muß. Es ist kein Vieh, welchem es an der Tüchtigkeit zu den seiner Art zukommenden Arbeiten mangelt; es giebt aber tausend und tausend Menschen, welchen es an der Fähigkeit zu den einem Menschen zuständigen Handlungen fehlet. Es giebt kein Vieh ohne dem Witze eines Viehes; es giebt aber Menschen ohne dem Witze eines Menschen: und da in der ganzen sichtbaren Natur nicht einmal ein einfältiger Gimpel ist, der in dem Gimpelgeschlechte, so zu sagen, ein Talk wäre; so ist keine Stadt, kein

(h) Wenn sie nur keine Mißgeburten sind.

Flecken, kein Dorf, wo sich die Menschheit nicht einiger Menschen zu schämen hat.

Nun was saget hier eure Vernunft? Sie muß gestehen, daß die Vieher in ihrer Art jene Vollkommenheit haben, die ihnen zukömmt, da das Menschengeschlecht herentgegen von seiner Vollkommenheit weit entfernet ist. Saget selbst, was sie hieraus itzt schliessen sollte. Ohne Gottlosigkeit kann sie nicht schließen, daß derjenige, der alles gemacht hat, so zu sagen, das Viehe ausgearbeitet, und den Menschen, der doch sein Hauptwerk ist, nur roh und plump gelassen. Sie muß also schließen: die vernunftlosen Vieher seyn noch so, wie sie erschaffen worden, aber der Mensch sey nicht mehr das, was er im Ursprunge gewesen. Zwey Bilder machte Apelles, von welchen das Alterthum uns alle Wunder sagt: ein Pferd, und die Venus Anadyomene. Das Bild des Pferdes blieb mehrere Jahrhundert hindurch in seiner ursprünglichen Schönheit; aber das Bild der Venus hat man in folgenden Zeiten hin und wieder sehr schadhaft gefunden. (i) Gesetzt, diese zwey Bilder stunden euch da vor

(i) Hederich in Lexico Scholastico. V. Apelles.

vor Augen; was würdet ihr denken? Wem aus euch allen könnte es einfallen, daß das Bild der aus dem Meere entstehenden Venus, so schad- und mangelhaft, als es ist, von dem Apelles sey verfertiget worden. Wie? da er den Klepper entwarf, sollte er seine Kunst erschöpfet, das Bild der Göttinn aber nur liederlich hingeschleudert, und vorsetzlich verhudelt haben? Nein; ist das Pferd so auf das Leben getroffen, daß Pferde, welche lebendig sind, dasselbe anwiehern; was für ein Meisterstück des apellischen Pinsels muß erst diese Venus ursprünglich gewesen seyn? Sie war also nicht schadhaft, da sie gemahlen wurde; sie ist nur schadhaft, weil sie beschädigt worden. Fasset ihr dieses Gleichniß? sehet das Vieh, sehet die Menschen: beyde sind Werke des Schöpfers. Aber im Viehe sehen wir noch kurzum alles, was ihm der Schöpfer gegeben hat: in dem Menschen vermissen wir hingegen vieles, was nicht glaubwürdig ist, daß es ihm in der Erschaffung nicht sey gegeben worden. Die Vieher sind noch die Werke, die sie gewesen sind; der Mensch ist mangelhaft. Ist er mangelhaft von Gott gemacht worden? so eine Un-

vernunft trauet ihr nicht einmal einem heidnischen Mahler zu. Er hat also die Mängel erst nach der Schöpfung empfangen; und wodurch? Könnet ihr außer der Erbsünde auf eine Ursache denken?

Lasset uns zu der Schwachheit des Willens kommen. Es war vor Alters keine Secte der Weltweisen, es ist auch anitzo keine Gesellschaft der Freydenker, ja, ich darf sagen, keine so barbarische, und von dem Glaubenslichte entfernte Völkerschaft, die von dem Menschen nicht den Begriff hat, daß er der Wesenheit nach ein vernünftiges Geschöpf sey. Es ist eben so von der Wesenheit eines Menschen, daß er vernünftig ist, als von der Wesenheit eines Viehes, daß es empfindlich ist. Handlungen aber, die aus der Wesenheit fließen, sind natürlich, einfolglich ohne aller Beschwerlichkeit. Wie natürlich es also dem Viehe ist, nach der Empfindung zu leben, weil in der Empfindung sein Seyn und Wesen besteht; so natürlich sollte es auch uns Menschen seyn, nach der Vernunft zu leben, weil das Vernünftig seyn die menschliche Wesenheit ist. Aber was sehen, was erfahren wir in der That? Wir sehen, und grei-

greifen mit Händen, daß wir zu jenem Leben, so die Vernunft regieret, gar nicht geneigt seyn. Wir sehen, daß wir in Ausübung gewisser Tugenden uns großer Gewalt gebrauchen, uns überwinden, und wider den Strom schwimmen müssen. O ihr, die ihr im geistlichen Leben ein wenig bewandert seyd, welcher Schritt hat euch nicht heldenmüthige Abtödtungen, gewaltsame Angriffe, peinliche Selbstverläugnungen gekostet? Sogar der Weltweise mußte zu dieser Scheintugend, mit der er sich brüstet, durch die Philosophie gelangen, und er wird frey heraus das Bekänntniß thun, daß er als der, der er ist, nicht sey gebohren worden. Kurz: kömmt es aufs Böse an; so rennet der Wagen von sich selbst: kömmt es aufs Gute an; so muß man vorspannen, antreiben, und nachtauchen. Zu dem Bösen gehts im Galope; zu dem Guten sperren sich alle Räder. Es ist also heller, als das Mittagslicht, daß die Leidenschaft in uns eine vordringende Macht habe, und, so zu sagen, auf dem Throne sitze, da die Vernunft hinter der Thüre stehen muß. Was ist der Schluß? daß in dem Willen eine gewisse Entkräftung, eine

Schwachheit, eine Krankheit sey, weil er nicht thut, was ihm natürlich ist. Denn gesetzt, es könne ein Pferd nicht laufen, ein Fisch nicht schwimmen, ein Vogel nicht fliegen; was schließest du, wenn du es siehest? Du schließest, das Pferd müsse gelähmet, der Fisch erblödet, der Vogel erstarret, oder beschädigt seyn. Kurz: du bildest dir an der Stelle ein solches Uebel ein, durch das sie gehindert werden, jenes zu thun, was ihnen eigen, was ihnen natürlich ist. Nun sage ich dir aber, mein Freund: nicht so natürlich ist einem Pferde das Laufen, dem Fische das Schwimmen, dem Vogel das Fliegen, als natürlich es dem vernünftigen Geschöpfe ist, nach der Vernunft zu leben. Da wir nun aber dennoch so hart nach der Vernunft leben; so ist es einmal der nothwendigste Schluß, daß unser Wille müsse verderbt worden seyn; und durch was, als durch die Erbsünde?

Ja, verderbt ist er worden: dieß ist der eigentlichste, und beste Ausdruck, dessen ich mich bedienen kann. Er sehnt sich noch immerdar nach einem Gute, so ihn befriedigen soll; aber vom wahren Gute ist er ab, und einem

fal-

falschen Gute ist er zugewandt. Lasset uns aus dieser Unordnung einen neuen Beweiß ziehen. Es hat der Leib, es hat auch die Seele ihre Güter. Gesundheit, Kräfte, Reichthümer, und Schönheit, sehet da die Güter des Leibes. Gute Beschaffenheit des Gemüthes, Stärke wider die Sünde, Schätze der Verdienste, Zierde der Tugenden, sehet da die Güter der Seele. Nun bin ich weit davon, meine Brüder, von einem Menschen, der Leib und Seele hat, gegen die Güter, welche den Leib angehen, eine unmenschliche Unempfindlichkeit zu erfodern: das fällt mir nicht ein. Die Verkehrung, die ich hier anziehe, bestehet in dem, daß, da die Seelengüter die Güter des Leibes eben so hoch übertreffen, als die Seele den Leib, da folgsam die Ordnung des recht, und gut eingerichteten Willens nothwendig es so mit sich brächte, daß dasjenige, was einen höhern Werth hat, anmüthiger geliebt, höher geschätzt, und sorgfältiger gesucht wurde, doch schier das ganze menschliche Geschlecht alle Liebe, alle Hochschätzung, Gedanken, und Sorgen, nur auf die Leibesgüter verwendet. Von diesen reden, von diesen handeln, von diesen träumen sie. Um

dieser habhaft zu werden, schiffen sie über Meer, ziehen sie über Land, klettern sie über die Berge, dringen sie durch Feuer, und Wasser, durch Schwerdter, und Lanzen. Wer thut aber eben dieses für die Güter des Geistes, die doch den Leibesgütern unendlich überlegen sind? Wenn diejenigen, welche es thun, so hart zu erfragen, so leicht zu zählen sind; wenn sie fast einer ganzen übrigen Welt als Wahnsinnige Köpfe, als Sonderlinge, als Phantasten vorkommen; ey! wer sieht denn nicht, meine Brüder, daß der Geschmack der menschlichen Begierden gänzlich verderbet sey?

Oder was saget ihr von jenem Weibsbilde, dem, wie es geschieht, das Süsse bitter, das Bittere süß, das Ungeschmackte schmackhaft, das Schmackhafte ungeschmackt dünket? Was saget ihr von einer solchen Person, wenn sie Citronenspalten äußerst verabscheuet, und einen Lederfleck begierig zernaget, Ingwer und Zimmet nicht einmal riechen kann, und Kreiden- und Ziegelmehl mit Lust hineinfrißt? Ist das kein Zeichen eines verderbten Geschmackes, einer im Leibe verborgenen Krankheit? Also auch, da wir sehen, daß unser Wille unordentliche Begierden habe, und

zu den Gütern, die göttlich und geistlich sind, ohne einziger Lust, nach den fleischlichen aber voll der Sehnsucht, voll des Verlangens sey; wer aus uns allen wird nicht verstehen, daß dieser Wille in uns verderbt sey, und daß der weiseste, und höchste Schöpfer ein so verderbtes, und unrichtiges Werk nicht habe erschaffen können? Nein, diese Unordnung ist nicht von GOtt: woher also, als von der Erbsünde?

Und diese Stärke des fleischlichen Willens ist der Grund jener leidigen Unbändigkeit, mit welcher der Leib sich wider die Seele empört. Du selbst, menschliche Vernunft, hast je: und allezeit unwidersprechlich behauptet: die Seele sey in dem Menschen gleichsam die Frau, der Leib der Knecht; jene müsse befehlen, dieser gehorchen, jene herrschen, und dieser dienen; so, wie es in allen gut eingerichteten Staaten pfleget gehalten zu werden, wo die gesetzgebende Macht bey dem Prinzen, und nicht bey dem Pöbel ist. Da diese Ordnung nun so natürlich ist; was sollte geschehen, meine Brüder? Und welcher Theil sollte dem andern dienen, nicht allein mit Mühe, und Zwange, sondern auch mit Lust, und Leichtigkeit?

tigkeit? die Seele dem Leibe? oder der Leib der Seele? Nicht wahr, der Leib der Seele? Und was geschieht? Läugnet, wenn ihr es könnet, daß ihr es selbst aus eurer Erfahrenheit wisset, wie frech, und unaussetzlich sich unser Fleisch wider den Geist empöre. Wir sehen alle ein ander Gesetz in unsern Gliedern, so dem Gesetze unsers Gemüthes widerstrebet, und uns gefangen führet in dem Gesetze der Sünde, welches in unsern Gliedern ist. (k) Saget an, vernünftige Zuhörer: wenn es in dem spartanischen gemeinen Wesen, oder in jenem der Athenienser, so bunt über Eck gegangen wäre; würdet ihr wohl so verwirrte Einrichtungen für Werke der Lykurgen, und der Solonen halten? Und der mit sich selbst uneinige Mensch, der wider das Fleisch kämpfende Geist, das wider den Geist lüsternde Fleisch, welches nein sagt, da jener ja spricht, welches ja spricht, da jener nein sagt, diese Trennung, mit einem Worte, und stete Widrigkeit, durch die alle Ehrbarkeit in uns gehindert, alle Tugenden, leider? gehemmet werden, soll das Gemächte des allerweisesten Schöpfers seyn? Ists aber kein

(k) Rom. 7.

kein Werk des Schöpfers; woher ist es entstanden? Woher, als aus der Erbsünde?

Scharfdenkende Welt! es geht dir schier so, wie es den heutigen Jüden geht. Sie wissen, daß sie von rechtswegen das allerglückseligste Volk seyn sollten, weil sie dem Ursprunge nach der Saamen Abrahams, die Söhne Jakobs, und jenes auserwählte, heilige Geschlecht sind, dem GOtt der HErr sein Gesetz gegeben, dem er Propheten geschicket, dem er den Heiland versprochen, welchem zu Nutzen er oft die Natur umgekehret, und größte Wunder gethan. Andrerseits aber müssen sie sehen, daß sie das Unglückseligste aus allen Völkern seyn. Sie rathen hin, sie rathen her, was doch die Ursache ihres so langen Elendes sey; und sie errathen sie nicht. Es ist erst ungefehr zwey Jahre, daß ich zween solche Hebräer mit dieser Frage erbärmlich herumgetrieben. Bald bezohen sie sich auf das Belieben Gottes, bald auf die Schwere ihrer begangenen Sünden, bald auf sehr abgeschmackte talmudistische Possereyen: von der wahren, und einzigen Ursache, von dem Fluche nämlich, welchen sie ihnen selbst gesprochen, da sie das Blut des vermenschten

Sohns

Sohns GOttes auf sich, und ihre Kinder genommen, wollten sie weder wissen, noch hören. So gehts auch dir, du deinem Menschendünkel dich überlassende Welt. Der Mensch, sagest du, sollte von Rechtswegen ein solches Geschöpf seyn, dem an der Glückseligkeit, und Vollkommenheit, nichts auf Erden könne verglichen werden; warum? weil er vernünftig, weil er der GOttheit selbst am meisten ähnlich ist. Es bedarf aber nur offener Augen, so wird man allerseits das menschliche Elend sehen. Was ist die Ursache? . . . Augustinus, der noch sehr freydenkende Augustinus, wie brach er sich nicht den Kopf, um dieses Elendes, welches er sah, eine gegründete Ursache zu finden! fand er sie? Wir wollen ihn selbst reden hören. „ GOtt ist gut, sagte er, (l) und hat alles „ gut gemacht. Und doch sehe ich das Böse. „ Wo, woher, wodurch, hat es sich einges „ drungen? aus welcher Wurzel ist es ents „ sprossen? aus welchem Saamen ist es em„ por gewachsen? oder ist schlechterdings in „ uns nichts Boses? Wie? was nicht ist, „ das sollen wir fürchten, dem sollen wir

„ aus-

(l) L. 7. Confess. c. 5.

„ ausweichen? fürchten wir es ohne Ursa-
„ che; so ist fürwahr diese Furcht selbst et-
„ was Böses, mit welcher umsonst das Herz
„ gepeiniget wird. Nun woher denn? hat
„ dieses alles der gute GOtt gut gemacht;
„ woher ist das Böse? oder woraus ist es
„ von GOtt gemacht worden? War vielleicht
„ ein böser Urstoff, den GOtt zusammen ge-
„ füget, und gebildet hat; doch so, daß er
„ daran etwas ließ, welches er in etwas Gu-
„ tes nicht verwandelte? Warum ließ er es
„ aber also? Wie kömmt, daß er jenes,
„ was daran Böß war, davon nicht wegge-
„ nommen, daß er den bösen Stoff nicht
„ zernichtet, oder in einen Guten, weil er
„ doch allmächtig war, nicht verwandelt
„ hat?" Je mehr aber Augustinus vernünf-
telte, desto mehr wurde er verwirret. Er mußte so lange in seinem marternden Zweifel schweben, bis er im H. Paulus die Seuche der Erbsünde las.

Nein, starke Geister, ihr seyd nicht scharf-sinniger, als Augustinus. Noch viel weni-ger; als er, und andere, werdet ihr, warum wir elend seyn, einen zureichenden Grund entdecken, wenn ihr ihn anderswo, als in der

Erb-

Erbsünde suchet. Wollet ihr kurzum nichts von der Erbsünde wissen, und doch anbey, gleichwie ihr müsset, unser allgemeines Verderbniß bekennen; so weis ich wahrhaftig hier keinen Ausweg, als einen zweyfachen höchst gottlosen Irrweg. Entweder müsset ihr sagen, wie viele Weltweise gesagt: für das Viehe trage GOtt Sorge, aber den Menschen habe er ihm selbst überlassen; oder ihr müsset sagen, was die Manichäer gesagt: das Innerliche eines Menschen sey zwar von GOtt, sein Fleisch aber, und seinen Leib habe der Teufel erschaffen.

Aber was habe ich ausgerichtet, da ich itzt eueren Verstand so klar überzeuget habe? Auch eueren Willen muß ich zu erweichen suchen; wie könnte ich mir sonst eine Hoffnung machen, daß ihr euch zur nöthigen Seelencur ernstlich entschließen würdet? Betrachtet also euer grosses Elend, und denket auf Mittel demselben abzuhelfen.

Wie viele Leidenschafften in uns verborgen, so viele Plaggeister sind in uns wohnhaft. Eine Furie ist unser Zorn, eine Furie der Neid, und Geiz, eine Furie die geile Liebe. Es sind diese Anmuthungen so traurig,

und

und bitter, theils in sich selbst, theils in den Folgen, daß wir von einem Heiligen, der einst ihr Sklave gewesen, die Versicherung hören: es sey der gerechteste göttliche Wille, und aus der Erfahrenheit sey es gewiß, daß ein jedes unordentliches Gemüth sich selbst einen Henker abgebe. (m) Erschrecket nicht über die Uebel des Leibes. Diese unruhigen Bewegungen sind weit entsetzlicher. Es ist keine Plage, saget der heilige Geist durch Salomon, über die Plage des Herzens. Welches Leibesübel hat je den Völkerapostel entrüstet, und niedergeschlagen? ich weis keines. Er litt Mangel, Hunger, und Durst, Frost, und Blösse, Ketten, und Bande, Geißeln, und Schläge: verlohr er den Muth? nicht im geringsten. Vielmehr waren es eben diese leibliche Uebel, derer sich dieser Apostel rühmte. Aber sehe man ihn in seinen Gliedern ein ander Gesetz empfinden; da schwebt der Mann GOttes in bitterem Wehmuthe, da sieht er sich ängstlich um Hülfe, und Rettung um. Ich unglückseliger Mensch! rufet er aus,

wer

(m) Juſſiſti Domine, & ita eſt, ut omnis animus inordinatus ſibi ipſi pœna ſit. S. Auguſt.

wer wird mich befreyen von dem Leibe dieser Sünde? (n) Kurz: der Zundel der Sünde ist jenes Uebel, das unsre Unglückseligkeit auf das Höchste bringt. Es empöret sich wider uns unser Fleisch; eben darum stehen wir in Gefahr, wider den Schöpfer rebellisch zu werden.

Und dieses zwar desto mehr, weil wir selbst jenen gefährlichen Hausfeind, den wir entwaffnen sollten, vielmehr bewaffnen. Es wäre wohl möglich, herzliebste Zuhörer, daß diese verderbliche Hitze, oder besser zu reden, dieses prasselnde Feuer, das Feuer der Leidenschaften in uns gedämpfet wurde: wir könnten es niederschlagen durch eifriges Bethen; wir könntens ersticken mit einem vernünftigen Abbruche; wir könnten es auslöschen mit unseren Thränen. Wir aber, als wenn wir nach unsrer Rechnung noch nicht genug elend wären, geben uns ordentlich alle Mühe, dieses Feuer noch stärker anzufächern, und diese Brunst vollends verzweifelt zu machen. Das thun wir, da wir alles, was dem Fleische wohl thut, hervorsuchen, da wir alles, wornach es lüstert, ihm an die Hand schaffen, da wir

(n) Rom. 7.

wir die Sinnlichkeit allzeit befriedigen, den Augen, und Ohren eine völlige Freyheit lassen. Das thut man absonderlich durch unmäßiges Zechen, durch üppiges Tanzen, durch träges Müßiggehen, und durch Besuchung sündhafter Gelegenheiten. Durch dieses alles schüttet man Oel ins Feuer, und setzet sich freywillig in einen Stand, in dem es nicht möglich ist, einen dem Glauben gleichförmigen Wandel zu führen. Dein Vorsatz, o Mensch! sollte seyn, nach unter die Füsse getretenem Fleische, dem Geiste, der Vernunft, dem Gesetze, dem Himmel zu folgen: Und du, was thust du? Du folgest dem Fleische, der Begierde, der Leidenschaft, der Hölle.

Doch das bedaurlichste kömmt erst anitzo. Was blutige Thränen verdient, besteht in dem, daß wir nach Art der Unsinnigen unsre Uebel nicht einmal kennen. Die Hitze jener Länder, die unter dem brennenden Weltgürtel (o) liegen, ist so groß, daß die Europäer, wenn sie dahin kommen, schier zu verschmachten glauben. Und die Mohren, die dort zu Hause sind, dulden doch diese Hitze so leicht, daß sie sich wundern, wenn sie andere schwitzen

(o) Sub Zona torrida.

sehen. Was ist die Ursache? in dieser Hitze sind sie gebohren, in dieser Hitze sind sie erzogen worden; sie sind der Hitze folgsam gewöhnt, folglich thut sie ihnen nicht weh. Sehe man da ein Bild jener Unempfindlichkeit, die leider GOtt! in vielen Christen ist. Ein Herz, das die Furcht GOttes hat, wird über jede sündhafte Bewegung, wenn sie schon unfreywillig ist, in Furcht, und Schrecken gesetzt: es zittert auch dazumal vor der Sünde, wenn es ihr einen männlichen Widerstand thut. Diese aber, von denen ich rede, haben zum Kampfe wider den eigenen Willen sich niemals abgerichtet, mit geistlichen Waffen sich niemals ausgerüstet, ihre Seelenfeinde nie recht in die Augen gefasset, ihre Grausamkeit niemals kennen gelernet, vielmehr von Jugend auf sich so an ihr Joch gewöhnet, daß sie in dem, was sie Böses thun, schier nichts mehr schändliches sehen. Hören wir nicht oft genug Leute eines gebrandmarkten Gewissens öffentlich den ruchlosen Satz behaupten: die Befriedigung der geilen Lust sey so natürlich, folglich so unsträflich, als die Stillung des Hungers, die Löschung des Durstes? Du, mit dem es schon einmal so weit gekommen,

wel-

welches Mittel ist dir noch übrig, dein ewiges Heil zu erlangen? Ich widerspreche zwar ganz und gar nicht, daß GOttes Allmacht und grundlose Barmherzigkeit, auch an dem Heilosesten noch ihre Wirkung thun könne, ja öfters auch thue; aber so viel ist doch gewiß, daß ein Mensch, der aus der Sünde, zu der er geneigt ist, eine Gewohnheit gemacht hat, in größter Gefahr stehe ewig zu Grunde zu gehen. Ach! mitten im Tode der Seele, und unter der Last zahlreicher Missethaten, noch Singen, und Pfeiffen, noch Essen, und Trinken, noch Lachen, und Spielen können, das ist der Gipfel, das ist der Abgrund der geistlichen Unglückseligkeit, die aus der Erbsünde in einem Menschen entstehen kann.

Muß man verzweifeln? Nein, es ist Hülfe da. Ich weiß kein Mittel wider die Folgen der Erbsünde, welche den Leib angehen; ich weiß aber Mittel wider diejenigen, welche die Seele betreffen. Ich weiß kein Mittel, aus Sterblichen Unsterbliche zu werden; ich weiß aber Mittel, aus Sündern Gerechte zu werden. Diese Mittel wollen wir itzt in Betrachtung ziehen.

Zweyter Theil.

Die Mittel wider die Erbsünde.

Ein Mensch erkranket; und sein Zustand ist das im Schwange gehende faule Fieber. Es kömmt der Arzt, und nimmt es auf sich, mit göttlicher Hülfe ihn wiederum herzustellen. Wie greift er es aber an? Er weiß, daß der Ursprung des ganzen Uebels verdorbene Feuchtigkeiten sind; diese suchet er abzuführen. Er weiß, daß die Quelle einer neuen Gesundheit ein reines Blut, und gute Säfte sind; diese sucht er dem Kranken beyzubringen. Das erste mithin, was er thut, besteht in dem, daß er den Leib entkräftet; daher giebt er ihm Heilsmittel, welche ihn schwächen. Ist das Uebel nun einmal geschwächt, der Stoff der Krankheit bereits zernichtet, so giebt er ihm Heilsmittel, welche ihn stärken, die in dem Leibe gute Säfte erzeugen.

So auf ein Haar haben wir wider die Seuche der Erbsünde vorzugehen. Auch hier brauchet es erstens schwächende, alsdann auch stärkende Mittel; schwächende für den Leib, stärkende für idie Seele. Von beyden wollen wir eine Anzeige thun.

Das

Das vornehmste schwächende Heilsmittel ist die beständige tapfere Abtödtung. Niemand soll da vermuthen, als wenn ich von Bußsäcken, scharfen Geißeln, und langwierigen Wachen redete. Ich weiß, wer ihr seyd: und wenn ihr auch Einsiedler, oder Karthäuser wäret; so wurde ich von derley Züchtigungen ein wenig behutsam reden. Die Abtödtung, die euch zu empfehlen ist, ist jene allgemeine christliche Sittenregel: wenig reden, behutsam hören, oft gar nicht sehen, am allerwenigsten aber in solche Oerter gehen, in welchen die Leidenschaft könnte erreget werden, als da sind leichtfertige Schauplätze, leichtfertige Tanzböden, und auch weiter, du insonderheit, christlicher Abbruch, thust in der Seelencur rechte Wunder. Stete Flucht aller hitzigen Getränke, zumal des Weins, und eine allgemeine geringe Kost, die man nur nimmt, damit man lebe, unverdroßne, und strenge Arbeit, wenige, und kurze Ruhe, benimmt dem Blute die geile Hitze, dämpft in den Adern das wilde Feuer, verzehret die Feuchtigkeiten, und mildert die Schärfe. Sehet da einen viel tausendmal bewährten Kunstgriff, die Kräfte der Sünde zu

verliehren, gleichwie ein Alter, der sie verlohren hat von Natur. Gestattet euch lediglich nur so viel, daß ihr leben könnet, entziehet euch aber alles, was über die Nothwendigkeit ist; esset, damit ihr den Hunger stillet; trinket, damit ihr den Durst löschet, nicht gute Freunde anzutreffen, nicht ein Spiel, nicht ein Glaß Wein zu machen, nicht zu zechen endlich, und über die Schnur zu hauen, sondern blos und allein euch zu laben; stehet auf, da ihr noch Lust zum Schlafen habt; leget euch nieder, da ihr schon müde und matt seyd: und sey versichert, mein lieber Augustin, schon itzt mit sechszehn Jahren wirst du so kalt, und frostig gegen deine Melania werden, als der schon hochbetagte König David gegen die Abisag gewesen: Schon itzt, üppige Magdalena, wird dir ab aller Unzucht dermassen zu grauen anfangen, als wenn du die alte Sara, oder Elisaberth wärest.

Ja, sagest du, meiner Seele wird das ersprießlich, aber dem Leibe wird es verderblich seyn. Du irrest, du irrest himmelweit. Abbruch, und Fasten befördert sogar das Wohl des Leibes, es wird das Leben dadurch verlängert, es wird das Alter dadurch verjün-

gert.

gert. Denn was verkürzet wohl insgemein das Leben? Was, als die verlohrne Gesundheit? Was giebt aber der Gesundheit einen Stoß? Was ist die Quelle aller Zustände, und Krankheiten? Was, als die Unreinigkeit in dem Geblüte, die Unverdäulichkeit in dem Magen, Schleim, und Galle in dem Gedärme, böse Feuchtigkeit im ganzen Körper? Woher aber dieser Morast, als von dem Ueberflusse in Speise, und Tranke? So folget denn in dem Widerspiele, daß bey der Abtödtung im Essen, und Trinken der Stof der Krankheiten nicht könne gezeuget, die Gesundheit nicht könne verletzet, das Leben nicht könne verkürzet werden. Wann war kein Kranker unter den Zünften Israels? Wann? da sie gebratene Vögel assen? Nein, da ihre Speise nichts, als Brod war. (p) Jene Wunder der Buße, und Abtödtung, die nichts, als Dattelfrüchte, und Brod, und Wasser genoßen, meynet ihr, sie haben ihr Leben verkürzet? Paulus, der erste Einsiedler, brachte sein Leben auf 115. Antonius auf 110. Arsenius auf 120. Simeon der Stylite, auf 109. Romualdus auf 100. Paphnutius auf 90. Jahre.

(o) Non erat in tribubus eorum infirmus. Psal. 104.

Und ihr Leben war doch nicht mühselig. Sie waren als Greise noch wohl zu Fuße, schnell und ringfertig. Das wenige Fleisch, welches sie hatten, war lebhaft, und kirnig, ihr Blut noch frisch, ihr Gesicht noch scharf, ihr Gehör noch ausnehmend. Mit welcher Leichtigkeit lagen sie dem Gebethe ob, mit welchem Troste lasen sie die heilige Schrift! wer nur immer an sie die Frage stellte, durch welches Mittel sie dieses Alter erlangt, dem sagte ein jeder aus diesen Heiligen: ich bin alt geworden, weil ich mich abgetödtet.

Nur nicht kindisch, vernünftige Zuhörer! seyd nicht so wunderlich, gleichwie Smindyrides, der Sybarite, welcher schon große Mattigkeiten empfand, wenn er den Taglöhnern, da sie gruben, nur müssig zusah. Nein; versuchet es: ich stehe euch gut, wegen den strenger gehaltenen Fasttagen wird euch der Magen nicht krämpficht, die Lunge nicht schwierig, das Blut nicht brandicht, das Fleisch nicht schwindsüchtig werden. Ihr werdet ein bisgen magerer, und, wenn es viel ist, ein wenig bleicher aussehen, übrigens aber nicht viel medicinieren dürfen, nicht über Blähungen klagen, keine Schwere des Hauptes,

kei-

keinen Schwindel des Hirns, keinen widersinnigen Laun, keine Bangigkeit der Melancholey empfinden. Noch mehr: weil alles feuerfangende, und hitzige Wesen in euch schon zernichtet seyn wird; so werdet ihr kecker in die freye Luft gehen dürfen. Und ich verstehe das nicht allein buchstäblich, sondern auch sittlich. Jeder Nebel war euch bisher pestilenzisch; aber es wird nicht nöthig seyn, ein Tuch vor die Nase zu halten, wenn ihr künftighin solche Leiber habet, in welchen das Gift sich nicht wird anfassen können. Jeder was freyer Anblick, jede Zusammenkunft mit einem ungleichen Geschlechte, ist euch bisher zum Anstoße gewesen: gehet ihr hin mit einem hungerigen Magen, mit blaßem Angesichte, mit einem nur matt schlagenden Puls; so werdet ihr eben in jener Gelegenheit, wo ihr sonst gleich gebrunnen habt, Salamandern seyn.

Da habt ihr das erste ergiebige Mittel, jener Uebel, die euch die Erbsünde zugezohen, loß zu werden. Durch eine einzige stete Beobachtung, ich sage nicht, einer unaussetzlichen Fasten, sondern einer unaussetzlichen Sparsamkeit, Nüchterkeit, Mittelmäßigkeit, heilet ihr euere Leiber, rettet ihr euere Seelen.

Soll

Soll ich zweifeln, ob ihr euch dazu entschließen werdet? Ihr, denen ja doch nicht weniger an dieser zweyfachen Gesundhit liegt, als dem Gichtbrüchigen bey dem Schwemmteiche? Dieser Elende, was suchte er, und auf was wartete er beym Teiche Kethesda? auf die Gesundheit. Hätte er in diesem Teiche Perlen, und Edelgesteine, Gold, und Silber gewußt; glaubet ihr wohl, meine Zuhörer, daß er ab diesen Gütern nur blos drey Jahre dort hätte zubringen wollen? unter so mühseligen, und traurigen Menschen? in diesem Unflath, Gestank, und Wust? in dieser Kälte? in dieser Hitze? Nein, gewiß nicht; er hätte tausendmal die Geduld verlohren, und gesagt; Ey! muß ich denn reich seyn? Ich lebte, wiewohl ich arm war; ich werde noch ferners leben, wiewohl ich nicht reich bin: Adieu Kethesda! gute Nacht, Silber, und Gold! drey Jahre in kein Bett kommen, drey Jahre im Stroh, und Kothe herumfahren, und alle Ungemache der bösen Luft ausstehen, und zwar wegen dem Geld, das ist mir zu viel, das ist mir zu lang. Aber sehet: was er vermuthlich nicht wurde gethan haben aus Liebe des Reichthums, das hat er gethan aus Liebe der Gesund-

sundheit. Die Gesundheit, an der es ihm fehlte, war so was unschätzbares in seinen Augen, daß er sichs nicht verdrießen ließ, acht und dreyßig Jahre dort auf der Erde zu liegen, immerhin der trostvollen Hoffnung: es wurde doch einmal die Reihe an ihn kommen, in jenem Wunderwasser vom Gichte geheilet zu werden. Wir, liebste Brüder, können das Heil, von dem ich rede, unendlich leichter erlangen. Es soll kein Jahr, es soll keinen Monat, ja keine Woche anstehen, noch mehr: es sollen nicht vier und zwanzig Stunden verfließen, so wird ein jedes sündhaftes Fieber vollkommen ein Ende haben, wenn ihr es aushüngert.

Aber das allgemeinste, und beste Mittel ist jenes Wasser, von dem zu lesen ist Joh. IV. nämlich die göttliche Gnade, welche in jenen, die sündhafte Hitzen haben, die Wirkungen des Wassers, und an jenen, welchen es an dem Eifer mangelt, die Wirkungen des Feuers thut. Es schwächet; es stärket. Es schwächet die bösen Neigungen; es stärket den guten Willen: und alle diejenigen Sünder, an derer Bekehrung wir uns zu erbauen pflegen, können uns hievon den Beweis abgeben.

ben. Wem, Christe JEsu! ist dieses Wasser von dir gegeben worden, welcher nicht in einem Augenblicke davon die Wirkung empfunden? Du gabst es beym Brunnen Jakobs dem samaritanischen Weibe; und sie fieng an eine Predigerinn des Reiches GOttes zu werden, nachdem sie so lange in einer ehebrecherischen Gemeinschaft gelebt. Du gabst es zu Jericho dem Zöllner Zachäus; und er fieng an ein Tröster der Armen zu werden, nachdem er so lange ein geiziger Blutegel gewesen. Zu Damascus gabst du es dem tobenden Saulus, und dieser Wolf wurde ein Lamm. Im Hause des Simons gabst du es der Magdalena; und diese Sünderinn verwandelte sich in eine Büsserinn. Endlich gabst du es dem Augustinus; und dieser unzüchtige Afrikaner wurde ein Muster der christlichen Ehrbarkeit.

Dieses Wasser aber, wird jemand denken, wird wohl sehr theuer seyn, und nur sehr Wenigen von Christo gegeben werden? Ich habe das Vergnügen, euch durchaus des Widerspiels zu versichern. Es ist niemand, der es nicht haben kann; und es ist niemand, welcher es nicht umsonst haben kann. Hier ist sein eigenes göttliches Wort. Alle, die ihr dürstet,

rufet

rufet er durch den Propheten, (q) kommet zu den Gewässern, und die ihr kein Geld habt, eilet, und kaufet. Er spricht zwar; kaufet; aber setzet hinzu: kaufet ohne Geld: (r) daß also der Mittelloseste nicht ohne Hülfsmittel ist, wider die Erbsünde die nöthige Stärke zu erlangen. Eins muß da erinnert werden. Ob dieses Wasser uns schon kein Geld kostet; so kostet es doch eine Bitte. Durch das Gebeth wird es erlanget, und durch die Gnadenquellen der Sacramenten wird es uns wirklich zu theil.

Du insonderheit, anbethenswürdigstes Altarssacrament, welches Heil bringst du in jene Seelen, die dich so, wie es geschehen muß, würdig empfangen! Zacharias stellet die Frage, ob GOtt in allen seinen unermeßlichen Schätzen etwas so Gutes, und so schönes habe, als den Weitzen der Auserwählten, und den Wein, aus welchem Jungfrauen entstehen. (s) Dollmetschen es die fleischlichen

(s) Omnes sitientes venite ad aquas, & qui non habetis argentum, properate, emite. Isai. 55.

(r) Emite absque argento.

(s) Quid enim est bonum ejus, & quid est pulcrum ejus, quam frumentum electorum, & vinum germinans Virgines? Zach.

chen Hebräer, wie sie wollen; die christliche Kirche sagt mit Hieronymus: der Weitzen der Auserwählten sey der Fronleichnam unter der Gestalt des Brodes; der Wein, aus welchem Jungfrauen entstehen, sey Christi Blut unter der Gestalt des Weins. Einfolglich wird hier allen Schwachen auf das göttliche Abendmahl gedeutet, und gesagt: Sehet hier, kraftlose Seelen, die ihr in euch kein Vermögen findet, den alten Menschen mit seinen Handlungen abzulegen, und etwas rechtschaffenes für den Himmel zu thun, sehet da das Brod der Starken! bringet zum Tische, von dem ihr es nehmet, eine herzliche Reue, eine ungeheuchelte Demuth, eine aufrichtige Liebe, wenn sie schon noch keine Flamme, sondern ein kleines Fünklein ist, und ehender, als ihrs vermuthet, wird euer Inneres dadurch verändert seyn. Die Mattigkeit der Natur, der Zunder der Sünde, der Stachel des Fleisches, das Gesetz euer Glieder, hat euch bisher oft zittern gemacht, ob nicht euer Theil in dem Klumpe der Verworfenen sey: das Sacrament aber wird euch so mächtig machen, daß euere Kämpfe wider die Sünde lauter leichte, und herrliche Siege seyn werden. Freudenvoll,

und

und frohlockend, werdet ihr nicht nur hoffen, sondern auch sogar vertrauen dürfen, daß eure Namen im Buche des Lebens stehen, ihr, die ihr im Stande eurer Lauigkeit euch für verlohren geschätzet. Der Weizen der Auserwählten.

Aber sieh da ein Volk von Jünglingen, denen es kurzum als eine unglaubliche Sache vorkömmt, daß durch die Nießung des Sacraments die Gabe der Keuschheit könne erlanget werden. Ich habe an sie zwo, oder drey Fragen. Glaubest du, daß hier GOtt zugegen sey? Ja. Glaubest du, daß diesem GOtt, der hier zugegen ist, nichts widerstehen konne? Ja. Glaubest du endlich vestiglich, daß er nur dessentwegen bey uns die Einkehre nehme, damit er alles, was ihm widersteht, zernichte, und austilge? Ja. Es kömmt also alles auf deine Beschaffenheit an, damit das Wunder, so du nicht glauben willst, in dir geschehe. Durchdringet dich ein lebhafter Schmerz, dieses unendliche Gut jemals beleidiget zu haben; erkennest du deine Nichtigkeit, und seine Großmächtigkeit; wünschest du aufrichtig mit seinen Gütern erfüllet zu werden: so sey versichert, er

wird dich verändern. Spüreſt du dieſe Veränderung nicht an der Stelle; ſo wirſt du ſie zu ſeiner Zeit, an ſeinem Orte, und in der Gelegenheit ſpüren. Die geile Regung wird dir nunmehr zur Laſt, und nicht mehr zur Luſt ſeyn. Da du ſonſt, gleich einem Erſoffenen, den Strom hinabgerunnen, wirſt du itzt, als ein Lebendiger, dem Schwalle entgegen dringen. Durch oftmaliges Kämpfen wird dir der Kampf erträglich, der Sieg erleichtert werden. Allgemach wird es dahin kommen, daß dein Herz GOtt oft zum Zeugen nehme, daß du lieber vom nächſten beſten Wetterſtrahle wolleſt zerſchmettert werden; als nochmals ſündigen. Oder wie? ſoll vielleicht die Sache ſelbſt minder kräftig ſeyn, als die Figur? Man war mit der Bundeslade kaum in den Jordan getreten, als die Gewäſſer in ſelbem ſtille ſtunden, und ihren Lauf wider die Natur zurückhielten. Was iſt dir, o Meer, rufet hierüber der Prophet, daß du geflohen biſt, und du, o Jordan, daß du dich auf: und rückwärts gewendet? (t) Iſt das von dem HErrn geſchehen, da er nur gegenwärtig war in einem Zeichen; was wird er erſt thun, da er

(t) Pſal. 113.

er zugegen ist in seiner Person? Es seyn die Regungen deines Herzens, und die Bewegungen deines Fleisches auch noch so gewaltig; dringen gleich deine Begierden nach dem bedaurlichen Triebe der gefallenen Natur beständig abwärts; sieh da jenen allmächtigen GOtt, welcher sie nicht nur hemmen, sondern auch empor steigen machen kann. Ich versichere euch alles dessen auf das Wort des H. Bernhardus, der seine Mönche mit diesen Worten anredet: Wenn einer aus euch, liebe Brüder, izt nicht mehr so oft die bittern Bewegungen empfindet, nämlich, die Bewegungen des Herzens, der Geilheit, des Neids, u. s. w. so danke er es dem Leibe, und dem Blute des HErrn; denn die Kraft des Sacraments wirket in ihm. (u)

Aber HErr! ich schlage andern dieses göttliche Mittel vor, und bin doch selbst jener unglückselige Mensch, der es am meisten bedürftig ist. Sieh da, allmächtiger Arzt, eine aus jenen Seelen, die deiner Hülfe äusserst vonnöthen hat. Aber ich weis, was ich

(u) In Cœna Dom. serm. de Bapt. & Sacram. Altaris.

thún werde. So ich dich aus deiner unermeßlichen Gnade, und Güte, in meiner zwar unwürdigsten, doch reuvollen, und gutmeynenden Brust haben werde, will ich dir mein großes Elend zeigen, und sagen: heile meine Seele, weil ich dir gesündiget habe! Heile sie, du, außer dem kein Heil ist! Sie ist gichtbrüchig, und kann sich zu keinem einzigen guten Werke regen, oder bewegen. Sie ist aussätzig, und voll täglicher Sünden. Sie hat eine schädliche Geschwulst der verborgenen, und feinen Hoffart. Sie ist matt, und ihre Trägheit machet sie zu ihren Pflichten unaufgelegt. Sie leidet sehr eine aufwallende Hitze des Zorns, des Unwillens, der Ungeduld. Sie ist oft sehr frostig in dem Gebethe. Sie ist blind, und hat zu den Glaubenswahrheiten sehr blöde Augen. Zu deinen Einsprechungen ist sie taub, zu deinem Lobe beynahe stumm. Ihr Geschmack ist so verdorben, daß ihr keine tugendhafte Handlung schmecket. Erlaube mir, o mein Heiland! daß ich dich in dem Geiste mit einem starken Glauben berühre, und geheilet werde. Heile meine Augen, meine Ohren, mein Herz, damit sie nichts vorwitziges sehen, nichts

welt-

weltliches hören, nichts eitles gedenken wollen, damit ich unbemackelt, da du mich abrufen wirst, aus dieser Welt gehe, nachdem ich bemackelt in selbe eingetreten.

Denket ihr alle, gleichwie ich; so erhebe ich freudenvoll über euch die Hand, und gebe euch zum Schlusse den gewöhnlichen Segen:

Freude, und Frieden, Besserung des Lebens, Frist wahrer Buße, Gnade, und Trost des H. Geistes, Beharrlichkeit in den guten Werken, verleihe euch der allmächtige, und barmherzige HErr, GOtt Vater, Sohn, und heiliger Geist,

A M E N.

Predigt

von dem

Leiden Jesu Christi.

Gehalten zu Wien in der St. Jakobskirche der WW. EE. Canonissinnen des heil. Augustinus am Karfreytage 1772.

Koloss. 2, 14. 15.

Delens, quod adversus nos erat, chirographum decreti, quod erat contrarium nobis, & ipsum tulit de medio, affigens illud cruci, & exspolians principatus et potestates, traduxit confidenter, palam triumphans illos in semetipso.

Da er ausgetilget hat die widerwärtige Handschrift des ergangenen Urtheils, das uns zuwider war, dieselbige hat er aus dem Mittel hinweggenommen, und hat sie an das Kreuz geheftet; auch hat er die Fürstenthümer und Herrschaften beraubet, hat sie kühnlich daher geführet, und öffentlich in ihm selbst einen Triumph über sie gehalten.

Dieses ist, meine geliebten Zuhörer, jener herrliche Triumph, welchen an diesem Tage JEsus Christus, der Mittler und Heiland

land des menschlichen Geschlechtes, am Stammen des Kreuzes über die Sünde und die Hölle gehalten hat. Ein ganz außerordentlicher Triumph, welcher nicht durch das Blut der Feinde, sondern durch den schmerzlichsten Tod des Ueberwinders ist erfochten worden; ein längstgewünschter Triumph, welcher das Urtheil der Verdammung, das über die sündlichen Menschen ergangen ist, und sie durch vier tausend Jahre darniedergedrückt hat, endlich zerrissen, und das menschliche Geschlecht aus seiner langen Gefangenschaft befreyet hat; ein den Fürsten der Hölle, der Sünde, einer verstockten und ungläubigen Welt ganz unerwarteter Triumph, welche eben den Augenblick, da sie über JEsum Christum durch die Wuth seiner Peiniger zu siegen glaubten, von JEsu Christo sind besieget, zu Schanden gemacht, und zu Grund gerichtet worden.

Denn, meine geliebten Zuhörer, in dem wichtigen Streite, den der Erlöser wider die Sünde aufgenommen hat, schien vor den Augen der Welt auch die Sünde den Sieg davon zu tragen; und dieser Sieg ist die Ursache der Traurigkeit und der Klagen, welche heute in unsern Gotteshäusern ertönen, und noch

weit mehr von christlichen Herzen empfunden werden. Dieser Sieg der Sünde hat die erbarmenswürdige Leidensgeschichte des göttlichen Erlösers hervorgebracht; allein so wahrhaft auch die unzähligen Schmerzen und der Tod JEsu Christi waren; so war es doch nur ein vermeyntlicher Sieg, der eben damals, als er vollkommen zu seyn schien, die Sünde ihren gänzlichen Untergang finden ließ.

Unter diesen zween Begriffen, meine geliebten Zuhörer, bin ich gesonnen, euch das große Werk euerer Erlösung, das in dem Leiden und Tode JEsu Christi vollendet worden, vorzustellen, und diese letzte Stunde meiner heiligen Arbeit euere Andacht damit zu beschäftigen. Ich zeige euch den großen Streit der Sünde und des göttlichen Mittlers. Im Anfange, wie ihr sehen werdet, sieget die Sünde; und JEsus Christus wird das blutige Schlachtopfer derselben: am Ende sieget der Erlöser; und die Sünde wird von ihm auf ewig vertilget. Und damit ich mich mit zweyen Worten erkläre: der Sieg der Sünde über JEsum Christum wird der Inhalt des ersten, der Sieg JEsu Christi über die Sünde wird der Inhalt des zweyten Theiles seyn.

Ein

Ein zweyfacher Sieg; aber mit diesem wesentlichen Unterschiede, daß der Sieg der Sünde nach wenigen Stunden des Leidens verschwunden ist, und daß der Sieg JEsu Christi noch immer fortdauert, und bis an das Ende der Zeiten dauern wird. Ihr Christen, die ihr mir zuhöret, Sünder und Gerechte, wer ihr immer seyn möget, schenket der traurigen Erzählung, die ich nun machen werde, eucre ganze Aufmerksamkeit; ihr werdet darinnen Schmerzen und Trost finden: einen Schmerzen in dem, was euer Erlöser von der Sünde und wegen der Sünde leidet: und einen Trost in dem, was euer Erlöser wider die Sünde unternimmt; einen Schmerzen, indem ihr aus demjenigen, was Christus erlitten hat, sehen werdet, welchen Schaden die Sünde uns Menschen zugefüget hat; und einen Trost, indem ihr erkennen werdet, Christus habe nicht so viel für sich, als aus Liebe für die Menschen gesieget; einen Schmerzen und einen Trost, die sich unter einander unterstützen, und euch zugleich die Größe der Sünde und die Größe der Versöhnung entdecken, um den Abscheu vor jener zu erregen, und zur Dankbarkeit für diese aufzumuntern. Lasset uns anfangen.

Erster Theil.

Der Sieg der Sünde über JEsum Christum. Aber welche Macht, geliebteste Zuhörer, welche Macht hatte denn die Sünde, das ewige Wort, GOtt von GOtt, einen göttlichen Sohn eines göttlichen Vaters anzugreifen? Wenn ihr JEsum Christum von der Seite seiner göttlichen Geburt betrachtet, so hatte die Sünde ohne Zweifel keine Macht an ihm, wie er selbst von sich gesteht: **Es kömmt der Fürst der Welt, und hat nichts an mir.** Joh. 14, 30. Allein betrachtet ihn so, wie ihn Isaias im Geiste gesehen hat; betrachtet ihn, wie er das sterbliche Kleid der menschlichen Natur angezogen hat, wie sein Vater die Sünden aller Menschen auf ihn leget, und um die erlittene Beleidigung zu rächen, sich an seinem menschgewordenen Sohne rächet: und alsdenn werdet ihr leicht begreifen, welche Macht die Sünde über ihn erlanget, und wie sie ihn besieget hat. Weil die Sünde den Erlöser im menschlichen Fleische gefunden hatte, so übte sie an ihm alles dasjenige tyrannisch aus, was sie seit dem Falle Adams an dem

menschlichen Geschlechte ausgeübet hatte. So stellt sich der Heidenlehrer die Sache vor, da er sich also ausdrückt: **Der versuchr ist in allen Dingen auf unsere Weise.** Hebr. 4, 15. Was hat nun die Sünde an den Menschen gethan, und worinnen hat der Sieg über uns bestanden? Darinnen, daß sie GOtt von uns entfernet, daß sie uns unserer wahren Ehre beraubet, und daß sie uns den Drangsalen, den Schmerzen, ja dem Tode selbsten preisgegeben hat. Sehet drey Hauptzüge unsres Elends, aber zugleich auch des grausamen Sieges, den die Sünde über JEsum Christum erhalten hat, und welche den ganzen Innhalt seines Leidens ausmachen.

Das erste also, wodurch die Sünde den Erlöser angreift, ist, daß sie GOtt von ihm entfernet. Verstehet meinen Gedanken, geliebteste Zuhörer. Nein! GOtt könnte sich von JEsu Christo nicht entfernen, weil er eines Wesens mit seinem Vater, und also GOtt selbst war; und es ist durchaus unmöglich, daß die Sünde eine und eben dieselbe Entfernung GOttes in Ansehung des Erlösers hervorbringe, die sie in Ansehung unser hervorgebracht hat. Die Sünde war eigentlich unser

Werk;

Werk; sie hat also GOtt im eigentlichen Verstande von uns entfernet. Die Sünde war für den Erlöser nur eine fremde Schuld, die er auszutilgen auf sich genommen hat; sie hat ihn also auch nur die Wirkungen der Entfernung können empfinden lassen. Und welche Wirkungen! Gehet, meine geliebten Zuhörer, in eueren Gedanken in den Garten, wo JEsus Christus sein Leiden angefangen hat; in was für einem kläglichen Zustande sehet ihr ihn daselbst? Ach! seine heiligste Seele mußte hier die schrecklichste Wirkung erfahren. Sie, welche von dem ersten Augenblicke ihres Daseyns GOtt von Angesicht zu Angesicht anschauete, und in dem ganzen Meere der himmlischen Wollust schwamm, sah sich auf einmal durch die wunderbarste Verkehrung, die nur ein Gottmensch, weil er selbst also wollte, zu ertragen fähig war, gleichsam von einer dichten Wolke umgeben, welche den freudigen Einfluß des göttlichen Anblickes hemmte; sah auf einmal alle Freuden des Himmels für sie vertrocknet, und sich ohne Unterstützung den Wirkungen der Menschlichkeit überlassen. Wer aus uns ist fähig, diese Entfernung in ihrer ganzen Schwere zu begreifen? Ein gerechter Job

wird

wird aller seiner Güter beraubt, und ist in einem Augenblicke eine Beute unzähliger Schmerzen, dennoch weis er diesen Unglücksstreichen eine weise Gelassenheit und unüberwindliche Geduld entgegenzusetzen; aber wenn sich auch GOtt von ihm entfernet, wenn er GOtt nicht mehr erblickt, oder ihn nur als seinen Feind erblickt; o! alsdenn fühlt er sich zu schwach, die Last seines Schmerzens zu tragen; die wehmüthigsten Klagen brechen aus seinem Munde hervor, und er ruft darnieder gebeugt zu GOtt: **Warum verbirgst du dein Angesicht, und hältst mich für deinen Feind? Job. 13, 24.** Was mußte nicht die Seele JEsu Christi bey eben dieser Entfernung empfunden haben? Ach! sein äußerliches Betragen, ist ein allzu redender Zeuge seines innerlichen Zustandes. Eine niederdrückende Traurigkeit nimmt ihn ein; er erblasset; seine angenehmen Gesichtszüge sind verschwunden; Eckel und nagender Verdruß sitzt auf seiner Stirne; seine Glieder fangen an zu beben; er kann, was er empfindet, nicht mehr verbergen, und bekennet seinen Jüngern: **Meine Seele ist betrübt bis in den Tod. Matth. 26, 38.**

Unterdessen, geliebteste Zuhörer, was für den Job der Gipfel seines Schmertzens war, das war für unsern göttlichen Erlöser nur der Anfang. Wenn sich GOtt vor ihm verbirgt, so stellen sich ihm gar bald andere Gegenstände vor Augen, die ihn seinen elenden Zustand noch mehr empfinden lassen. Er sieht auf einmal die ungeheure Last aller Sünden, die vom Anbeginn der Welt sind begangen worden, und bis an das Ende der Zeit werden begangen werden. Er sieht sie nach ihrer Zahl, nach ihren Umständen, nach ihren Folgen, in ihrer ganzen Abscheulichkeit. Ach! wenn er sie doch auch nur als einen gleichgültigen Gegenstand sähe, der ihn nichts betrifft; ihr Anblick würde seiner reinesten Seele schmerzhaft genug seyn! Aber er sieht sie, wie sie alle auf ihn geladen sind, wie sie ihn zum Fluche für alle Menschen machen, wie er alle Strafen derselben auf sich nehmen muß; aber er sieht sie, wie sie wider ihn den Zorn GOttes erregen, der ihn zertreten will, wie sie alle Peinen und Schmerzen über seinem Haupte zusammenhäufen, wie sie ihn dem grausamsten Tode überliefern; aber er sieht sie, wie sie ganz von seinem Blute überronnen sind; und was das schmerzlichste

dabey

dabey ist, sieht er sie, wie sie ungeachtet seines vergossenen Bluts, dennoch in den Mittelpunkt der Hölle hinabsteigen, und das ganze Werk der Erlösung in Ansehung ihrer vereiteln. Welche Schmerzen!

Urtheilet selbst, geliebteste Zuhörer, was JEsus Christus bey dem Anblicke dieser Gegenstände müsse empfunden haben. In der That, sein innerlicher Schmerz, seine Traurigkeit waren so groß, daß er, um sich sein Elend zu erleichtern, zum Gebethe eilte, und versuchte, ob ihn dieses allmächtige Mittel nicht seinem Vater näherte, und den gehemmten Einfluß des Himmels ihm wieder zuwege brächte. Er entfernt sich von seinen Jüngern, er fällt auf seine Knie nieder, tief gebeuget, mit dem Angesicht auf der Erde lieget er da; endlich steigen aus der beklemmten Brust diese schweren und dringenden Seufzer empor: Ach mein Vater, du Vater des Erbarmens und des Trosts! wenn du von dem Rechte deiner Majestät im geringsten nachlassen kannst, wenn es möglich ist, Güte und Gerechtigkeit nur auf einige Augenblicke zu vereinbaren, und eine geringere Genugthuung als die unaussprechlichen Leiden sind, die ich empfinde, anzunehmen;

O!

o! so mäßige die Rache, die du der Menschen wegen an mir nimmst, lindere die Schmerzen, die meine Seele niederdrücken, oder wenn ich ja leiden muß, so laß mich immerhin Peinen an dem Leibe fühlen; nur deinen Himmel beglückenden Anblick wende nicht von mir, unterstütze deinen Sohn, den du allezeit geliebet hast, in dieser Stunde mit deiner zärtlichen, umarmenden Liebe, und laß mich wenigstens den Trost genießen, den du der Natur, die ich angenommen habe, nicht versagt hast, wenn sie tugendhaft handelt: Mein Vater, ists möglich, so laß diesen Kelch von mir gehen. Matth. 26, 39. Aber nein, mein Vater! ich widerrufe mein Begehren, ich ersticke mein Verlangen, ich gebe meinen Willen auf, wenn es nicht auch dein Willen ist. Ich leide, wenn du es deinem Sohne also befiehlst, o mein Vater! ich bin bereitet noch tausendmal mehr zu leiden, und ich unterwerfe mich willig allen den Qualen, die du beschlossen hast, über mich auszugießen: Doch nicht wie ich will, sondern wie du willst. Ebend. Kann, meine geliebten Zuhörer, kann ein Gebeth inbrünstiger seyn als dieses? welche Aufrichtigkeit! welches Vertrauen! welche

Erge-

Ergebung in den göttlichen Willen! und wenn dieses nicht erhöret wird, welches ist denn würdig erhöret zu werden? Und dennoch wird dieses Gebeth nicht erhöret. Die Wolken scheinen undurchdringlich, der Himmel stählern zu seyn. Kein Seufzer kömmt bis zum Throne des Ewigen, oder kömmt nur dahin, um verstoßen zu werden. JEsus Christus, der sonst seinem Vater nur mit einem Worte seinen Willen eröffnen durfte, um die wunderbarsten Wirkungen hervorzubringen, die Elemente in Bewegung zu setzen, die Gräber zu berauben, die Schmerzen der Unglückseligen zu stillen, vermag itzt durch das eifrigste und dreymal wiederholte Gebeth nicht einmal so viel, daß er sein eigenes Leiden im mindesten besänftige. Er mag sich noch so sehr demüthigen, er mag seufzen, er mag bis in die Aengsten des Todes gesetzt werden, er mag vor der Last seiner innerlichen Peinen häufiges Blut ausschwitzen: er wird nicht erhöret; der Schmerzenskelch geht nicht vorüber; er muß ihn bis auf die Hefen austrinken; die Sünde der Menschen lieget schwer auf ihm, und der beleidigte GOtt sieht ihn daher nur mit Blicken des Zornes an.

Die Sünde sieget also, meine geliebten Zuhörer, über euern Erlöser, indem sie ihn alle die Wirkungen der Entfernung GOttes, deren einzige Ursache sie ist, empfinden läßt; und sie setzet ihren Sieg fort, indem sie ihn aller Ehre beraubt. Was David einstens in seiner Unterdrückung von sich bekennet, das ist an diesem schreckvollen Tage an JEsu Christo vollkommen erfüllet worden: **Ich bin ein Wurm und kein Mensch, eine Schmach der Leute und eine Verachtung des Volkes.** Psalm. 21, 7. Denn, meine geliebten Zuhörer, denket die verächtlichsten Classen der Menschen, denket das Verworfenste, das Verhaßteste, was ihr immer wollet, euer Erlöser ist heute bis zu demselben, ja unter dasselbe hinabgesetzet.

Dort eilet ein Apostel, welcher ein Zeuge der Lehre, der Wunder, der GOttheit JEsu Christi durch drey Jahre war, zu den Hohenpriestern, den Feinden seines Lehrmeisters, und biethet sich an, ihnen denselben zu verkaufen. Und wofür? Für alles, was sie immer für denselben geben wollen; **Was wollet ihr mir geben, so will ich ihn euch verrathen?** Matth. 26, 15. Treuloser Verräther, ruft der heili-

ge

ge Augustinus aus, wenn du ja deinen Geiz durch die schändlichste That befriedigen willst, so befriedige ihn doch auf die einträglichste Art, mache dir den Haß seiner Feinde zu Nutze; und da sie entschloßen sind, ihn zu verderben, was es auch immer kosten mag, treib wenigstens seinen Preis auf das höchste. Aber nein! der Böswicht begnügt sich mit allem, was man ihm immer anbiethet; und dreyßig Silberlinge sind der ganze Lohn des ungeheuersten Lasters. So mußte JEsus wegen der Sünde der Menschen unter die verächtlichsten und unnützlichsten Sklaven gesetzt werden, die man um einen höhern Werth, als dieser ist, erkauft; Ich bin ein Wurm und kein Mensch, eine Schmach der Leute, und eine Verachtung des Volkes.

Der Erlöser wird vor das Gericht der Synagoge gefangen hingebracht. Was hat er hier zu erwarten? Ach, meine geliebten Zuhörer! was wird er in der Versammlung solcher Richter zu erwarten haben, welche nicht erst seinen Tod beschließen, sondern welche nichts so sehr wünschen, als ihn der größten Laster beschuldiget, vor den Menschen als einen verruchten Missethäter gänzlich entehret zu

tödten, welche Zeugen bestechen, um ihn zu verleumden, und die ganz gleichgültig, ja mit Vergnügen zusehen, wenn ihn, da er die Wahrheit redet, ein frecher Diener mit einem Backenstreiche beschimpfet? In der That, welche Verleumdungen wurden wider ihn nicht vorgebracht? welche Laster wurden ihm nicht aufgebürdet? Welcher schwarzen Beschuldigungen halber sollte er sich nicht verantworten? Unterdessen scheint ihnen alles dieses geringe, und sie wollen ihn um keines geringern Lasters als um der Verachtung und Lästerung der GOttheit willen zum Tode verdammen. **Er hat GOtt gelästert**, ruft der Hohepriester mit einem heuchlerischen Eifer aus. V. 65. Gerechter Himmel! der wahre Sohn GOttes ein Gotteslästerer! Ja, als ein solcher muß er verdammet werden, weil er die Sünde auf sich geladen hat, die ihn unter die ruchlosesten Geister erniedriget. **Ich bin ein Wurm und kein Mensch, eine Schmach der Leute und eine Verachtung des Volkes.**

Und welche Achtung hätte denn eine seinselige Synagoge gegen den Erlöser tragen sollen, nachdem selbst sein erster Apostel keine gegen ihn getragen hat? Es kam alles darauf

an, daß Petrus gestehen sollte, der gefangene Heiland wäre ihm bekannt, er wäre sein Schüler gewesen; man hatte keine Absicht, ihm deswegen Schaden zuzufügen; und alles, was er bey seinem Geständnisse zu befürchten hatte, würden vielleicht einige Spöttereyen über seine Leichtgläubigkeit gewesen seyn. Allein ohne sich seines unglücklichen Lehrmeisters anzunehmen, machet er Anfangs den Unwissenden: **Ich weis nicht, was du sagest.** V. 70. Alsdenn verläugnet er ihn: **Ich kenne den Menschen nicht.** V. 72. Und gehet endlich soweit, daß er sich selbst verfluchet, wofern er die geringste Kenntniß von diesem Manne hat: Da fieng er an, sich zu verfluchen, und zu schwören, daß er den Menschen nicht kennet. V. 74. Sieh hier, göttlicher Erlöser, deinen Petrus, auf den du deine Kirche bauen wirst, der dich vormals als den Sohn des lebendigen GOttes öffentlich bekannt hat, dem zu Liebe du so viele Wunder gewirket hast, und der dir vor wenigen Stunden so viele Versicherungen seiner Treue gegeben hat; sieh, dieser Jünger kennt dich nicht mehr, er schämt sich, dein Schüler gewesen zu seyn, und widerruft vor den Menschen, wovon er in dem

Innersten seines Herzens von dir überzeugt war. Aber so tief mußtest du von der Sünde erniedriget werden. Es würde dir doch einigermassen zur Ehre gereichet haben, wenn trotz dem Ausspruche der Synagoge, dich einige wenige für den Sohn GOttes erkannt hätten; allein auch diese wenigen müssen sich von dir entfernen; der Muthigste unter ihnen muß sich deiner schämen, und sich scheuen, deinen Namen, wie den Namen des nichtswürdigsten Erdensohnes zu kennen. Ich bin ein Wurm und kein Mensch, eine Schmach der Leute und eine Verachtung des Volkes.

Und du, gläubiges Volk, das du bisher seine außerordentlichen Thaten bewundert, seine Wohlthaten genossen hast, das du ihn bald für den Messias, bald für einen großen Propheten erkannt, bald für deinen König hast ausrufen wollen, und erst vor wenig Tagen als den Gesegneten des HErrn und als den Sohn Davids im Triumphe zu Jerusalem eingeführet hast; du wirst dich doch von keiner blinden Leidenschaft allgemein einnehmen lassen, und ein gerechtes Urtheil fällen; du wirst doch den Erlöser vertheidigen, und seine Ehre wenigstens unangetastet lassen. Allein o Eitel-

keit

keit der menschlichen Neigungen! kaum wird vom Pilato dem Volke die Wahl zwischen dem Erlöser und dem Barrabas vorgestellet, um die Befreyung des einen oder des andern zu begehren; so wanket es kaum einige Augenblicke, um den Barrabas zu erretten, und JEsum Christum aus dem schändlichsten Undank zum Kreuztod zu verdammen: Hinweg mit diesem, und gieb uns Barrabam los. Luc. 23, 18. Wenn es die äußerste Beschimpfung war, den Sohn GOttes mit einem verruchten Mörder zu vergleichen, was war es denn, wenn man diesen sogar demjenigen vorziehet? Allein so tief mußte der Erlöser von der Sünde, sollte er für dieselbe büßen, erniedriget werden, und vor den Augen der Menschen noch geringer als der Lasterhafteste seyn. Ich bin ein Wurm und kein Mensch, eine Schmach der Leute, und eine Verachtung des Volkes.

Pilatus sendete nun JEsum zu dem Herodes. Wenn man, meine geliebten Zuhörer, den Anfang betrachtet, so hat man an dem Hofe dieses wollüstigen Königs für den Erlöser gar nichts zu besorgen. Vielmehr trug Herodes schon lange Zeit Verlangen, diesen Wundersmann, von dem das Gerüchte so viel erzählet

zählet hatte, zu sehen, und selbst ein Zeuge der außerordentlichen Werke zu seyn, die er sich vor seinen Augen ausgeübt zu sehen wünschte. Der Erlöser kömmt; der ganze Hofstaat eilet herbey; Herodes stellet vielfältige Fragen an ihn, zu denen ihm sein Vorwitz den Stoff giebt: man erwartet eine Antwort, die der geschöpften Hoffnung genug thun sollte: und der Heiland weis nicht anders als mit einem unüberwindlichen Stillschweigen zu antworten. Wie wenig, meine geliebten Zuhörer, kennt man unter den Großen der Welt Bescheidenheit, Mäßigung und Demuth? Was man bey JEsu Christo für den Gipfel der Weisheit und Heiligkeit hätte ansehen sollen, das wurde vom Herodes und seinem Hofe für Thorheit gehalten; und der Erlöser ward öffentlich verachtet, zum Schimpfe mit einem weißen Kleide bedecket, und von allen als ein wahnsinniger Mensch verspottet und ausgezischet. Ist in solchen Umständen ihm wohl noch das geringste von einer Ehre übrig? Ich bin ein Wurm und kein Mensch, eine Schmach der Leute, und eine Verachtung des Volkes.

Sehet also den Gottmenschen als einen verächtlichen Sklaven, als einen Gotteslästerer,

rer, als einen Nichtswürdigen, als einen Lasterhaften, als einen Thoren behandelt: sehet ihn seiner Ehre, seines guten Namens gänzlich beraubet. Was nützet es, daß Pilatus keine Schuld an ihm findet; daß er keinen Theil an der Vergießung des unschuldigen Blutes haben will; daß er einige Mittel anwendet, ihn zu befreyen, und bey der Wuth des Volkes sich dennoch mit dem Ausspruche zu zaudern traut? Was nützet, sage ich, alles dieses, wenn Pilatus zuletzt den ungestümen und grausamen Foderungen der Juden endlich nachgiebt, und ein Urtheil des Todes spricht, dessen Ungerechtigkeit er kurz zuvor öffentlich bekennet hat? Thut er nicht eben dasjenige, was alle Feinde JEsu Christi sammentlich thun? Und indem sie ihn als einen Bösewicht, als den verworfnesten Menschen zum Tode begehren; sagt er nicht, daß er es sey, da er in ihr Verlangen einwilliget? Da urtheilte Pilatus, daß man thun sollte, was sie begehrten. Luc. 23, 24.

JEsus Christus ist also wegen der Sünde beschimpfet, entehret, er ist bis zu den verachtetsten Menschen hinab erniedriget, ja, er ist sogar aus der Zahl der Menschen verstoßen

worden: Ich bin ein Wurm und kein Mensch, eine Schmach der Leute, und eine Verachtung des Volkes. Es ist der Sünde nichts mehr übrig, um ihren Sieg zu vollenden, als daß sie den Erlöser noch mit Schmerzen überhäufe. Und was werde ich hier, meine geliebten Zuhörer, sagen? Muß nicht bey dem Leiden des Sohnes GOttes jede Beredsamkeit verstummen, und würde ich wohl, nachdem ich meine äußersten Kräfte würde angespannet haben, fähig seyn, von demselben etwas mehr, als nur einen schwachen Schatten zu entwerfen? Ich überlasse es daher euern Herzen, die ohnedieß von heiligen Mitleiden durchdrungen sind, euch ein ausführliches Bild von der Größe dieser Schmerzen zu entwerfen. Alles, was ich dabey thun kann, ist, daß ich euch ermahne, euere Augen auf dieses Kreuz zu heften, und daß ich den daran hangenden Heiland die Worte seines traurenden Propheten zu euch sagen lasse: O ihr alle zusammen, die ihr auf dem Wege vorüber gehet, merket doch, und sehet, ob ein Schmerz sey, der meinem Schmerzen gleich sey. Klaglied. 1, 12. Sehet hier diesen Leib, den die grausamen Diener der Hohenpriester mit har-

ten

ten Fesseln beleget, durch einen langen Weg unter ununterbrochenen Streichen und Stößen daher geschleppet, mit ihren bewaffneten Fäusten unbarmherzig geschlagen, mit dem Unflate, dem Gestanke, dem ganzen Elende des Kerkers gequälet haben; sehet hier diese Glieder, diese Lenden, diesen Rücken, welche die fühllosen Soldaten des Landpflegers mit ihren Geißeln, Ketten, Ruthen und Riemen auf das unmenschlichste zerrissen haben, daß sie weiter nichts mehr als eine einzige große Wunde sind, daß häufiges Blut herausgeströmet ist: und daß sie wegen der Schwere und der Zahl der Streiche ohne Kraft äußerst erschöpfet sind; sehet dieses Haupt, das die boshafte Wuth aus einer unerhörten Erfindung ihres Hasses mit einer dörnernen Krone umgeben, und mit den scharfen Spitzen derselben von allen Seiten bis auf das Innerste durchbohret hat; sehet dieses Angesicht, diese Wangen, welche ein lasterhafter Muthwille ganz blau und blutrünstig geschlagen hat; sehet diese Schultern, welche, so entkräftet sie von den tiefen Wunden auch waren, dennoch die schwere Last des Kreuzes bis an die Schedelstatt getragen haben; sehet diese Hände und Füße, die meine

Fein-

Feinde auf die grausamste Art auseinander gedehnet, mit Nägeln durchbohret, und an das Kreuz geheftet haben; sehet alles dieses, denket die unsäglichen Schmerzen, die ich unter diesen Peinen gelitten habe, und erwäget alsdenn, ob noch etwas übrig gelassen worden, um noch mehr zu leiden: O ihr alle zusammen, die ihr auf dem Wege vorüber gehet, merket doch und sehet, ob ein Schmerz sey, der meinem Schmerzen gleich sey.

Indem ihr aber, meine geliebten Zuhörer, bey dem Anblicke des leidenden JEsu ganz vom Mitleiden erfüllet werdet, und euch über seine Schmerzen betrübet; scheinet es euch nicht, ihr hörtet in euerm Innersten dasjenige, was er den Töchtern Jerusalems gesagt hatte: Weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst. Luc. 23, 28. Ihr beklaget mich wegen der Größe meines Schmerzens; beklaget vielmehr diejenigen, welche denselben verursachet haben: und dieses seyd ihr, ihr Menschen. Es ist die Sünde der ganzen Welt, es ist euere Sünde, es ist die Sünde eines jeden aus euch insbesondere. Diese hat einen grausamen Sieg über mich erhalten; diese hat meinen Vater veranlasset,

sein

sein Angesicht vor mir zu verbergen, und mich mit der Last seines Zornes zu unterdrücken! diese hat mich vor den Augen der Welt meiner Ehre entblößet, und den Missethätern gleich geachtet; diese hat einen Strom der Schmerzen über mich ausgegossen, und mich in ein Meer der Bitterkeit versenket. Dennoch verlange ich keine Thränen über mein Leiden: aber ich verlange Thränen über euere Undankbarkeit, vermöge welcher, nachdem ihr mich durch euere Sünde einmal in einen so jammervollen Stand gesetzt habet, ihr euch nicht scheuet, euerer Sünde nochmals in euerm Herzen Platz zu geben, um mich, so viel an euch ist, aufs neue darein zu setzen: **Weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst.** Meine geliebten Zuhörer! sollte es möglich seyn, daß ihr einem so gerechten Begehren eures Erlösers euch versagen könntet? Nein! und ich mache aus dem Leiden JEsu Christi eben den Schluß, den der Weltapostel gemacht hat: **Derowegen lasset die Sünde nicht herrschen in euerm sterblichen Leib.** Röm. 6, 12. Zerstöret einmal die Macht der Sünde, zerbrechet das eiserne Joch, daß sie seit so langer Zeit auf euch geleget hat, entfernet euch von ihr für

alle:

allezeit, nachdem ihr in diesen heiligen Tagen derselben vor Himmel und Erden, bey den Füßen des Priesters, und bey dem Tische des HErrn auf das feyerlichste abgesagt habet; lasset sie einmal, da sie schon so oft über euch, und über JEsum Christum in euern Herzen gesieget hat, ihren Untergang finden, und fanget an über sie zu siegen, wie JEsus Christus an dem großen Tage seines Todes und euerer Erlösung über sie den Sieg für alle Zeiten davon getragen hat.

Zweyter Theil.

Wenn wir, meine geliebten Zuhörer, alles, was die Sünde grausames wieder JEsum Christum bisher unternommen hat, zusammenfassen; welchen Vortheil hat sie denn davon erhalten? Daß sie den Erloser mit Schmerzen überhäufet, durch das Leiden erschöpfet, bis an die Pforten des Todes geführet hat? Ja, das hat sie zuwege gebracht; aber wenn dieses ihr Sieg ist, wie eitel, wie kurz, wie falsch ist er nicht? Dürfen wir nicht der Sünde, wie Paulus des Todes spotten, und sie trotzig fragen: Wo ist denn dein

Sieg?

Sieg? 1. Kor. 15, 55. Ohnmächtige Sünde, wo ist dein Sieg? Wie elend ist er, wie augenblicklich verschwunden? Aber wie herrlich, wie dauerhaft ist der Sieg JEsu Christi über dich? Du hast geglaubt, du würdest über die Menschen ewig herrschen, wenn du den Erlöser deine schädlichen Wirkungen empfinden ließest: sieh, er vereitelt deine Hoffnungen, und siegt ewig über dich. Selbst dasjenige, was du bisher an dem menschlichen Geschlechte ausgeübet hast; selbst dasjenige, was du an ihm versuchet hast, dient zu deinem Untergange, und wird der Inhalt seines Sieges. Denn er hat den erzürnten GOtt, welcher fern von den Menschen gewesen ist, durch seinen Tod ausgesöhnet, und mit ihnen durch einen neuen und ewigen Bund vereiniget; er hat aus der Schande, mit welcher er in seinem Leiden überhäufet worden, die größten, ja ganz göttliche Ehren gezogen; er hat die Schmerzen und Peinen, die er ausgestanden hat, geheiliget, und für uns in Süßigkeit und Vergnügen verwandelt. Heißt dieses nicht auf die vollkommenste Art über die Sünde und ihre Wirkungen siegen? Folget mir, meine geliebten Zuhörer, in diesen dreyen so tröstlichen

Be-

Betrachtungen nochmals mit euerer Aufmerksamkeit und Andacht nach.

Wir haben den leidenden Erlöser, voll der Schmerzen und Wunden, ohne Erquickung, ohne Trost, auf dem Kreuze verlassen. Sehet ihn nochmals an, meine Brüder, zwischen Himmel und Erde aufgehangen; aber betrachtet das Kreuz nicht mehr als das schimpfliche Werkzeug, das nur zur Strafe der größten Missethäter dienet; betrachtet es nicht mehr, als das schändliche Holz, welches demjenigen, der darauf hängt, sogar den Fluch GOttes zuwege bringt: sondern betrachtet es als den herrlichen Altar, auf welchem JEsus Christus, als ewiger Hoherpriester, sich selbst, als das göttliche Lamm, abgeschlachtet, und sich, als das einzige wahre Versöhnopfer, für die Sünden des ganzen menschlichen Geschlechtes darbringt. Der Augenblick, der sein Leben beschließen wird, wird auch dieses große Opfer vollenden; und dieser Augenblick, nach welchem so viele Jahrhunderte geseufzet haben, ist da. Ja, der Tod bemächtiget sich sichtbar aller Glieder des Erlösers; ein mit dem Blute der Wunden vermischter Angstschweiß bricht hervor; die Sinnen werden stumpf, und versagen

sagen ihren Dienst; sein göttliches Haupt sinkt schwer auf die Brust herab: seine Augen öffnen sich ohnmächtig, und werden von der Finsterniß verhüllet; sein heiliges Angesicht wird von einer tödtlichen Bläße bedecket; seine Lippen erstarren, und haben nur noch so viele Kraft, um den süßen Namen des Vaters, um dessen einzigen Willen er in die Welt getreten ist, und itzt gelitten hat, mit dem letzten Hauche zu nennen, und ihm seinen Geist zu empfehlen. Der GOttmensch stirbt.

Ach! fühlbare Herzen, die ihr hier zugegen seyd, lasset den gerechtesten Schmerzen ausbrechen: hier ist keiner übertrieben; zerschmelzet vor Wehmuth, vergießet Thränen des Mitleiden und der Liebe; euer Erlöser, euer Wohlthäter, euer GOtt stirbt, und stirbt für euch, stirbt für euere Sünden. Doch nein! haltet euere Thränen zurück, und verwandelt euern Schmerzen in Freude. JEsus siegt durch seinen Tod über die Sünde; und ein so schöner Sieg muß nicht beweinet, er muß gefeyert werden. Der ganze Himmel nimmt Antheil daran. Das fröhliche Alleluja dem HErrn ertönt durch den unermeßlichen Raum desselben; der hohe Siegesgesang, den Jo-

hannes in seiner geheimnißvollen Entzückung gehöret hat: Er hat überwunden, er hat überwunden, der Löwe von Juda. Offenb. 5, 5. wird von den englischen Geistern in wechselnden Chören angestimmet; der ewige heitert sein Angesicht auf; das Rachschwert, das über uns aufgehoben war, entfällt seinen Händen; die Gerechtigkeit und Barmherzigkeit küssen sich schwesterlich unter einander; jene ist besänftiget, und läßt dieser alle Freyheit, sich gegen die Menschen in vollem Maaße zu ergießen. Auf diese Weise hat der Tod JEsu Christi die Sünde vor dem Angesichte seines Vaters vertilget, den Zorn desselben beygeleget, und dem Ungehorsame des menschlichen Geschlechtes Vergebung zuwege gebracht. Er hat noch mehr gethan. Er hat jenen GOtt, der sich seit der Sünde unsrer Stammenältern von dem menschlichen Geschlechte wie ein Feind entfernet hatte, demselben wieder genähert, und durch die Verspritzung seines Blutes in einem neuen und nun ewig daurenden Bunde vereiniget; er hat den Menschen die Quelle der himmlischen Gnaden wieder geöffnet, den Schöpfer bewogen, wiederum ein Vater seiner Geschöpfe zu seyn, und diese in ihr voriges Recht eingesetzet,

setzet, sich Kinder GOttes zu nennen; er hat die undurchdringliche Scheidewand endlich zerbrochen, welche seit so viel tausend Jahren keinem Sterblichen erlaubet hat, den Wohnplatz seiner Glückseligkeit zu betreten, und hat uns allen den so lang verschlossenen Himmel offen gezeiget, um uns unser Erbtheil und die Krone unserer Hoffnungen daselbst sehen zu lassen.

Welches Glück, meine geliebtesten Zuhörer, welche Vortheile: Ich stelle mir hier die menschliche Natur und uns alle in ihr, wie jenen verlohrnen Sohn vor, der zu seinem Vater zurückkehrt, und von ihm mit Freuden aufgenommen wird. Wir haben uns, wie er durch die Sünde, weit von GOtt hinweg, in ein fernes Land begeben: und wohin sind wir gerathen? In welchem Elende haben wir geschmachtet? Noch würden wir, und in Ewigkeit darinnen schmachten, wenn sich nicht der Sohn GOttes unser erbarmet, und uns durch seinen Tod zurückgeführet hätte. Unser Geschlecht erscheint heut in JEsu Christo vor dem Ewigen; ach! er ist nicht mehr der beleidigte, er ist nur der zärtliche, der liebende Va-

ter; er selbst eilet dem menschlichen Geschlech-
te, das er in seinem Sohne sieht, entgegen,
er fällt ihm um den Hals, um den Friedens-
kuß zu geben, er zieht ihm das Kleid der er-
sten Unschuld wieder an, er steckt ihm das Zei-
chen seiner innigsten Verbindung an die Hand,
er zieht es, als sein geliebtes Kind, an seine
Freudentafel, er will, daß das Vergnügen,
welches er empfindt, durch den ganzen Himmel
sich ausbreiten, und seine neue Vereinigung
mit den Menschen gefeyert werden soll. Für
die göttliche Natur in Christo sind unbegreifli-
che Ehren und Freuden; aber diejenigen, die
uns begreiflich sind, scheinen heut alle für die
menschliche Natur vorbehalten zu seyn. Wenn
GOtt JEsum Christum als seinen göttlichen
Sohn heut ansieht, so sagt er ihm: Mein
Sohn, du bist allezeit bey mir, und alles was
ich habe, das ist dein. Luc. 15, 31. Allein
wenn er in ihm die menschliche Natur erblickt.
welche durch seinen Tod ist zurückgebracht wor-
den: so kann er seine Freude nicht bergen: und
der ganze Triumph des Himmels bezieht sich
allein auf unsere Natur: Es hat sich gebüh-
ret, daß man Freude anrichtet: denn dieser
dein Bruder war todt, und ist wiederum

leben-

lebendig worden, er war verlohren, und ist wiederum gefunden, V. 32.

Wenn aber JEsus Christus die Sünde dadurch besieget hat, daß er durch seinen Tod das menschliche Geschlecht mit seinem Vater versöhnet und vereinigt hat, so hat er es nicht weniger gethan, meine geliebten Zuhörer, da er aus der Schande und den Beschimpfungen, worein ihn die Sünde während seines Leidens gesetzt hat, die besondere und ihm allein eigne Ehre erhalten, ungeachtet des Standes der äußersten Erniedrigung, in der er war, für einen GOtt gehalten zu werden. Was für ein außerordentlicher Wechsel! Nein; man muß, wenn man auch noch so ungläubig wäre, bekennen, daß hier die allmächtige Hand GOttes ist. Wer sollte es glauben? Mitten unter allen Beschimpfungen, mit denen ihn die Hohenpriester und das Volk überhäufen; mitten unter den Schmerzen, die er leidet; mitten unter allen Zeichen der Schwäche und Ohnmacht, mitten zwischer zweenen Mördern, die eine gleiche Strafe mit ihm tragen, aufgehangen; in diesem Zustande, in dem man an JEsu Christo nichts als den Missethäter, wenigstens den elendesten Menschen erkennen soll-

te, erkennt der eine der Mörder an ihm einen GOtt, da er ihn bittet: HErr, gedenke an mich, wenn du wirst in dein Reich kommen. Luc. 23, 42. Woher wußte dieser Glückliche, daß unter diesen Hüllen des Elendes ein GOtt verborgen wäre, wenn nicht der Ueberwinder der Sünde sich aus seiner Schande seine Ehre zuzubereiten, und den Schächer mit einem Stral seiner Gnade zu erleuchten gewußt hätte, um ihm seine GOttheit sogar am Kreuze zu entdecken.

Allein dieses ist noch gering. Je mehr JEsus Christus an der menschlichen Schwäche Theil nimmt, desto nachdrücklichere Beweise seiner GOttheit, desto größere Ehren empfängt er. Man spottete seiner, daß er als ein Sohn GOttes sich vom Kreuze nicht befreyen könnte; und die ganze Natur fängt an, seine Ehre zu rächen. Dichte Finsternisse bedecken den ganzen Himmel, die Sonne zieht ihre Strahlen zurück, und will bey einem so entsetzlichen Schauspiele ihre Dienste nicht leisten; der Mond verhüllt sich in ein fürchterliches Dunkel. Giebt JEsus endlich seinen Geist auf: so geräth die ganze Erde in Verwirrung, sie zittert und zaget; die härtesten Felsen spalten

sich;

sich; die Gräber eröffnen ihren Schlund, und geben ihre längst gemachte Beute zurück; die Todten stehen auf, und lassen sich in Jerusalem sehen; der Vorhang des Tempels ist zerrissen, und zeigt das leere und verlassene Heiligthum, nachdem das große Schlachtopfer allen Bildern ein Ende gemacht hat. Alle, welche vor wenig Augenblicken dem Erlöser noch Hohn gesprochen haben, werden von einer tödtlichen Furcht überfallen, erkennen ihr Verbrechen, schlagen an ihre Brust, und gehen als bekehrte Menschen zurück. Was ist dieses, geliebteste Zuhörer? Welche Bewegungen, welche Wunder! Ist, was sich hier eräuget, nicht dasjenige, was die Propheten mit anbethender Ehrfurcht beschreiben, wenn sie die Majestät GOttes haben daher wandeln, wenn sie einen erzürnten GOtt den Erdkreis haben ausschelten, oder ihn als einen strengen Richter über Könige und Völker haben Gericht halten sehen? Ach, was kann es anders seyn, als daß GOtt seinem Sohne, dem Ueberwinder der Sünde, allen Schimpf, den er erlitten hat, durch eine Ehre hat ersetzen wollen, welche ihn bis zur GOttheit erhebt.

Nichts aber kann jener Ehre gleich kommen, welche er dadurch erhalten hat, daß so wie er an dem schimpflichen Kreuze hängt, er für einen GOtt ist erkennet worden, und allezeit wird erkennet und angebethet werden. Der heidnische Hauptmann hat der erste seine Stimme erhoben, und laut bekennet: **Dieser ist wahrhaftig GOttes Sohn gewesen.** Matth. 27, 54. Und siebenzehn Jahrhunderte haben auf dem ganzen Erdkreise diese Worte wiederholet. Das Kreuz ist der augenscheinlichste Beweis der GOttheit Christi geworden. Wenn JEsus Christus nicht GOtt wäre; so würde das Kreuz noch heute, wie vormals, bey allen Völkern und zu allen Zeiten ein Werkzeug der schändlichsten Strafe, ein Fluch GOttes und eine Verabscheuung der Menschen seyn; es würde noch heute von uns gehasset, gefürchtet, verworfen werden. Aber ein GOtt, der sich darauf heften läßt, und nur ein GOtt allein, kann diese Veränderung hervorbringen, und alle Weisheit der Menschen durch ein verächtliches Holz beschämen. Weil JEsus Christus GOtt ist, so macht er sich aus diesem schimpflichen Werkzeuge die größte Ehre, indem er dieses Kreuz zur vornehmsten Zierde unserer

GOt-

GOtteshäuser, zum schönsten Schmucke auf den Kronen der Könige, zur ersten Hoffnung unsers Heils, zum besten Grunde unsers Trostes, zur unerschöpflichen Quelle aller Gnaden macht. Hier mag der Freygeist, der Ungläubige sich an Spitzfindigkeiten wider die christliche Religion erschöpfen; er mag tausend Schwierigkeiten, unsere Geheimnisse zu glauben, finden; er mag tausend Beweise wider die Göttlichkeit, die Wahrheit, die Gewißheit derselben vorbringen: ich sage ganz getrost mit einem alten Kirchenlehrer, dieses Kreuz, dieser Gekreuzigte machen allen Zweifeln ein Ende. Ich habe keines andern Beweises, keiner andern Vertheidigung meiner Religion vonnöthen, als dieses Kreuzes. Denn wenn derjenige, der darauf hängt, ungeachtet des Schimpfes, den es ihm zugezogen hat, dennoch als ein GOtt ist erkennet, als ein GOtt ist angebethet worden, und so allgemein, durch so lange Zeit ist erkennet und angebethet worden: so muß er in der That auch ein GOtt seyn; weil es unmöglich ist, daß diese erstaunliche Wirkung, die wider alle Einsicht der Menschen streitet, von jemand andern, als von GOtt hat können hervorgebracht werden;

weil es unmöglich ist, daß sich ein Betrug in einer so wichtigen, so oft untersuchten Sache, als die Religion ist, soallgemein über den Erdkreis hätte ausbreiten, durch so viel hundert Jahre und bey so viel Millionen Menschen hätte erhalten können; Menschen, unter denen so viel Weise und Gelehrte, lasset uns hinzusetzen, so viel Freygeister, so viel Ungläubige, so viel Ruchlose gewesen, die nach allen Einwendungen endlich die Kraft des Kreuzes erkennet, und der Religion ihren Verstand unterworfen haben: und wenn JEsus Christus, ohne GOtt zu seyn, dieses hat zuwege bringen können; so ist dieses für einen vernünftigen Menschen ein weit unbegreiflichers Geheimniß, als alle unsere Geheimnisse sind, welche die Gottlosen nicht vertragen wollen. JEsus Christus hat also die Ehre, für einen GOtt gehalten zu werden, von seinem Kreuze empfangen: **Dieser ist wahrhaftig GOttes Sohn gewesen.** Es muß daher die Religion, die er verkündiget hat, wahr und göttlich, und ich bey derselben gewiß und glückselig seyn.

Lasset uns noch den letzten Sieg JEsu Christi über die Sünde berühren, durch welchen er die Schmerzen in Trost und Vergnügen verwan-

wandelt hat. Er hätte sie eben sowohl als die Sünde selbst vertilgen können; aber dieses hatte er nicht gewollt. Seine Leiden waren ihm zu kostbar, als daß er nicht seine Lehrjünger hätte daran sollen Theil nehmen lassen. Dadurch hatte er sich die Herrlichkeit, die er an der Rechte seines Vaters genießt, erworben: **Mußte nicht Christus dieses leiden, und also zur Herrlichkeit hineingehen?** Luc. 24, 26. Er wollte also auch, daß die Christen eben diesen Weg gehen sollten. Aber mit welchem Unterschiede? Wenn diese Schmerzen und Leiden für ihn höchst betrübt und tödtlich waren; so machte er sie durch seinen Tod tröstlich und angenehm.

Hier scheinet es mir, meine geliebten Zuhörer, werde jene berühmte Frage, was dasjenige sey: **Süßigkeit ist ausgegangen von dem Starken**, Richt. 14, 14. auf eine weit vollkommnere Art beantwortet, als selbst damals, da sie Samson seinen Feinden zur Auflösung vorgeleget hat. Ehe der Erlöser sein Leiden vollendet hatte, wer war wohl, welcher leiden wollte? Wer konnte sich zu den Widerwärtigkeiten und Peinen bequemen? Selbst das standhafte Herz erschrack vor dem Schmer-

zen

zen, und mußte unterliegen. Allein seit JEsus Christus die Sünde besieget hat; so ist die ganze Stärke und Macht der Leiden in Trost und Süßigkeit verwandelt worden: Süßigkeit ist ausgegangen von dem Starken. Welche Wunder sind nicht hierinnen hervorgebracht worden? Sehet, geliebteste Zuhörer, im Anfange des Christenthums die Tyrannen wider die Christen bewafnet; sehet die Richtplätze, die Schwerter, die Räder, die Scheiterhaufen, die Steine, die eisernen Kämme; sehet die Fesseln, die Kerker, die Verbannungen: alles ist wider die Christen bereit: und diese zittern nicht, fliehen nicht; was sage ich? Sie suchen sie auf, die Peinen; sie lieben sie, sie empfinden Vergnügen darinnen, sie gehen freudig hin, um die Schande und den Tod für JEsum Christum zu leiden. Woher ist diese Veränderung? Süßigkeit ist ausgegangen von dem Starken. Der Erlöser hat durch sein Leiden alle diese Peinen angenehm gemacht. Sehet in den spätern Zeiten auserwählte Seelen, weise Männer, lebhafte Jünglinge, zarte Frauen und Jungfrauen sich selbst durch den heldenmäßigsten Entschluß alle Ergötzlichkeiten versagen, sich in Einöden und

Klö-

Klöster auf ewig einschließen, sich freywillig zu den Peinen verdammen, den Leib mit immerwährenden Fasten ausmergeln, mit schweren und blutigen Kasteyungen kreuzigen, und unter diesem schweren Joche ihr einziges Vergnügen finden. Was kann eine so seltsame Wirkung hervorgebracht haben? Süßigkeit ist ausgegangen von dem Starken. Es hat ihnen allzu schön geschienen, JEsu Christo ähnlich zu werden, und mit ihm seine Schmerzen zu theilen. Sehet zu allen Zeiten und mitten unter euch christliche Herzen, welche bey aller Verfolgung, die sie erfahren; bey aller Ungerechtigkeit, die sie niederdrückt; bey aller Verleumdung, mit der man sie anschwärzt; bey allen Unglücksfällen, die über sie hereinbrechen; bey aller Dürftigkeit, die sie quälet; bey allen Krankheiten, die sie durch lange Jahre peinigen, dennoch standhaft bleiben, in ihrem Elende Trost finden, und von GOtt nicht so viel das Ende ihrer Leiden, als die Gnade der Geduld in ihren Leiden begehren. Fraget nicht, woher es ist, daß sie bey allen diesen die Heiterkeit ihrer Seele beybehalten: Süßigkeit ist ausgegangen von dem Starken. Das Leiden des Gekreuzigten macht ihnen alle Schmer-

zen süß; und dessen Andenken ist für sie die Quelle des dauerhaftesten Vergnügens.

Dieses, meine geliebten Zuhörer, ist der Sieg JEsu Christi über die Sünde. Er hat alle die Wirkung, welche die Sünde gehabt hat, vernichtet. Was für ein herrlicher und dauerhafter Sieg? Aber er würde vergebens seyn, wenn er nicht ein euch nützlicher Sieg würde: und dieses liegt nur allein an euch. Gleichwie es euer Werk gewesen ist, daß die Sünde über JEsum Christum gesieget hat; so muß es nun auch euer Werk werden, daß der Sieg des Erlösers über die Sünde beständig in euch verbleibe. Ihr müsset euch denselben zueignen, ihr müsset seine Früchte zu genießen suchen, ihr müsset die Ehre, die er sich aus seiner Schande gezogen hat, durch euere Treue und euern Eifer vergrößern, ihr müsset euern Trost und euere Herrlichkeit in der Aehnlichkeit mit euerm leidenden Heilande finden; besonders aber müsset ihr euch bestreben, und ohne dieses würde der so herrliche Sieg eitel seyn, daß ihr die Vereinigung mit euerm GOtt, welche JEsus Christus heute nach vertilgter Sünde gestiftet hat, auf das sorgfältigste erhaltet.

Zweymal hat GOtt die Sünde des menschlichen Geschlechtes allgemein bestrafet, und zweymal sich mit demselben dadurch wiederum versöhnet: in der Sündfluth und in der Erlösung. In der Sündfluth hat er alle Menschen vertilget, und nur das Haus eines Gerechten erhalten. In der Erlösung hat er den Gerechtesten allein sterben lassen, und aller Menschen verschonet. Sowohl das eine als das anderemal hat er sich mit den Menschen wieder vereiniget; sowohl das eine als das anderemal hat er ein Denkmal seiner Vereinigung gegeben. Nach der Sündfluth hat er den Regenbogen zum Zeichen derselben angenommen; in der Erlösung hat er kein vortrefflicheres Zeichen, als das Kreuz und seinen darauf hangenden göttlichen Sohn. Und indem er euch, ihr Ehristen, dieses vorstellet, saget er zu euch, wie er einstens zum Noe gesagt hat: **Dieß ist daß Zeichen des Bundes, den ich aufrichte zwischen mir und euch.** 1. Mos. 9, 12. Erinnert euch öfters dieses Zeichens, um die Vereinigung mit euerm GOtt getreu zu beobachten; erinnert euch daran, um den Bund, den ihr als reumüthige Büßer vor dem heiligen Altare mit GOtt geschlossen habt, unverbrüchlich zu halten: **Dieß ist das Zeichen des Bundes,**

den ich aufrichte zwischen mir und euch. Erinnert euch daran, wenn die Güter, die Ergetzlichkeiten, die Ehren und Wollüste der Welt euch reizen, euer Herz aufs neue der Sünde unterwürfig zu machen, um ihnen zu widerstehen, und sie zu bekämpfen. Dieß ist das Zeichen des Bundes, den ich aufrichte zwischen mir und euch. Erinnert euch daran, wenn die Kinder der Bosheit, wenn böse Beyspiele, wenn die Leiden der Welt euch rathen, das Kreuz zu verlassen; und saget euch selbst: Wie? ich sollte der Stimme der Welt und der Sünde Gehör geben? Ich sollte die Vereinigung mit meinem GOtt, welche JEsum Christum all sein Blut gekostet hat, wieder aufheben? Ach! dieses Kreuz, dieses Zeichen des Bundes, würde Rache über mich schreyen. Nein, ich kann dieses Kreuz nicht verlassen, ich kann zur Sünde nicht einwilligen; ich habe bey diesem Kreuze einen Bund mit GOtt errichtet, ich habe ihm eine ewige Treue geschworen; und diese will ich bis an das Ende bewahren: **Dieß ist das Zeichen des Bundes, den ich aufrichte zwischen mir und euch.** Geliebteste Zuhörer! werdet ihr euch also dieses verehrungswürdigen Zeichens erinnern; so wird dasselbe, da man es euch in den letzten Augenblicken des Lebens in die Hand geben wird, euern Richter erinnern, daß er euch an der Siegeskrone, die er sich heut über die Sünde und die Hölle erfochten hat, ewig Theil nehmen lasse.

A M E N.

Dank-

Dankrede

auf die

beglückte Genesung

Ihrer Kayserl. Königl. Apostol. Majestät

Marien Theresiens

Vivens, vivens ipse confitebitur tibi, sicut & ego hodie. Isai. 38. v. 19.

Der Lebendige, ja der Lebendige, der wird dich preisen, wie ich auch heutiges Tages thue.

Ist dieses, meine Herren, die frohe Stimme eines alten Königs in Juda, oder ist es die freudige Danksagung, welche Unsere geliebreste Monarchinn dem höchsten HErrn des Lebens und Todes in diesen Tagen entrichtet? Ezechias und Maria Theresia, an Frömmigkeit und allen königlichen Tugenden gleich groß, beyde ein Geschenk des Himmels, die Hoffnung und das Glück ihrer Völker, beyde werden in der Mitte ihrer Tage von einer tödtlichen Krankheit eben so unvermuthet als gefährlich angefallen; Ezechias und Ma-

ria Theresia, beyde werden von der Heftigkeit des in den Adern wütenden Uebels mit dem fürchterlichsten Streiche bedrohet, und bis an die Pforten des Todes geführet; Ezechias und Maria Theresia, beyde haben von dem Bette ihres Schmerzens ihre Seufzer bis zu dem Throne desjenigen dringen lassen, in dessen Händen das Leben der Könige ist, und der wenn er Völker züchtigen, oder beglücken will, den Geist der Fürsten, wie der Prophet sagt, hinweg nimmt, oder ihre Jahre mit Jahren überhäufet; Ezechias und Maria Theresia, beyde wurden durch die starke Hand der Allmacht von den Gränzen des Grabes zurückgebracht, beyder Gesundheit wieder hergestellet, und beyde in den glücklichen Zustand gesetzet, den GOtt ihrer Väter noch länger im Lande der Lebendigen zu verehren, und das Lob des Allmächtigen in seinem geheiligten Tempel durch ihre Dankbarkeit zu verkündigen.

Ihr weinenden, ihr von Schmerzen tief gebeugten, ihr in den Staub dahin gestreckten Völker Oesterreichs! erhebet euere Häupter, wischet die Thränen von euern zitternden Wangen ab, seyd glücklich: ihr habet Ma-

rien

rien Theresien wiederum erhalten. Der GOtt der Könige hat seine heilige Wache um das Krankenbette unserer vortreflichsten Monarchinn geordnet, um der drohenden Gefahr Einhalt zu thun; er hat Sie mit seinem mächtigen Schild bedecket, und die Pfeile des Todes stumpf gemacht, er hat dem Todesengel befohlen, das grausame Schwert in die Scheide zu stecken, und sich an dem großen Raube einer durchlauchtigsten Kaiserinn, die er uns, leider! in der Blüthe ihres Alters entrissen hat, zu ersätigen; er hat seinen Geist ausgesendet, um die Tage eines uns so kostbaren Lebens zu verlängern, die geschwächten Kräfte zu erneuern, und die Betrübniß, in welcher wir alle schmachteten, mit der angenehmsten Freude zu verwechseln. Frohlocket also an diesem Tage der Feyerlichkeit und Freude, bringet das Opfer euerer Dankbarkeit vor die heiligen Altäre, singet dem HErrn einen neuen Lobgesang in seinem Heiligthum, und bekennet vor dem Angesichte der Erde, daß der HErr gütig ist, und daß seine Barmherzigkeit bis in ewige Zeiten beharret.

Und wie groß, ihr hochansehnlichen Mitglieder der kaiserlichen und kaiserlich königlichen

chen Hofkammer, muß eure Freude und euer Vergnügen bey der glückseligsten Genesung unserer allerdurchlauchtigsten Monarchinn seyn? Wer mag alle die angenehmen Empfindungen, von denen euere Seele erfüllet ist, würdig beschreiben können? Ihr habt mir zwar die hohe Ehre bestimmet, bey der gegenwärtigen Feyerlichkeit der Dollmetsch euerer Gesinnungen zu seyn, um dieselben nach ihrer ganzen Vortrefflichkeit zu entwickeln, und der Welt vor Augen zu legen; allein ich gestehe es gleich Anfangs, und ihr vergebet es, meine Herren, einem schwachen Redner, dessen seiner geliebtesten Landesfürstinn ergebenste Seele Freude und Hoffnung, Wünsche und Dankbarkeit noch immer in der süßesten Verwirrung wechselsweise halten: ich gestehe es, sage ich, gleich Anfangs, daß ich die glückliche Fähigkeit nicht besitze, ein so erhabenes Bild euerer Freude, als sie verdienet, zu entwerfen, und daß mir nichts anders übrig ist um euer Verlangen zu erfüllen, als daß ich in euere Fußstapfen trete; uud euer vortreffliches Beyspiel nachahme. Ihr habet euch in diesem geheiligten Tempel versammelt, um dem Allerhöchsten euere tiefe Dankbarkeit durch

durch das herrliche Fest, das ihr hier angeordnet habt, zu bezeigen, und ein öffentliches Bekenntniß abzulegen, daß ihr die unvergleichliche Wohlthat der wiederhergestellten Gesundheit unserer Monarchinn von der mächtigen Hand GOttes empfanget. Werde ich mich also nicht nach euerer gottseligen Absicht genau verhalten, meine Herren, wenn ich eben diese Wohlthat durch diese Rede weitläuftiger erklären werde? Vernehmet mein ganzes Vorhaben. Da ich hier in dem Heiligthume GOttes und auf dem Rednerstuhle der ewigen Wahrheit stehe, so soll alles, was ich vorbringen werde, ihr geheiliget seyn. Ich werde also, um die Größe dieser Wohlthat vorzustellen, nicht sagen, daß sie unsern Schmerzen und Schrecken gestillet, daß sie die Ruhe und Glückseligkeit so vieler Provinzen und Königreiche befestiget, daß sie die Wohlfahrt so vieler Tausende befördert hat; ich halte mich allein daran, daß sich GOtt in den Umständen, in denen wir vor kurzer Zeit gezittert, und uns nun erfreuen, auf die sichtbareste Art verherrlichet hat. Indem er der höchste HErr ist, und alles zu den besten Endzwecken leitet, so findet er zwar in allem und allezeit seine Eh-

re, aber niemals sichtbarer, als wenn er seine Hand über die Fürsten der Erde ausstrecket. Dieses haben wir an Marien Theresien gesehen. Er erlaubet einer tödtlichen Krankheit, Sie fürchterlichen Gefahren auszusetzen, und er setzte derselben wiederum Schranken; aber in beyden erhält er seine Verherrlichung. Und wie? Ich werde dieses in den zween Theilen meiner Rede zeigen. Denn da er die Krankheit wüten laßt, so zeigt er uns die Größe Theresiens. Dieses ist der erste Theil. Und da er Ihre Gesundheit so glücklich erueueret, so entdecket er uns die Größe seiner Macht. Dieses ist der zweyte Theil. Vergönnet mir meine Herren, euere Aufmerksamkeit, bis ich alles werde abgehandelt haben, und schließet alsdenn, daß, wenn nach den Grundsätzen der heiligen Wahrheit die Wohlthat GOttes desto größer ist, je mehr sie seine Ehre vergrößert, ihr diejenige, die ihr nun empfangen habt, als eine der größten erkennen, und mit einer immerwährenden Dankbarkeit preisen müsset.

Erster Theil.

Wenn sich jemand vielleicht aus einem übelverstandenen Eifer verwundert, und

mich

mich ingeheim tadelt, daß ich in den gefährlichen Gesundheitsumständen Unserer durchlauchtigsten Monarchinn die Wohlthaten und Verherrlichung GOttes verkündige: so sage ich ihm, was einstens der Weltheiland seinen Jüngern bey einer gleichen Gelegenheit geantwortet hat: Diese Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zu der Ehre GOttes. Joh. 11, 4. Und ich setze noch hinzu, daß, da GOtt sowohl in unserm Glücke als Unglücke seine Verherrlichung findet, wir in beyden auch dieselbe erkennen, und seine Wohlthaten empfinden müssen. Wenn ich also sage, GOtt habe sich so gar durch das Uebel, mit dem er dem Leben Theresiens gedrohet, verherrlichet, indem er uns einen neuen und erhabenen Beweis von Ihrer Größe gegeben; so gründe ich meinen Satz auf diese unstrittige Wahrheit, daß weil wir **Marien Theresien** jederzeit als das kostbarste Geschenk des Himmels betrachtet haben, die Ehre GOttes, der Sie uns geschenket hat, desto herrlicher wird, je größer der Glanz ist, in welchem er Sie vor unsern Augen erscheinen läßt.

Wie aber? was unternehme ich, meine Herren? Getraue ich mich, zu der Größe der

unvergleichlichen Theresia, die wir durch die ganze Zeit ihrer berühmten Regierung gesehen haben, noch etwas hinzuzusetzen? Werde ich eine Prinzessinn, welche bereits die Vortrefflichsten ihres Geschlechtes weit hinter sich zurückgelassen, und den Ruhm Ihrer großen Vorfahren vollkommen erreichet, oder gar überstiegen hat, noch mehr erheben können? Werde ich Ihre hohe Weisheit, Ihre einsichtsvolle Klugheit, mit welcher Sie das Heil und die Wohlfahrt Ihrer weitläuftigen Staaten bauet, befestiget, verewiget, auf eine höhere Stuffe setzen? Werde ich Ihre unüberwindliche Sanftmuth, Ihre erobernde Leutseligkeit, Ihre unerschöpfliche Güte und Menschenliebe, aus denen das Glück so vieler Tausenden hervorquillt, und sich täglich erneuert, noch größer vorstellen? Werde ich Ihren unglaublichen Muth, Ihre unbewegliche Standhaftigkeit, mit welchen Sie die empfindlichsten Streiche des Glückes vereitelt hat, in herrlichern Kämpfen bewähren? Werde ich Ihre gereinigte Gottseligkeit, Ihre unveränderliche Andacht, ihren starken Eifer für die Ehre der Religion, welche wenn sie auch Ihre einzigen Tugenden wären, Ihren Namen

in

in dem blühendsten Angedenken bey der Nachwelt verewigen würden, in hellern Stralen hervorbrechen lassen? mit einem Worte, werde ich so viele Vortrefflichkeiten, welche der Mund der geschicktesten Redner dem Erdkreise schon verkündiget hat, mit noch stärkern Farben entwerfen können? Ich fühle, meine Herren, die ganze Schwere meines Unternehmens, ich erkenne auch, daß hier der Ort wäre, alle diese unschätzbaren Eigenschaften Theresiens in dem ganzen Schimmer des Ruhmes, den die Kunst ertheilen kann, aufzuführen, um den Werth der Wohlthat, die wir in Ihrer Genesung erhalten haben, zu erhöhen; allein da Theresiens wahrer Charakter ist, große Tugenden an Sich zu haben, und den Ruhm derselben nicht durch Redner, sondern allein durch Ihre glänzendsten Thaten ausbreiten zu lassen; so will ich mich dessen enthalten, und meine Rede des besten Theils ihrer Zierde berauben. Nur dieses wirst du mir erlauben, große Kaiserinn, daß ich Deinen GOtt, dem Du jederzeit so aufrichtig dienest, in Dir preise, und verherrliche, weil er uns so gar in dem tödtlichen übel, das Dich betroffen, und uns in die äußerste Wehmuth gestürzet,

angezeiget hat, wie groß Du in in Dir selbst und in den Herzen Deiner Unterthanen seyst.

Ja, meine Herren, wenn ich in der Fülle meines Schmerzens meine thränenden Augen auf das Krankenbette unserer liebenswürdigsten Monarchinn wende: so sehe ich Sie zwar mit allen den Tugenden umgeben, welche jederzeit Ihre Schritte begleitet haben; aber ich sehe dieselben in einem weit erhabenern Glanze. Warum? weil sie nun geprüfte, gereinigte, bewährte Tugenden sind. Wir hatten zwar bey einem so vortreflichen Herzen, als Theresiens ist, niemals zu befürchten, daß ihm der schädliche Hauch der Glückseligkeit und Hoheit der Welt gefährlich werden könnte, um die Schönheit Ihrer Tugenden zu vermindern; allein dieses ist gewiß, daß wenn die Fürsten einmal den rühmlichsten Entschluß gefasset haben, tugendhaft zu seyn, die Tugenden bey ihnen allezeit mehr Reize besitzen, wenn sich Ruhe und Glückseligkeit um den Thron herum verbreitet. Sie finden auf dem erhabenen Orte, worauf sie stehen, ein geheimes Vergnügen auch bey den geringsten tugendhaften Handlungen, weil die Aufmerksamkeit Ihrer Unterthanen dieselben

ben genau beobachtet, und ihr Mund als außerordentliche Muster anpreiset. Alles lachet ihnen damals, alles wird ihnen ein gewaltsamer Antrieb; selbst der Gedanke, glücklich zu seyn und andere glücklich zu machen, ist mächtig genug, bey ihnen große und rühmliche Thaten hervorzubringen. Ja, wenn sie auch weder aus Neigung noch Wahl die Tugend liebten; so würde eine natürliche Hoheit der Seele, die ihnen mit dem Adel ihres Blutes in die Adern [illegible]ossen worden, oder eine edle Erziehung, die ihre ersten Jahre gebildet hat, in dem Stande des Glückes hinlänglich seyn, an die Stelle der Neigung und Wahl zu treten, und sie auf dem Wege der Tugend zu führen, so lange er mit Blumen gleichsam bestreuet wäre: und ihn keine Widerwärtigkeiten schrofficht machten. Unterdessen will ich Tugenden, die im Glücke blühen, ihren Werth nicht anstreiten; nur muß ich bekennen, daß ihnen das Siegel der Vollkommenheit so lange mangelt, bis sie die Standhaftigkeit prüfet, und sie den Sieg über solche Hindernisse davon tragen, welche entweder sie zu zerschmettern, oder wenigstens zu erschüttern drohen.

Wie also? Behaupte ich vielleicht, daß die vortrefflichsten Tugenden Theresiens noch niemals wider die Prüfungen eines hartnäckigen Glückes auszuhalten gehabt haben? Großer GOtt! du hast dieser besten Fürstinn den Kelch der Bitterkeit, mit dem du deine Auserwählten tränkest, oft genug dargereichet; und nur eine so erhabene Seele, als die Ihrige, ist fähig gewesen, den härtesten Anfällen, die du auf Sie losbrechen lassen, zu widerstehen. Soll ich wohl hier, meine Herren, um zu zeigen, was ich euch zugebe, alle die Wunden wieder erneuern, die wir mit Ihr bey dem Anfange Ihrer Regierung, bey den erstaunlichen Abwechslungen des Krieges, bey dem erschrecklichen Raube, den der Tod seit einigen Jahren mitten in Ihrem Pallaste rings um Sie her eingesammelt hat, empfunden haben, und welche noch in Ihrem Herzen bluten? Unterdessen lehret mich der Geist GOttes durch das Beyspiel des von seiner standhaften Geduld so berühmten Königs in Edom, daß um die Tugend auf den höchsten Gipfel der Vollkommenheit zu setzen, er noch strengere Prüfungen habe. Ungeachtet dieser Fürst bereits von allen den Gütern,

wel-

welche Natur und Glück ertheilen können, entblößet ist, so stellet ihn doch GOtt dadurch auf die äußerste Probe, indem er ihn mit Krankheiten peinigen läßt. Diese mußten der vornehmste Beweis seiner Treue werden, und seine Tugend in den hellesten Schimmer setzen. In der That, alle andern Widerwärtigkeiten sind außer uns selbst; sie erregen zwar in uns den heftigsten Schmerzen, aber sie üben ihre Macht nur an der Seele aus, sie machen weiter keinen Eindruck auf den Leib, als wie weit die Seele durch ihre genaueste Verbindung einen Einfluß in denselben hat. Allein wenn tödtliche Krankheiten den Körper angreifen, wenn dieser so geliebte Theil unser selbst, so zu sagen, wider die Seele streitet: und da er ihr zur Stütze dienen sollte, ihr zur Last und zum Feinde wird; wenn sie bey ihren eigenen Peinen noch die niederdrückende Mattigkeit, die heftigsten Wallungen des erhitzten Geblütes, die unaufhörlichen Schmerzen des Körpers zu ertragen hat; wenn sie mit jedem Augenblicke, mit jeder kleinen Veränderung der Umstände den Tod näher heranrücken sieht: alsdann seiner mächtig seyn, alsdann von dem einmal betretenen Wege nicht im ge-

ringsten abweichen, alsdann einen Muth und eine unveränderliche Standhaftigkeit bezeigen, dieses ist zu allen Zeiten sowohl bey den Heyden als den Christen für die erhabenste Tugend gehalten worden.

Ach, meine Herren! Maria Theresia ist dieser so harten Prüfung unterworfen worden. GOtt, der in Ansehen der Fürsten eben sowohl als der Unterthanen den Faden des Lebens und das Schwert des Todes in seinen Händen hält, sendete das tödtliche Uebel der Blattern in den kaiserlichen Pallast, und dieses streuete zuerst sein geheimes Gift in den Adern der würdigsten Kaiserinn Maria Josepha aus. Was hieß dieses anders, als Theresien auf der empfindlichsten Seite angreifen, einem Leben drohen, daß Sie so sehr als Ihr eigenes liebte, Sie einer Gefahr aussetzen, die ihre Liebe nicht vermeiden würde, den Abscheu, den Sie vor dieser Art der Krankheit mit Rechte empfand, vergrößern, und Sie die Schrecken derselben gelegentlich betrachten lassen? Was hieß dieses anders, als Sie zu einem Streiche vorbereiten, der auf Sie fallen sollte, und Sie darum auf ihn aufmerksam machen, damit es nicht unvermu-

thet

thet käme, und Sie die ganze Schwere desselben empfände? Unterdessen verkennet Theresia, diese zärtlichste Mutter Ihres kaiserlichen Hauses, Ihre Liebe nicht. Die Gefahr mag immerhin anwachsen, die Schreckniße mögen sich immermehr verbreiten, die Krankheit mag sich sogar äußern; alles zittert für das Leben Theresiens; aber ach! Sie ist noch immer an der Seite Ihrer geliebtesten Schnur, und Sie scheuet Sich nicht, da Sie Sich endlich entfernen muß, ihr bey so gefährlichen Umständen den letzten Abschiedskuß aufzudrücken.

Ach große Monarchinn! Deine so zärtliche Liebe wird uns allzu theuer zu stehen kommen. Vergebens besiegest du den Widerstand der Natur, vergebens treibest du deine Liebe bis an die Gränzen des Todes, um ihre Stärke zu zeigen: die Gefahr ist unüberwindlich. Ja, meine Herren! schon beweisen uns die Anzeigen der Krankheit, daß wir nicht ohne Ursache gefürchtet haben. Das Uebel bricht allenthalben, bricht mit aller Wut aus: welche Bestürzung der durchlauchtigsten Familie? welcher Schmerz des ganzen Hofes! welches Wehklagen der Stadt! welches

Schre-

Schrecken aller Länder! Und Theresia sieht eine liebenswürdige Tochter noch nicht von der Krankheit hergestellet, eine geliebte Schnur an dem Rande des Grabes, Sich selbst in der äußersten Gefahr; sieht dieses, und bleibt ohne Schrecken. Sie vergißt gleichsam Ihrer Krankheit und Schmerzen, Sie ist nur für das Leben der durchlauchtigsten Maria Josepha besorgt, Sie will von den Gesundheitsumständen derselben, sie mögen immerhin die fürchterlichsten seyn, auf das genaueste unterrichtet werden. Kann man die Liebe zu den Seinigen, die GOtt in das Herz gepflanzet hat, zu einer reinern Zärtlichkeit, und nach der Richtschnur des Glaubens zu einer größern Vollkommenheit erheben?

Unterdessen, meine Herren, verlanget die Standhaftigkeit Theresiens eine noch größere Bewunderung von uns als Ihre Liebe. Kaum brachte man Ihr zitternd die betrübteste Nachricht, Maria Josepha sey ein Opfer des Todes geworden, und GOtt habe diese vortreffliche Prinzessinn zu glänzernden Kronen berufen, als die Kronen der Erde sind: was sieht Theresia, und welcher Gedanke kann Sie beschäfftigen? Betrübniß bey allen, die

Ihr

Ihr zu dienen die Ehre haben, eine tiefe Schwermuth, die sich auf jedem Angesichte verbreitet; ein ängstiges Schrecken, das jede Brust bedrückt, eine solche Nachricht möchte bey ihr tödtliche Folgen haben; einen würdigen Erben ihrer Kronen und Tugenden, unsern durchlauchtigsten Kaiser, in die äußersten Schmerzen versenket; Sich selbst in der Größe einer Krankheit, welche eben itzt eine Kaiserinn zu ihrer Beute gemacht hat. Schreckliche Aussichten! alles ist fürchterlich, was Sie sieht, und was Sie zu erwarten hat. Allein was thut Theresia? Hier meine Herren, hier sammelt die Kräfte eurer Seele zusammen, um die Hoheit zu denken, zu welcher Sie ihre Standhaftigkeit erhoben hat. Hier erhebt sich Ihr hoher Geist über sich selbst, erstickt das ganze Leid in Ihrem Innersten, beugt sich anbethend vor dem strengsten Befehle des Ewigen; und stellet sowohl Ihre auf ewig entrissene Schnur, als sich selbst, vor seinem Angesicht zum Opfer dar. Weichet zurück ihr zärtlichen Thränen! verstummet ihr Klagen, verzehret euch selbst, ihr gerechten Schmerzen! Theresia kennet euch von der Höhe, zu der Sie die Flügel Ihres Glaubens getragen,

nicht mehr. Von dem Himmel und Ihrer Tugend unterstützet, bedarf Sie keines menschlichen Trostes, aber Sie hat Stärke genug, das so tief verwundete und unter der Last seiner Leiden seufzende Herz des besten Sohnes aufzurichten, und ihm allen Muth einzuflößen. Wenn Theresia diesen Muth, diese Standhaftigkeit in einer blühenden Gesundheit, nach einer langen Vorbereitung, bey geringern Streichen bewiesen hätte, welche Bewunderung würde Sie uns entreißen, welche Lobsprüche würden Sie erheben müssen? Nun aber :: schweigen wir : meine Herren, und entheiligen wir so herrliche Thaten nicht durch ein Lob, das nicht einmal fähig ist, ihre Größe zu erklären.

Ach, daß doch auch so erhabene Tugenden die Macht des Uebls ersticken könnten, wie sie den Schmerzen besiegen! Allein dieses wächst an; und unsere theuerste Landesfürstinn bereitet der Religion den herrlichsten Triumph. Schrecklicher Augenblick! welche Mühe kostet es nicht den Großen der Welt denselben anzudeuten? welche Zeit muß man anwenden, um Ausdrücke zu wählen, die sie am wenigsten erschrecken können? welche Beweg-

gründe

gründe muß man anführen, um sie zu der letzten Uebung ihrer Religion zu vermögen, gleichsam als wenn das Unterpfand ihres Heils, und vielleicht auch das Mittel ihrer Gesundheit für sie gefährlich seyn könnte? Für die Gottseligkeit Theresiens würde auch der geringste Theil einer solchen Behutsamkeit Beleidigung seyn. Ihr Glaube ist allzu lebhaft und rein, als daß Sie nicht in dem Brode der Starken, in dem heiligen Zehrpfenning, welchen die Kirche den Gläubigen für die Reise der Ewigkeit ertheilet, Ihr Vergnügen, Ihren Trost, Ihre einzige Hülfe suchen sollte: und Sie suchet es also, daß Sie diese Handlung der Religion mit allen den Umständen begleitet, welche Sie glänzender machen können. Denn muß man Ihr wohl das verehrungswürdigste Sacrament erst anbiethen? Ihre heilige Seele verlanget mit sehnlichster Begierde darnach. Wartet sie, bis Sie die Gefahr aufs äußerste treibt? Sie will vielmehr von der ersten Gegenwart der Gefahr unterrichtet seyn; Sie will Ihren Heiland nicht mit einer fast sterbenden Zunge empfangen; Sie will Ihren Richter in ihr reines Herz schließen, da die zwar müden Kräfte ei-

nes kranken Leibes noch die Munterkeit haben, um die inbrünstigste Andacht Ihrer Seele zu unterstützen. Verrichtet Sie diese heilige Handlung im verborgenen? Ach! Sie mag Ihre durchlauchtigsten Sprossen in einen noch so tödtlichen Schmerzen stürzen, Sie mag eine noch so große Betrübniß in unsere Brust gießen: Sie ist nur bedacht, was Sie Ihrer Würde und Ihren Völkern schuldig sey. Auf die höchste Stuffe der irrdischen Ehre gestellet, will Sie noch Ihre Völker durch Ihr heiliges Beyspiel unterrichten, und Ihren GOtt in der ganzen Pracht der Religion zu sich bringen lassen. Feyerliche, aber uns höchst betrübte Pracht! welche trostlose Bekümmerniß brachtest du in alle Herzen; aber in welchem Glanze der Tugend zeigtest du uns Theresien? Ueberhebet mich hier, meine Herren, euch das Feuer Ihrer Andacht, die Innbrunst Ihrer Gebethe, die Heftigkeit Ihrer Liebe, mit welcher Ihr Herz Ihrem GOtt entgegen geeilet, und ihn umfangen hat, zu beschreiben; ihr habt sie allzuoft gesehen, als daß ihr euch dieselben nun bey dem anscheinenden Ende Ihres Lebens nicht in einem größern Schimmer vorstellen sollet; aber bekennet zugleich dabey, daß

die

die Ehre des Allerhöchsten ungemein verherrlichet worden, daß die Tugend Theresiens in einer noch nie gesehenen Größe erscheinet, daß Sie uns das herrlichste Beyspiel einer heiligen Zubereitung zum Tode gegeben hat, welches uns desto kostbarer ist, weil wir keine Thränen zu vergießen haben, daß wir dasselbe durch den schrecklichsten Verlust erkaufen müssen.

Unterdessen weinet ihr, ihr getreuen Unterthanen Oesterreichs, bey diesem Anblicke: und die Gefahr der Krankheit lehret euch erst, wie groß, wie kostbar Theresia euerm Herzen sey. Ich sage nicht, meine Herren, daß wir unsere theuerste Fürstinn nicht jederzeit mit der aufrichtigsten Liebe verehret haben, daß wir nicht bereit gewesen sind, uns in die äußersten Gefahren zu stürzen, um Sie zu erhalten, und daß uns unser Leben gering gewesen wäre, wenn es ein Opfer Theresiens hätte seyn sollen; allein ich gestehe es, wir kannten uns selbst nicht. So viele Wohlthaten, so viele Beweise der Güte und Vorsicht, die uns täglich von Theresien zugeflossen sind, gaben zwar unserer Liebe immerdar ein neues Wachsthum; aber wie hoch dasselbe gestiegen sey, mußte uns erst die Widerwärtigkeit zeigen. Es ist

dieses die Natur der Liebe. So lange sie sich in der Ruhe befindet; so lange sie des geliebten Gegenstandes genießet; so lange sie vor jedem Feinde ihrer Glückseligkeit gesichert ist: so erhält sie sich zwar, aber sie ahmet selbst der Stille ihrer Ruhe nach, sie mißt ihre Kräfte nicht ab, weil sie den Gebrauch derselben von sich weit entfernet zu seyn glaubt. Allein wenn demjenigen, was sie liebet, eine Gefahr drohet, wenn sie vor dessen Verluste zittert; alsdann äußert sie ihre ganze Macht, und leget durch die Größe ihrer Bestrebung an den Tag, wie groß die Hochschätzung sey, mit welcher sie ihren Gegenstand verehret.

Ist dieses nicht, meine Herren, was wir in den verflossenen Tagen an uns selbst erfahren haben? Kaum erscholl der traurige Ruf von dem kaiserlichen Pallaste, unsere geliebteste Kaiserinn läge erkranket danieder, wie erschrocken erwachte unsere Liebe? Welche Last der Sorgen für Ihre Krankheit senkte sich auf uns herab? Welche fürchterliche Ahndungen wegen Ihres Lebens beklemmten die Brust aller Einwohner dieser Hauptstadt? Welche Wünsche schickte man der Gefahr entgegen, um sie abzuwenden? Welche geheime Seufzer-

zer hörte GOtt in dem Innersten unsers Herzens, um uns so viele Schmerzen zu ersparen? Allein du schrecklicher Tag, der du den Ausbruch des tödtlichen Uebels angezeiget, du noch schrecklicherer Tag, der du uns angekündiget hast, daß man schon die heiligen Mittel eines christlichen Tods für Theresien bereite! du hast unsere Liebe auf das äußerste gebracht. Schrecken und Angst verbreiteten sich über die ganze Stadt; tiefe Wehmuth saß auf jedem Angesichte, wir standen gleichsam von einem schweren Donner betäubet, und außer uns selbst gesetzet; wir vergassen fast unserer Beschäftigungen; wir verstummten bey der Größe unserer Betrübniß, oder schienen nur eine Stimme zu haben, um uns aufzumuntern, das Hülfsmittel für Theresien vom Himmel zu erflehen. Ja, in heiligen Gebethen brach endlich unser Schmerz aus. Wir eileten zu dem Throne der Versöhnung, die Tempel GOttes wimmelten vor Menge des Volkes, die heiligen Gewölber erklangen von Seufzern und Wehklagen. Niemals hatte man ein so eifriges, ein so anhaltendes, ein so allgemeines Gebeth gesehen. Von dem Hohenpriester des Heiligthums, von dem ersten

Staatsmanne bis auf den letzten der Unterthanen, alles lag vor den heiligen Altären, schüttete in der Zerknirschung des Herzens seinen Schmerzen aus, und erwartete seine Hoffnung von dem GOtt alles Erbarmens. Die Priester Sions stimmeten ihre Klagelieder an, und brachten immerdar das reineste Versöhnopfer für Theresien vor den Herrn. Jedes Geschlecht, jeder Stand stellte sich in feyerliche Reihen, um in den Tempel zu gehen, und seinem Gebethe durch die gemeinschaftliche Verbindung mehr Nachdruck zu geben. Sogar die zarten Kinder, die statt der Opfer der Buße, welche das Gebeth angenehm machen, ihre Unschuld vor GOtt bringen, erkennen die Größe unsers Unglücks, und strecken ihre Hände gegen den Himmel; sogar der mühsame Arbeitsmann entzieht sich die ihm vergönnte Ruhe, um bey dem HErrn die Rettung Theresiens zu suchen; sogar der Arme vergißt seines Elendes, unterdrücket das Geschrey seiner Dürftigkeit, erhebet seine Stimme zu dem Vater der Armen, um Hülfe zu schaffen, und die Lebenstage der besten Fürstinn zu verlängern.

Großer GOtt! GOtt der Güte! soll denn ein so dringendes Gebeth nicht als ein süßer Geruch aufsteigen, die Wolken zerreißen, und vor deinem Angesichte Gnade finden? Soll denn das Geschrey des Armen, des Waisen, des Verlaßnen, das du allezeit zu erhören verheißen hast, das Geschrey so vieler Tausende der betrübtesten Unterthanen heute fruchtlos vor dir seyn? Soll der Streich, vor dem wir schmachtend zittern, wirklich vollzogen werden? Genug o HErr! wir sind gedemüthiget, wir sind zerknirschet; unsre Liebe für die Beste der Fürstinnen ist geprüfet. Sieh unsere Schmerzen, aber heile unsere Wunden. Erhalte uns Theresien, und krône unsere Hoffnung. Steh auf du Mächtigster, zeige die Stärke deines heiligen Arms, und mache eine Fürstinn zu einem Werke deiner Allmacht, Die du uns vorher als ein Werk deiner Güte geschenket hast.

O meine Herren, wir sind erhöret! GOtt hat bereits seine Ehre in der Krankheit Theresiens durch Ihre Größe gefunden; nun will er sich auch in Ihrer Genesung durch die Größe seiner Macht verherrlichen.

Zweyter Theil.

Da ich hier von der Größe jener Macht rede, welche GOtt bey der Genesung Theresiens geäußert hat; so lasset uns, meine Herren, gleich zuerst einem Einwurfe begegnen, den man uns machen könnte, als ob wir der Ehre der vortrefflichen Männer, welche alle Kunstgriffe ihrer Wissenschaft erschöpfet haben, um dem Uebel Schranken zu setzen, etwa zu nahe treten, oder den Ruhm ihres unermüdeten Fleißes vermindern wollten. Nein! hiervon bin ich weit entfernet. Denn sollte ich wohl GOtt wider GOtt auftreten lassen? Dieses würde ich thun, wenn ich eine heilsame Kunst, die ein Werk seiner Weisheit ist, und welche er zum Besten der Menschen ertheilet hat, einerseits verringerte, um andrerseits die Wirkungen der göttlichen Macht zu erheben? Oder kann ich meinen Satz nicht erweisen, ohne euch Wunder zu zeigen, welche über alle menschliche Kraft und Einsicht hinweg sind? Allein ich weiß, daß wenn GOtt Wunder hat, die er allein als GOtt wirken muß, er auch Wunder hat, zu denen er den Beystand der Menschen brauchen will, und

welche ein Beweisthum seiner weisesten Macht zugleich sind, indem er die Mittel der Natur also einleitet, oder stärket, daß sie jene Wirkungen hervorbringen, derer in andern Umständen seine mächtige Hand allein fähig wäre. Was ist also meine Beschäfftigung, und worauf gründe ich meinen Beweis? Hierauf, und ich bitte euch, meine Herren, es wohl zu bemerken, daß ich hier eben jene Wahrheit auf die Mittel der Gesundheit anwende, welche der Lehrer der Heiden in Ansehen des Heils der Seelen verkündiget hat. Ich und meine Mitgefährten, sagte er den Korinthiern, arbeiten zwar an eurem Heile, wir streuen den Samen des göttlichen Wortes aus, wir pflegen ihn in euern Herzen mit unserer Mühe mit unserm Schweiße; unterdessen ist dieß unser Werk nicht: **GOtt hat das Gedeihen gegeben**: 1. Kor. 3. 6. Ich sage ein gleiches in Ansehen der wieder hergestellten Gesundheit unserer **Monarchinn**. Unsere berühmtesten Aerzte haben keinem Fleiße, keiner Arbeit geschonet, um ein so theures Leben, das entfliehen wollte, zurückzuhalten; allein GOtt hat das Gedeihen zu ihrer Bemühung gegeben, er hat ihren Verstand erleuchtet, er hat ihre

Einsicht geschärfet, er hat ihre Hand geführet, er hat in die Arzneyen die heilende Kraft geleget, und ihre Wirksamkeit erhöhet. Dieses zeiget die Macht GOttes überhaupt an. Was sie aber in den glücklichen Umständen, in denen wir uns befinden, auch vergrößert, ist die erhabenste Absicht GOttes, die Schwere der Krankheit, die Geschwindigkeit der Genesung, und die Wirkung derselben. Folget mir, meine Herren, in diesen vier Umständen mit euerer Aufmerksamkeit nach.

Was war denn die Absicht GOttes, und warum wollte er sich in der Genesung Thereſiens durch die Größe seiner Macht verherrlichen? Ihr wisset es, meine Herren, es ist seiner Ehre höchst daran gelegen, die unumschränkteſte Herrschaft über die ganze Schöpfung zu behaupten; und er ist es, wenn ich so sagen darf, sich selbst schuldig, daß er als der höchste HErr von allen erkennet werde. Unterdessen steigt der freche Unglaube aus der Hölle herauf, hebt sein Haupt empor, und will sein Reich auf dem Erdkreiſe errichten, um der GOttheit diese Herrschaft zu entreißen. An Thereſien hat er allezeit eine ährene Mauer für ihre Länder gefunden. Sie

ver-

verscheuchet ihn mit den Strahlen Ihres Eifers, und wenn er eindringen will, so ist Ihr gerechter Zorn bewaffnet, ihn zu zerschmettern. Er knirschet darüber mit den Zähnen, und ist ruchlos genug zu denken, Monarchen erkennten nur einen GOtt, weil sie dabey glücklich sind. Allein Theresia erkranket. Was thut also der Religionsspötter? Weil er keine Glückseligkeit kennet, als welche die Erde giebt, so macht er den abscheulichen Schluß, die Gottesfurcht sey zu nichts nutze. Er getraut sich in seinem boshaften Herzen eben jene Frage zu machen, welche vormals die Gottlosen an den David stellten: **Wo ist dein GOtt?** Ps. 41. 4. Wo ist denn der GOtt Theresiens, dem Sie gedienet hat, den Sie vertheidiget hat? ist dieses der Beweis seines Wohlgefallens? Ist dieses die Belohnung Ihrer Dienste, seiner geschützten Rechte? Ist dieses der starke GOtt, der die Seinigen so betrübt schmachten läßt? Ist es Klugheit, wenn man auf ihn vertraut? Ruchlose Sprache! meine Herren, aber welche der Ungläubige nur allzu oft führet; muß nicht GOtt ein so lasterhaftes Hirngespinnste vereiteln? muß er nicht Theresien heilen, um seine Macht in Ihrem

Glan-

Glanze zu zeigen? Er komme also der Frevler, er sehe den GOtt Theresiens, er bewundere dessen Größe, er kehre in sein Nichts zurück, und stehe in seine Schande gehüllt stumm und beschämt da.

Weiters, wenn ein so aufrichtiges, ein so inbrünstiges Gebeth, als wir in diesen Tagen bey dem Fuße des Altars GOttes ausschütteten, ein Gebeth, das alle die Eigenschaften, um erhöret zu werden, besaß, Demuth des Herzen, Unterwerfung gegen den göttlichen Willen, Reue über unsere Verbrechen, Vertrauen und christliche Standhaftigkeit, so viele ausgeübte Bußwerke, so feyerliche Bittgänge, und all die heiligen Ceremonien, welche die Gemeinde der Gläubigen bey den Gefahren ihrer Landesfürsten beobachtet, und das Urtheil der untrüglichen Kirche gutheißet, wenn alles dieses, sage ich, vor GOtt ohne Frucht gewesen wäre; was würde der Ungläubige gedacht, gesagt haben? Es ist wahr, und ich will nichts verhelen, meine Herren, wir begehrten von dem Himmel nur eine zeitliche Glückseligkeit, eine Bitte, welche GOtt manchmal aus Erbarmen gegen uns nicht erhöret, und der er die gewisse Wirkung niemals ver-

heißen

heißen hat; allein es war eine solche zeitliche Glückseligkeit, daß sie mit seiner Ehre, mit den Vortheilen der Religion, mit dem Heile so vieler Seelen auf das engste verknüpfet war, und daß man also einigermassen sein Augenmerk auf die Güter des andern Lebens richtete, da man die Glückseligkeit der Erde in der Gesundheit Theresiens suchte. Wenn also GOtt, ich wiederhole es nochmals, unsere Gebethe dem äußerlichen Scheine nach verworfen hätte: hätte der Frevler nicht geglaubt, ein Recht zu haben, seine gottlose Zunge wider den Himmel auszustrecken, die Andacht der Religion, die er allezeit verspottet, nun auch durch einen Beweis zu vernichten, und den Glauben der Christen wankend zu machen? Um daher die Hoffnung des Ungläubigen zu Schanden zu machen, seine feyerlichen Verheißungen zu erfüllen, unsern Glauben zu vertheidigen, unser Vertrauen aufzumuntern, ertheilet er Theresien die Gesundheit, und entdecket uns aus so erhabnen Absichten die Größe seiner Macht.

Die Schwere der Krankheit giebt derselben eine neue Vergrößerung: nicht als wenn die Hand GOttes irgendwo einen Widerstand fände; sondern weil ihre Wirkungen jederzeit

desto herrlicher vor unsern Augen erscheinen, je weniger sie von den menschlichen Kräften abhangen können. Erwäget, meine Herren, mit mir das ganze Uebel dieser Krankheit, welche nicht das Vorurtheil, sondern eine lange Erfahrung für eine der gefährlichsten erkläret hat; dieser Krankheit, welche so allgemein sie ist, dennoch so oft alle Mittel, die man ihr entgegen setzet, hintergeht; dieser Krankheit, welche sich unter so viele und ihrer Natur nach so verschiedene Zufälle verbirgt, und dennoch, wenn sie nicht Anfangs gleich mit aller Vorsicht der Kunst bestritten wird, fast unheilbar ist, und aller Rettung trotzet; dieser Krankheit, welche wegen der Heftigkeit ihres Anfalls, wegen der Größe ihrer Schmerzen so entkräftend, und bey allem diesem von so böser Art ist, daß sie hundert andere Uebel herbey locket, um die Gefahr, die sie angefangen hat, aufs höchste zu treiben; dieser Krankheit, welche mit desto mehr Schrecknissen einer tödtlichen Gefahr umgeben ist, je höher die Jahre steigen, in denen sie erscheint; dieser Krankheit besonders, welche bereits in dem kaiserlichen Hause so viele Verwüstung angerichtet, und so viele traurige Trophäen in dem Reiche

des Todes aus dieser Beute aufgestellet hat, vor welcher Theresia mit so viel Fuge Furcht und Abscheu empfindet; und welche einen so heftigen Anfall auf Sie machet, daß der geringste Theil desselben schon genug wäre fähig gewesen, um Sie in Gefahr, uns in Angst und Schrecken zu setzen. Was gedenken wir bey dieser Vorstellung? Drohet sie uns nicht von allen Seiten, uns unsere geliebteste Fürstinn zu entreißen? Unterdessen ist dieses die Krankheit Theresiens, und sie scheinet nur darum so groß zu seyn, damit wir die wahre und beste Hülfe bey dem Himmel allein suchten; sie scheinet nur darum so groß zu seyn, damit ihre Heilung der Macht GOttes würdig wäre, und wir den sichersten Beweis von der Größe derselben hätten; sie scheinet nur darum so groß zu seyn, damit GOtt, da wir das Bild seiner Majestät in Theresien verehrten, durch seine Macht in Ihrer Erhaltung unsre Liebe bekrönte.

Und wie geschwind bekrönte er sie? Ungeachtet das Uebel von einer solchen Beschaffenheit ist, daß es jenen heftigen Krankheiten nicht gleichet, welche entweder auf einmal

überwinden, oder abgetrieben werden; daß es sogar manchmal erfodert, angehalten, und vergrößert zu werden, um den Heilungsmitteln einen Weg zuzubereiten; daß es durch eine geraume Zahl der Tage das Leben zwischen Furcht und Hoffnung schwanken läßt: was sage ich? ungeachtet wir bey der ganzen Größe des Uebels noch von den Anzeichen einer größern Gefahr vernahmen, und unser Gemüth, so bestürzt wir waren, aufzurichten suchten, nicht um bey dem Uebermaaße unseres Leids Standhaftigkeit zu bezeigen, sondern nur unter den Schmerzen, welche uns noch bevorstunden, nicht gänzlich zu erliegen: so waren wir so glücklich, daß alle diese Schrecken von kurzer Dauer waren. Von dem Augenblicke an, da die Gefahr wichtig wurde, verflossen kaum ein paar Tage unter den Thränen unserer Betrübniß, als uns schon die vergnügteste Nachricht erfreute, daß, die wir alles befürchtet hatten, fast alles bereits hoffen dörften. Angenehmster Zeitpunkt unsers Lebens! GOtt hat ihn uns, meine Herren, erscheinen lassen. Er hat die Wut einer Krankheit gebrochen, die ihrer Natur nach so lang-

lanwierig seyn sollte; er hat dem gefährlichen Uebel Schranken gesetzet, um unsere Peinen zu stillen; er hat Theresien durch seinen belebenden Hauch neue Kräfte eingegossen, um Ihre Genesung zu beschleunigen; allein er hat auch seine Macht dadurch geoffenbaret, daß er uns in der Genesung Theresiens neue Vortheile verschaffet.

Worinnen bestehen diese Vortheile? Darinnen, daß er uns in Theresien auch unsern geliebtesten Kaiser erhalten. Denn meine Herren, ihr waret vielleicht mit der Größe euers Schmerzens und eurer Bekümmerniß allzusehr beschäfftiget, als daß ihr alle Umstände bemerken solltet; allein es war in der That wo nicht für das Leben Josephs, doch für eine Verkürzung desselben und eine gänzliche Abnahme seiner Kräfte zu zittern. Erinnert euch, meine Herren, auf eine kurze Zeit alles dessen, was ihr mit euern Augen selbst erblicket habet, und urtheilet, ob meine Muthmaßungen eitel, und ungegründet sind. Was hat dieser uns so theure Prinz durch einen Raum von sechs Jahren erfahren müssen? Welchen entsetzlichen Streichen des Glückes

war er ausgesetzet? Sagen wir vielmehr, durch welche empfindliche Prüfungen hat GOtt seine Tugenden vor den Augen der Welt bewähren wollen? Er verlohr einen Bruder und eine Schwester, die Hoffnung so vieler Länder, die sie beglücken sollten, in der Blühte ihrer zärtesten Jahre; Er, Dessen besondere Eigenschaft ist, Seine durchlauchtigste Familie mit einer vorzüglichen Liebe zu umfangen. Ihm wurden zwo vortreffliche Gemahlinnen, welche ihre Geburt und Würde mit so glänzenden Tugenden schmückten, und die Seiner Liebe und der allgemeinen Hochachtung so würdig waren, auf die unvermutheste, auf die schmerzlichste Art entrissen. Der Tod raubte Ihm einen Vater, der die Zierde seines Hauses, die Glückseligkeit Deutschlandes, die Bewunderung Europens war, der wenn er nach Jahrhunderten in den Himmel entwichen wäre, für unsere Ruhe und unser Vergnügen allezeit zu frühzeitig würde entwichen seyn, der Ihn so zärtlich liebte, und dem Er gänzlich ergeben war, und er raubte Ihm diesen Vater aus Seinen Armen. Und nun? nun rauchen noch die

Todesfacke'n bey dem Grabe einer geliebten Kaiserinn, noch tönen in Seinen Ohren der Trauerschall und die Klagelieder; so ziehet sich der schwärzeste Sturm über Seinem Haupte zusammen, so scheinet der Himmel einen Ort in dessen Herzen zu suchen, wo er Ihm eine neue Wunde schlagen könne, so stürzet er Theresien nieder, um Ihm die letzte Stütze, seinen besten Trost zu entziehen. Harte Streiche für das Herz Josephs! tödtliche Schmerzen! tiefe Wunden! wer mag sie heilen?

Nein, großer Kaiser! wir verkennen Deine Tugend nicht. Wir haben Deinen Heldenmuth, Deine unglaubliche Standhaftigkeit, welche Dich bey den schrecklichsten Fällen, von denen der Erdkreis erschütteret wird, unbeweglich machen, gehöret, gesehen, bewundert. Wir sahen sie auch gegenwärtig, und bewunderten sie. Niemals soll das Andenken eines so erhabenen Beyspiels in unserer Brust ausgelöschet seyn; und spätere Zeiten sollen noch das Lob dieser Herzhaftigkeit von dem Munde unserer Enkel vernehmen. Allein, meine Herren, so groß auch die Standhaftigkeit ist, so kann sie zwar den Schmerzen

unterdrücken, die Traurigkeit mäßigen, aber die Empfindung nicht vertilgen. Ja, diese wird noch dauerhafter, wenn die Standhaftigkeit den Ausbruch des Schmerzens hemmet, und ihn gleichsam innerhalb sich selbst verzehret. Scheinet euch also nicht, daß der Schmerz bey so betrübten Zufällen in einem so empfindlichen Herzen, als das schöne Herz unsers Kaisers ist, auf das grausamste müsse gewütet haben, und daß Er endlich hätte unterliegen können? Und was sollte ich von jenen unermüdeten Sorgen, die Er bey jedem Umstande der Krankheit äußerte, von jener ununterbrochenen Gegenwart, von jenen ehrerbietigen Dienstleistungen, von jenen schlaflosen Nächten, die er bey dem Krankenbette zugebracht hat, sagen? War nicht alles dieses fähig genug, bey dem innerlichen gehäuften Leiden die Kräfte des besten Sohnes zu erschöpfen, und die Tage seines blühenden Lebens verwelken zu machen? Allein GOtt hat so betrübte Muthmaßungen nicht in die Erfüllung gehen lassen, und indem er seine Macht in der Genesung Theresiens gezeiget, so hat er uns auch in Ansehen des Lebens unsers theursten Kaisers beruhiget.

Was

Was für glückliche Aussichten zeigen sich uns hier, meine Herren? Eine Mutter, welche bey der Schwere ihrer Krankheit aus der zärtlichsten Liebe des Sohnes die größte Linderung schöpfet, und ein Sohn, der niemals ein größeres Vergnügen als in der Genesung einer so liebenswürdigsten Mutter empfindet: eine Mutter, welche nun von so vielen Tugenden neue Beweise empfängt, wie würdig ihr erhabener Sohn sey, die größten Kronen der Erde zu tragen; und ein Sohn, der sein Glück preiset, an der Seite seiner großen Mutter noch länger regieren zu können: eine Mutter, deren Leben nach überstandener Krankheit eine lange Dauer der Jahre verspricht; und ein Sohn, welchem wegen der Ehrfurcht und Liebe gegen seine Durchlauchtigste Mutter die Verheißung GOttes zum Lohne das späteste Alter der Menschen ertheilet!

Diese Freude, meine Herren, diesen Trost, mit dem unsere Herzen ganz erfüllet sind, haben wir dem Allerhöchsten zu verdanken, der uns Thesesien aufs neue und auf eine ganz besondere Art geschenket hat. Wir genossen bisher das beneidenswerthe Glück, diese beste

Fürstinn zu haben, wir sahen Sie, als eine Gabe des Himmels an; allein Sie war für uns eine solche Gabe, welche wir durch den gemeinen Weg der Natur empfangen haben. Eine würdige Tochter so vieler Kaiser, die Erbinn der zahlreichen Kronen des sechsten Karls, mußte Sie den Thron besteigen, um über uns zu herrschen. Allein da Sie das tödtliche Uebel der Krankheit überfällt, welche Sie das Leben kosten sollte, und da Sie GOtt der Gefahr entreißt, und Ihre Tage zurückruft; so empfangen wir Sie nun als ein Werk der Macht GOttes, als ein Geschenk des Allerhöchsten allein aus seinen Händen; und unsere Pflicht ist, Sie nun mit einer reinern Ehrfurcht zu verehren, und mit einer noch zärtlichern Liebe zu umfangen. Welche Opfer des Dankes sind wir also dem HErrn für dieses kostbareste Kleinod nicht schuldig? Lasset uns, meine Herren, nicht länger verweilen, ihm dieselben zu entrichten; lasset uns unsere Seele in den feurigsten Entzückungen der Dankbarkeit vor den heiligen Altären ausschütten; lasset uns unsere Stimme mit der Kirche erheben. Ja, großer GOtt! GOtt der Herrlich-

lichkeit und Macht! wir loben dich, wir bekennen dich als den höchsten HErrn, in dessen Händen die Schlüssel des Lebens und Todes sind. Du hast dich durch die Furcht und Freude, die in diesen Tagen in unsrer Brust abgewechselt haben, verherrlichen wollen: Wir loben dich. Du hast deine geliebte Theresia mit den Gefahren der Krankheit umgeben: Wir loben dich; denn du hast uns dadurch Ihre Größe entdecket. Du hast Sie wieder gesund und mit muntern Kräften erneuert hergestellet; Wir loben dich, weil du uns dadurch deine große Macht hast sehen lassen. Aber, o HErr! zeige nun auch deine Güte, und erhalte uns, so lang es möglich ist, eine Wohlthat, für welche wir dir heute danken. Entferne inskünftige jedes Unheil von unserer theuersten Monarchinn, und verbreite deinen heiligen Seegen über Sie, die hierunten der edelste Theil deines Erbes ist, und einstens die Erbinn deines Reiches seyn wird. Leite Sie auf dem Wege deiner großen Absichten, die du über Sie hast, und erhebe Ihren Namen durch eine Glückseligkeit und einen Ruhm, welche Ihrer hohen Tugenden

würdig sind. Dieses ist, was wir mit der ganzen Inbrunst unserer Seele von dir flehen, wofür wir dich jeden Tag segnen, und deinen heiligen Namen bis in die spätesten Zeiten preisen werden.

Begleiten wir, meine Herren, mit diesen Gesinnungen der Dankbarkeit und Andacht das heiligste Opfer, welches nun der hochwürdigste Priester JEsu Christi dem Allerhöchsten darbringen wird, damit er eine so gerechte Bitte erhöre; und wir durch den Besitz Theresiens sowohl die allgemeine Glückseligkeit, als unsere Freude und Hoffnungen täglich erneuert, vergrößert, verewiger sehen mögen,

AMEN.

Dankrede
über die
allerhöchst beglückte
auf Se. Majestät
Joseph II.
nunmehro römischen Kaiser, ꝛc. ꝛc.
ausgefallene römische Königswahl.

De filiis meis (filios enim mihi multos dedit Dominus) elegit Salomon filium meum, ut sederet in throno regni Domini super Israel.

Der HErr hat aus meinen Söhnen (denn er hat mir viele gegeben) meinen Sohn Salomon gewählet, damit er auf dem Throne des HErrn sitze, und über Israel herrsche. 1. Paralip. 28. v. 5.

Schon durch mehrere Wochen verkündigten uns die öffentlichen Zeitungsblätter schier keine andere Merkwürdigkeiten, als jenen unge-

ungemeinen Pracht, welchen unsere Schwester die Stadt Frankfurt, aus Gelegenheit der bevorstehenden Wahl eines römischen Königs zu bewundern hatte. Diese durch die Gegenwart des allerhöchsten Haupts des Reichs, und der größten Reichsfürsten so sehr beglückte Stadt, macht selbst das freye Geständniß, daß ihr die Ausdrücke mangeln, die Größe und Lebhaftigkeit der Freude, deren sie schon eine lange Zeit theilhaftig geworden ist, sattsam entwerfen zu können. Man kann ihr um so leichter glauben, weil sie wirklich nicht nur der Wohnsitz der allergrößten und mächtigsten Fürsten des ganzen römischen Reichs, und des allerhöchsten Oberhaupts selbst geworden ist, sondern sogar in ihrer Schooß einen neuen großmächtigsten römischen König gebohren hat.

Sobald jene höchstbeglückte Stunde anbrach, zu welcher dieses geschah, wurden sogar die leblosen Geschöpfe gleichsam beseelet, sie mußten als Werkzeuge dienen, diese so erwünschliche Bottschaft der ganzen Welt zu verkündigen. Es verkündigten die Glocken mit ihrem Klange, die Stücke durch ihr Donnern, die Trompeten durch ihren Schall

diese

diese so frohe Zeitung, und die in alle Länder ausgeschickte Freudensbothen mußten endlich die Freude vollkommen und allgemein machen. Sie ist auch wirklich allgemein; massen keine Stadt in dem ganzen Reiche seyn wird, welche nicht das dankbare und freudige Te Deum laudamus wegen diesem höchstbeglückten Erfolg entweders schon angestimmet hat, oder doch nächstens anstimmen wird. Wirklich ist heute eine hochlöbl. freye Reichsstadt Augsburg wegen dieser Ursache in größter Bewegung. Geistliche und weltliche, Vorgesetzte und Untergebene, Alte und Junge bestreben sich, diesen Tag nach ihren Kräften zu verherrlichen.

Was ist billiger, als daß Augsburg wegen ihrem neuerwählten König in eine angenehme Unruhe gesetzet werde? Hätte sie keinen andern Beweggrund, als ihre tiefeste Ehrfurcht und Unterthänigkeit an Tag zu legen: so wäre dieses schon genug, etwas außerordentliches zu unternehmen. Obschon die Politik allein erkleckte, diesen Tag der Krönung mit Freuden zu krönen; so ist mir doch diese Ursache noch gar zu natürlich. Daher ist mein Wunsch, daß wir in unsern Absichten höher,

und

und bis zu GOtt hinaufsteigen: Ich fodere, daß nicht nur bey dem Altar, und auf dem Musikchor das ambrosianischen Lobgesang, sondern in eines jeden Herzen aus dem Triebe einer aufrichtigen, und übernatürlichen Dankbarkeit angestimmet werde. Ich habe die wichtigsten Ursachen dieses von allen zu fodern, maßen uns GOtt eine der allergrößten Gnaden ertheilet, da er uns einen römischen König, und zwar einen solchen gegeben hat. GOtt, merken sie wohl, was ich sage, GOtt gab uns einen König für unser Reich. Sehet die erste Ursache einer aufrichtigen Dankbarkeit. GOtt gab uns Joseph den zweyten für einen König unsers Reichs. Sehet die zwote Ursache einer unverstellten Dankbarkeit. Damit ich alle zu dieser bewege, mache ich folgenden Vortrag; und sage:

Alle und jede haben die größte Ursache in dem Geiste der Wahrheit, und in der Wahrheit des Geistes GOtt zu loben; weil GOtt derjenige ist, der uns einen römischen König gegeben hat. Wir haben Ursache, GOtt so zu danken, weil

GOtt

GOtt uns einem solchen König gegeben hat. Wir haben Ursache, im Geist der Wahrheit, und Wahrheit des Geistes GOtt zu loben, weil er uns einen römischen König gegeben hat; dieses werde ich im ersten Theile: Wir haben Ursache, GOtt so zu danken, weil er uns einen solchen König gegeben hat, dieses werde ich in dem zweyten Theile erweisen. Derjenige welcher ein König der Könige, und HErr der Herrschenden genennet wird, leite meine Zunge, damit ich diesen so freudenvollen Tag durch meine Unberedsamkeit nicht vielmehr verdunkle, als verherrliche.

Erster Theil.

GOtt ist die Quelle alles guten; und wenn uns die Menschen Gutthaten erweisen, so bedienet er sich derselben nur als Werkzeuge, um durch diese die Wirkungen seiner Gutthätigkeit uns zukommen zu lassen. Es hat zwar bisweilen das Ansehen, als sey etwas pur dem Schicksal, oder Ungefehr zuzuschreiben; unterdessen ist doch alles schon von Ewig-

keit

keit her in den unendlich weisen Rathschlüßen GOttes verordnet gewesen.

Von einem gählingen und blinden Glück weis ein Christ nichts : er schreibt alles jener Fürsicht zu, welche alle Dinge auf eine verwunderliche Weise, und ohne Nachtheil unserer Freyheit zu bestimmen weis. Der H. Apostel Jacob schärfte diese so wichtige Lehre den Rechtglaubigen auf das allernachdrücklichste ein : er foderte von ihnen, daß sie GOtt als den Urheber und Geber alles Guten erkennen, und anbethen sollen. Nolite errare fratres mei dilectissimi, schrieb er Cap. 1. omne datum optimum, omne datum perfectum desursum est, descendens a Patre luminum. **Lasset euch allerliebste Brüder, in keinen Irrthum verleiten ! denn wisset, alles was gut, ja was das allerbeste, alles was vollkommen ist, kommt von oben herab, und hat seinen Ursprung von dem Vater des Lichts.**

Nach diesem wahrhaft evangelischen, und eben darum untrüglichen Grundsatz müssen wir auch heute sowohl unsere Gedanken, als Sprache einrichten. GOtt hat bey allen Zufällen, welche gut, oder auch gleichgültig sind,

seine

seine Hand. Ist dieses von allen Begebenheiten zu verstehen, so hängt gewiß der Ausschlag einer Wahl, besonders bey den Großen dieser Welt, von seiner Bestimmung und Anordnung ab. Die Menschen entschließen sich zwar: sie geben ihre Stimmen; aber GOtt ist es, der den Wählenden diese Gedanken eingegeben, und auf diese Entschlüße gelenket hat; er hat die Umstände so gefüget, daß eben diesem und keinem andern der Zepter in die Hand gegeben, und die Krone auf das Haupt ist gesetzet worden. Diese Ehre hat sich der Allerhöchste vorbehalten, und ganz eigen gemacht, deßwegen redet er von sich selbsten also, per me reges regnant, durch mich herrschen die Könige: per me Principes Imperant, durch mich sind die Fürsten, wer sie sind. Dieses hat der Prophet Daniel gar wohl eingesehen; daher hat er dem stolzen und hochmüthigen Nabuchodonosor in das Angesicht gesagt: Cognoscant viventes; quoniam dominatur excelsus in regno hominum, & cuicunque voluerit, dabit illud. Dan. 4. Alles was lebet, soll überzeuget seyn, daß in der Höhe einer sey, welcher eine uneingeschränkte Macht und Gewalt

über das Reich der Menschen hat; dieses giebt er, wem er will.

Dieses hat jener große Gesetzgeber Moyses, der das Glück gehabt, mit GOtt selbst öfters eine Ansprache zu halten, eben so gut, als Daniel erkennet. Was sagt uns dieser? als ihm der HErr angekündiget hat, daß seine Sterbstunde nahe sey, lag ihm ob, statt seiner einen zu bestellen, der ihm in seinem Amte nachfolgen sollte. Er bestimmte zwar den Josue, und legte ihm in Gegenwart aller Israeliten die Hände auf; Ist er vielleicht nur blinderdings, und nur durch ganz natürlichen Antrieb in die Sache gegangen? Nichts wenigers; bevor er zur Wahl schritt, erhob er die Hände und das Herz gegen GOtt; er bath den Vater des Lichts in dem Geist der Demuth und Aufrichtigkeit, um Beystand und Erleuchtung, damit jener zu einem Führer möchte erwählet werden, den GOtt als den Tauglichsten erkennete. Provideat Dominus Deus hominem, qui sit super multitudinem istam, seufzte er. GOtt der HErr thue uns Vorsehung mit einem Mann, der fähig sey, dieser unzähligen Menge vorzustehen, Num. 27. Die Sache wurde auch nicht ehevor zu voll-

vollkommenen Stand gebracht, bis er von GOtt die Stimme gehöret hat: Tolle Josue, filium Nun, virum, in quo est spiritus: bestelle Josue, den Sohn des Nuns, einen Mann, in welchem ein großer Geist ist. Wollen wir weiter schreiten, und zu jenen Zeiten gehen, zu welchen das israelitische Volk nicht mehr durch Führer, und Richter, sondern durch Könige ist beherrschet worden, so werden wir finden, daß allezeit GOtt die Bestimmung gemacht habe.

Was scheint wohl dem Zufall mehr unterworfen zu seyn, als das Loos? Saul, wie wir 1. Reg. Cap. 10. lesen, wird dadurch König. Unter den Stämmen wird der Stamm Benjamin, unter den Familien das Geschlecht Matri, unter den einzelen Personen dieses Geschlechtes der Name des Sauls aus dem Glückstopf gezogen. Ein glücklicher Zufall möchte man denken, welcher eben dem allerbesten Manne aus ganz Israel die Krone aufgesetzet hat. Aber was Zufall? höret, was Samuel spricht; Seher, sprach er nach geschehenem Loos, wen der HErr gewählet hat. Doch wie konnte Samuel sagen, daß Saul von dem HErrn gewählet worden sey? Saul wurde ja durch

das Loos König? Dieses ist freylich wahr: aber derjenige, dessen Fürsicht unendlich ist, und die Kronen und Zepter austheilet, welcher den Saul als einen König für Israel in seinen Absichten bestimmet hat, wußte die Sache so zu lenken, daß das Loos auf diesen, und keinen andern fiel. Der Ausspruch des Samuels war denn um so unlaugbarer, weil der Prophet ihn schon viele Tage vorher zum Könnig gesalbet hat, ehe man darauf verfallen war, die Wahl des zukünftigen Königs auf das Loos ankommen zu lassen. Das Loos fiel also auf den Saul, weil es GOtt vorläufig so geordnet hatte.

Der Nachfolger des Sauls, der König David, war viel zu erleuchtet, als daß ihm diese Wahrheit hätte verborgen seyn sollen. Sobald Saul das Leben verlohren hat, wollte die Zunft Juda nicht in die Länge ohne König seyn; sie unterwarf sich alsogleich dem David: die übrigen Zünften folgten nach, und so stund endlich ganz Israel unter dem David. Unxeruntque David Regem super Israel. 2. Reg. 2. Sie haben den David über ganz Israel zum König gesalbet. Sollten wir itzt die Frage an den gottesfürchtigen König David

stel-

stellen, wer ihn zum Thron erhoben habe: so würden wir gewiß eben diejenige Antwort erhalten, welche er in seinem 77. Psalm gegeben hat; Elegit David servum suum: **Der HErr** (und nicht die zwölf Zünften) **der HErr hat den David seinen Diener erwählet.** Placuit Domino, ut me eligeret regem super cunctum Israel. 1. Paral 28. **Dem HErrn hat es gefallen, mich als einen König über ganz Israel zu setzen.** Wie dieser gekrönte Prophet von sich geredet, so redete er auch von seinem Sohne dem Salomon, der ihm in der Regierung folgte. Weder den wählenden Fürsten, weder dem Volke, noch sich selbst, sondern GOtt schrieb er die Erhebung seines Sohns auf den Thron zu. Hören wir nur sein eigenes Bekenntniß: De filiis meis elegit Salomon filium meum, ut sederet in throno regni super Israel: **Der Herrscher der Herrschenden hat aus allen meinen Söhnen meinen Sohn Salomon erwählet, daß er auf dem Throne des Königreichs des HErrn über Israel sitze.** Eine ganz gleiche Sprache hat der Sohn von seinem Vater erlernet: dahero schicket Salomon Sap. 9. in seinem eigenen Namen folgende Seufzer zu GOtt ab:

'Tu elegisti me regem populo tuo. Du! du o Gott! hast mich zum König über dein Volk bestimmet.

Kömmt es nun auf die Beantwortung der Frage an, wer uns, wer allen Reichsstädten, wer dem ganzen römischen Reiche in dem dritten Tage des Monath Aprils einen rechtmäßigen, großmächtigsten König gegeben habe, werden wir nicht gleichfalls bekennen müssen, daß GOtt unsern König gewählet, gesetzt, und gekrönet habe? oder ist itzt etwa eine andere Vorsicht, als vor Zeiten? hat etwa dermal der Allmächtige die Herzen der Menschen nicht mehr in seiner Gewalt, wie ehemals? Sollten wir auch gegen GOtt so undankbar sey, und die Wahl einem gählingen Schicksale gleich den Unglaubigen zuschreiben, würden nicht die durlauchtigsten Wählenden selbst unsere Blindheit und Undankbarkeit zu Schanden machen? waren nicht sie selbst diejenigen, welche dem Allerhöchsten den feyerlichsten Dank wegen so glücklich und einstimmig ausgefallener Wahl wenigst durch ihre Abgeordnete abstatten? Würde uns nicht der demüthige Geist des allerdurchläuchtigsten und großmächtigsten Vaters dieses neuen Königs

nigs, und des allerdurchläuchtigsten Königs selbst mehr als zu viel beschämen? Wie oft wird dieser neutestamentische David, da er in dem Hause GOttes seine Danksagung machte, nicht so fast mit dem Munde, als mit dem Herzen gesprochen haben, de filiis meis elegisti Josephum filium meum, ut sederet in throno regni. Aus meinen Söhnen hastdu o vorsichtigster GOtt! meinen Sohn Joseph erwählet, daß er auf dem Reichsthrone sitze, te Deum laudamus, wir loben dich denn, o GOtt! wir danken dir.

Wie oft werden in dem Herzen des neuen Salomons, da er in dem Hause des HErrn mit seinem Schöpfer geredet, und ihm das Opfer der Dankbarkeit entrichtet hat, diese oder dergleichen Gedanken sich erhoben haben: tu me elegisti regem populo tuo. HErr! du, du hast mich zum König gemacht: te Deum laudamus, wir loben dich denn o GOtt, als den Ursprung alles guten: wir danken dir, als dem Geber alles guten.

Wenn aber die Wahl von GOtt ist, werden wir weniger Ursache haben, GOtt zu danken, als die Wählenden, und der Gewählte? oder zu wessen Nutzen und Vortheil

gereichet endlich diese Wahl? Wenn man der Sache auf den Grund siehet, wird man nicht bekennen müssen, daß endlich die Unterhanen, die Städte und Länder den allergrößten Vortheil dabey ziehen? denn da uns GOtt einen König gegeben hat, von wie vielen Uebeln und Drangsalen hat er uns auf einmal befreyet? oder wer ist so unerfahren in den Geschichten, welcher nicht weis, wie vieles Menschenblut es schon manchesmal geköstet habe, bis man die Sache so weit gebracht hat, daß das Reich ein ungezweifeltes Oberhaupt erhielt?

Ich würde der Vollkommenheit unserer Freude vieles entziehen, wenn ich etwas lebhafters dasjenige vorstellen würde, was sich vor Jahren diesfalls zugetragen hat. Wir wollen aber unsere Gedanken von diesen so traurigen Gegenwürfen abziehen, und uns in dem HErrn erfreuen, daß er uns schon vorläufig mit einem Thronfolger vorgesehen, und so vorgesehen hat, daß dem Reich sein Haupt nicht mangeln wird, wenn der, einer Unsterblichkeit würdigste, und großmächtigste Kaiser auch das zeitliche mit dem ewigen Reiche verwechseln sollte.

Von der Größe und Weitschichtigkeit dieser Gnade, welche wir nach GOtt der weise-

sten

sten und mehr als väterlichen Vorsicht unsers allergroßmächtigsten Vaters des Vaterlands zu verdanken haben, werden nur jene den ächten Begrif haben, die die ganze Reihe der allerbetrübtesten Folgen etwas lebhafter einsehen, welche beynahe unvermeidentlich hätten entstehen müssen, wenn nicht der barmherzige GOtt schon allen durch eine so erwünschliche Wahl vorgebeuget hätte. Doch urtheile ich, keiner aus nns habe eine gar so blöde Einsicht, daß er nicht wenigst überhaupt in dieser einzelen Gnade, eine ganze Kette anderer Gnaden verknüpfet sehe. Ist aber nicht eben dieses, was unsere Dankbarkeit lebhaft und begeistert machen soll? GOtt gab unserm Reich einen König: danken wir ihm, und zwar von Herzen. GOtt gab unserm Reich einen solchen König, danken wir ihm, und zwar von ganzem Herzem.

Zweyter Theil.

Macht, Klugheit, und Gottseligkeit sind jene Eigenschaften, welche den allerbesten Regenten gestalten. Die Macht und Klugheit ziehen Ansehen und Ehrfurcht nach

sich. Sie machen, daß man könne wohl regieren: die Tugend und Gottseligkeit machen, das man wolle wohl regieren.

Findet sich nun nicht alles, und zwar in dem höchsten Grad bey unserm allerdurchlauchtigsten neuerwählten König ein? oder wem fällt die Größe und Macht des allerdurchläuchtigsten Erzhauses Oesterreich, von welchem unser großmächtigste König entsprossen ist, nicht für sich selbst unter die Augen? Ist dieser höchstgesegnete Stamme nicht eben derjenige, welcher seine Aeste so weit ausgebreitet, und seine Gipfel so hoch erhoben hat, daß die allerweitschichtigsten Länder und Reiche unter dessen Schatten die größte Ruhe und Sicherheit gefunden haben? glaubet nicht ein jeder Unterthan schon sicher genug zu stehen, wenn er unter dem Schutz dieses mächtigsten Erzhauses stehet? Schätzen sich nicht so gar die Allermächtigsten dieser Welt für glückselig, wenn sie mit demselben versippschaftet, oder doch in einer engern Verbündniß sind? Wenn man von der Größe, Hoheit und Macht dieses Erzhauses nach Verdienste reden wollte, müßte man nicht vielmehr ganze Bücher, als eine einzige Rede verfertigen? doch würde nicht eben dieses

ses eine beynahe überflüßige Arbeit seyn? denn bey jenen Gegenständen, welche schon für sich selbst, und ohnehin bekannt sind, ist nichts weniger, als die Weitschichtigkeit angelegt. Es wird sogar dem gemeinen Mann nichts neues und unerwartetes gesagt. Der kürzeste Weg ist in solchen Fällen auch der allerbeste.

Wird es nicht gleichfalls das allerrathsamste seyn, wenn man diesen nämlichen einschlägt, da man von der Klugheit und Weisheit des neuen Königs zu Rede wird? Wer hat nur den Namen auch des noch minderjährigen Prinzens Joseph nennen gehört, ohne daß er sich alsogleich einen Prinzen vorgestellet, welcher mit den allervortrefflichsten Eigenschaften der Natur versehen ist? Wurden nicht alle Reden und Handlungen desselben als solche angesehen, welche der Verwunderung und Nachahmung würdig sind? Was that ein Joseph, so nicht artig, wohl, und unvergleichlich wohl gethan war? was redete er, so nicht eine besondere Klugheit verrieth? hatten nicht schier alle Worte, so noch in dessen zartestem Alter aus seinem Munde floßen, etwas solches an sich, daß dadurch die größte Lebhaftigkeit, Fertigkeit, und Gegenwart des Geistes her-

vor-

vorleuchtete? Da Höchstdielben an Jahren zunahmen, wie sehr wuchsen Sie in der Weisheit? Was für eine Wissenschaft ist wohl, in welcher Sie sich nicht bewandert gemacht? Was für Geheimnissen hat die Philosophie, die Architektur, die Geometrie, die Mathematik, das geist- und weltliche Recht, die Geschichte, die Staats- und Kriegskunst, welche Sie nicht eingesehen, ergründet, und so ergründet haben, daß Sie in allen Stücken einen Lehrer machen könnten?

Ich werde mich gewiß keiner Schmeicheley schuldig machen, wenn ich jene Ausdrücke, derer sich Salomon Sap. 7. und 8. bedienet hat, unserm allerdurchläuchtigsten neugewählten König zueigne: (*) „ Ich bin zwar auch „ ein sterblicher Mensch, also sprach Salomon „ von sich selbst, ich bin allen andern gleich...

„ Nach-

(*) Sum quidem & ego mortalis homo, similis omnibus. Et ego natus accepi communem aerem, in involumentis nutritus sum, & curis magnis; nemo enim ex regibus aliud habuit nativitatis initium. Unus ergo introitus est omnibus ad vitam & similis exitus. Propter hoc optavi, & datus est mihi sensus, & invocavi, & venit in me spiritus sapientiæ, & præposui illam regnis, & sedibus, & divi-

„ Nachdem ich gebohren worden, habe ich
„ die allgemeine Luft geschöpfet: . . In Win-
„ delein bin ich eingewickelt, und mit großen
„ Sorgen erzogen worden; denn keiner, auch
„ unter den Königen, hat einen andern An-
„ fang seiner Geburt. Also gehen alle Men-
„ schen auf eine gleiche Weise zum Leben ein,
„ und auf eine glückliche Weise aus demselben.
„ Darum habe ich nach Klugheit ein Ver-
„ langen gehabt, und sie ist mir gegeben wor-
„ den. Ich habe angerufen, und der Geist
„ der Weisheit ist in mich gekommen. Diese
„ habe ich den Königreichen, und königlichen
„ Thronen vorgezogen, und die Reichthümer
„ habe ich in Vergleichung mit derselben für
„ nichts geachtet. Ich habe sie mehr als das
„ Leben, und die schöne Gestalt geliebet, und
„ mir

---

divitias nihil esse duxi in comparatione illius. - - Super salutem & speciem dilexi illam, & proposui pro luce habere illam; quoniam inextinguibile est lumen illius. Venerunt autem mihi omnia bona pariter cum illa, & innumerabilis honestas per manus illius, & lætatus sum in omnibus; quoniam antecedebat me ista sapientia, & ignorabam quoniam horum omnium mater est, quam sine fictione didici, & sine invidia communico, & honestatem illius non abscondo.

„ mir vorgenommen, sie für mein Licht zu ge-
„ brauchen, denn ihr Glanz vergehet nimmer-
„ mehr. Es ist mir aber mit ihr zugleich alles
„ gutes, und unzählbare Schätze sind mir durch
„ sie zugekommen. Und ich habe mich in allem
„ erfreuet, denn diese Weisheit gieng vor mir
„ her, und ich wußte zuvor nicht, daß sie al-
„ ler dieser Dinge Mutter wäre. Ich habe sie
„ ohne Argliſt erlernet, und theile sie ohne Miß-
„ gunst mit: ich werde auch ihre Würdigkeit
„ nicht verbergen.

„ GOtt aber (*) hat mir verliehen wohl
„ zu reden, und würdiglich von solchen Gaben

„ zu

(*) Mihi autem dedit Deus dicere ex sententia, & præsumere digna horum, quæ mihi dantur, quoniam ipse sapientiæ lux est, & sapientium emendator: in manu enim illius, & nos, & sermones nostri, & omnis sapientia, & operum scientia, & disciplina. Ipse enim dedit mihi horum, quæ sunt, scientiam veram, ut sciam dispositionem orbis terrarum, & virtutes elementorum, initium, & consummationem, & medietatem temporum, anni cursus & stellarum dispositiones, & quæcunque sunt absconsa, & improvisa dedici. Omnium enim artifex docuit me sapientia; est enim in illa spiritus intelligentiæ, sanctus, unicus. multiplex, subtilis, disertus, mobilis, incoinquinatus,

cer-

„ zu gedenken, die er mir mitgetheilet hat:
„ denn er ist derjenige, der zur Weisheit füh-
„ ret, und die Weise auch besseret. Wir selbst,
„ und unsere Reden, sammt aller Weisheit,
„ Wissenschaft und Kunst in den Werken
„ sind in seiner Hand. Denn er hat mir eine
„ wahre Erkenntniß der erschaffenen Dinge
„ gegeben, damit ich wisse, wie der Umkreis
„ der Erde geordnet sey, und was die Elemen-
„ ten für eine Kraft haben. Wie auch den
„ Anfang, das Ende, und das Mittel der
„ Zeit, sammt der vielfältigen Abwechslung
„ und Veränderung der Zeiten. Dazu den
„ Umlauf des Jahrs, und die Ordnung der
„ Sterne. Ja alles was verborgen und unbe-
„ kannt ist, habe ich gelernet. Denn die Weis-
„ heit, eine Werkmeisterinn aller Dinge, hat
„ mich gelehret: denn in ihr ist der Geist des
„ Verstandes, der heilig, einig in sich, viel-
„ fältig, subtil, wohlberedt, hurtig, unbefleckt,
„ klar, süß, ein Liebhaber des guten, scharf,

„ den

---

certus, suavis, amans bonum, acutus, quem nihil vetat, benefaciens, humanus, benignus, stabilis, certus, securus, omnem habens virtutem, omnia prospiciens, & qui capiat omnes spiritus: intelligibilis, mundus, subtilis.

„ den nichts aufhalten kann, und gutthätig
„ ist. Der freundlich, gütig, beständig, ge-
„ wiß, sicher, der alles vermag, alles vorsie-
„ het, der auch alle Geister in sich begreift,
„ verständig, rein und fein ist.

Dieser Ausdrücke bediente sich der weise Mann, aber nicht aus dem Trieb einer Dreusstigkeit, sondern um den Menschen zu verstehen zu geben, was für eine Hochachtung sie von der wahren Weisheit haben sollen, und mit welch außerordentlichen Vorzügen ihn GOtt begnadet habe.

Ich berufe mich nun auf das Urtheil des Publicum, ob nicht beynahe alle Worte und Sylben auf Joseph den zweyten passen, und ob Höchstdieselbe nicht das größte Recht hätten, eben diese Sprache zu führen? Ihre angebohrne Bescheidenheit und Demuth wird zwar niemals zugeben, daß wir dieselbe von Ihnen hören werden; aber wer ist, der Joseph den zweyten etwas näher kennen gelernet, welcher nicht alsogleich auf die Gedanken verfallen wird, daß dieses dessen wahrhaftes Portrait sey?

Wäre es den Rednern erlaubt, den Großen dieser Welt Denk: oder Wahlsprüche bestimmen zu dürfen, würde sich wohl einer besser

auf

auf unsern römischen König schicken können, als eben jener, der abermals aus dem Munde des weisesten der Könige geflossen ist: hanc amavi, & exquisivi a juventute mea, & quæsivi sponsum mihi eam assumere, & amator factus sum formæ illius. Die Weisheit und Klugheit habe ich geliebet, und ihr von meiner Jugend an nachgestrebet. Ich habe getrachtet, sie mit mir, als eine Braut, zu vermälen, und bin ein Liebhaber ihrer Schönheit geworden.

Freylich wurde Joseph ein Liebhaber dieser Gespons; aber eben darum ist es kein Wunder, daß er auch die Tugend und Gottseligkeit sich eigen gemacht hat: diese ist eine eigentliche Tochter der wahren Weisheit. Man wird hoffentlich nicht erwarten, daß ich von diesem Gegenstand nach Würdigkeit rede; denn wollte ich dieses thun, würde ich nicht in die Noth gesetzet seyn, einer ganz neuen und weitaussehenden Rede den Anfang zu machen? Den noch Lebenden Lobreden sprechen, hat ohnehin etwas Widerwärtiges an sich: dem Gelobten selbst gefallen sie zum allerwenigsten. Ich werde denn hierüber nichts auf die Bahne bringen, als was dem Publico

von sich selbst in die Augen gefallen ist. Was rühmet aber dieses mehr an, als die mit einer demüthigen Freundlichkeit, und freundlichen Demuth vermengte Majestät? Wer immer das übergroße Glück hatte, den großmächtigsten Vater samt dem großmächtigsten Sohne in der Nähe, oder in der Ferne zu Gesicht zu bekommen, sah alsogleich die deutlichsten Merkmale, daß sie mit der allerhöchsten Würde und Majestät, eine leutselige und anzügliche Demuth zu vereinigen wissen. Alle bezeugen, daß sie mit einer entzückenden Erstaunung haben sehen müssen, wie daß diejenigen, vor welchen sich aus tiefester Ehrfurcht alle Häupter und Knie beugen sollten, und müßten, daß, sage ich, eben diese sich also gegen alle und jede zu neigen allergnädigst geruhet, als wären sie gekommen andere zu ehren, und nicht von andern geehret zu werden. Was sind dieses aber anders, als Wirkungen einer außerordentlichen Leutseligkeit und Freundlichkeit? Sie betheuern uns: daß sie mit größter ihrer Auferbauung und heiliger Beschämung beobachtet haben, daß diese allerhöchste Personen, ungeachtet der unbequemen Zeit, ungeachtet der Entlegenheit des

Orts,

Orts, ungeachtet der trüben und mißgünstigen Witterung, alle Tage dem unblutigen Opfer mit größter Andacht und Auferbaulichkeit beygewohnt haben. Was zeiget dieses anders an, als eine eingewurzelte Furcht und Hochschätzung GOttes, und alles dessen, was mit der wahren Religion und Gottseligkeit eine Verwandtschaft hat? Alle bestättigen einhellig, daß ein Kaiser und ein König jene Dienste, die man ihnen ohnehin aus schuldigster Unterthänigkeit und Ehrfurcht zu erweisen verpflichtet war, mit einer solchen Freygebigkeit vergolten haben, welche unglaublich seyn würde, wenn man nicht schon zum voraus überzeugt wäre, daß die großmüthige Freygebig- und Gutthätigkeit dem allerdurchläuchtigsten österreichisch-lotharingischen Erzhause erblich geworden sey.

Was zeiget dieses anders an, als großmüthige Herzen, die sich glückseliger schätzen, wenn sie geben, als empfangen können? Was ist, so wir nicht von diesem König zu hoffen haben?

Was aber unsern Trost und unsere Hoffnungen zum höchsten treiben kann, ist dieses, daß dieser großmächtigste König selbst durch ein öffentliches Bekenntniß vor der

ganzen Welt sich erkläret hat, auf was für charakteristische Tugenden Sie ihre Regierung zu gründen gedächten. Von Ihnen haben wir die Versicherung, daß Sie das Reich mit Starkmuth und Beyspiel zu regieren entschlossen seyn. So erkläret sich unser König in jenem Spruche, den Er sich selbst auserwählet, und aller Welt in der ausgeworfenen Denkmünze vor die Augen geleget hat. Ein Schwert und ein Ruder mußten die Sinnbilder seiner zukünftigen Regierungsform seyn, mit dieser Ueberschrift: Virtute & exemplo. Was heißt dieses anders, als: ich will von jener ceder- und lorbeerwürdigen Tapferkeit meiner Vorältern nicht nur nicht abweichen, sondern ich selbst werde der erste an dem Ruderbanke sitzen, und mich bearbeiten, damit das große Lastschiff des römischen Reiches allezeit einen ungehinderten und glücklichen Fortgang nehme. Weder Beschwernissen, noch Gefahren sollen mich verhindern, das Reich glücklich zu machen: durch mein Beyspiel werde ich andern Herz und Muth machen, daß sie gleiches thun.

Ey! Hochansehnliche! der sich also vor der Welt herausläßt, dem darf man keck in

seine

seine Königskrone jene Worte eingraben; welche einstens dem König Saul sind zugeeignet worden: Electus & bonus, & non erat vir de filius Israel melior illo: **Er ist erwählet worden, und der Erwählte war gut; ja in ganz Israel war kein besserer als er.** 1. Reg. 9.

Beschluß.

Wie unartig und unempfindlich muß denn jenes Gemüth seyn, welches alles mit gleichgültigen Augen, ohne innerliche Rührung ansiehet, und etwa nicht einmal einsiehet, warum man Ursache habe, GOtt wegen der so glücklich erfolgten Wahl eines neuen Königs, mit wahrer Aufrichtigkeit des Geistes zu danken? unter uns gegenwärtigen ist gewiß kein so verwildetes Herz: wir alle erkennen, man sey in der That GOtt den allerverbündlichsten Dank zu erstatten schuldig, weil er uns bey diesen so kritischen Zeiten einen römischen König, und zwar einen solchen gegeben hat. Sie denken auch sehr klug und christlich, Hochansehnliche! denn beede Umstände sind so beschaffen, daß ein jeder insonderheit eine vielfältige Gnade in sich enthält. Da uns GOtt einen König gegeben hat, gab er uns

ein Haupt, einen Schützer, einen Vermehrer des Reichs: von wie vielen Gefahren und Uebeln sind wir nun dadurch befreyet worden? Hat uns GOtt dadurch nicht von verderblichen Kriegen, von banger Furcht, schreckenvollen Sorgen, und von allem was blutige und hartnäckige Kriege nach sich zu ziehen pfleget, auf einmal erlediget? Te Deum laudamus. So laßt uns GOtt loben, und zwar von Herzen loben.

Da uns GOtt diesen König gegeben, hat er uns einen solchen König gegeben, bey welchem Macht, Hoheit, Ansehen, Klugheit, Weisheit, und Gottseligkeit mit einander in die Wette streiten. Welch beglückte und gesegnete Regierung kann sich denn das ganze Reich unter einem solchem versprechen! Te Deum laudamus. So loben und danken wir GOtt, und zwar nicht nur aus dem Antrieb eines nur politischen, sondern eines wahren christlichen Geistes.

Der Danksagung setzen wir alsogleich eine Bitte bey: nämlich daß der Allerhöchste diesen unsern großmächtigsten König zum allerhöchsten Vergnügen seines allerdurchläuchtigsten Erzhauses, und zum Wohl des ganzen

zen römischeu Reichs und ihrer Staaten, in die späteste Jahre erhalten wolle. Ja ich unterfange mich, in dem Namen aller den allerdurchläuchtigsten, glorreichesten, und großmächtigsten Vater dieses Königs, doch mit der allertiefesten, und allerunterthänigsten Ehrfurcht zu bitten, daß allerhöchst dieselbe als wirklicher glorreichst regierender Kaiser, über ihren Sohn den nämlichen Segen sprechen, welchen vor Zeiten der so beglückte Jacob über seinen geliebten Sohn Joseph gesprochen hat. Gen. am 49. Cap. redete dieser verehrungswürdige Erzvater seinen Joseph also an: Filius accrescens Joseph, filius accrescens & decorus aspectu. **Mein Sohn Joseph, der wächset, immer wächset, der hold von Angesicht ist...** Deus patris tui erit adjutor tuus, & omnipotens benedicet tibi benedictionibus cœli desuper. **Der GOtt deines Vaters wird dein Helfer seyn; der Allmächtige wird dich segnen mit einem himmlischen Segen.** Benedictiones patris tui confortatæ sunt benedionibus patris ejus. **Der Segen deines Vaters hat Stärke und Wachsthum erhalten durch den**

Segen seiner Väter. Fiant in capite Joseph. Alles dieses soll auch in dir wieder erfüllet werden. So segne unsern König Joseph den zweyten der großmächtigste Vater, Franz der erste: so segne Ihn dessen allergroßmächtigste Mutter: diesen Segen spreche die hochwürdige Priesterschaft; es sprechen ihn endlich alle getreue und aufrichtig Unterthanen, und Glieder des ganzen Reichs.

Wenn wir, Auserwählte! diesen Segen, welcher eine Gattung eines Gebeths ist, mit einem aufrichtigen Herzen öfters wiederholen, so zweifle ich nicht, GOtt werde an Joseph dem zweyten in dem Werke eben das erfüllen, was er dem König David in dem 88. Psalm verheißen hat: Manus mea auxiliabitur ei, & brachium meum confortabit eum: Meine Hand wird ihm helfen, und mein Arm, mein allmächtiger Arm wird ihn stärken. Nihil proficiet inimicus in eo, & filius iniquitatis non nocebit ei; Seine Feinde werden nichts wider ihn vermögen, und die Kinder der Boßheit werden ihm nicht schaden können. Veritas mea, & misericordia mea cum ipso, & in nomine meo exaltabi-

tur

tur cornu ejus: Mein Wort und meine Barmherzigkeit werden jederzeit bey ihm seyn, und in meinem Namen wird sein Macht und Herrlichkeit erhöhet werden... Et ego primogenitum ponam illum excelsum præ regibus. Ich will ihn als den Erstgebohrnen in die Höhe setzen, und ihn erheben über alle Könige der Erde. Et ponam in sæculum sæculi semen ejus. Und ich will seine Nachkommenschaft erhalten, von Jahrhundert zu Jahrhundert, und bis an das Ende der Welt.

A M E N.

Sittenrede

auf den

zweyten Sonntag nach Ostern

im Jahr 1772.

Von der Gnade, daß uns GOtt so schwere und harte Zeiten geschickt, und unser Gebeth nicht gleich erhöret hat.

Animam meam pono pro ovibus meis.

Für meine Schafe gebe ich mein Leben.

Johann. 10.

Die Liebe, welche Christus gegen seine Heerde trug, hat in Wahrheit die allerhöchste Stufe erstiegen. Oder was hätte er für sie noch thun können, so er nicht wirklich gethan hatte? Wegen ihr machte er viele tausend harte und recht bittere Schritte; wegen ihr vergoß er sein Blut; wegen ihr gab er das Leben selbst dar.

Wenn uns aber der Sohn GOttes gar so sehr geliebet hat, wie kömmt es, daß er itzt sich

sich so hart auch gegen seine rechtglaubige Heerde betrage, und ihr kaum eine hinlängliche Nahrung verschaffe? Um uns aus der Noth zu helfen, kostete es ihn ja nicht mehr so viel, als vormals, da er auf die Welt kam, die verlohrnen Schafe zu suchen. Es wäre mehr nicht nöthig, als ein einziger gnädiger Willensschluß, so würde allen geholfen, und dem allbereits schier zu lang anhaltenden Nahrungsmangel abgeholfen seyn. Um diese Gnade, die uns der göttliche, und so vorsichtige Hirt so leicht ertheilen könnte, halten wir schon eine lange Zeit an, und dennoch können wir nichts erbitten.

Ich verstehe eure Klagen, meine Christen! allein ich zweifle, ob ihr wisset, über was ihr klaget. Es hat schier das Ansehen, als wolltet ihr GOtt einer Hartherzigkeit beschuldigen, und ihm seine Liebe gegen seine Heerde streitig machen. Allein dieses wäre weit, und sehr weit gefehlet. Ich halte sogar dafür, daß der göttliche Hirt die Zärte seiner Liebe kaum einmal so deutlich, als eben bey diesen traurigen und magern Zeiten, an den Tag gelegt habe. Wenn Christus auf die Welt gekommen wäre, um uns eine zeitliche und leibliche Glückseelig-

seligkeit zu verschaffen, so wäre dieses kaum begreiflich: allein er gab sich eigentlich für den Hirten unserer Seelen aus: das Sittliche und Uebernatürliche war sein Hauptgegenstand: dieses macht auch das Wesentliche bey seiner Heerde aus. Um so weiter nun diese sich von den Lastern entfernet, um so mehr sie in der Tugend zunimmt, um desto besser ist sie bestellet; um desto glückseliger ist sie. Wie viel kranke Schafe aber haben durch die Noth und Hunger ihre Gesundheit wieder erhalten? Wie viele irrende sind aus Gelegenheit dieser armseligen Zeiten wieder ihrem Hirten zugelaufen? Könnte eine erwünschlichere Wirkung, als diese, seyn? und wir klagen wider den Hirten, und seine Fürsicht? Sollte uns GOtt gleich auf der Stelle erhöret haben, hätte er der Noth gleich auf die erste Bitte gesteuert, wie viel Gutes wäre zurückgeblieben? wie viel Böses wäre etwa noch dadurch entstanden; vie viele Schafe wären also zu Grund gegangen, welche itzt der liebreiche Hirt durch die Stricke der Trübsalen gleichsam mit Gewalt zu sich gezogen hat? Sehet denn, liebe Christen! wie sehr die Absichten GOttes von jenen der Menschen unterschieden sind. Erkennet

zu-

zugleich, daß wir oft etwas als eine Gnade ansehen, und um dasselbige inständig bitten, welches uns doch in der That höchst nachtheilig seyn würde. GOtt erweißt uns alsdann die allergrößte Gnade, wenn er uns eine abschlägige Antwort ertheilet. Daher wenn der Gegenstand, um den wir bitten, uns mehr schädlich, als nützlich ist, so erhöret GOtt nur alsdann unsere Wünsche, wenn er strafen, und recht empfindlich strafen will. Dieses aber trägt sich so oft zu, so oft wir um eine Gutthat anhalten, welche eine andere weit schätzbarere verhindern, oder gar ein größeres Uebel nach sich ziehen würde.

Diese zwo Wahrheiten verdienen untersucht und entwickelt zu werden. Die Erkenntniß derselben kann unser Herz in sehr vielen Umständen in eine Ruhe setzen, und zwar auch alsdann, wenn GOtt unser Gebeth nicht gleich, oder auch gar nicht erhöret. Ich mache denn folgenden Vortrag: **GOtt erweiset uns die allergrößte Gnade, wenn er uns nicht erhöret, da wir um eine Gutthat bitten, die eine andere weit größere und schätzbarere Gnade verhindert, oder etwa gar ein größeres Uebel nach sich ziehen würde.**

Wie

Wie das erste geschehen könne, wollen wir im ersten Theile: wie das Andere möglich sey, wollen wir im zweyten Theile untersuchen. Der Schluß ist für die gegenwärtigen Umstände leicht zu machen. Sollte denn GOtt vorsehen, daß bessere, nahrhaftere, und tröstlichere Zeiten einer größeren Gnade im Wege stehen: oder daß diese noch weit größere Uebel nach sich ziehen würden, so ist offenbar, daß uns GOtt die allergrößte Gnade angethan habe, da er unser Bitten und Seufzen bisher nicht erhöret hat.

Erster Theil.

Das Reich Christi ist nicht von dieser Welt: er kam auch nicht auf die Welt, um die Menschen zeitlich glückselig zu machen; einen so materialischen Messias erwartete das blinde und sinnliche Jüdenthum, und ermartet ihn noch. Die Jüden stellen sich vor, ihr Erlöser werde sie reich, mächtig und ansehlich machen, und ihnen alle erdenkliche Glückseligkeiten auf dieser Erde verschaffen. Allein dieses fleischliche und verblendete Volk wird noch lange zu warten haben, bis ein solcher ankömmt. Der

ver:

versprochene Führer, Hirt und Erretter seines Volks ist schon längst angekommen. Dieser ist eben JEsus Christus, der ewige Sohn des ewigen Vaters. Dieser kam schon vor siebenzehnhundert Jahren: er kam aber, um sein Volk von der Dienstbarkeit der Hölle zu befreyen, dieses in die Freyheit der Kinder GOttes zu setzen, ihm den Weg und die Mittel zur ewigen und übernatürlichen Glückseligkeit zu zeigen: er kam also um die Schafe zu suchen, welche verlohren waren.

Gleichwie wir also nicht auf dieser Welt sind, um in Reichthümern, im Ueberflusse, in Wollüsten zu leben, also kam auch Christus nicht aus der Absicht, um uns von der Armuth, von den Krankheiten und andern zeitlichen Drangsalen, sondern von den Uebeln der Seele zu befreyen, und uns geistliche, übernatürliche und ewige Güter zu verschaffen. Um so vortrefflicher nun die Seele, als der Leib, um so länger die Ewigkeit, als die Zeit ist, um so mehr der Schöpfer das Geschöpfe, das Unendliche das Endliche übertrift, um so schätzbarer sind diese übernatürlichen Gnaden, und die mit diesen verknüpfte ewige Glückse-

lig-

ligkeit, als die pur leibliche, irdische und zergängliche ist.

Sollte nun ein Mensch ein zeitliches Gut von GOtt begehren, welches in gegenwärtiger Anordnung der Sachen, ohne Nachtheil der übernatürlichen und ewigen Güter, nicht könnte ertheilet werden, würde ihm GOtt eine Gnade erweisen, wenn er dessen Bitt erhören sollte? Gewiß nicht. Denn da er einer Seits etwas geringes erhielt, würde er anderer Seits eines weit größern Guts verlustiget werden. Die Ausgabe wäre weit größer, als die Einnahme.

Wenn wir in solchem Falle dennoch mit einer gewissen Ungestümmigkeit um die Erhaltung einer solchen Gnade zu bitten fortfahren sollten, würden wir nicht noch unvorsichtiger seyn, als vor Zeiten Esau gewesen ist? Dieser begehrte von seinem Bruder ein Linsenmuß; er begehrte es auf die allerungestümmeste Weise: da er ihm das Jawort nicht gleich geben wollte, trug er ihm das Recht der Erstgeburt dafür an. Er erhielt endlich, was er verlangte: aber was verlohr er dabey? weit mehr, als was er empfangen hat: mit dem Rechte der Erstgeburt verlohr er alle Vorrechte, welche mit demselben verknüpfet waren.

Wir

Wir wollen die Sache durch ein anderes Gleichniß noch besser in das Klare setzen; denn an der lebhaften Erkenntniß dieser Wahrheit ist alles gelegen. Du hast zum Beyspiele einen Capitalbrief von hunderttausend Gulden in deiner Hand, und Gewalt: das Capital liegt an dem allersichersten Orte: die Zinse flossen jederzeit richtig, auf die Stunde. Nun verfällst du in eine gewisse Noth; du hast eben vier Groschen nöthig, um dir ein Brod anzuschaffen: das Geld mangelt dir: in deiner Verwirrung gehest du zu deinem Nachbar, und sonst recht vertrautem Freund. Du bittest ihn, er möchte dir diesen Capitalbrief abkaufen; du foderst dafür mehr nicht, als nur drey Batzen, um ein Brod einkaufen zu können. Der Freund befremdet sich ab diesem Vortrag: er will nicht daran: du wiederholest deine Bitte: du setzest ihm heftiger zu: du fällst ihm zu Füßen: du bittest ihn mit aufgehebten Händen: du äußerst einen recht großen Verschmach, wenn er dich nicht erhören sollte. Dein Freund erhöret dich endlich: er giebt dir das verlangte Geld; du verzeihest dich im Gegentheile deines Capitalbriefes für je und allezeit. Jetzt hast du freylich, was du gesuchet: du hast deine vier Gro-

schen, um die du ein Brod einkaufen kannst. Aber wäre wohl einmal ein Stück Brod theurer zu stehen gekommen, als eben dieses? Um wie viel tausendmal ist die Einnahme schlechter, als der Erlag? Du empfängest etwas, das ist wahr; aber auf der andern Seite verliereſt du eine Sache, welche von einem unvergleichlich größern Werthe ist. Hätte denn dir dein Gönner nicht ein weit größers Freundstück erwiesen, wenn er dich abgewiesen, und sich in diesen Umständen unerbittlich erzeiget hätte? Daran ist kein Zweifel, und ein jeder aufrichtiger Freund, welcher es mit einem so verwirrten und unvorsichtigen Menschen wohl meynet, würde ihm kein Gehör, sondern vielmehr einen ernstlichen doch freundschaftlichen Verweis geben: eine abschlägige Antwort wäre in diesem Falle als eine Wirkung einer recht unverstellten Liebe anzusehen.

Itzt, meine Christen! läßt sich etwas näher zur Hauptsache schreiten. Wenn wir das Ziel unserer Erschaffung, und unserer Erlösung nicht aus den Augen lassen, wenn wir etwas lebhafters erwägen, daß uns GOtt aus keiner andern Absicht auf die Welt gesetzet habe, als

als daß wir den Schöpfer erkennen, ihm durch einen tugendlichen Lebenswandel dienen, und endlich ihn durch eine unaufhörliche Ewigkeit besitzen sollen, so werden wir gar bald fassen, wie auch wir manchesmal bey GOtt um etwas anhalten, so wir für die größte Gnade ansehen, in der Sache selbst aber das größte Unglück für uns seyn würde, wenn sich GOtt durch unser Bitten und Bethen bewegen ließ. Wir bitten, zum Beyspiel, um fruchtbarere, wohlfeilere, gewerbsamere, und minder gefährliche Zeiten: wir warten beynahe mit einer Ungeduld darauf: wir stellen uns vor, GOtt hätte uns kaum eine größere Gnade erweisen können, als wenn er gleich auf der Stelle, und auf das erste Ansuchen unserer Bitte würde unterschrieben haben. Da GOtt ein merkliche Zeit sich unerbittlich zeigte, fehlte es wenig, daß einige nicht wider seine Barmherzigkeit, Gütigkeit, und Fürsicht murreten. Unterdessen können uns gewisse Umstände nicht auf die Gedanken verleiten, daß wir in unserm Bitten einem Esau, oder dem vorigen unvorsichtigen Capitalisten vollkommen ähnlich geworden? Wir riefen freylich um mehr Brod, um bessere Nahrung, um ein besseres

Gewerb, um fruchtbare und gesündere Jahre; um so geschwinder uns GOtt diese zugeschicket hätte, um so größere Ehre würde er bey uns eingeleget haben.

Allein meine Christen! In was für Umständen bathen wir so? Geschah es nicht in solchen Jahresläuften, in denen der Hochmuth, die Verschwenderey, der Kleiderpracht, die Sinnlichkeit, und neben diesen die Unglaubigkeit, die Verachtung der Religion, die Freyheit und Frechheit beynahe den höchsten Gipfel erstiegen hat? Wir bathen um bessere Nahrung, um bessern Unterhalt in solchen Zeiten, zu denen GOtt, und die Gottseligkeit selbst von allen Enden und Orten mit Mund und Feder bestürmet wurde: um diese Gnade hielten wir bey GOtt an zu solchen Zeiten, bey denen ein großer Theil der Weltklüglinge auf menschliche Witz und Klugheit, auf spitzfindige Veranstaltungen, und etwa gar auf ein Ungefähr alles gebauet haben, also zwar, daß sie zu glauben schienen, GOtt habe man nicht mehr nöthig, um glückselig auf dieser Welt leben zu können. Wir bathen zu solchen Zeiten, zu denen jene für die klügsten, witzigsten und stärksten Geister gehalten wurden, welche zum

wenigsten gläubten, welche GOtt, der Religion, der Kirche GOttes, dem Statthalter GOttes zum keckesten in das Angesicht zu stehen sich unter fiengen. Wir bathen zu solchen Zeiten, zu denen die Gottseligkeit eine Einfältigkeit, die Furcht GOttes eine Schüchternheit, der Glaube und die Religion ein Gedicht und Fabelwerk, das Gebeth selbst eine niederträchtige und weibische Schwachheit genennet, die Tugend, die Eingezogenheit, die Ehrbarkeit, die Verdemüthigung vor GOtt, der Respekt gegen die Gesalbten des HErrn, der Gehorsam gegen die Kirche für Pedantereyen ausgerufen wurden. Wir bathen endlich zu solchen Zeiten, zu denen jene, welche aus dem Triebe ihres Gewissens, und der Ueberzeugung als wahre Christen leben wollten, als schwache, niederträchtige, einfältige, kriechende, pöbelhafte, und verächtliche Seelen gehalten und ausgezischet wurden. Solche Zeiten, meine Christen! erlebten wir, und zu solchen bathen wir dem Irdischen nach, um bessere. Wenn nun GOtt bey dergleichen Umständen, da man die zeitliche Glückseligkeit schter für das einzige und letzte Ziel der Menschen ansah; da man bey allen nur erdenk-

lichen Mitteln, als nur bey der Barmherzigkeit GOttes und dessen Fürsicht allein nicht, seine Zuflucht suchte, da man den Schöpfer, dessen Gesetz und Offenbarungen nicht nur aus den Augen ließ, sondern auf eine recht spöttliche Weise mißhandelte, wenn, sage ich, GOtt bey solchen Umständen die Bitte der noch guten Seelen ohne Verschub erhöret, und ohne weiters die erwünschlichsten Zeiten ertheilet hätte, würde dieses für die Ehre GOttes, für die Religion, für das Heil der Seelen verträglich gewesen seyn? ja wohl! die Unglaubigkeit hätte eine so schnelle Aenderung nicht dem Gebethe der Gerechten, sondern entweder dem Ungefähr, oder ihren Anschlägen, welche sie etwa manchesmal auf die Kösten der Ehre GOttes, und der Religion zu vollziehen anfiengen, ganz gewiß zugeschrieben. Sie wären in ihren gottlosen Gedanken bestärket, die Schwachen aber durch ihr Siegsgeschrey auch wankelmüthig gemacht worden.

Würde man aus dem Munde dieser Frevler nicht beyläufig dergleichen großsprecherische Worte haben hören können. Sehet! Sehet! wir haben uns vor GOtt nicht gedemüthiget; wir gaben ihm keine gute Worte;

wir

wir haben ohne ihn angefangen, ohne ihn unsere Projecte fortgesetzet, ohne ihn diese ausgeführet; wir haben seine Gesetze, seine Kirche, seine Gesalbten, die ganze Religion in eine Verachtung zu bringen gesucht; wir handelten nur nach den Trieben der Natur, der Sinnlichkeit, des Fleisches, des Eigennutzes, nach den Maaßregeln des menschlichen Witzes, und dennoch geht alles nach Wunsch und Verlangen; unser System muß also so übel nicht seyn, weil wir uns so wohl dabey befinden. Peccavimus, hätten sie mit einem unerträglichen Stolze gefragt, & quid accidit nobis triste? Man wollte uns, wie die Kinder, mit Drohungen, mit bevorstehenden Strafen GOttes schrecken und schüchtern machen: allein wer sieht itzt nicht, daß alles nur in eiteln Schreckbildern, und in einer einfältigen Lärmenmacherey der Pfaffen bestehe? Wir haben gesündiget, und alles gewagt, was nur möglich war, und uns gehet es doch gut. So würden ganz gewiß die Gottlosen, und besonders die Religionsspötter gefrevelt, gepocht, und getrotzet haben. Wie viele Schwache aber hätten sich an diesem obschon gotteslästerlichen und teufelischen Siegesgeschrey ge-

ärgeret? Wie viele, die dermalen noch gut gesinnet sind, wären in ihren Gedanken wenigst zweifelhaft geworden? Wie viele hätten nach und nach auch mit den Wölfen zu heulen angefangen? Hätten nicht manche gedacht? wenn die Unglaubigkeit und Gottlosigkeit so einträglich ist, so mache ich gleichwohl auch mit.

Du Lieber! der du itzt wirklich deine Hände um die Abwendung der Strafen GOttes gegen dem Himmel hebest, wärest vielleicht wirklich unter der Rotte dieser Waghälse, wenn dir weder das Geld, weder das Brod, weder andere Nahrung, weder das Gewerb noch die Gesundheit eine merkliche 'Zeit gemangelt hätte: die Zahl der Gottlosen und der Unglaubigen würde durch den Ueberfluß von Tage zu Tage angewachsen seyn. So wären wir freylich mit zeitlichen Gütern versehen worden; wir würden eine kurze Zeit ohne Sorgen und Kümmernissen im Frieden und in Lustbarkeiten leben: aber dabey hätten viele den Glauben, die Gottesfurcht, die Seele, die unsterbliche Seel, GOtt, und mit GOtt alles verlohren.

Man suchte zwar durch die Vernunft, durch die natürliche Billigkeit, durch die göttlichen

lichen Schriften, durch das Ansehen erleuchtester und tugendhaftester Männer, und durch die Erfahrniß selbst diesen muthwilligen und zaumlosen Geistern bessere Gedanken beyzubringen: aber was für einen Eindruck machte alles dieses? schier keinen. Ihr Hochmuth, ihre Unbiegsamkeit, Freyheit und Frechheit wuchs manchesmal nur desto mehr. Um so größere Mühe man sich gab, sie zu bessern, um so ausgelassener wurden sie: über die vernünftigsten Beweise spotteten sie: über die Androhung der Strafen GOttes lachten sie: die Vertheidiger der Religion verfolgten sie: ihre Krankheit war also unheilbar. Auch der Allergelehrteste war nicht mehr im Stande, sie zu demüthigen, und stumm zumachen, weil sie schon entschlossen waren, die Religion zu stürzen, und den pur natürlichen Witz und Klugheit auf den Thron zu setzen.

Da aber, meine Christen! die Zeiten sich ziemlich geändert haben, da die Noth, Theuerung, Nahrlosigkeit überhand genommen, da sich ansteckende Krankheiten zu melden angefangen, und schier allen Ländern wenigst ihre Ankunft gedrohet haben, kostete es wohl noch so viele Mühe, diese Leute zu überzeugen, und

zur Gebühr zu bringen? O nein! Itzt ist sogar ein einfältiger, unbelesener Bauer im Stande, diese starke Geister schamroth zu machen. Er hat mehr nicht zu thun, als sie zu fragen, und etwa so anzureden. Ihr Leute habt doch aller eurer Witz, Arglist, und Schlauheit aufgebothen, um die Welt glücklicher zu machen, eure Anschläge waren auch manchesmal so beschaffen, daß man geglaubet, es könnte nicht fehlen: natürlicher Weise davon zu reden, hätte man schier hoffen können, die Welt würde zuletzt ein lauterer Getreydkasten, ein unerschöpflicher Schatzkasten, und ein irdisches Paradies werden müssen. Allein da ihr und wir mit so tröstlichen Gedanken umgiengen, zeigte doch GOtt, daß ohne ihn alle Klugheit, und Mühe, alle Vorsorge, alle Spitzfindigkeit vereitelt werden. Er zeigte, daß er noch der HErr und Meister über Aecker, Wiesen und Wälder, über Berge und Thäler, über Winde und Wässer, über Hitz und Kälte, über Thiere und Menschen, über Leben und Tod sey. Da ihr und wir gesinnet waren, die Sache zum höchsten zu treiben, war eben alles zum allerschlechtesten bestellet.

Ihr dachtet auf die Vermehrung der Einkünften, und wann war weniger Geld unter den Leuten, als itzt? ihr dachtet auf die Verbesserung der Aecker, auf die Vervielfältigung des Getreydes, und wann war ein so großer, so langer, und so allgemeiner Brodmangel, als itzt? Ihr dachtet auf die Vermehrung der Künstler, Profeßionisten, und Handwerker, und wir sind nicht im Stande jene zu beschäftigen, welche wirklich sind: ein großer Theil darbet aus Abgang der Arbeit mit Weib und Kindern. Wie kömmt dieses?

Diese Fragen kann dermal ein einfältiger Taglöhner dem allerstärksten Geiste setzen, und und er wird sie nicht vernünftig beantworten können, wenn er nicht sagt: Es sey eine Fürsicht, welche alles regiert, und ordnet; es sey ein allmächtiger Beherrscher Himmels und der Erde, welcher auch die allerweisesten Anschläge vereiteln, und zu nichts machen kann; es sey ein GOtt, welcher um seinen Segen, und Beystand will gebethen seyn, welcher von seinen Geschöpfen Erkenntniß, Anbethung, Gehorsam, Verdemüthigung, und bußfertige Seufzer erwartet. Hat der Stolz, und die Hartnäckigkeit einen Freydenker nicht schon zu einem

Un:

Unsinnigen gemacht, wird er sich ab dieser Antwort gewiß nicht mehr schämen. Er wird also ein höchstes Wesen, eine Allmacht, eine göttliche Fürsicht, einen Strafer des Bösen, einen Belohner des Guten, und die Nothwendigkeit einer Religion, einer Buße und des Gebeths erkennen.

Glaubet sicher, geliebte Zuhörer! diese harten, und traurigen Zeiten änderten auch bey vielen die Gesinnungen, und die Sprache selbst: Vieler Hochmuth ist gedemüthiget; ihre Großsprecherey ist nicht mehr gar so verwegen, wie sie war: sie lassen die Flügel merklich sinken: sie fangen an, an GOtt, an den Tod, an die Ewigkeit, an die Besserung des Lebens zu denken: sie fangen an, wider Christen zu werden. Auch der allerstärkste Geist merket allbereits, es sey nicht mehr zu spassen: massen er durch die augenscheinliche Erfahrniß überzeuget ist, daß der Tod mit dem allerverwegensten Großsprecher eben so geschwind, als mit einem Kinde eines Tages fertig sey, und ihn in das Grab werfe. Bewundert doch die liebreichste Fürsicht GOttes, auch alsdann, wenn sie schon wider unsere Wünsche handelt! Da sie unerbittlich ist, sind ihre Rathschlüße oft

die

die allerliebreichesten. Wie viel verlohrne Schafe brachte der gute Hirt durch empfindliche Streiche wieder in den Schafstall zurücke, welche auf die Stimme des Hirten allbereits nichts mehr gaben, sondern sich von ihm um so mehr entfernten, um so stärker er ihnen zurief. Alias oves habeo, spricht er selbst in dem heutigen Evangelio, puæ non sunt ex hoc ovili, & illas oportet me adducere, & vocem meam audient. Ich habe noch andere Schafe, welche außer diesem Schafstalle sind; diese muß ich auch zu mir bringen, und sie werden meine Stimme hören. Viele Unglaubige, viele starke Geister, viele Religionsspötter, welche von dem Schafstalle JEsu Christi zum allerweitesten entfernet sind, hörten in der That die Stimme GOttes, aber was für eine? die freundliche, die sanftmüthige, die liebkosende? Nein: diese machte sie kecker und ausgelassener. Sie hörten endlich die Stimme des erzürnten, des strafenden, des dareinschlagenden Hirten. Da diese Flüchtlinge vor Hunger schmachteten; da sie der Gefahr des Todes sammt ihrer Prahlerey nicht entgehen konnten; da dieser vor ihren Augen sehr viele Merkmaale seiner Rache hinter sich

ließ,

ließ, fiengen auch sie sich zu fürchten an; sie waren nicht mehr so verwildet; sie ließen sich fangen, oder giengen aus Furcht, oder Noth ihrem Hirten zu. Könnte eine erwünschlichere Wirkung, als diese seyn? Wer verursachte sie? die lang anhaltende Noth und Theuerung, der Hunger, die Furcht des Todes. Und wir sollen mit GOtt übel zufrieden seyn, daß er nicht auf das erste Ansuchen uns gute, fruchtbare, vergnügte, und freudenvolle Zeiten geschickt hat? Meine Christen! wie viel Gutes wäre zurückgeblieben, wenn GOtt nach unserm Willen gehandelt hätte?

Wollen wir uns sogar zu den Rechtgläubigen wenden, so werden wir finden, daß auch bey ihnen dieses obschon überlästige Mittel vielen Nutzen geschafft habe. Wie viele suchtende, und recht kranke Schafe gab es auch unter diesen? ich will sagen, wie viele schlechte, laue, kaltsinnige Christen, bey welchem nichts, als ein todter Glaube noch übrig war, hat man antreffen können? Auch sie versenkten sich in das Irdische: die Seele, die Ewigkeit, GOtt, das Uebernatürliche war ihre letzte Sorge: an dem Gebethe, an dem Worte GOttes, an der Speise der Seele, ab dem

Ge-

Genuß der heiligen Sakramente eckelte ihnen. Viele aus ihnen mußten gleichsam mit Gewalt dazu gezogen, oder vielmehr gerissen werden; empfiengen sie solche, so geschah es auf den Schein, obenhin, gestimmelt, ohne Eifer, ohne Andacht, ohne Geist. Weil sie keine Liebhaber von dem waren, was des Geistes ist, stund auch schon bey ihnen die Geistlichkeit in einer schlechten Achtung: ihrentwegen hätte man schon alle aus der Welt verbannen, und absterben lassen können.

Wie merklich ist ein guter Theil derselben itzt geändert worden? Sie bethen itzt öfters, und eifriger: sie hören das Wort GOttes lieber und aufmerksamer: sie denken öfters und ernstlicher an GOtt, an den Tod, an die Ewigkeit: ihre Beichten sind redlicher und reumüthiger: ihre Vorsätze ernstlicher und kräftiger: ihre Communionen andächtiger und wirksamer, Wie viele Zusprüche mußte man vor Zeiten machen, bis man Einen, oder Eine beredet hat, den Beichtvater, den Seelsorger zu sich kommen zu lassen, um sich zur letzten Wegzehrung zu bereiten, und die letzte Oelung zu empfangen, oder doch wenigst zuzulassen? Hat es dermal auch eine so große

Wohl-

Wohlredenheit und so viele Vorstellungen nöthig? Keineswegs. Die Kranken klagen itzt, wenn der Priester nicht alsogleich erscheinet: sie entlassen ihn ungern: sie warten mit einer gewissen Ungeduld auf dessen Zurückkehr: sie selbst verlangen mehresten Theils mit ihrem Gewissen eine Richtigkeit zu machen: sie sehnen sich nach dem Brod des Lebens: sie empfangen mit Begierde jene heilige Salbung, welche nicht nur der Seele, sondern auch dem Leibe schon unzählig oft Kräfte, Stärke, und die Gesundheit gegeben hat.

Wie! meine Christen! sind diese keine gute Wirkungen? Diejenigen, welche das Ziel und Ende des Menschen vor Augen haben, müssen sie unvergleichlich nennen. Hätten wir diese zur Zeit des Ueberflußes, bey fröhlichen, oder doch minder gefährlichen Zeiten hoffen können? dieses glaubet ihr selbst nicht. Ey dann! so klaget nicht mehr über GOtt, über dessen Güte, Fürsicht und Barmherzigkeit: klaget nicht über die Verordnungen eures göttlichen Hirten: Bewunderet vielmehr seine so liebreiche Fürsicht, als welche niemals mit uns gütiger umgegangen ist, als eben dort, da er unser Bitten nicht erhöret hat. Wir

haben

haben es freylich nicht so böse gemeynet: wir urtheilten, GOtt hätte uns die allergrößte Gnade angethan, wenn er sich freundlicher, und freygebiger gegen uns erzeiget, und nur bald also erzeiget hätte: aber itzt sehen wir selbsten, daß wir in der That auch nicht gewußt, was wir begehret haben. Sollte GOtt durch unser Gebeth alsogleich sich haben bewegen lassen, würden wir zwar Brod, Nahrung, und zeitliche Mittel haben, aber andere weit schätzbarere ja unvergleichlich bessere hätten wir dabey verlohren: diese kleine Gnade wären andern, die von einer weit größern Schätzbarkeit sind, wenigst in dieser Vorsicht in dem Wege gestanden: es wären allem Ansehen nach noch größere Uebel daraus entsprungen, von welchen wir im zweyten Theile handeln wollen.

Zweyter Theil.

Unter zweyen Uebeln ist das mindere zu erwählen. Dieser Grundsatz ist so gewiß, daß wir nach demselben ohne einzigen vorhergehenden Unterricht aus dem Tribe der Natur unser Thun und Lassen einzurichten pflegen.

Oder wer ist, welcher sich nicht lieber eine kleine Ader öffnen, und etliche Unzen Bluts abzäpfen, als den Kopf sammt allen Adern will abschlagen lassen? Wer ist, der nicht lieber einen halben Tag fasten, als ein ganzes Jahr einen rasenden Hunger leiden will? Wer ist endlich, der nicht ehender eine etwas abgeschmackte und widerwärtige Arzeney zu nehmen sich entschließt, als daß er sein Lebtag unerträglichen Schmerzen am ganzen Leibe, und an allen Gliedern unterworfen seyn soll? Wäre jener Leibarzt nicht ein Unmensch, welcher gewiß wüßte, daß er seinen Patienten entweder durch die Oeffnung einer Ader, durch ein Laxativ, oder durch ein Ziehpflaster, durch ein Schweißbad, oder durch ein anderes Mittel von einer langwierigen, schmerzhaften und tödtlichen Krankheit befreyen könnte, diese Mittel aber nicht anwendete, sondern den Kranken gleichwohl leiden, schmachten, und verschmachten ließ? Sollte er nachdem er zu Rede gestellet wird, sich entschuldigen, und sagen: Er habe dem Kranken keinen Verdruß machen wollen, massen er das Aderlassen verabscheue, und kein Liebhaber vom Einnehmen, und vom Schwitzen sey; darum habe er ihn

schonen, und ihn mit diesen Mitteln nicht belästigen wollen. Was für Gedanken würdet ihr euch von einem solchen Arzten machen? Ihr würdet denken, dieser Mann besitzt wohl eine recht unvernünftige, lieblose, verkehrte, ja barbarische Politik, eine Politik, welche in der That mehr den Namen einer Grausamkeit, als Politik und Liebe verdienet.

Ein rechtschaffener, verständiger, und wohlmeynender Medicus geht ganz anders in die Sache. Ist er überzeugt, daß eine Aderläß, ein Ziehpflaster, ein Schweiß, ein gewisses bitteres Getrank höchst nöthig sey, um dem Schmerzen, oder der tödtlichen Krankheit abzuhelfen, so wird er diese Mittel auch wider den Willen des Kranken gebrauchen. Es ist auch nichts Neues, daß man die Kranken iu das Bett mit Stricken binde, und ihnen Gewalt anthue, um eine Ader öffnen zu können. Man setzt ihnen Visicatorien wider ihren Willen. Widersetze sich der Kranke, so lange er will: schreye er aus vollem Halse, bitte er auch mit aufgehebten Händen, man möchte ihn mit dergleichen Dingen verschonen: wird er Gehör finden? Ist der Medicus

ein kluger, ehrlicher und gesetzter Mann, wird er unerbittlich sich erzeigen. Wie? ist dieses nicht hartherzig, ist es nicht grausam gehandelt? nichts wenigers. Diese Unerbittlichkeit ist in der That eine Wirkung einer wahren und aufrichtigen Freundschaft. Es ist wahr, wenn er dem Patienten nachgäbe, würde er ihn zwar von einer Ueberlästigkeit entheben, aber von einer kleinen und kurzen, von der kaum zu reden ist: andererseits aber würde er ihn der Wuth der langwierigsten und empfindlichsten Schmerzen, und endlich einem langsamen und recht bittern Tode überliefern. Wäre dieses vorsichtig, vernünftig und liebreich in die Sache gegangen? Gewiß nicht. Denn es ist und bleibt immer eine ausgemachte Wahrheit: Um ein großes, langanhaltendes Uebel zu vermeiden, muß man sich gerne auf ein kleines und kurzanhaltendes einlassen.

Lasset uns wieder etwas näher zu unserm Endzwecke gehen. Die Welt, oder auch ein Land und Gemeinde in der Welt ist ein sittlicher Körper. Gleichwie der physicalische Körper zerschiedenen Schwachheiten und Krankheiten ausgesetzet ist, also ist auch der sittliche den seinigen unterworfen. Es giebt eben auch

sittliche Fieber, sittliche Paroxismos, sittliche Modekrankheiten, welche in der That erblich, ansteckend und endlich auch tödtlich sind. Die drey allergefährlichsten sind nach Zeugniß des heiligen Johannes, concupiscentia oculorum, concupiscentia carnis, & superbia vitæ. Concupiscentia oculorum, das ist, der Geitz, die Habsucht, der Wucher, der Eigennutz. Concupiscentia carnis, die Sinnlichkeit, Weichlichkeit, die Zärtlichkeit, die unmäßige Begierde zu Ergötzlichkeiten, die Kommentlichkeit, die fleischliche Begierlichkeit. Superbia vitæ, die Hoffart des Lebens, das ist, die Ehrsucht, Ruhm- und Herrschsucht, woraus die unordentliche Neigung zum übertriebenen Pracht, die Verschwendung, die Liebe zur Unabhängigkeit, die Begierde angesehen, geschätzet, gelobet, geehret, und bewundert zu werden, entstehen.

Um so mehr nun diese moralischen Fieber in der Welt, oder in einem Lande einreissen, und überhand nehmen, in desto schlechtern und gefährlichern Umständen befindet sie sich. Eines folget aus dem andern: denn niemals siehet es bedenklicher bey einem Kranken aus, als wenn er zu gleicher Zeit mit drey und vier zer-

schiedenen Krankheiten behaftet ist. Laßt uns aber der Welt itzt ein wenig näher in die Augen sehen, und ihr die Puls etwas genauers fühlen. Wie stund es mit ihr vor einigen Jahren? war sie gesund und wohlbestellet? hat sich keine sittliche Krankheit bey ihr geäußert? hat sie von dem Fieber der Hoffart, der Sinnlichkeit, der Weichlichkeit, der Ueppigkeit, der Unzucht, der Verschwendung, der Habsucht, u. s. w. niemals einen Anfall gelitten? Wie mag man fragen? Wenn ich auch mit Nein antworten sollte, würden sie mir einen Beyfall geben? Würden sie nicht selbst fragen: wann ist wohl die Welt, wenn man sie in ihrem ganzen Umfange betrachtet, verschmitzter, arglistiger, interessirter, habsüchtiger, kommentlicher, wollüstiger, neugieriger, hochtrabender, ehrsüchtiger, und despotischer gewesen, als eben in unserm gegenwärtigen Jahrhundert? trieb man nicht alles auf das höchste in dem Kleiderpracht, in den Gebäuden, in innerlicher Einrichtung und Meublirung der Wohnungen, in Zubereitungen der Speisen, im Genuß ausländischer und kostbarer Getränken? hätte der Pracht in Kleidern, in den Wohnungen, die Heiklichkeit im Essen und

Trin-

Trinken höher steigen können, als sie gestiegen sind? Wollte nicht der Bauer und Taglöhner dem ansehnlichen Bürger, der Bürger dem Freyherrn, der Freyherr dem Fürsten, der Fürst dem Könige es gleich thun? Wurde nicht ein Stand von dem andern gleichsam gesteigert, und immer in die Höhe getrieben? Stellten sich nicht auch die Leute vom niedersten Stande vor, es würde ihnen zur Unehre gereichen, wenn sie nicht etwas von Seiden, Taffet, Sammet, Silber oder Gold am Leibe, oder im Sacke trügen? Bildeten sich nicht einige ein, sie könnten nicht mehr leben, wenn sie nur eine Woche einen Getrank entrathen sollten, welcher doch aus der Türkey, aus der Levante, aus Indien, oder sonst aus einem Theile der Welt hergeholet werden mußte? Was hatte die Natur in den entlegensten Ländern hervorgebracht, so man nicht haben wollte? Was hat die Kunst, die Neugier, die Eigenliebe, die Sinnlichkeit, und Bequemlichkeit erfunden, so man sich nicht anzuschaffen gedacht? Was für eine Mode, oder Gebrauch sich zu kleiden, zu nähren, zu ergötzen wurde ersonnen, welche man nicht nachzuahmen suchte?

Und wollte GOtt, es wäre nur bey diesem geblieben! Allein mit neuen Moden wollte man auch eine Modereligion, oder besser zu reden, keine einführen. Man suchte die Ehrbarkeit, die Gottseligkeit, die Religion, die Furcht GOttes und seiner Gerechtigkeit zu verbannen, und alles erlaubt zu machen, zu was die Natur, und das Fleisch geneigt war. Es gab Leute in der Welt, und zwar in der christlichen Welt, welche zu disputiren anfiengen, ob wohl die abscheulichsten Laster auch Laster seyn. Sie fiengen an zu disputiren, ob GOtt diese so sehr verbiethen und strafen könne: ob die Hurerey, die Weichlichkeit eine Sünde sey. Es gab Leute, welche Lust hatten, mit dem gottlosen Mahomet die Vielweiberey zu vertheidigen und einzuführen: es gab Leute, welche die Unsterblichkeit der Seele, die Ewigkeit, den Himmel und die Hölle bestritten: es gab endlich Leute in unserm Jahrhundert, welche gleich dem Lucifer GOtt von seinem Throne zu stürzen suchten. Sie machten ihm seine Allmacht, Weisheit, Heiligkeit, Fürsicht, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Oberherrlichkeit strittig. Sie waren so keck und verwegen, daß sie ihre teuflischen Gedan-

ken durch öffentlichen Druck bekannt machten, um sich Anhänger zu verschaffen. Diese Verführer des Volkes GOttes fanden leider! auch mehr Anhänger, als man hätte glauben können. Ihre Schriften würden gekauft, gelesen, gelobt, bewundert. Diese sittliche Seuche war in der That erblich: sie griff um sich: ein Land steckte das andere, eine Stadt die andere an. Ist wohl eine ansehnlichere und volkreichere Gemeinde, in der nicht einige mit dieser Pest behaftete Menschen waren? Gottlose Witzlinge waren die Anfänger, und kochten in ihrem vermoderten und angesteckten Hirne das Gift aus. Sie hauchten es minder behutsamen auch an. Die Seuche kam allbereits sogar unter den gemeinen und gemeinsten Mann. Die Krankheit war epidemisch. Um so mehr ihr epicurisches System dem Fleische, der Liebe zur Freyheit, den viehischen Gelüsten günstig war, um so begieriger wurden sie angehöret. Man könnte also beynahe mit dem heiligen Johannes sagen und klagen: *Mundus totus est in maligno positus*, die Welt ist ganz und gar verderbet. Sie war freylich verderbet.

Waren aber keine Aerzte mehr, die ihr haben helfen können? Es waren, und zwar so viele, als es eifrige Seelsorger, eifrige Prediger, eifrige Beichtväter, geistreiche Ascesten, kernhafte und gründliche Schriftsteller gab: aber was richteten sie aus, was für einen Eindruck machten ihre Vorstellungen und Ermahnungen? bey den schon Verderbten keinen mehr; denn sie wollten solche weder hören, noch lesen. Es war ihnen schon zuwider, was von einem Geistlichen herkam; wenn es auch noch so vernünftig war, so verachteten sie es schon zum voraus. Man könnte von ihnen sagen, was der heilige Lucas in den Apostelgeschichten Cap. 28. von den verstockten Jüden gesagt hat: *Incrassatum est enim cor populi hujus, & auribus graviter audierunt, & oculos suos compressérunt, ne forte videant oculis, & auribus audiant, & corde intelligant, & convertantur, & sanem eos.* Das Herz dieses Volkes ist verstockt, und sie hören schwerlich mit den Ohren, und haben ihre Augen zugethan: damit sie es vielleicht nicht sehen mit den Augen, und hören mit den Ohren und verstehen mit dem Herzen, und sich bekehren, und ich sie gesund mache.

Wenn

Wenn keine menschliche Mittel mehr übrig sind, den Menschen gesund zu machen, wer anderer kann helfen, als der göttliche und allmächtige Arzt? Dieser wand auch in der That eines und das andere an: er gebrauchte sich mehrerley: er verordnete wirklich eine sittliche Diät, eine sittliche Aderläß, ein sittliches Schweisbad, ich will sagen, er schickte in die Welt Theurung, Mangel der Nahrung, beynahe den Hunger, und endlich auch schier allgemeine ansteckende, uud recht gefährliche Krankheiten; Krankheiten, welche manchem starken Geist, ehe sich die Vorbothen derselben meldeten, schon den Angstschweiß ausgetrieben haben. Die Kur schlug wohl an, und machte gute Wirkungen: die Noth, der Hunger, die Gefahr des Todes ga› vielen wieder den Verstand, den sie in ihrem Paroxismus, bey ihrer Raserey und Tobsucht verlohren hatten. Sie fiengen an sich zu fürchten, die Augen zu eröffnen, GOtt gute Worte zu geben, und ihn endlich wieder als den HErrn über Leben und Tod, als den HErrn über die Erde und ihr ganzes Schicksal zu erkennen. Sie demüthigten sich, wie vor Zeiten Nabuchodonosor. Die auch

wegen gar zu großer Verstockung des Herzens nicht so weit kamen, waren doch im Reden, im Schreiben, und in ihren Großsprechereyen behutsamer, weil sie wohl vorsahen, itzt sey es nicht angelegt, den Saamen der Gottlosigkeit auszuwerfen, da GOtt gar so merklich die Kur, auch wider das Vermuthen der Menschen, vornahm. Haben es auch einige, die an ihrer Seligkeit schon verzweifelt haben, dennoch gewagt, so haben sie doch bey diesen traurigen Umständen nicht nur nicht bey den Guten, sondern sogar auch bey denen, die nur noch einen Funken der Religion in ihrem Herzen ernährten, keinen großen Eindruck gemacht. Ein mittelmäßiger Christ, eine einfältige Magd hatte itzt so viel Herz, einem solchen Waghalse einen derben Wischer zu geben, und ihn mit dem gottesfürchtigen Schächer zu fragen; *Neque tu times Deum, qui in eadem damnatione es.* Luc. 23. **Du gottloser Frevler! fürchtest du GOtt noch nicht, da er sich doch wirklich so fürchterlich machet?**

Sehet, meine Christen! so viel Gutes entstund aus der Arzeney, die GOtt anwand. So viel Gutes wirkten, so viel Böses verhinderten diese schwere und harten Zufälle.

Da

Da nun aber GOtt die Kur kaum zu gebrauchen anfieng, schrien, lamentirten und jammerten wir: wir bathen mit aufgehebten Händen, wir bathen knlefällig, wir bathen mit Thränen, daß GOtt doch mehr Brod, mehr Nahrung und Gewerb schicken, und uns von diesen elenden, traurigen, und recht gefährlichen Zeiten befreyen wolle. Wir bildeten uns abermal ein, um so geschwinder uns GOtt erhören würde, um desto größer würde die Gnade seyn.

Allein verhielten wir uns nicht eben so, wie der Kranke, von dem ich gleich bey dem Anfang dieses Theils eine Meldung gemacht habe? Auch dieser bath sich das Aderlassen, das Mediciniren, das Haus und Betthüten, das Schwitzen, die Ziehpflaster ab. Aber so wenig der Medicus ihm eine Gutthat erwiesen hätte, wenn er seine Bitte würde erhöret haben, eben so wenig hätte uns GOtt eine Gnade gethan, wenn er uns gleich auf das erste Anhalten das Jawort gegeben hätte. Wir hätten zwar dem Zeitlichen nach bessere, bequemere, freudigere Zeiten erhalten: aber bey diesen Hätte der Hochmuth, die Sinnlichkeit, die Ausgelassenheit, die fleischliche Begierlichkeit,

keit, die Unglaubigkeit, die Gottlosigkeit immer mehr und mehr um sich gefressen, und eingewurzelt: die Gottlosen wären noch gottloser geworden: sie hätten mit noch größerm Stolze gefragt: **Wir haben tapfer gesündiget, und was ist uns endlich Böses wiederfahren?** Die Guten wären endlich durch die Menge der Freydenker übermannet worden: sie hätten sich mit der Zeit geschämet, wenn sie nicht mit jenen gehalten hätten, welche in der gottlosen Welt für die witzigsten, klügesten und stärksten Geister ausgerufen worden. So wären wir endlich auch in der größten Gefahr gewesen, verkehret zu werden, und an Seele und Leib auf ewig zu Grunde zu gehen. Bey Erhaltung einer zeitlichen Gnade hätten wir GOtt, und mit GOtt eine unendlich glückselige Ewigkeit verlohren: der Schaden wäre also unendlich größer gewesen, als der Nutzen, den uns GOtt hätte angedeihen lassen.

Aus diesem würde aber beynahe folgen, daß wir zuletzt GOtt noch danken sollten, weil er uns nicht gleich erhöret hat. Es würde ferner folgen, daß man um bessere Zeiten nicht einmal mehr bitten sollte? Was das erste anbetrift, so antworte ich ohne einzigen Anstan-

stande mit einem Ja. Ich sehe es für eine der allergrößten Gnaden an, daß GOtt die Welt so heimgesuchet, und auch unser Gebeth nicht gleich unterschrieben hat. Denn wie viel Gutes wäre verhindert worden? wie viel Böses wäre in der verderbten Welt entstanden, wenn GOtt gleich auf das erste Anflehen der Noth, und Armuth gesteuert hätte? Wie viele hundert, ich darf wohl sagen, wie viele tausend wären in ihren Gedanken vereitelt? sie hätten zuletzt weder an GOtt, weder an die Ewigkeit, noch an eine Religion mehr gedacht: sondern allein in das Zeitliche, in die Weltfreuden, in die Gelüsten des Fleisches sich versenket. Würde an ihnen nicht endlich wahr geworden seyn: *ducunt in bonis dies suos, & in puncto ad inferna descendunt.* Sie thun sich gute Tage auf: sie lassen sich wohl seyn, und da sie es am wenigsten vermuthen, fahren sie in einem Augenblicke der Hölle zu.

Es ist also außer Zweifel, daß es eine Gnade sey, daß GOtt uns nicht nach unserm Willen gethan habe. Diejenigen, die einen Begriff von GOtt, von der Seele, von der Ewigkeit, von dem Himmel, von der Hölle,

von der Schwere der Sünde haben, werden mir ohne Anstand beyfallen. Darum aber kann man nichts wenigers sagen, als daß unser Gebeth fruchtlos gewesen sey. Denn GOtt gab uns eine größere Gnade, als jene war, um die wir anhielten; maßen die Gnad des Glaubens, die Gnade, so uns zur Furcht GOttes, zur christlichen Wachsamkeit aufmuntert, und zum Guten antreibt, unbeschreiblich größer ist, als die natürlichen Gnaden sind. Uebrigens darf man dennoch um bessere, und freudigere Zeiten bitten, aber doch nicht lediglich, nicht unordentlich, nicht ungestümm. Denn sollte einer auch um diese anhalten, obschon diese der Ehre GOttes, der Religion, seinem und anderer Seelen Heile würden nachtheilig seyn, wäre dieses nicht ein unsinniges, närrisches und gottloses Gebeth? Ein solcher bethete nicht im Namen JEsu: er verdiente also nicht erhöret zu werden, und würde er erhöret, so wäre dieses die allergrößte Strafe GOttes.

Bethet also um bessere, um beglücktere Jahre: aber unter dieser Bedingniß, wenn diese zur Ehre GOttes, zur Ehre seiner Kirche, zum Nutzen eurer und anderer Seelen gereichet

chen sollten. Bethet hauptsächlich, meine Christen, daß sich die Gottlosen bald bekehren, daß die Ungläubigen bald ausgerottet werden, und unter den Arm des Allmächtigen sich wieder demüthigen. So lange die Welt von Freydenkern, von Religionsspöttern wimmelt, ist eine schlechte Hoffnung, daß es besser gehen wird. Denn diese verfluchten Leute sind jenes schädliche Ungeziefer, welches die vier stärksten Säulen, auf denen die Glückseligkeit der Staaten ruhet, nämlich den Glauben, die Gottesfurcht, die Gerechtigkeit, und die Gottseligkeit, gänzlich untergrabet. Rufet mit dem Psalmisten: *Decidant a cogitationibus suis: secundum multitudinem impietatum eorum expelle eos, quoniam irritaverunt te Domine.* Psal. 5. Mach, o HErr, daß sie ihre Anschläge verlassen, nach der Menge ihrer Gottlosigkeiten vertilge sie, massen sie dich, o HErr, zum Zorn gereizet haben. So bethet einhellig, so bethet beständig, und so lang, bis ihr erhöret werdet.

Trauerrede

auf

Franciſcus I.

Römiſchen Kaiſer ꝛc. ꝛc.

Ait ad Joſeph filium ſuum; en! Ego morior.
Er ſagte zu Joſeph ſeinem Sohne; Siehe, ich ſterbe. Geneſ. 48. v. 21.

Siehe, ich ſterbe! ſagte kurz vor ſeinem Ende der ſterbende Jacob. An wen war dieſe trauervolle Rede gerichtet? An den Joſeph, ſeinen geliebteſten Sohn. *Et ait ad Joſeph filium ſuum, en! ego morior.* Wer wird wohl die Größe des Schmerzens abmeſſen können, welchen dieſe obſchon wenige Worte in dem Herzen Joſephs verurſacht haben? Niemand, als jener allein, der zuvor das Maaß ſeiner kindlichen Liebe genommen hat. Der Schmerz und die Liebe halten in dergleichen Umſtänden einander das Gleichgewicht: und ſo zärter die Liebe eines Kindes gegen dem Va-

ter

ter ist, um so empfindlicher ist der Schmerz, den nachmals dessen Tod nach sich ziehet. Bey dem Joseph zeigte sich gar bald, wie tief die Wunde sey, die ihm das väterliche Hinscheiden eröffnet hat. Denn sobald Jacob die Augen schloß, und zu athmen aufhörte, fiel er vor Uebermaaß der Traurigkeit auf des Erstorbenen Angesicht, benetzte die schon erblaßten Wangen mit einem ganzen Zähерbach, und gab demselben den letzten Liebeskuß. *Ruit super faciem patris, flens, & deosculans eum.*

Der Todesfall eines so berühmten und ehrwürdigen Erzvaters konnte nicht lange verborgen bleiben: der Ruf, daß Jacob, jener so geliebte Jacob gestorben sey, breitete sich alsogleich in dem ganzen Aegypten aus. Was erfolgte? eine allgemeine Trauer und Bestürzung: durch Verlauf siebenzig Tagen beweinte man aller Orten den Verlurst dieses liebwürdigsten Patriarchen: *Flevitque eum Aegyptus septuaginta diebus.*

Nach vollendung dieser ersten Trauertage, wurde endlich der zuvor einbalsamirte Leib in das Land Chanaan überbracht, um denselben der Grabstatt seiner Vorältern beyzulegen. Da wirklich die Erdbestättigung

vorbeygieng, wurde der bittere Schmerz, besonders bey seiner Freund: und Nachkommenschaft auf das lebhafteste erneuert. Also bezeugt es die göttliche Schrift selbst: *Celebrant exequias planctu magno atque vehementi.* Sie [illegible] die Leichenbegängniß mit großem ja großem Leidwesen. Also beschreibet das [illegible]ch Genesis an dem acht und vierzigsten und funfzigsten Capitel alle Umstände des sterbenden, beweinten, und begrabenen Erzvaters Jacob.

Da sie aber dieses gethan hat, hat sie nicht zugleich alles dasjenige gleichsam in einem Vorbilde entworfen, was sich vor, bey, und nach dem Tode unsers höchstseligen Vaters des Vaterlandes, Franciscus des ersten, großmächtigsten römischen Kaisers, zugetragen hat? Sie starben: und wo? außer ihrer gewöhnlichen Wohnstadt. Sie starben: und wie? sehr schnell und gählings; doch also, daß Sie die Vorbothen des anrückenden Todes gar wohl merkten. Sie starben: und wer war bey dem Sterbenden? Ihr gleichfalls geliebtester Sohn Joseph, zu dem sie gleich einem andern Jacob mit schon gebrochner Stimme sagten: *En! ego morior*: Mein Sohn! mein

mein Leben gehr zu Ende. Dieses war auch leider! nur gar zu wahr, maßen Sie bald darauf in dessen Gegenwart Ihren höchstseligen Geist den Händen ihres Schöpfers übergaben. Wie betrug sich in diesem höchstbetrübten Zufalle unser neutestamentische Joseph? eben also, wie der Sohn Jacobs. *Ruit super faciem patris, flens & deosculans eum.* Sie fielen auf das Angesicht ihres Vaters, Sie benetzten mit kindlichen Zähern die väterlichen Wangen, und gaben denselben den letzten Liebeskuß. So bald dieser kläglichste Todesfall kund gemacht wurde, wurde nicht allein diejenige, die durch daß geheiligte Eheband ein Herz und eine Seele mit Franciscus war, in ein ganzes Meer der Traurigkeit versenkt sondern alle Völker, Länder und Reiche wurden in die allergrößte Verlegenheit gesetzt: jedermann schlug die Hände über dem Kopf zusammen, und war keiner, der nicht mit Jeremia aus innersten Herzenstrieb jenes Klaglied anstimmte: *Defecit gaudium cordis nostri: versus est in luctum chorus noster, cecidit corona capitis nostri:* jetzt ist unsere Freude auf einmal verschwunden: die freudenvolle Jubeltage haben sich in einem einzigen Augenblicke

in Tage der Bitterkeit verwandelt, weil die Zierde unsers Hauptes verwelket, die Freude der Völker verschwunden, die erste und größte Stütze des Reichs gefallen ist.

Also hörte man Hohe und Niedere, Reiche und Arme seufzen. Gleichwie die klagenden Theile unterschieden waren, also war auch die vordringende Ursache ihrer Klage und Traurigkeit nicht die nämliche. Ihre Allerdurchläuchtigste Nachkommenschaft wurde vor allen mit ganzen Strömen der Traurigkeit überschwemmet, weil Sie jenes liebenswürdigste Angesicht, aus dem eine mehr als väterliche Freundlichkeit, und eine ganz außerordentliche Gottseligkeit zu lesen war, nicht mehr sehen konnte.

Die hohen Stände des Reichs trauerten über dieses Verhängniß, weil sie durch den Tod ihres unschätzbaren Oberhauptes, welches mit so großer Klugheit und Fürsichtigkeit zwanzig ganzer Jahre den Zepter geführet, einen weisesten Vater des Vaterlandes verlohren hatten. Die niederen Stände, und in diesem insonderheit die Arme und Nothleidende, waren untröstlich, weil ihnen ihr mitleidigster und liebreichester Nothhelfer, welcher

nicht

nicht anders als ein gutherzigster Vater allen ihren Nöthen steuerte, also unvermuthet ist entrissen worden. Ich kann auch keinem Theil aus allen dreyen unrecht geben: alle haben die wichtigste Ursache in die wehmüthigste Seufzer auszubrechen: denn da Franciscus, unser großmächtigste Kaiser, gestorben ist, hat in der That seine allerdurchläuchtigste Nachkommenschaft einen gottseligsten, die Arme und Nothleidende einen gutherzigsten, das ganze römische Reich einen weisesten Vater verlohren. Ich halte mich an diesen Gedanken, und setze meiner vorhabenden Trauer- und Ehrenrede diesen

Vortrag und Abtheilung.

Das römische Reich hat an Franciscus verlohren einen weisesten und fürsichtigsten Vater: dieses soll der erste,

Die Arme und Nothleidende einen liebreichsten und gutthätigsten Vater: dieses wird der zweyte,

Seine allerdurchläuchtigste Nachkommenschaft einen sorgfältigsten und gottseligsten Vater: dieses soll der dritte Theil erweisen.

Ist meine Redenart nicht also erhaben, wie es die allerhöchste Würde des höchstseligen Monarchen erfodert, so bedenken Sie, Hochansehliche! daß dem Gepriesenen durch den Schmuck einer wohlgefaßten Rede das allergeringste, durch eigene Thaten aber das allergrößte Lob zuwachse; dieses pflegt auch um so minder verdächtig zu seyn, um so weiter sich ein Redner von den gar zu übertriebenen Ausdrücken entfernet. Kurz, ich suche nichts hohes, sondern allen viel auferbauliches und nachahmungswürdiges vorzutragen.

Erster Theil.

Die Weisheit und Klugheit ist eine Tugend, welche sich nicht allein ein erlaubtes, oder nützliches Ziel vorstecket; sondern zugleich die Mittel zu bestimmen und ernstlich anzuwenden weis, welche tauglich sind, zu seinen Absichten gelangen zu können. Niemand ist diese Tugend nothwendiger, als den Großen dieser Welt: denn diesen lieget ob, das Wohl, und den Glücksstand ihrer Reiche und Länder zu erhalten, oder auch zu befördern. Diesen stehet zu, die zu diesem End-

zwe-

zwecke dienlichsten Mittel auszuwählen, und die gewählten mit Nachdruck anzuwenden. Wie wird aber ein Fürst ohne Klugheit und Fürsicht dieses alles zu Stande bringen? So bald ihm diese mangelt, wird er entweders solche Absichten hegen, die dem Staat und seinen Ländern höchst nachtheilig fallen werden: oder wenn sie auch gut und ersprießlich seyn sollten, wird er oft solche Mittel anwenden, welche seinen Gesinnungen schnurgerade zuwider laufen: geschieht dieses: so wird eben derjenige, welcher für den Glücksstand seiner Völker sorgen soll, und etwa auch will, eben derjenige seyn, der aus Abgang der wahren Klugheit ihren Sturzfall befördert. Es ist dieses keine erst neuerdings entdeckte, sondern eine schon von undenklicher Zeit her bekannte Wahrheit, die von dem weisesten Könige allen und jeden als eine unstreitige schon vorlängst ist vorgetragen worden. *Ubi non est gubernator, populus corruet*, sagt er: jenes Volk wird sich selbst verzehren, welches keinen klugen Anführer und Beherrscher hat. Aus den nämlichen Gründen ermahnet er Prov. 4. v. 5. alle Fürsten auf das nachdrücklichste, sie sollen sich um die Weisheit, die

das gegenwärtige ordnet, und das zukünftige so viel möglich ist, vorsieht, bestreben. *Possi-de sapientiam, posside prudentiam*, sind seine Worte, *& custodiet te: dilige eam, & conser-vabit te.* Besitze die Weisheit, bisitze die Klugheit, und diese wird dich schützen: liebe sie, und sie wird dich erhalten. Gleich-wie diese Fürstentugend den Fürsten selbst er-hält, also erhält sie mit ihm alle diejenigen, die unter dessen Schutz und Obsorge stehen.

Wir, und das ganze deutsche Reich ha-ben es erfahren, was an einem weisen und fürsichtigen Oberhaupte gelegen sey. Zwan-zig ganzer Jahre haben wir die süßen Früchten einer ungestörten Ruhe genossen, und genie-ßen sie wirklich: und wem haben wir diese zu danken, als den fürsichtigen Verordnungen unsers weisesten Kaisers? Es zogen sich nicht nur einmal trübe, und recht gefährliche Wol-ken an dem Reichshimmel zusammen, welche uns ein höchst verderbliches Wetter androhten: allein durch die kluge Fürsicht unsers allerwei-sesten Landesvaters wurden selbe entweders verdünnet oder vollkommen zerstöret. Ich weis zwar, daß in einigen Städten und Oertern des Reiches das Ungewitter mit nicht gerin-

gen Schaden ausgebrochen sey: geschah aber dieses nicht in solchen Umständen, in welchen weder die Weisheit, noch Klugheit selbst das Unheil hätte verhindern können? ja, kam es nicht hauptsächlich daher, weil nicht alle also hurtig dessen Verordnungen befolgten, als weislich sie von Ihm sind gegeben worden?

Sollte uns erlaubt seyn in die Heimlichkeiten der Archiven einzugehen, o wie viele weiseste Räthe, Vorschläge, und Befehle würden wir zu lesen haben, welche alle nur dahin zielten, um das Reich in seiner Ruhe und beständiger Sicherheit zu erhalten! weil uns dieses nicht gestattet ist, wollen wir allein von jener Wirkung einer verwunderungsvollen Fürsicht reden, welche allbereits dem ganzen Europen bekannt seyn muß.

Der Kaiser, das Oberhaupt des römischen Reichs, ist gestorben: wohl trauervolle Erinnerung! denselben Augenblick aber fieng ein anderer zu leben an; wohl großer Trost in so großer Bestürzung! Franciscus gehet unter, Josephus gehet auf: das Untergehen des Ersten, war das Aufgehen des Anderten, also zwar, daß man ohne einzige Gewaltthätigkeit jenes sagen kann, was Eccl. 30. v. 4.

geschrieben stehet: *Mortuus est Pater eius, & quasi non est mortuus: similem enim post se reliquit.* Sein Vater ist gestorben, doch ist es eben so viel, als wäre er nicht gestorben, weil er einen anderen nach sich gelassen hat, der Ihm gänzlich gleichet.

Wem hat man wohl den so schnellen Aufgang dieser neuen Sonne zuzuschreiben? Es ist eine viel zu bekannte Sache, als daß sie einem einzigen Menschen annoch könnte verborgen seyn. Jedermann weis, das wir dieses unschätzbare Glück niemand andern zu verdanken haben, als der verwunderlichen Fürsichtigkeit unsers glorwürdigsten Kaisers. Dieser war es, welcher die Wahl eines römischen Königs mit so großem Ernst und Nachdruck betrieb, und zwar betrieb, da Männer von großer Einsicht und nicht minderer Treue keine Noth der Beschleunigung sahen. Es hieß immerdar: Die guten Leibeskräften, und das noch nicht zu hohe Alter Seiner Majestät versprechen Ihnen eine noch lange Folge der Jahre: diese so kostbare Unternehmung leidet dann einen ganz sorglosen Verschub, welcher auch um so rathsamer ist, um so weniger Vortheil das allerdurchläuchtigste österreichi-

sche

sche Haus in jetzigen Umständen daraus ziehen würde,

So triftig und aufrichtig diese Einwürfe schienen, konnten sie doch Dieselbe von ihren einmal gefaßten Entschließungen nicht abziehen. Die Liebe und Sicherheit des Reiches machte Sie ganz unruhig, und der Vortheile Ihres eigenen durchläuchtigsten Hauses gleichsam vergessen. Es lag Ihnen die Ruhe und der Wohlstand in dem Reiche also nahe an dem Herzen, daß Sie sich nicht einmal entschließen könnten, dasselbe einer auch nur weitschichtigen Gefahr auszusetzen. Sie pflegten denen, die anders als sie gesinnet waren, zu antworten: Ich kenne mich, und niemand kennet mich besser, als Ich selbst. Ich weis nur gar zu wohl, daß ich ein sterblicher Mensch sey, der morgen eben so leicht in dem Grabe liegen kann, als er heute auf dem Throne sitzt. Sollte aber GOtt meine Lebenstage verlängern, wird es dem Reiche zu keinem Nachtheile gereichen, wenn es neben dem wirklichen Kaiser einen zukünftigen hat. Sollte mich aber der Allmächtige in Bälde abfodern, wie ich immer dafürhalte, ist der Schaden gewiß, die

Un-

Unruhen und Verwirrungen in den deutschen Landen sind unvermeidentlich: die Verzögerung kann dann schädlich seyn, die Beschleunigung nicht: wenn sich nun solche Umstände fügen, räth die Klugheit ein, daß man das sichere wähle, und einen sonderheitlichen Nutzen dem allgemeinen nachsetze.

Könnte wohl die Weisheit und Fürsichtigkeit selbst klügere Vorstellungen machen, als diese sind? was wirkten sie aus? sie brachten uns eben zu rechter Zeit einen römischen König zuwegen. Was weiters? durch dieses gieng uns in eben jenem Augenblick eine neue Reichssonne auf, in welchem die erste ist untergegangen; in dem nämlichen Zeitpunkte, in welchem ein Kaiser starb, fieng ein anderer zu leben an. Der Vater ist gestorben, und lebet gleichsam noch, weil er einen nach sich gelassen hat, der jetzt schon ist, was er war. Was folget aus allem? wie? verräth einer seine Unwissenheit, oder besser zu reden, seine Dummheit nicht gar zu deutlich, der also fragt? oder wer, auch unter dem Pöbel, ist also unerfahren, welcher nicht ohne weiters einsieht, was für eine große Reihe der Güter

mit

mit diesem einzigen Gute verknüpfet ist? Da wir nun ein unstreitiges höchstes Oberhaupt des Reichs haben, sind wir von unzähligen Uebeln befreyet, und bleiben in einem ruhigen Besitze aller jener Vortheile, welche ein unschätzbarer Friede nach sich zu ziehen pfleget. Sollte aber das Gegentheil erfolget, und das Reich wirklich ohne Oberhaupt seyn, würden wir wohl also denken und reden können? "O nein, Hochansehnliche! itzt schon müßten wir in einer schwermüthigen Furcht und ängstlicher Sorgfalt schmachten, weil wir nicht wüßten, was für ein Schicksal auf uns uud das Unsrige verhänget sey. Und fürwahr! hätte in diesem Zufalle keiner etwas Gutes zu hoffen, alle aber viel Uebels zu befürchten. Diese unruhige Sorge und sorgfältige Unruhe würde mit uns gleichsam aufstehen und niedergehen, und sogar die Freuden selbst auf eine gewisse Weise verbittern.

Aber dem Himmel sey gedankt! nachdem die Fürsichtigkeit unsers höchstseligen Vaters des Vaterlands die römische Königswahl also glücklich zu Stande gebracht hat, verschwinden auf einmal und von sich selbst, nicht allein alle Uebel, sondern sogar alle Furcht

Der

derselben; wir leben in einer ungestörten Ruhe, diese und dadurch in einem solchen Stande, den man nimals genug zu schätzen weis, auser wenn er verlohren ist. Hättest Du denn, großmächtigster und höchstseliger Kaiser! durch Deine zwanzigjährige, höchstbeglückte und ruhmwürdigste Beherrschung des Reichs, kein anderes Merkmaal Deiner fürsichtigsten Klugheit an Dir verspüren lassen, als eben dieses, so ist Dir schon das ganze römische Reich, und in diesem alle Länder, alle Städte, alle Dörfer einen unsterblichen Dank schuldig: sie haben Ursache von Dir zu sagen, und zu schreiben, Franciscus der erste war ein Monarch, bey dem die kluge Fürsichtigkeit und fürsichtige Klugheit den Zepter geführet hat. Dieses erkennen sie auch nur gar zu wohl, daher sie wegen Deinem Todesfall ihrer unverstellten und tiefesten Trauer weder Maaß noch Schranken setzen. Da die hohen Stände des Reichs Dich bejammern, höre ich die durchdringende Seufzer des niedern Standes, und in diesem insonderheit jener Leute, welche Noth und Armuth drücket: diese rufen aus einem ganz untröstlichen Herzen jenes Num. 27. v. 3. *Pater noster mortuus est.*

Ach

Ach uns Unselige, und itzt zweyfach Verlassene! als denen ihr Vater, ihr mitleidigster Vater gestorben ist! Wie billig diese Klagseufzer seyen, wollen wir anitzt vernehmen.

Zweyter Theil.

Gleichwie die Liebe die Königinn der Tugenden ist, also giebt sie auch den Königen und Kaisern die größte Zierde. Durch diese erhalten sie eine gewisse Gleichheit mit GOtt. Und um so liebreicher ein Fürst gegen seine Unterthanen sich verhält, um so größere Aehnlichkeit hat er mit dem Herrscher der Herrschenden, der die Liebe selbst ist. Ich rede aber hier nicht von einer müßigen und gespärigen, sondern von einer Art, die lebhaft und wirksam ist: die oft, viel, und allezeit mit Freuden giebt; die keine Bitte abschlägt, wenn man sie vernünftig erhören kann; die öfters dem Begehren zuvorkömmt, und den Nothdürftigen niemal entstehet.

Da ich von einer solchen Gattung rede, rede ich nicht von einer Sache, die in einer leeren Einbildung bestehet; nein: sondern ich rede von einer Wahrheit, die sich auf die

Handlungen desjenigen gründet, dessen Tod wir anheute öffentlich und feyerlich beweinen: denn Franciscus der erste war eben jener liebreichste Fürst, in dessen Herz eine solche Tugend ihren Thron und Wohnsitz aufgeschlagen hat, maßen jene Liebe die Ihn beherrschte, lebhaft, freygebig und wirksam war. Die Lebhaftigkeit und Wirksamkeit derselben kann ich Ihnen an allen jenen Orten zeigen, wo Elend und Armuth sich aufzuhalten pflegen. Ich kann sie Ihnen vorstellig machen an solchen Menschen, die zwar das Geblüt edel, ein widriges Schicksal aber arm gemacht hat: Ich kann diese aufweisen bey so vielen unangesehenen und verachteten Personen, denen sie aus puren Mitleiden solche Stellen und Bedienungen anvertrauet, die ihren Leibs- und Gemüthseigenschaften angemessen waren, und durch die sie sich standmäßig fortzubringen fähig waren. Aber wie weit würde sich meine Rede verliehren, wenn ich mich bey sonderheitlichen Personen aufzuhalten gedächte? Da ganze Familien und Geschlechter, welche dessen freygebigste Liebe aufrecht hielt, in die Mitte tretten, kann man auf einzele Menschen kein Augenmerk machen. Unzählige der-

dergleichen Häuser zwinget die Dankbarkeit noch anheute, das Bekentniß zu machen, daß Franciscus ihnen und ihrer ganzen Nachkommenschaft ein getreuester Nothhelfer gewesen sey: sie bekennen, daß ihr gutthätigster Fürst und Kaiser die schwere Schuldenlast, die sie drückte, und schier unterdrückte, nicht nur einmal abgenommen, und ihren eigenen Schultern aufgeladen habe, damit sie um so leichter athmen, und sich wiederum erholen könnten: sie bezeugen, daß dieser liebvolle Monarch die schier erstorbene Liebe auch sogar in andern wiederum lebendig zu machen, sich angelegenst seyn ließ, und theils durch Beyspiele, theils durch Zusprechen viele dahin vermocht habe, daß sie weit freygebiger gegen den Nothleidenden sich erzeigten, als sie vormals gewohnet waren. Da ganze Familien die Gutherzigkeit dieses mitleidigsten Fürsten so oft und so rühmlich anpriesen, bekam auch der mindeste Unterthan Herz, Muth und Zuversicht, schier in allen Anliegenheiten seine Zuflucht zu seinem mildesten Fürsten zu nehmen. Und wer war, der ungetröstet von Ihm kam? Sie selbst nahmen die Bittschriften an, Sie selbst hörten die Klagen, Sie selbst un-

tersuchten die Noth, Sie selbst gaben den Ausspruch, oder ermunterten die langsame Gerechtigkeit, wenn es die Umstände erfoderten. Hörten Sie das Klagen und Seufzen der Unterthanen in dem durch das Unglück der Zeiten betrübten Städten oder Provinzen, so war Franciscus der erste, der Theil an dem Schicksale nahm, Sie verschufen den Bedrangten eine reichliche ja überflüßige Beyhülfe, oder was noch schätzbarer ist, machten Sie die allerweisesten Veranstaltungen, daß dem zu befürchtenden Uebel gänzlich vorgebeuget wurde. Das ganze Großherzogthum Toscana muß in diesem Stücke für mich das Wort reden. Es ist eine aus öffentlichen Zeitungsblättern bekannte Sache, was für eine große Hungersnoth aus Mangel des Getrayides, in den wälschen Staaten erst verflossenes Jahr entstanden sey. Gemäß der Lage sollte das toscanische Gebieth die leidige Wirkungen der Mißjahre eben so, wie die benachbarten, erfahren haben: allein da andere den äussersten Mangel litten, lebte Toscana in dem Mittelpunkte des Abgangs, also zu sagen, in einem Ueberflusse der Nahrung. Wer war ihr Nothelfer, wer ihr Brodvater? fragen

gen

gen wir nicht lange, ihr füsichtigster, mitleidigster und gutthätigster Großherzog Franciscus war der Retter; dieser gab alsogleich Befehl, alle herzogliche Speicher zu eröffnen, und nicht nur das überflüßige, sondern alles vorräthige Getrayde den Bedürftigen zu verkaufen, und zwar nicht in dem höchsten, nicht in einem hohen, sondern in dem allernie drigsten Werth zu verkaufen. Also fürwahr pflegt die eigennützige und unvollkommene Liebe nicht zu wirken, sondern jene allein, welche der Apostel mit folgenden Worten entwirft: *Non quærit, quæ sua sunt*: die ächte Liebe sucht nicht den eignen, sondern des Nächsten Nutzen: dem Nebenmenschen geholfen zu haben, ist ihr statt alles Gewinnst. Wer siehet nicht, daß die Liebe Francisci von einer eben so fürtrefflichen Eigenschaft gewesen sey? Andern Gutes thun, da es die Noth erfodert, ist eine Wirkung einer christlichen und höchst löblichen Barmherzig- und Gutthätigkeit: aber Gutes thun mit seinem selbst eigenen Nachtheile, ja sein eigenes Leben in Gefahr setzen, damit man Gelegenheit habe, andern in der Noth beyspringen zu können, ist eine klare Anzeige einer recht ausserordentlichen

und heldenmüthigen Liebe. So selten es geschieht, daß ein Mensch diesen so hohen Staffel erreiche, so war er doch unserm liebreichsten und höchstseligen Kaiser nicht zu hoch, massen Sie denselben schon in dem 1745sten Jahre mit nicht minderer Erstaunung als Auferbauung des ganzen Europens erstiegen hatten.

Erinnern sie sich, Hochansehnliche! jenes schreckbaren Umstands, indem sich vor zwanzig Jahren die ganze Leopoldinische Vorstadt zu Wien befand. Durch einen heftigen und lang anhaltenden Eißgang wurde diese dergestalten unter Wasser gesetzt, daß es unmöglich schien, den bedrängten, von allen Lebensmitteln beraubten, und allbereits verschmachtenden Inwohnern helfen zu können; die theils übereinander gehäuften, theils mit dem reissenden und ausgetretenen Wasser annoch vermengten große Eißstücke benahmen auch den Herzhaftesten den Muth, eine Uebersetzung zu wagen. Nun erstaunet, was der Herzhaftigkeit selbst nicht thunlich schien, das machte die heldenmäßige Liebe unsers Kaisers auf einmal möglich: die Liebe gab Seinem Herzen Muth, ein mit Brod und andern Lebensmitteln beladenes Schiff zu besteigen: die Liebe

war

war Demselben anstatt des Steuermanns, der Ruder und Segel: die Liebe setzte sein Schiff in eine höchstgefährliche Bewegung, und ließ es so lang nicht ruhen, bis das Leben anderer mit Daransetzung seines eignen unschätzbaren Lebens außer aller Gefahr gesetzet war. Jener Dichter, welcher diese cederwürdige Unternehmung schon vor Jahren in einem Heldengedichte der ganzen Welt zu einer Verwunderung vorgestellet hat, hat wohl eine recht gute Wahl getroffen: denn wenn eine solche That keinen Helden der Menschenliebe macht, so wird kaum eine seyn können, die einen Liebeshelden gestalten wird.

So ist denn jenes Lob, welches die öffentlichen Wienerblätter ihrem liebwürdigsten Vater beygelegt, kein erdichtetes und übertriebenes, sondern ein Ihnen eigenthümliches Lob: sie hätten Ihn nicht besser abschildern können, als da sie geschrieben: **Franciscus der erste war ein liebender, gutthätiger, mitleidiger und Menschenliebvoller Monarch.** Er war angethan mit Gerechtigkeit und Weisheit: er war ein Auge dem Blinden, ein Fuß dem Lahmen, und ein Rohr dem Schwachen: seine Hand war ausgestreckt Gutes zu thun, und

sein Ohr herabgeneigt, den Bedrängten anzuhören, und seine Sache zu erforschen zu jeder Stunde. Aber eben deswegen kann ich euch, bedrängte Seelen, nicht verdenken, wenn euch das Wasser aus den Augen fließet, und die Zäher auf den Wangen stehen, so oft ihr euch erinnert, daß euer Nothhelfer nicht mehr lebe. Trauret und weinet, denn ihr habt Ursache: lasset die Thränen, welche ehemals aus Liebe eines so gütigen Fürsten, und in Ansehung seiner Menschenliebe, tropfenweise aus euren Augen hervorgeschossen, jetzt wie die Ströme fließen: verkehret eure Loblieder, Mit welchen ihr die Milde eures Nährvaters gepriesen habt, in Trauerlieder, *quia longe factus est Consolator*; weil in der That euer Tröster von hinnen gegangen ist, und nicht mehr kommen wird. Thren. 1. v. 16. Uebrigens sey euer Schmerz auch noch so empfindlich, so wird er doch jenem nicht gleich seyn, den diejenigen fühlen, welche an Franciscus nicht nur einen sittlichen, sondern einen eigentlichen und wahren Vater, und zwar einen sorgfältigsten und gottseligsten Vater verlohren haben.

Dritter Theil.

Weit ein anders ist ein Vater, als ein sorgfältiger und gottseliger Vater seyn. Ein in dem blinden Heydenthume lebender Mann ist ein Vater seiner Kinder, wenn er sich schon um selbe weder besorgt, noch sie zu dem Guten an, oder von dem Bösen abhält. Wer wird ihm aber darum einen gottseligen Vater nennen? damit einem dieser Ehrenname mit Fug könne beygelegt werden, muß er selbst gottselig leben, und die Seinigen gottselig lehren: beydes geschieht, wenn er nach den Gesätzen der Vernunft und der wahren Religion seine eigne Handlungen einrichtet, und durch eine ernstliche und unverdrossene Sorgfalt die Sitten seiner Kinder nach selben zu gestalten sich bemühet. Wenn diese die untrüglichen Merkmaale eines gottseligen Vaters sind, o so werden wir nicht irren, wenn wir Franciscum unter die Allergottseligsten zählen. Oder zeige man mir eine einzige Handlung der wahren Gottseligkeit, die Sie nicht in einem vollkommensten Grad ausgeübet haben. Hält man für gottselig, wenn man den Tag mit einem demüthigen und ver-

träulichen Gespräche mit GOtt anfängt, so war Franciscus derjenige, der niemals eine andere Arbeit vor sich zu nehmen pflegte, auser er habe zu allererst mit dem Herrscher der Herrschenden eine ganze halbe Stunde sich unterredet, und sich sowohl, als alle Uebungen des ganzen Tages demselben auf das eifrigste anempfohlen und aufgeopfert. Sieht man als die allerfürtreflichste Uebung des Christenthums an, wenn man jenem Opfer, welches Christus der Wesenheit nach auf dem Calvariberg seinem himmlischen Vater entrichtet hat, mit einem wahren Geiste beywohnet, o so wird fürwahr in diesem Stücke auch der Gottseligste die Gottseligkeit unsers höchstseligen Kaisers niemals übertreffen können. Oder wer weis nicht, daß weder die Menge der Geschäffte, noch die Ungestüme der Witterung, noch die Entlegenheit des Orts Sie von dieser allerheiligsten Verrichtung abzuhalten fähig waren? nicht allein die Stadt Wien, sondern Bayern, Schwaben, Franken und Tyrol waren von dieser Sache Augenzeugen. Was sahen sie, Hochansehnliche! es ist Ihnen alles eben so gut, als mir bekannt: sie sahen mit ihrer Erstaunung einen großmächtig.

rigsten Kaiser alle Tage, und zwar nicht nur einmal zu Fuß dem Haus GOttes zueilen, um dem unblutigen Opfer beywohnen zu können: sobald dieser allerheiligsten Handlung der Anfang gemacht wurde, wurde zugleich aller Gegenwärtigen Erstaunung vergrößert, da sie beobachteten, wie in diesem gottseligsten Monarchen die allerhöchste Ehrfurcht, Demuth, und äußerliche Eingezogenheit miteinander in die Wette stritten: die Trägheit und Lauigkeit selbst wurde nicht allein beschämet, sondern auch in das künftige aufgemuntert, dem König aller Könige größere Ehrerbiethung zu erweisen, nachdem sie einen bethenden Franciscus gesehen hat. Alle und jede wurden gleichsam außer sich gesetzt, da sie sahen, wie das allerhöchste Haupt dieser Welt mit verhülltem Angesichte auf einem harten unbedeckten Holz oder Stein kniend sein Gebeth zu dem Beherrscher Himmels und der Erden abschicke, und in seinem GOtt ganz und gar versenkt sey.

Allein so große Verwunderung dieses alles verdiente, so ist doch nach meinem Gedünken noch weit verwunderungswürdiger, daß ein mit so vielen und wichtigen Geschäfften über-

überhäufter Fürst die Kunst erlernet habe, aus einem jeden Orte ein Ort des Gebeths zu machen: diese besaß aber Franciscus, und besaß sie auf die allervollkommenste Weise, maßen Sie nicht allein in dem Hause GOttes, sondern in allen Orten, und zu aller Zeit mit Ihrem Schöpfer die verträulichste Ansprache zu halten wußten: die schon lange Gewohnheit, immerdar in der Gegenwart GOtts zu wandeln, ließ Ihnen nicht einmal zu ihres Schöpfers auch nur eine Stunde lang zu vergessen: diese erinnerte Sie, auch mitten unter den Geschäfften und Ergötzungen bald diesen bald jenen anmuthungsvollen Seufzer zu dem Gegenstand ihrer Hoffnung und Liebe abzuschicken: durch diese heilige und öfters wiederholte Uebungen, welche nur den Vollkommensten pflegen gemein zu seyn, kamen Sie so weit, daß ein jeder Zufall Ihnen zu einer Gelegenheit der Tugend dienen mußte. Sahen oder hörten Sie etwas Ergötzliches und Angenehmes, erhoben Sie alsobald Ihr Gemüth gegen den Himmel: Sie dachten oder sagten: Wie muß es in dem Himmel seyn! Geschah ein trauriger Zufall, gab er Ihnen zu nichts anders Anlaß, als die Eitel-

keit

keit dieser Welt besser zu erkennen, und von selber das Herz immer mehr und mehr abzuziehen: hörten Sie von schnellen und unvermutheten Todesfällen, pflegten Sie zu sagen: **Eben also wird es mir ergehen; auch ich werde schnell und gähling sterben.**

Bilden sie sich nicht ein: Hochwertheste! als habe ich dieses alles nur aus meinem Kopfe erdichtet: nein! ich habe für eine so hochansehnliche und zahlreiche Versammlung viel zu große Ehrfurcht, als daß ich mich unterstünde, dieselbe mit einem ungegründeten Fabelwerk zu äffen: was ich bisher beygebracht habe, und noch beybringen werde, bewähren nicht nur öffentliche und allgemeine Zeugnisse, sondern derjenige sogar betheuret alles, der einen täglichen Umgang mit Franciscus pflog, und dem Sie das Innerste ihres Gewissens anvertrauet haben. Aber wie! soll man denn noch mehrer von einem weltlichen Fürsten sagen können, als was schon wirklich ist gesagt worden? eine solche Lebensart, von der wir bisher geredet haben, ist ja schon ohne weiters von einer solchen Beschaffenheit, daß Francisçus wegen dieser allein der Allergottseligste verdiene benamset zu werden? Es

ist wahr, Hochwertheste, ich habe ihnen von Francisco schon viele und große Dinge gesagt: unterdessen ist es bey weitem nicht alles, was ich noch zu sagen habe. Vergönnen sie mir dann noch eine Zeitlang ihre Geduld, wenn doch eine vonnöthen ist, da man von einem so liebwürdigen und gottseligen Fürsten kann reden hören. Sie haben erst kurz zuvor von mir vernommen, wie daß Se. Majestät durch einen gewissen innerlichen Antrieb gleichsam versichert waren, Sie würden durch einen ganz gählingen Tod von dieser Sterblichkeit abgefodert werden. Der Erfolg, und die aus dieser ungezweifelten Meynung entstandenen heilsamsten Wirkungen legten genugsam an den Tag, daß jener Geist in der That ein guter Geist müsse gewesen seyn, der in Ihnen diesen Gedanken erwecket hat. Denn welch übergroße Wachsamkeit und Reinigkeit des Herzens, was für einen ungewöhnlichen Eifer in Empfahung der Geheimnisse unsers Heils verursachte er nicht bey Francisco, Dieser machte Sie also wachtbar, daß Sie alle Tage und Stunde auf die Ankunft des HErrn warteten, und sich in Bereitschaft stellten, demselben zu allen Zeiten

von

von allem Ihrem Thun und Lassen Rede und Antwort zu geben. Dieser machte, daß Sie schon vorläufig mit Sich selbst zu Gerichte giengen, und zu Ende jeden Tages durch den Verlauf einer halben Stunde alle Ihre Handlungen auf das genaueste durchforschten. Dieser machte, daß Sie die allergeringsten Fehler, die etwa Ihr scharfsehendes Auge entdeckte, auf das schmerzlichste bereueten, und die kräftigsten Vorsätze machten, in der christlichen Vollkommenheit weiter und weiter zu schreiten. Dieser bewog Sie die sogenannten Buspsalmen aus einem wahren Geiste der Buße, oder besser zu reden, einer gottseligsten Demuth so oft abzubethen, und die Davidischen Dank- Lob- und Bußgesänger mit den ehrwürdigen Vatern des heiligen Franciscus öffentlich, und auf das andächtigste abzusingen. Dieser trieb Sie an, nicht nur alle Monate einmal, (welches doch bey einem Weltmonarchen schon ein kräftigster Beweis einer ausnehmenden Gottseligkeit seyn könnte) sondern in den zweyen letzten Jahren alle Wochen zweymal, als benanntlich an dem Sonntage und Donnerstage das Sacrament der Lossprechung zu empfangen. Dieser

endlich ermahnte Sie gleichsam etwelche Monate vor Ihren höchstseligen Ableiben alle diejenige Tugendsübungen, welche Ihnen in dem letzten Kampfe sollten vorgesprochen werden, Ihrem Gewissensrathe zu übergeben.

Stehe hier die Lauigkeit eine Zeitlang still, und erlerne von einem großmächtigsten Kaiser, wie man sich sicher stellen, und für sein ewiges Heil auch unter einer Menge der weltlichen Geschäffte sorgen könne und solle: erkenne sie doch einmal, daß es einem ernstlichen Willen gar wohl möglich sey, den Pflichten seines Standes, und zugleich den Verbindlichkeiten gegen GOtt und seiner unsterblichen Seele ein vollständiges Genügen leisten zu können. Hat sie durch dieses herrliche Beyspiel so vieles erlernet, wie man für sein Heil wachen, und in Mitte der Welt die Reinigkeit des Gewissens erhalten müsse, wird ihr alsdann Franciscus zu einem neuen Vorbilde der allergrößten Gottseligkeit dienen können, wenn sie Ihn nur bey dem Tische des HErrn betrachten will.

Doch warum berufe ich die Trägheit und Lauigkeit zu diesem Schauspiele: erscheine vielmehr die Gottseligkeit dabey; denn auch

diese

diese wird hier finden, was sie theils zu bewundern, theils nachzuahmen habe. Kam ein Tag, welcher der Ehre seines Erlösers, seiner gebenedeytesten Mutter, oder eines besonders erwählten Patronen bestimmet war, so war dieser zugleich als ein Tag einer ausserordentlichen Andacht von Seiner Majestät bestimmt. Keinen aus allen diesen ließen Sie vorbeygehen, ohne daß Sie Ihren Geist mit dem Brod der Engeln gespeiset und gestärket haben. Ist dieses eine Sache, welche gleichfalls von vielen andern in das Werk gesetzet wird; so stehe ich dennoch an, ob sogar der Allereifrigste unter den Eifrigen Francisco in der Weise gleichkommen werde. Oder was haben die Geisterfahrne von dem allereifrigsten Communicanten jemal gefodert? oder, was werden sie sogar fodern können, welches nicht auf die allervollkommenste Weise von dem gottseligsten Kaiser ist erfüllet worden? Verlangen sie einen lebendigen Glauben, eine steife Hoffnung, eine entzündende Liebe, eine hitzigste Begierde, eine tiefeste Demuth, o so waren alle diese Tugenden von Francisco auch außer dieser Zeit also oft ausgeübet worden, daß sie Ihnen allbereits zu einer heiligen Ge-

wohnheit geworden sind. Wie hitzig es denn bey wirklicher Empfahung dieses Liebsgeheimnisses in Ihren Herzen müsse hergegangen seyn, läßt sich unschwer schließen.

Genug solle seyn, daß alle Gegenwärtige haben sehen können, wie sich die Heftigkeit der innerlichen Liebesbrunst in Dero gottseligsten Angesicht, in den Sinnen und in allen Gebärden merklich äußere. Nicht ohne heiliges Entsetzen könnten und müßten sie gewahr werden, wie jener, der ansonst den Reichszepter in der Hand, und die Reichskrone auf dem Haupte trug, anjetzt mit auf die allerdemüthigste Weise zusammen gehaltenen Händen, mit gebeugtem Haupte, mit niedergeschlagenen Augen, seinen ankommenden Heiland erwarte: mit einer ganz verwunderungsvollen Erstaunung könnten alle Anwesenden sehen, wie jener, vor dessen Hoheit Länder und Reiche die Knie beugen, jetzt vor seinem in Ihm wohnenden vermenschten GOtt nicht nur diese beuge, sondern seine geheiligte und allerhöchste Person vor dessen Angesicht gänzlich zur Erde niederwerfe, und in dieser allerdemüthigsten Stellung seine anmuthungsvolle Anbethung und Danksagung entrichte.

Hoch:

Hochansehnliche! was urtheilen sie jetzt? kann wohl der allereifrigste Ordensmann seinen Mitbrüdern fürtrefflichere Beyspiele der Gottseligkeit geben, als Franciscus der Welt, seinem ganzen Hofe, und hauptsächlich seiner allerdurchläuchtigsten Nachkommenschaft gegegeben hat? Warum sollen wir uns aber noch verwundern, das eben diese Gottseligkeit dem ganzen österreichischen Erzhause gleichsam erblich geworden sey? Da die allerdurchläuchtigsten Prinzen und Prinzessinnen schier täglich diese oder dergleichen Beyspiele vor Augen hatten, konnte es anders seyn, als daß alle und jede in diese so anzüglichen und verehrungswürdigen Fußstapfen traten? Wie genau dieses geschehen sey, ist jedermänniglich zu Genügen bekannt: wer immer die Gelegenheit hatte einen aus diesen holdseligsten Sprossen unter dem Gottesdienste zu betrachten, dieser konnte sich ohne weiters einbilden, was für einem Stammenvater sie den Ursprung zu danken haben.

Damit die schon von Jugend auf eingeflößte und angewohnte Tugend auch nach dem väterlichen Ableiben jederzeit in ihrem Flore erhalten wurde, trug die mehr als väterliche

Liebe Francisci zu Erhaltung dieses Endzweckes schon wiederum die allerweiseste Vorsorge. Weil Sie nicht immer mit Ihnen leben konnten, wollten Sie sich doch bey Denselben auf eine gewisse Art verewigen, und unsterblich machen. Sie übergaben Ihnen einen schriftlichen Unterricht, der als das allervollständigste Meisterstück der Weisheit und Gottseligkeit kann angesehen werden; dieser belehrte Sie, was auch die Allergrößten dieser Welt GOtt, der Kirche GOttes, sich selbst, dem Nächsten, und besonders den Unterthanen schuldig seyen. Auf daß derley höchstwichtige Grundsätze nur recht tiefe Wurzel fassen möchten, verlangte der allergottseligste und sorgfältigste Vater, daß diese wenigst alle Monate einmal von Ihnen bedachtsamst durchlesen, und wiederum in das Gedächtniß gebracht würden.

Jetzt, Hochansehnliche! glaube ich berechtiget zu seyn, die Frage an sie zu stellen, was dann ein Vater noch zu thun habe, daß er den Sorgfältigsten und Gottseligsten könne beygerechnet werden, wenn Franciscus von dieser Zahl sollte ausgeschlossen seyn?

Beschluß.

Ja lassen sie uns vielmehr fragen, wer dann endlich die Krone der Gerechtigkeit werde zu hoffen haben, wenn sie nicht jetzt schon Francisco ist aufgesetzt worden? Ich wenigst halte ganz ungezweifelt dafür, (ich rede ohne Schmeicheley) daß unser allergottseligster Kaiser schon wirklich jenes Reich besitze, welches zwar einen Anfang, aber kein Ende hat. Meine Hoffnung ist nicht eitel und ungegründet: denn heißt GOtt diejenigen in das Reich der Himmel eingehen, die ihre Treue auch nur über etwas weniges gezeiget haben, wird er wohl jenem die Thüre verschlossen halten, welcher über vieles getreu war? Es zeigte aber Franciscus seine Treue nicht nur über vieles, sondern, und zwar durch eine ziemliche lange Zeit, über sehr vieles. Sie zeigten diese als Kaiser, als Fürst, als Vater. Als Kaiser stunden Sie dem Reiche mit größter Klugheit, Weisheit, und Fürsichtigkeit vor. Als Fürst beherrschten sie ihre Unterthanen mit größter Liebe, Barmherzig- und Gutthätigkeit. Als Vater gaben Sie ihren allerdurchläuchtigsten Nachkömmlingen die allerfürtrefflichsten Bey-

spiele einer allerchristlichsten Sorfalt, Wachsam- und Gottseligkeit. Jener, welcher zwey Jahre schier nichts anders besorget, als wie er gut sterben könne, welcher einen jeden Tag als den letzten seines Lebens ansiehet, welcher nach dieser Maaßregel alle seine Handlungen entrichtet, dieser kann, menschlicher Weise davon zu reden, unmöglich übel sterben: stirbt er auch unvermuthet, so stirbt er doch nicht unbereitet: er stirbt als ein getreuer Knecht, den der himmlische Hausvater allezeit wachbar antrift. Nun also starb der in Wahrheit höchstselige Kaiser, wie wir bisher verstanden haben. Wem soll also wegen dessen ewigen Glücksstand ein vernünftiger Zweifel entstehen können?

Sollte auch seiner auserlesensten Seele aus menschlicher Schwachheit ein kleiner Staub angehangen seyn, so ist ja abermal zu vermuthen, sie sey durch so vielfältigen und eifrigen Gebrauch der kräftigsten Heilsmittel schon vorläufig gereiniget worden. Unsere Muthmaßung ist um so mehrer gegründet, weil Sie an dem nämlichen Tage, anwelchem Sie vor Ihrem Schöpfer zu erscheinen hatten, von allen Ihren Sünden entbunden zu werden verlangten. Unterdessen weil wir wissen, daß der gerechteste Richter in seinen Urtheilen unerforschlich ist, und seine Gerichte tiefeste Abgründe sind, so bethen wir, und schicken unsere hitzigsten Bittseufzer wenigst bedingnißweise zu dem Himmel ab, damit demjenigen bäldest Gnade wiederfah-

fahre, welcher da er lebte, andern so viele Gnaden ertheilet hat. Ein stetes Gebeth, und ein ewiges Gedächtniß können jetzt die einzigen Zeugen unserer Dankbarkeit und Liebe seyn.

Ey so bethen denn alle: bethen Hohe, Niedere, Reiche urd Arme; weil alle, entweder die Wirkungen seiner Liebe, oder anderer tugendhaften Eigenschaften erfahren haben. Ihr besonders, ihr Nothleidenden, bethet unablässlich für Franciscum, als welchem euer Bitten jederzeit so tief zu Herzen gieng; beschwöret GOtt durch seine eigene Worte, und beschwöret ihn tausendmal, daß er gemäß seinem Versprechen, jenem Barmherzigkeit erzeige, der die Barmherzigkeit so oft an euch ausgeübet hat. Bedarf die Seele dieses höchstseligen Monarchen eurer Hülfe nicht, so wird eure Bemühung dennoch nicht fruchtlos seyn: GOtt kann es andern angedeihen lassen, und etwa eben solchen, die vorzeiten eure Gutthäter waren, ohne daß ihr sie als solche erkennet habt.

Dich aber, allerdurchläuchtigstes Haus, habe ich nicht Ursache zu einem dankbaren und andächtigen Gedächtniße Deines allerliebsten Vaters zu ermahnen, denn die Liebe und Hochachtung ist bey Dir viel zu groß und zart, als daß Du Seiner jemals vergessen könntest. Vielmehr ist zu besorgen, daß Dein trauervolles Angedenken nur gar zu lebhaft bleibe. Allein mäßige nunmehr Deinen Schmerzen, weil Du eine ganz sichere Hoffnung haben kannst, Dein allergottseligster Vater herrsche in einem Rei-

che, in welchem weder Tod, noch andere Trübsal einen Platz mehr findet; in diesem kann und wird er für Dich, obschon abwesend, weit nachdrücklicher wachen, und bey GOtt zuwege bringen, daß Du zu allen Zeiten das gesegneteste und gottseligste Haus verbleibest, wie Du es anjetzt wirklich bist.

Eben dieser Gedanke soll unsere obschon aussersteBetrübniß lindern: dieser soll die niedergeschlagenen Gemüther wiederum in etwas aufrichten. Er kann dieses um so eher bewirken, weil unser Schicksal noch lange nicht das allerbetrübteste ist. Denn so lange uns der Himmel einen Joseph, eine Josepha nnd Theresia vergönnet, eben so lange sind wir weder vater- noch mutterlos: so lange ein Joseph lebt, wird eben darum dem Reiche ein weisester, den Armen ein gutthätigster, Seiner allerdurchläuchtigsten Nachkommenschaft ein gottseligster Vater leben. So lange eine Josepha und Theresia leben wird, werden wir uns zugleich ab einer weisesten, liebreichsten und gottseligsten Mutter und Großmutter zu erfreuen haben.

Der Himmel gebe nur, daß alle sämmtlich in einem allerhöchsten Wohlstand so lange leben, so lange Franciscus zu leben würdig war. Amen.

Anhang

Trauerrede

auf den

hochwohlgebornen Herrn, Herrn

Gerard

Freyherrn van Swieten,

Commandeur des Ritterordens vom H. Stephan, Ihrer K. K. A. Majestät Hofrath und ersten Leibarzt ꝛc. ꝛc.

auf dem

akademischen Hörsaale gehalten

von

Ignaz Wurz,

der Gesellschaft Jesu Priester, der Gottesgelahrheit Doctor, und öffentlichen Lehrer der geistlichen Beredsamkeit auf der Universität.

Man findet kaum einen glänzendern, einen begreiflichern Beweis von der Unsterblichkeit des Namens, als bey dem Tode gelehrter Männer. Denn worinnen besteht diese von so vielen gesuchte, von so wenigen erlangte, von allen beneidete Unsterblichkeit? In Thaten, welche unser eigener Geist sich erfunden, aus reinen Absichten beschlossen, aus eigener Kraft unternommen und ausgeführet hat; in Thaten, welche sich über die Sphäre gemeiner menschlichen Handlungen erheben, und von einer Hoheit der Seele, Tiefe der Einsicht und Größe des Herzens zeugen, welche in jedem Jahrhunderte nur seltene Erscheinungen sind; in Thaten, deren Wirkungen und Vortheile sich nicht allein auf den Mann, der sie hervorbingt, sondern auf andere Menschen, nicht allein auf einzelne Personen, sondern auf ganze Völker, nicht allein auf unsere Zeiten, sondern auf unsere Nachkommen erstrecken; in Thaten, welche Tausend Jahre nach uns eben sowohl bewundern werden, als wir sie bewundert haben, und die daher auch damals noch, wenn die gerechte Vergessenheit alles dasjenige, was etwan Schmeicheley, Eigennutz, Parteylichkeit, Erdichtetes oder Uebertriebenes hinzugesetzt hat, wird verschlungen haben, gemeinnützige, vortreffliche, ausserordentliche Thaten seyn werden.

Ihr

Ihr Großen der Erde, die ihr auf tausend Wegen, die euer Ehrgeitz sich erfunden hat, nach Hoheit und Ruhm mit heißem Durste rennet! seyd nicht stolz auf eine Unsterblichkeit, die ihr euch einbildet, oder mit der euch euere Sklaven und Anbether schmeicheln. Die verscheuchte Wahrheit lauret irgendwo in einem Winkel des Erdkreises auf euch, sie beobachtet mit unverwandtem Auge in euern Handlungen das, was sie sind, nicht das, womit man euch, oder womit ihr andere verblendet; sie zeichnet sie mit unbestechlichem Griffel in den Denkmalen der Geschichte auf; und wenn einmal der bezaubernde Schimmer eurer Größe mit dem Scheine eurer Leichenfackeln verlöschen, wenn das Grab eure gefürchtete Macht mit eurem Staube verschließen wird: alsdann wird eure allzu frühzeitige Unsterblichkeit verschwinden. Man wird sehen, daß euere Thaten und Entwürfe nicht ein Werk der Weisheit, Tapferkeit und eines patriotischen Eifers, sondern des Eigennutzes und oftmals der Bosheit gewesen sind; so entblößet vom wahren Verdienste wird euch die Nachwelt erblicken, euer Nichts erkennen, euch verachten, euern Namen zu vergessen suchen, oder ihn zur Verabscheuung aufbewahren. Dem wahren Gelehrten ist es eigen, von demjenigen, was ihn vor den Augen der Menschen groß und berühmt gemacht hat, im Tode am wenigsten zu verlieren: und was er im Leben vortreffliches gethan hat, mit seinem Namen über das Grab bis in

die

die Nachwelt mitzunehmen. Er ist nur durch seine eigenen Thaten, seine seltenen Erfindungen, seine unvergleichlichen Schriften groß; ihn hat keine menschenfeindliche oder niederträchtige Neigung gespornet, seinen Geist über die gemeine Höhe zu erschwingen, und die Gränzen der Wissenschaften in einer weiten Entfernung zu suchen; seine Entdeckungen sind für allezeit dem menschlichen Geiste zur Zierde, der menschlichen Gesellschaft zum Nutzen geworden: und solche Thaten sind es, welche zu allen Zeiten, unter allen Völkern, bey allen Gesetzen und Sitten ihren gleichen Werth behalten, den Namen ihrer Urheber verewigen, und vor unpartheyischen Richtern des wahren Verdienstes, den Ruhm der Sokrate, der Platonen, der Newtonen, der Leibnitze und anderer Helden des menschlichen Wissens weit über den Ruhm der Cäsarn und Auguste hinaufsetzen.

So dachte ich, meine Herren, den Augenblick, da mir ihr günstiges Urtheil die unverdiente Ehre bestimmte, im Namen dieser uralten und weitberühmten Universität dem hoch- und wohlgebohrnen Herrn, Herrn Gerard Freyherrn von Swieten, Commendeur des Ritterordens vom h. Stephan, Ihrer R. R. und R. R. A. Majestäten Rath und ersten Leibarzte, obersten Vorsteher der kaiserlichen Bibliothek, Präsidenten des Büchergerichts, und zweyten Präsidenten der K. K. Studiencommission, beständigen

Di-

Director der mediciniſchen Facultät und aller mediciniſchen Angelegenheiten in den öſtereichiſchen Erblanden, der kaiſerl. naturforſchenden, der kaiſerl. zu Petersburg, der königl. Geſellſchaften der Wiſſenſchaften und der Wundärzte zu Paris, der mediciniſchen zu Edimburg, der Wiſſenſchaften zu Harlem, der botaniſchen zu Florenz, der deutſchen zu Jena, der Gelehrten Geſellſchaft zu Rovoredo, und des Inſtituts zu Bologna Mitgliede die letzten Ehrenbezeigungen zu erweiſen. Alle dieſe Ehrentitel, die ſie itzt, meine Herren, angehört haben, raubt der Tod dem ſeligen Freyherrn hinweg; aber wie gering iſt dieſes? Und kommen wohl Ehrentitel und Würden in einige Betrachtuug, wenn man von Swieten redet? Was das Grab mit ihm verzehret, iſt dasjenige, was er ſelbſt im Leben am wenigſten geſchätzet hat; der beſte Theil von ihm bleibt allezeit übrig; was van Swieten, ſo lang er unter uns wandelte, war, das iſt er noch, und wird es bey der ſpäteſten Nachwelt ſeyn, der große Gelehrte, der einſichtsvolle Man, der weite, und ich ſollte faſt ſagen, der ſich auf alle Theile der Gelehrſamkeit erſtreckende Geiſt, der Kenner der Beförderer der Gelehrten, der Erweiterer und Erhalter der Wiſſenſchaften, deſſen Name, ſo lange die Wiſſenſchaften und Künſte ihre Tempel und Altäre haben werden, in den Denkmalen derſelben mit unauslöſchlichen Buchſtaben aufgezeichnet ſeyn wird.

Die-

Diese, diese Verdienste um die Wissenschaften nenne ich den sichersten, den dauerhaftesten Grund von der Unsterblichkeit des Namens. Allein, meine Herren, es steht mir nicht zu, ihrem Urtheile vorzugreifen. Lassen sie mich alles, was der selige van Swieten für die Wissenschaften gethan hat, zusammenfassen, und auf einen Gesichtspunkt bringen, um zu entscheiden, ob und wie sehr er die Unsterblichkeit seines Namens verdienet habe. Allein werden sie wohl nach ihrer Einsicht und Billigkeit ihm dieselbe versagen können, wenn ich ihnen zeigen werde, er habe allezeit die Wissenschaften durch seinen unermüdeten Fleiß erweitert, durch sein mächtiges Ansehen unterstützet, durch seine seltenen Tugenden verherrlichet?

Alles verspricht mir, meine Herren, bey diesem Vortrage ihre gütige Aufmerksamkeit. Der große Mann, von dem ich rede, und dem wir es schuldig sind, daß wir uns hier so prächtig versammeln können; die Wichtigkeit der Materie, welche ich abhandle, und für die sie allezeit von der brennendsten Zuneigung eingenommen sind; ihre zahlreiche und ansehnliche Versammlung; ihre schmeichelhafte Wahl, die sie auf mich gewendet haben, sind mir Bürge dafür; und ich glaubte, sie zu beleidigen, wenn ich sie noch um ihr geneigtes Gehör bitten wollte. Hingegen verspreche auch ich ihnen, daß ich, der strengsten Wahrheit getreu, nichts übertreiben werde; ich werde mich allein

von

von der Geschichte an der Hand leiten lassen; ich werde nicht so viel loben, als erzählen; ich werde mich bis an das Ende in die Zeiten der Nachwelt hinausdenken, und nichts sagen, als was ein Redner derselben von Schwieten einst sagen wird: und wenn sie diese Rede ihres Beyfalls würdig finden sollten; so werde ich mich sehr hüten, mir den Gedanken beykommen zu lassen, als hätte ich denselben meinem Fleiße oder meiner Kunst, und nicht vielmehr der Würde meines Stoffes allein zu verdanken.

Da ich von einem so großen Gelehrten, als der selige Freyherr van Swieten war, rede, so muß es mir erlaubt seyn, meine Herren, den gewöhnlichen Gang der Redner zu verlassen, den sie zu nehmen pflegen, wenn sie das Lob ihres Helden mit dessen Geburt und Geschlechte anfangen. Es ist dieses keine künstliche Erfindung, als wenn mich die Nothwendigkeit verbände, über die Wiege und die ersten Jahre des jungen van Swieten einen dichten Schleyer zu ziehen, und sein Geschlecht in einer Dunkelheit zu lassen, die es durch eigene Verdienste niemals hat zerstreuen können. Nein! ein Haus, (*) das vor mehr als vierhundert Jahren schon berühmt gewesen, und sich in seiner ordentlichen Geschlechtsreihe bis auf unsere Zeiten erhalten hat; Verbindungen mit mehr der vornehmsten Häuser der Niederlande, wichtige Staatsmänner in dem Vaterlande, als

(*) Siehe van Lieven Batavia illustrata- Fol. 1112.

als eines Schatzmeisters, eines obersten Rentmeisters von Holland und Seeland, eines Generaal Procureurs bey dem Hofe von Holland; ansehnliche Bedienungen an den Höfen großer und mächtiger Fürsten; Kriegsdienste, wo merkwürdige Beweise der Tapferkeit in Schlachten und Belagerungen abgeleget wurden; Güter und Reichthümer, von derer Größe mehr herrlich gestiftete Klöster Zeugen waren; alles dieses würde mir Stoffes genug zu reden verschaffen. Allein hat wohl van Swieten eines entlehnten Lobes vonnöthen? Würden wir wohl heute den Adel und die Ehrenstellen seiner Ahnen wissen, und uns bemühet haben, sie aufzusuchen, wenn er nicht von sich selbst, und durch sich selbst groß geworden wäre, und bey uns die Neugier erreget hätte, zu sehen, ob seine so großen Verdienste der Anfang oder die Fortsetzung derselben in seinem Geschlechte wären? Vielmehr muß man sagen, daß, wenn seine Vorältern den Glanz ihres Namens und ihrer Würde ihm zum Erbtheile hinterlassen haben, er ihnen denselben durch seine herrlichen Unternehmungen für die Wissenschaften gedoppelt zurückgestellet hat. In dieser Art des Verdienstes ist er der erste, ist er der einzige in seinem Hause gewesen; lasset uns also von den übrigen schweigen, und von ihm allein anfangen.

Wenn ich sage, der Freyherr van Swieten habe die Wissenschaften mit unermüdeten Fleiße erweitert; so ist dieses eine Wahrheit, wel-

welche nicht allein eine nachfolgende beständige Erfahrung bestätigte, sondern die man schon in dem Keime seiner Jugend voraussah, und als bewiesen annahm. Von Talenten und Fähigkeiten, welche sich so glücklich entwickelten, erwartete man nichts anders. Was muß nicht ein Geist leisten können, welcher gleich anfangs alle die guten Eigenschaften von sich blicken ließ, die den künftigen Gelehrten bilden; welcher mit einer unersättlichen Begierde die Laufbahn der Wissenschaften betrat; welcher einen Vorrath des Scharfsinnes mit sich dahin brachte, fähig, die dichtesten Finsternisse zu durchbrechen, und anhaltend genug, alle die Hüllen, in welche sich oft die Wahrheit verbirgt, und noch öfter von einer trocknen Lehrart verborgen wird: aufzuheben, und aus einander zu legen; welcher eine Weitläuftigkeit besaß, die ihm bey seiner ununterbrochenen Anstrengung für seine Lieblingswissenschaft dennoch erlaubte, das ganze Reich der Gelehrsamkeit nicht nur zu durchwandern, sondern sich auch viele Theile derselben eigen zu machen; welcher ein reiches Maaß des Witzes hatte, ohne die Fehler dieses flatterhaften Feindes der Wissenschaften zu haben, der ihn geschickt machte, glücklich in seinen Erfindungen zu seyn, aber auch alsogleich ruhig ließ, um seine Erfindungen mit der ernsthaftesten Genauigkeit zu prüfen, ihn mit den Schönheiten der Literatur ausschmückte, aber der Stränge seiner Lehrsätze nichts benahm,

und über seine Schriften, seinen Umgang, seine Unterredungen eine Anmuth ausbreitete, nach der man ihn in das Chor der witzigen Köpfe setzen sollte; welcher eine reife und schnelle Beurtheilungskraft zeigte, die ihm die oftmals kaum merkbaren Gränzen des Wahren und Falschen entdeckte, und über alles richtig und genau entschied; welcher mit einem Gedächtnisse begabet war, das seiner erstaunlichen Belesenheit gewachsen, ihm die verschiedensten Wahrheiten, und die in der ersten Jugend gelesenen Gedanken großer Männer noch in den letzten Jahren seines Lebens mit untrüglicher Treue, genauer Ordnung, sogar bis zu den Ausdrücken zurückgab; welcher endlich einen Eifer an den Tag legte, der mit der Vergößerung der Kenntnisse immer neues Wachsthum bekam, sich gleichsam durch die Wissenschaften ernährte, und weder durch die Dauer der Mühe, noch durch die Mannichfaltigkeit der Geschäffte konnte erschöpfet werden: ein solcher Geist, sage ich, was muß er nicht leisten können? Alles, meine Herren, alles: und hier sind die Beweise davon.

Das Unglück, seine geliebten Aeltern zu einer Zeit, da ihr Beystand und ihre Leitung am nothwendigsten war, in das Grab hingerissen, und sich unter der Aufsicht solcher Vormünder zu sehen, welche untüchtig sein Erbtheil zu verwalten, noch weniger für die Pflegung seines Verstandes sorgten, gaben dem jungen van Schwieten ein neues Verdienst,

daß

daß er seine Talente selbst bearbeiten, und ausbilden mußte. Er wurde in dem vierzehnten Jahre seines Alters nach Löwen gesendet, um sich in den Lehren der Weltweisheit zu unterrichten, und einen dauerhaften Grund für alle andere Wissenschaften zu legen. Welcher glückliche Fortgang stimmte nicht mit der Hoffnung überein, die man von ihm geschöpfet hatte? Nach dem Verlaufe zweyer Jahre wurde sein außerordenlicher Fleiß dadurch belohnet, daß man seinen Namen in die kleine Zahl der ersten Linie setzte. Wer die Einrichtung dieser allenthalben bekannten und berühmten Universität, die ungemeine Menge der Zuhörer, die unausgesetzte Anstrengung derselben, die strengen Prüfungen kennet, mag urtheilen, wie sehr sich van Swieten um die philosophischen Kenntnisse müsse bemühet haben. Würde es wohl seine Kräfte überstiegen haben, auch die Ehre des Ersten in dieser Linie zu erlangen? Und warum hat er diesen in Löwen so hochgeschätzten, so vortheilhaften Rang nicht erlanget? Seltenes Beyspiel eines ganz besondern Hanges zu einer Wissenschaft, welchen der Schöpfer in die Seele dieses Jünglings geleget hat! Er befürchtete, die außerordentlichen Vorzüge, die günstigen Vortheile, die sichern Hoffnungen eines künftigen Glückes, welche mit diesem Range verbunden sind, möchten ihn in Löwen zurückhalten, und der Arzneykunst entreissen, welcher er entschlossen war, sich gänzlich einzuweihen. Vergebens machte ihm

sein Lehrer die reizendsten Vorstellungen von Beförderungen und Würden, die ihn erwarteten; was vermögen Vorstellungen und Beweggründe wider eine Zuneigung, die sich seiner ganz bemeisterte? Er vermied also die Ehre der Erste zu seyn, und kehrte nach Leiden, seiner Vaterstadt, zurück.

Und hier, meine Herren, öffnete sich das weite Feld, auf welchem van Swieten noch mehr, als er dort verlassen hatte, einärnten sollte. Hier wurde er ein Schüler des großen Boerhaave. van Swieten schätzte sich glücklich, einen so vortrefflichen Lehrmeister zu haben; und Boerhaave war erfreut, durch einen so hoffnungsvollen Schüler seine Wissenschaft zu erweitern. Stellen sie sich, meine Herren, diese zween seltnen Geister vor, die einander so würdig waren: den einen von einer glücklichen Einsicht, ein so fruchtbares Talent alsobald zu unterscheiden, und ihm seine Aufmerksamkeit zuzuwenden, und den andern von dem vesten Entschlusse, sich der Leitung eines so großen Mannes gänzlich zu überlassen, und auf der steilen Bahn des Ruhmes hinter ihm nachzuklimmen; den einen von einer unermeßlichen Belesenheit und Erfahrung in der Arzeney, und den andern von einem unbeschreiblichen Eifer, sich mit den Kenntnissen seines Lehrers zu bereichern; den einen berühmt von einem Lehrgebäude in seiner Wissenschaft, den einfachen Kräften und Wirkungen der Natur nachzuspüren, und die

Kunst

Kunst auf eben diesen Weg einzuleiten; und den andern voll von einem Geschmacke, den ihm eine gesunde Philosophie beygebracht hatte, die Wissenschaft, die er erlernen will, in den ersten Quellen der Natur aufzusuchen; den einen frey und aufrichtig, alle seine Kenntnisse mitzutheilen, und den andern treu und unermüdet, sie beyzubehalten: und was der schönste Zug in ihren beyderseitigen Charakter ist, so wird Boerhaave, ungeachtet der Vorzüge seines Alters, seines Ansehens, seines Ruhmes, der vertraute Freund seines jungen Schülers, sieht in ihm seinen Nachfolger, seinen Nebenbuhler, einen beliebten Lehrer, einen Mann, der es ihm an Ruhm gleich thun würde, ohne darum eifersüchtig zu werden, ohne seinen Unterricht zurückzuhalten, ohne die Geheimnisse seiner Kunst zu verbergen; und van Swieten bleibt ungeachtet seiner eigenen und neuen Kenntnissen, ungeachtet des Lehramtes, das er bereits trug, ungeachtet seines Namens, der schon in mehr auswärtigen Provinzen mit Ruhm genennet wurde, ein getreuer Schüler, arbeitet allezeit nach den Ideen seines Lehrers, und bestrebt sich, voll der edelmüthigsten Dankbarkeit, bis an das Ende seines Lebens, den unsterblichen Namen Boerhaavens auch in seinen Schriften gedoppelt zu verewigen.

Aus dieser Beschaffenheit des Lehrers und des Schülers, lasse ich es ihnen über, meine Herren, zu schließen, welche Schritte van

Swieten in der Heilungswissenschaft müsse gemacht haben. Aber wie erstaune ich nicht, wenn ich ihn in den Jahren seines Unterrichtes betrachte? Was sollte er thun, um sich diese Wissenschaft eigen zu machen, und was hat er nicht gethan? Denken sie, meine Herren, einen Fleiß, so groß, so anhaltend sie immer wollen; schwerlich werden ihre Vorstellungen denjenigen erreichen, den er angewendet hat. Die Anfangsgründe der Wissenschaft in den allerersten Quellen, ich will sagen, in den Schriften des grauesten Alterthums aufzusuchen, und sie durch diesen mühsamen und weitläuftigen, aber höchst nützlichen Weg bis auf unsere Zeiten Schritt vor Schritt verfolgen; keinen einzigen Lehrsatz, und wenn er auch noch so gering schiene, vorübergehen, oder nur nach der Oberfläche berühren, sondern bis in den Grund desselben eindringen; sich nicht allein um das Wesentliche, sondern auch um Nebenkenntnisse bemühen, welche die Hauptsache entweder erklären, oder erleichteren; aus bekannten Einsichten, die man zusammensetzet, oder verändert, neue Wahrheiten herauszuziehen, und sie durch genaue Erfahrungen vestsetzen; und um alles dieses dauerhaft zu thun, sich von der Gesellschaft der Menschen entfernen, sich in die Einsamkeit verschließen, welche nicht einmal zur Zeit der Erquickung des Körpers unterbrochen wird, der Nahrung, dem Schlafe alles entziehen, was nicht von einer unumgänglichen Nothwendigkeit gefodert wird;

wird; und dieses so lange thun, bis die Seele ganz ermüdet, eine finstere, traurige, melancholische Gestalt annimt, bis der Körper unter Last niedersinkt, die Kräfte verschwinden, der Schlaf fliehet, und Nahrung und Ergetzung zum Eckel wird, dieses war der Fleiß, dieses das einzige Geschäfft des van Swieten durch einen Zeitraum von mehr Jahren. Ich gestehe es gerne, daß dieses übertrieben war; und der kluge Boerhaave mußte dieser Anstrengung Einhalt thun, um seinen Schüler nicht zum Opfer seiner gelehrten Leidenschaft zu machen. Allein der Weg großer Geister ist allezeit außerordentlich; und van Swieten sah dadurch schon in seinen fünf und zwanzigsten Jahre seinen Fleiß mit der Doctorswürde gekrönet, und sich mit dem Namen eines Gelehrten beehret.

Denn, meine Herren, ich würde es mir selbst nicht vergeben, daß ich sie so lange bey den Jahren des Unterrichtes aufgehalten habe, wenn ich ihnen nicht im van Swieten dem Schüler, schon auch van Swieten den Gelehrten zeigen könnte. Wenn er sich gleich nach erlangter Doctorswürde noch immer in Boerhaavens Hörsaale einfindet, und diesen großen Lehrmeister in die zwanzig Jahre lesen hört; so geschieht es nicht, ohne zugleich selbst als ein Lehrer die Schätze seiner Wissenschaft zu öffnen, und sie jedermann mitzutheilen. Es war der reinste Trieb der Menschlichkeit, es war die edelste Begierde, der menschlichen

Gesellschaft nützlich zu werden, welche ihn dazu veranlaßten. Aber welcher herrlicher Beweis war es nicht zugleich, daß er sich bereits ein außerordentliches Verdinst um die Heilungswissenschaft erworben habe? Fern von jener niederträchtigen Habsucht, seine Wissenschaft an die Zuhörer nur ums Geld zu verkaufen; fern von jener Eitelkeit, sich durch ein abgeschmacktes Wortgepränge zu erheben, und in der Verachtung anderer Gelehrten seine Größe zu suchen; fern von jener elenden Kunst mancher Lehrer, die Zuhörer von den Geheimnissen der Wissenschaften zu entfernen, und wo man Licht machen sollte, Finsternisse auszubreiten, aus Furcht, man möchte übertroffen werden, lehrete van Swieten ohne Eigennutz, lehrete ohne Prahlerey, gründlich und offenherzig. Die ganze Natur schien vor seinen Augen aufgedeckt zu stehen, und wie er sie sah, zeigte er sie seinen Zuhörern. Er drang mit ihnen bis in das Innerste derselben hinein, unterrichtete sie, die stillen und oft verworrenen Wege des in dem menschlichen Körper schleichenden Uebels auszuspüren, und wies ihnen alsogleich die geheimsten Kräfte der Heilungsmittel wider die hartnäckigsten Krankheiten an. Sie, meine Herren, die mich hier mit ihrer Gegenwart beehren, und von denen so viele die Zierde und der Ruhm der Lehrstühlen unserer Universität sind, sie wissen es, welcher Fleiß, welche Anstrengung, welcher Reichthum der Wissenschaft, welche

Gabe,

Gabe, sich in seinen Lehren verständlich zu machen, und welche Bearbeitung derselben erfordert werde, um das Amt eines Lehrers mit Ehre und Ruhm zu behaupten. Van Swieten behauptete es auf diese Weise, und daher sammelte er auch so häufiige Früchte seiner gelehrten Arbeiten ein; daher hatte er das Vergnügen, zum Besten der Menschen so viel geschickte Arzneygelehrte zu bilden; daher sah er sich bey seinen Vorlesungen, die er durch mehr Jahre hielt, von den zahlreichsten Zuhörern umgeben; daher eilte man aus fremden Provinzen, aus Deutschland, Frankreich, und besonders Engeland, dessen tiefsinnige Söhne sich von einem gelehrten Dunste so wenig verblenden lassen, herbey, sich unter seiner Anleitung und vor seinen Augen zu unterrichten; daher endlich, und dieses ist das untrüglichste Kennzeichen des wahren Verdienstes, wurde er auf einmal von den tückischen Kunstgriffen des Neides angefallen.

Denn wohin geräth nicht eine kleine boshafte Seele, wenn sie zu ohnmächtig ist, den Sieg davon zu tragen? Weil man sich außer Stand sah, sich über die Gelehrsamkeit dieses Mannes, ich sage nicht, zu erheben, sondern sich derselben nur an die Seite zu setzen, so glaubte man zu überwinden, wenn man ihn zu schweigen zwänge. Man verhüllte also den Neid mit dem schielenden Deckmantel der Religion, und machte eine Verletzung der

Gesetze des Staates daraus, daß ein katholischer Lehrer den Verstand in Dingen, die zur Religion nicht gehören, öffentlich aufklären sollte, Was war zu thun? Die Universität mußte dem Strome weichen, und mit Verdruß sehen, daß man ihr eine ihrer schönsten Zierde raubte, Leiden von lernenden Fremdlingen entvölkerte, und die Ehre der Republik der blinden Wuth einer Leidenschaft aufopferte. Van Swieten zog sich also von seinem Lehramte bescheiden zurück, voll des Ruhmes seiner gründlichen Gelehrsamkeit, und noch mit Lobsprüchen der Großmuth überhäufet, da er selbst, und er allein, die Rache, welche seine aufgebrachten Zuhörer an seinen Feinden nehmen wollten, auf das nachdrücklichste verhinderte.

Nein, ihr neidischen Geister! befürchtet keine beißende Vorwürfe von mir, die man sonst wider euer Laster gebrauchet. Wenn es, ohne euere schändliche That gutzuheißen, geschehen kann, habet vielmehr Dank, daß ihr ihn durch euere Ränke von euch entfernet. Ohne euch würde ihn sein bisher erlangter Ruhm für allezeit an die Leidensche Universität geheftet haben; wir würden ihn nur in der Ferne haben bewundern müssen: nun aber wisset, wenige Jahre, und van Swieten wird unser seyn. Eine große Prinzessinn, die unser Glück machet, wird auch das Glück der Wissenschaften machen; sie sieht mitten unter

dem

dem Schwarme der königlichen Geschäffte, mitten unter den Verwirrungen des Krieges, das wahre Verdienst; sie wird diesen berühmten Mann in ihre Reiche einladen, und ihn auf den Gipfel der Ehre setzen, die man ihm in seinem Vaterlande misgönnet hat. Ich sage es noch einmal, habet Dank für euere Ränke, durch welche ihr ihn gezwungen habt, von dem Lehrstuhle herabzusteigen. Die Lobeserhebungen, die er dort eingesammelt hat, waren allzu glänzend, als daß ihr sie hättet vertragen können. Er wird also schweigen; dieses habt ihr gewünschet, aber dieses Stillschweigen wird ihm die Muße verschaffen, um jenes vortreffliche Werk hervorzubringen, welches alle die Lobsprüche, die ihm das gelehrte Europa gegeben hat, bey der Nachwelt verewigen wird.

Sie verstehen, meine Herren, wovon ich rede. Es sind die unvergleichlichen Commentaren über die Lehrsätze Boerhaavens von der Kenntniß und Heilung der Krankheiten. Wenn die Aphorismen gleichsam das Orakel der Arzneygelehrten sind; so ist der Commentator der Priester, der es aus dem Tempel des heilenden GOttes hervorträgt, und den Sterblichen verkündiget. Was sollte ich sagen? Ich müßte van Swieten selbst seyn, um den Werth seines Werkes also zu erklären, wie er das Werk seines Lehrmeisters erkläret hat. Alles, alles findet man in dieser

weit-

weitläuftigen, und beynahe unverbesserlichen Schrift. Hier zeiget sich eine Ordnung unter den verschiedensten, und in ihren Aeußerungen eigensinnigsten Krankheiten, die in Erstaunen setzet; man sollte denken, es würden ihnen Gesetze vorgeschrieben, nach denen sie ankommen, wachsen, sich schwächen, und entfernen müssen. Hier ist eine Genauigkeit, welche jedes Uebel kennbar machet, bis in die kleinsten Theile bestimmet, nach den geringsten Umständen, die manchmal sogar dem Aufmerksamen entschlüppfen, bemerket, und jedem Misverstande und Irrthume vorbeuget. Hier herrschet eine Deutlichkeit, welche die zusammengesetztesten Dinge bis auf das Einfache zergliedert, die verwörrensten Zufälle entwickelt, die verborgensten Ursachen aufdecket, und ein helles Licht über das ganze Lehrgebäude der Wissenschaft, und über jene Krankheit insbesondere ausbreitet. Hier siehet man Grundsätze durch die Erfahrungen bestätiget, und Erfahrungen nach den Grundsätzen geprüfet; Krankheitsgeschichten von der Hand des Kenners und Beobachters entworfen, und Beobachtungen durch eine lange und glückliche Uebung berichtiget; Heilungsmittel aus den Schätzen der Natur hervorgebracht, und die Kräfte der Natur durch die Kunst unterstützet; eine Belesenheit in den Schriften der Alten, mit den Erfindungen der Neuern vereinbaret, und eine Kenntniß

in

in den Werken der Neuern durch die Einsichten der Alten geläutert: lasse uns noch hinzusetzen, was man in so vielen Schriften der gelehrtesten Männer vermißt, nichts übertriebenes, nichts mit einem allzu entscheidenden Tone vorgetragen, sondern eine liebenswürdige Bescheidenheit, sich vielmehr für einen Nachfolger, als für einen Erfinder zu betrachten; ein offenherziges Geständniß dessen, was man noch nicht, oder noch nicht sicher genug weis; zurückgelassene Zweifel, zu derer Auflösung die Einsichten der Wissenschaft noch zu schwach sind; weise Erinnerungen an die Leser, in gewissen Fallen selbst mit den Lehren der Kunst behutsam zu verfahren, und sich nichtüberraschen zu lassen; mit einem Worte, van Swieten hat der Welt ein Werk gegeben, das seinem Verstande und seinem Herzen eine unsterblich Ehre bringt, und allezeit ein unumstößliches Zeugniß seyn wird, wie viel sein Fleiß zur Erweiterung der Heilungswissenschaft beygetragen habe.

Und bey allem diesen habe ich nicht einmal obenhin berührt, um den Werth dieser Commentaren in sein Licht zu setzen, daß sich gelehrte Männer vergebens gewaget, dieselben anzugreifen, aber von der Wahrheit gedrungen, gar bald ihre Anfälle widerrufen haben, und nicht allein Verehrer der Schriften, sondern auch Freunde des erlauchteten

Ver-

Verfassers geworden sind; daß man dieses Werk in den meisten Sprachen von Europa liest, und in allen Provinzen desselben bewundert; daß es wegen seiner gemeinnützigen Brauchbarkeit fast das Handbuch der geschickten Männer von der Kunst ist; und um uns einen Begriff von der Genauigkeit und dem Fleiße des van Swieten zu machen, daß er bis in die letzten Jahre seines Alters daran gearbeitet, und nur wenig Tage vor seinem Tode den Schluß desselben im Druck erblicket hat. Ich führe dieses gar nicht darum an, als wenn sein erster Eifer, andern nützlich zu seyn, erkaltet wäre; sondern weil es dem Himmel gefiel, ihn auf einen wichtigern Schauplatz zu führen, und seine Arbeit durch häufige Geschäffte zu unterbrechen, ohne seinen Fleiß zu verringern. Vergebens widersetzte er sich Anfangs, vergebens verbath er einen Ruf, an den kaiserlichen Hof nach Wien zu kommen, und opferte einen so ansehnlichen, einen ihm so rühmlichen Platz, welcher für tausend andere der höchste Gegenstand ihres Ehrgeizes würde gewesen seyn, seiner Neigung, einfach, stille und ruhig zu leben, auf. Allein er mußte zuletzt dem ewigen Gesetz der Vorsicht, und dem geheimen Zuge, der sich in den Innersten seiner Seele äußerte, weichen. Der Ruf, welcher die unvergänglichen Tugenden und Eigenschaften der großen Maria Theresia al-

lenthalben in Europa herumtrug, und in seiner Seele die Bewunderung derselben erregte; das Verlangen dieser Monarchinn, durch ihn einer geliebten Schwester; dieser unvergeßlichen, und von den Niederländern fast angebetheten Prinzessinn Hülfe zu leisten, und sie, wenn es möglich gewesen wäre, aus den Armen, welche der Tod nach ihr ausstreckte, zu retten; die glänzenden Tugenden, die Leutseligkeit, die Güte, die Großmuth und Standhaftigkeit dieser durchlauchtigsten Kranken, welche in seinen Augen das lebhafteste Bild eben dieser Tugenden ihrer königlichen Schwester zu seyn schienen; das wiederholte verbindliche Anerbiethen (man erlaube mir einen Ausdruck, welcher, so wenig er sich zur Größe der Monarchin schickt, dennoch das Uebermaaß der Güte Theresiens, mit welcher sie der Gelehrsamkeit und jedem andern Verdienste begegnet, auf das genaueste bezeichnet) das wiederholte verbindliche Anerbiethen, sage ich, ihn am kaiserlichen Hofe aufzunehmen: alles dieses brachte ihn endlich dahin, daß er die Fügung des Himmels erkannte, dem Winke desselben gehorchte, sein Vaterland verließ, um in unsern Mauern mehr als ein Vaterland zu finden.

Er fand es alsogleich; und seine Umstände waren so glücklich, daß er Holland leicht vergessen konnte. Er sah sich in kurzer Zeit

an

an den größten Hof von Europa gebunden, als ersten Leibarzt der Monarchin Deutschlandes, mit dem Vertrauen derselben beehret, mit einem ansehnlichen Gehalte versehen, in den Freyherrenstand erhoben. Denken sie ja aber nicht, meine Herren, daß, so wie der Freyherr van Swieten mit Ehren und Belohnungen überhäufet war, er seinem Fleiße für die Wissenschaften nur die geringsten Schranken gesetzet habe. Vielmehr scheint er nach dem Maaße der Gunstbezugungen, die er genießt, seine gelehrten arbeiten zu verdoppeln, und sich um die Erweiterung der Wissenschaften unter uns zu bemühen. Denn da er die großen Absichten unserer Monarchin zum besten der Wissenschaften bereits kannte, was unternahm er nicht, um die Erfüllung derselben vorzubereiten? Er glaubte, man würde niemals glücklicher an einer Verbesserung arbeiten, als wenn man eine Kenntniß einer gründlichern und sicherern Lehrart, und einen Geschmack an derselben noch eher beybrächte, als man sie allgemein vestsetzte; und daher faßte er den Entschluß, den Lehrstuhl selbst zu besteigen, und dieses beschwerliche Amt durch mehr Jahre zu tragen. Welche Mühe hat er nicht angewandt? Welche Aufmerksamkeit zur Verminderung der Misbräuche getragen? welche Beobachtung für das Zukünftige angestellet? aber auch welchen Eifer zur Aufmunterung der Talente bezeiget?

welche

welche Vortheile verschaffet? welche Früchte gesammelt? Hier schweige ich, meine Herren, und lasse so viel würdige Mitglieder der medicinischen Facultät, die ihn gehöret, und sich aus seinem Unterrichte gebildet haben, das Lob ihres Lehrers verkündigen. Wer kann dieses nachdrücklicher thun, als sie, nachdem sie voll des Gefühles der Dankbarkeit in dem Ruhme ihres Lehrmeisters ihren eigenen finden? Dieses allein setze ich hinzu, wenn so viele Talente bey uns entwickelt, wenn die Wißbegierde und der Eifer für das Beste des kranken Theil der Menschen angeflammet, wenn der Nacheiferungsgeist so lebhaft aufgemuntert, wenn die kaiserlichen Erblande mit so vielen geschickten und gelehrten Aerzten bevölkert, und uns die glückliche Aussicht gemacht worden, unsere Gesundheit, die Gesundheit unserer Kinder, unserer Familien, unserer Mitbürger von so erleuchteten Schutzgeistern bis in die spätesten Jahre besorget zu wissen; so ist dieses ein Werk des Freyherrn van Swieten; so sind dieses Früchte seines unermüdeten Fleißes, und dauerhafte Denkmale seines Unterrichtes, um die Heilungswissenschaft unter uns immer allgemeiner, sicherer und gründlicher zu machen.

Ach, daß ich hier meiner Rede Gränzen setzen, und eine Reihe der Swietischen Verdienste um die Gelehrsamkeit vielmehr her-

zählen, als sie nach Würde erklären muß! Sie haben es bemerket, meine Herren, daß ich bisher von dem Fleiße allein, den unser gelehrte Freyherr der heilsamen Kunst gewiedmet hat, gesprochen habe. Was für eine unzählige Menge der Kenntnisse ist noch übrig, die er in so viel andern Wissenschaften und Künsten eben so unermüdet eingebracht, und mit denen er die gelehrte Welt bereichert hat?

Ich könnte sagen, daß er eine weitläuftige Kenntniß des theoretischen Theils aller der Wissenschaften besessen, welche der Arzeneykunst entweder dienen müssen, oder mit derselben einen Zusammenhang haben, ich will sagen, der Kräuterkunde, der Zergliederungskunst, der Wundarzney, der Geburtshülfe, der Chymie; daß er dieselbe sowohl bey sich, als bey andern beständig zu befördern, und zu erweitern gesucht; und daß er in Ansehung derselben, und der ganzen Heilungswissenschaft eine bis zum Erstaunen große Anzahl seiner Bemerkungen, genauer Beobachtungen, neuer Gedanken, vortrefflicher Auszüge und bündiger Folgerungen seinem geliebten Schüler, vertrauten Freunde, und würdigen Nachfolger hinterlassen hat, welcher, wie wir hoffen, die Gelehrten mit diesem kostbaren Erbtheile noch einstens beschenken wird.

Ich

Ich könnte sagen, daß er der meisten vornehmsten Sprachen von Europa mächtig gewesen ist; daß er schon als ein Meister in seiner Wissenschaft, schon als ein Mann in Geschäfften, das Arabische und Hungarische erlernet; daß er die Sprache Griechenlands und Latiens vollkommen gekannt, und sich in der letzten mit Reinigkeit, Zierlichkeit und Stärke ausgedrückt hat, die den wenigsten seiner Zeitgenossen eigen sind; und daß er überhaupt ein großer Kenner der griechischen und römischen Literatur gewesen ist, die er in seine ernsthaftesten Schriften und in seine Reden einzumischen gewußt hat, daß man sie nicht hören und lesen kann, ohne seine ungemeine Belesenheit zu bewundern.

Ich könnte sagen, daß er selbst zu der Zeit, da er sich ganz in die Heilungswissenschaft versenkte, die Grundsätze der Erdmessung aus dem Euklides ohne Lehrer studieret hat; daß er nachmals in mehr Theilen der Mathematik bewandert gewesen; und daß, wenn er gleich nicht der vollständige Gelehrte darinnen hat seyn können, er doch bey jeder Gelegenheit den Kenner, den Liebhaber, den Hochschätzer verrathen hat.

Ich könnte sagen, daß er in der Naturgeschichte und den Lehrsätzen der Naturwissenschaft genau unterrichtet gewesen; daß er selbst viel versuchet, und erfahren hat; daß

er sein Vergnügen gefunden, eine Wissenschaft, welche der Eingang zur Arzeneykunst ist, mit eigenem Fleiße, und ohne den Aufwand zu scheuen, zu befördern; und daß, so lange er der philosophischen Facultät vorstund, er bey jeder öffentlichen Prüfung Einwürfe vorbrachte, welche von seiner sonderbaren Kenntniß der Lehrsätze zeugten.

Ich könnte sagen, daß, so entfernet auch Gottesgelahrtheit, Rechte, Staatskunde, Geschichte von seiner Wissenschaft sind, er dennoch viele und brauchbare Begriffe von denselben gehabt hat; daß in dem großen Bezirke der Wissenschaften und Künste keine einzige ist, in welcher er unerfahren gewesen; daß ungeachtet der Last seiner Geschäffte und Arbeiten, und ungeachtet der erstaunlichen Fruchtbarkeit unsers Jahrhunderts an Büchern, er nicht allein die meisten gekannt, sondern durchlesen, nicht allein durchlesen, sondern sogar in seinem hohen Alter mit einer außerordentlichen Treue des Gedächtnisses beybehalten; und daß ohne etwas zu vergrößern, keiner seiner gelehrten Zeitgenossen an der Weitläufigkeit der Belesenheit, ich sage nicht, es ihm bevorgethan hat, sondern nur gleich gekommen ist.

Was für ein unermeßlicher Stoff, meine Herren! und wie viele Lobreden foderte er nicht, um nach Würde behandelt zu werden? Allein

Allein ich sage nichts mehr. Nur hierüber bitte ich mir ihr Urtheil aus, ob ein Mann von einer eben so weiten als tiefen Gelehrsamkeit; ein Mann, von dem man mit Fuge, wie von einem andern bewunderten Gelehrten, sagt, er habe alles gewußt, was man wissen kann; ein Mann, der seinem Fleiße, seinen Kenntnissen niemals Gränzen setzet; ob ein solcher Mann, wie der große Freyherr van Swieten war, nicht verdiene, das Orakel, der Schiedsrichter, die Stütze aller Wissenschaften, und aller Gelehrten zu werden. Ist es demnach wohl ein Wunder, daß unsere einsichtsvolle Monarchinn, die den Werth dieses Mannes alsogleich erkannte, ihn mit Ihrem ganzen Vertrauen beehrete? Ist es ein Wunder, daß Sie ihn in allen Anliegenheiten der Wissenschaften zu Rathe zog, seine Meynung anhörte; und da Sie von seiner Einsicht und Aufrichtigkeit versichert war, Ihren Entschluß nach seiner Entscheidung abfassete? Ist es ein Wunder, daß er sich wegen seiner vortrefflichen und glücklichen Rathschläge eine Macht und ein Ansehen vor dem Throne erwarb, welche ihn in den Stand setzten, sowohl den Wissenschaften als ihren Lieblingen die wichtigsten und dauerhaftesten Dienste zu leisten?

In der That, meine Herren, wenn der selige Freyherr seinen Fleiß für die Wissenschaften auch nicht so vortheilhaft verwendet

hätte; ein so glücklich gebrauchtes Ansehen zum Besten derselben würde sie genug befördert, und seinen Namen unsterblich gemacht haben. Ist wohl ein Rath, den er nicht gegeben, ein Entwurf, an dessen Ausführung er nicht Theil genommen, ein Mittel, das er nicht aufgesuchet, eine Beförderung, die er nicht unterstützet, eine Gunst, die er nicht verschaffet, sobald er bemerket hat, daß sie den Wissenschaften zuträglich seyn können? Hier erinnern sie sich ohne Zweifel, meine Herren, jenes merkwürdigen Zeitpunktes, in welchem die weise Maria Theresia den glücklichsten Entschluß genommen, die Wissenschaften zu erneuern, und in den hellesten Schimmer herzustellen. Wie würdig war dieser Entschluß Ihrer Weisheit und Einsicht! Von dem ersten Antritt Ihrer Regierung war jeder Tag mit Denkmalen Ihres durchdringenden Verstandes und Ihres wohlthätigen Herzens bezeichnet: unter die Füße getretene Unglücksfälle, vertheidigte Erbländer, bezwungene und gedemüthigte Feinde, vergrößerte und wohlgeordnete Kriegsheere, weise Gesetze, verbesserte Landesverfassung, erhöhete Finanzen, blühender Handel, aufgemunterter Geist der Arbeitsamkeit waren gleichsam die Trophäen Ihrer Standhaftigkeit, Tapferkeit, Klugheit, Güte, Vorsorge, und so vieler andern königlichen Tugenden; Sie wurde von Ihren Unterthanen als

die

die beste, die zärtlichste der Mütter geliebet, von den Auswärtigen als das Glück Ihrer Länder gepriesen, von Feinden als eine Heldinn gefürchtet, von bundesgenossen Fürsten als der Schmuck ihres Ranges verehret, von allen Völkern, wohin der Ruf Ihres Namens drang; und wohin drang er nicht? als das Vergnügen der Welt angesehen. O! wie brennten nicht die Musen vor Begierde, in dieser erhabenen Monarchinn eine Schützerinn, eine Mutter zu wissen, und die Tugenden derselben in ihren gelehrten Denkmalen zu verewigen! Allein noch glaubten sie, kein Gegenstand Ihrer Sorge geworden zu seyn. Aber nein, ihr edlen Künste und Wissenschaften, nein! ihr seyd dem scharfen Blicke Theresiens nicht entgangen; lange schon liegt der Gedanke in Ihrer Seele verborgen, euer Schicksal nahe an den Thron hinzustellen, und euch mit Ihr über Ihre Völker herrschen zu lassen; nur der Werkzeug mangelte, Ihre großen Absichten über euch mit Weisheit, Ordnung, und Nachdruck auszuführen; und nun hat Sie denselben in dem Freyherrn van Swieten gefunden.

Was erwarten sie hier, meine Herren? Sollte ich etwann, um die Mühe des gelehrten Mannes, von dem ich rede, bey diesem Geschäffte zu erkären, sollte ich von Dummheit, Finsternissen, dem Roste der Unwissen-

heit sprechen? Sollte ich die damalige Universitat als einen Sammelplatz leerer Köpfe, oder empirischer Gelehrten beschreiben? Sollte ich die Wissenschaften unserer Vorfahren in das Nichts zurückstoßen, um sie unter uns neu glänzend hervortreten zu lassen? Fern sey dieser unedle Kunstgriff von mir, um das Lob meines Helden zu erheben, alle andere zu verachten, und ihm einen Ehrentempel auf den Trümmern der verletzten Ehre wackerer Männer zu erbauen. Es ist dem Freyherrn van Swieten weit rühmlicher, wenn man sagt, er habe die Wissenschaften aus der Mittelmäßigkeit, einem Stande, den es so viele Mühe kostet zu überwinden, herausgehoben, und zur Vollkommenheit geführet; er habe Männer, die bereits Einsichten und Kenntnisse hatten; noch erleuchten, und durch sie den Ruhm dieser Universität durch Europa ausbreiten können, als wenn man mit Beleidigung der Wahrheit die Wissenschaften gänzlich verbannet, um sie durch ihn zurückzubringen. Würde ich anders reden, so würde ich die Wahrheitsliebe und Bescheidenheit des Freyherrn beleidigen, welcher von diesem vortrefflichen Verbesserungsgeschäffte nichts anders, als von abgeschaften Misbräuchen, hergestellter Ordnung, ausgefüllten Lücken in dem ganzen Systeme der Wissenschaften gesprochen hat. *)

In-

*) Siehe Vorrede des dritten Theiles der Commentaren.

Indem ich mich aber von einer niederträchtigen Schmeicheley enferne, so lasset mich, meine Herren, andererseits nur ganz freymüthig gestehen, daß der Weg von der Mittelmäßigkeit zum Vollkommenen tausendmal mehr Sorgen und Anstrengung fodert, als vom Nichts zum Mittelmäßigen. Wie leicht ist es nicht bewiesen, und durch die erste Erfahrung, die man nur machen will, bewiesen, daß Wissenschaften und Künste dem Staate wahre Vortheile verschaffen? Und von Vorurtheilen eingenommner Gemüther weichen schon zurück, und geben bessern Erfindungen Raum. Allein Männern, welche schon viel wissen, und sich noch mehr zu wissen bereden, sagen, daß sie noch vieles erlernen sollen; allein die Wissenschaften an denen man sich bisher begnüget hat, zeigen, daß ihre Grundsätze zu schwankend, ihre Gränzen zu enge sind; allein einer ganzen Universität, welche satt an ihren längst erworbenen Ruhme, ihre Kräfte ruhig veraltern läßt, den Geist einer jugendlichen Stärke einhauchen, und sie ganz in Bewegung setzen; welche Schwierigkeiten, welche Hindernisse, welche Widersprüche, welche Einwürfe, welche Ausflüchte! Alles dieses hat unser große Freyherr herzhaft angegriffen, entschlossen, bestritten, glücklich überwunden, und auf diese Weise durch sein mächtiges Ansehen, das ihm die Monarchinn dazu ertheilet hat,

den Wissenschaften die herrlichsten Dienste geleistet.

Wer, meine Herren, wer hat bey diesem Verbesserungsgeschäffte mehr wirksamen und dauerhaften Eifer an den Tag gelegt? Wer hat den ganzen Plan mit einem schärfern Blicke übersehen? Wer hat brauchbarere Rathschläge ertheilet? Wer hat die Quellen des Verfalls und der Unordnung richtiger entdecket, und gewissere Mittel erfunden, sie für alle Zeiten zu verstopfen? Wer hat das Ansehen und den Schutz des Thrones den Wissenschaften glücklicher zugewendet? Wer hat mit einer strengern Wachbarkeit dieses große Werk aufrecht und unveränderlich zu erhalten gesuchet? Stellen sie sich, meine Herren, unsern berühmten Freyherrn von Geschäfften, die sich ins Unzählige zusammendrängen, umgeben vor, wie er, gleich einem klugen Steuermanne, der seine weite Fahrt auf der vor ihm liegenden Karte genau bezeichnet, und standhaft verfolgt, alles anordnet, die Seele der Mitarbeitenden, und die Triebfeder aller Handlungen wird, der Monarchinn die Entwürfe vorträgt, und Befehle von ihr zurückbringt: und auf einmal sehen sich neue Wissenschaften bey uns eingeführt, die alten verbessert, die Misbräuche verbannet, und die Universität in einer Gestalt, welche den Neid und die Eifersucht aller Auswärtigen erwecken konnte.

Bis-

Bisher mußten die jungen Arzeneygelehrten ihren Unterricht allein auf den theoretischen Theil der Wissenschften einschränken; die ausübung selbst blieb ihnen ganz unbekannt, und wurde erst damals angefangen, da sie bereits als Aerzte über die Art und Größe der Krankheiten entscheiden, und sie heben sollten. Durch unsern Freyherrn wurde ein eben so geschickter als berühmter Mann berufen, ein neuer Lehrstuhl an dem Bette der Kranken eröffnet, täglich daselbst ein Unterricht ertheilet, welcher wegen der Manichfaltigkeit der Krankheiten reich an Erfahrungen und Bemerkungen, den Lehrlingen eine Kenntniß und Leichtigkeit verschafet, die sie nach mehr Jahren der Ausübung, und mit vielem Schaden der Preßthaften nicht würden erreichet haben. Bisher hat die Wundarzeney mehr nach mechanischen Kunstgriffen, als nach Grundsätzen verfahren, die Zergliederungskunst nur nach der Oberfläche berühret, und aus einem alten und blinden Vorurtheile für schimpflich gehalten, die Körper der Thiere zu zergliedern, um aus dem wunderbaren Bau derselben Kenntnisse für den Bau des menschlichen Körpers einzuholen. Durch unsern Freyherrn wurde dieses Vorurtheil verscheuchet, die Wundarzeneykunst nach gewissen Grundsätzen und Regeln gelehret, ein geraumer anatomischer Saal zubereitet, mit den zahlreichsten und besten In-

strumenten bewaffnet, und beständig mit hinlänglichen Körpern versehen. Bisher ist die Chemie von den Meisten vernachlaßiget worden, oder man hat sie in den Apotheken, und nur allzuoft sehr mangelhaft erlernen müssen. Durch unsern Freyherrn wurde ein eigener Lehrer, und ein bis zum Ueberflusse eingerichteter Lehrort bestimmet, die Auflösung, Zusammensetzung, Mischung und Veränderung sowohl der dichten als flüßigen Körper aus allen Reichen der Natur systematisch vorgetragen, und jeder Aufwand für diese in ihren Versuchen so kostbare Wissenschaft bewilliget. Bisher hat die Kräuterkunde fast gänzlich darniedergelegen, oder man hat den Unterricht allein aus Büchern und kostbaren Gemälden schöpfen können. Durch unsern Freyherrn wurde ein weitläuftiger und seltner Garte angeleget, in dem sich die verschiedensten Gewächse nicht allein unserer Länder, sondern der entlegensten Welttheile versammeln, und einer lehrbegierigen Jugend die verborgenen Schätze ihrer Heilungskräfte zeigen. Bisher ist die Geburtshülfe beynahe auf ein Gerathewohl ausgeübet worden, und unglückliche Mütter haben sich und ihre geliebte Bürde nur allzu oft der Unwissenheit der Hebammen preis gegeben sehen müssen. Durch unsern Freyherrn empfieng dieser dem menschlichen Geschlechte so wichtige Theil der Arzneykunst seinen eige-

nen

nen Lehrstuhl, wurden geschickte Geburtshelfer nach Wien eingeladen, und ein unverbrüchliches Gesetz gegeben, keine einzige Hebamme mehr zur Ausübung ihrer Kunst zuzulassen, welche sich hier nicht vollkommen unterrichtet hätte. Bisher haben sich Fehler und Nachläßigkeiten mit nicht geringer Gefahr der Kranken in unsern Apotheken verewigen können; Theils weil diejenigen, die sie besichtigen mußten, allzu viel Nachsicht gebrauchten, Theils weil der Tag und die Stunde der Untersuchung bekannt gemacht worden. Durch unsern Freyherrn wurde die Untersuchung zur nöthigen Strenge zurückberufen, jedem Betruge durch ein genaues Stillschweigen vorgebeuget, und jene kostbaren Bewirthungen gänzlich untersaget. Bisher haben ertferntere Provinzen und geringere Städte nur allzu gerechte Ursache gehabt, über die Unwissenheit und Nachläßigkeit ihrer Aerzte, Wundärzte und Hebaminen zu klagen. Durch unsern Freyherrn wurden diese Klagen gehoben, dem Uebel gewehret, jedermann, der zu diesen Aemtern befördert seyn wollte, der strengsten Prüfung unterworfen: genaue Nachrichten von Zeit zu Zeit eingeholet, und die Vernachläßigung seiner Pflichten mit der gewissesten Strafe der Entsetzung beleget.

Unsterbliche Verdienste des Freyherrn van Swieten! Und habe ich denn schon alles

les gesagt? Vergeben sie mir, meine Herren, wenn ich unter der Menge erliege. Sie verlangten von mir eine Entwickelung dieser Verdienste; ich wünschte sie in das Licht zu setzen, und nun sehe ich mich kaum fähig, sie alle nur flüchtig zu berühren. Wo sind jene vortreffliche Rathschläge, jene Erinnerungen, die er bey der Verbesserung der Gottesgelahrheit und der Rechtsgelehrsamkeit mitgetheilet, und die man allezeit gründlich und erleuchtet gefunden hat? Wo jene glückliche Entwürfe, die er gemacht und ausgeführet hat, um mehrern Künsten und Wissenschaften, und ihren Lehrern einen dauerhaften Wohnort unter uns einzuräumen, und den Körper der Universität durch sie zu vergrössern, ich verstehe, die neu errichteten Lehrstühle der deutschen Litteratur, der Beredsamkeit, der griechischen Sprache, der weltlichen Geschichte, der Zeichner: Maler: und Bildhauerkunst? Wo jenes Bestreben, der Astronomie eine herrliche Sternwarte zu setzen, und sie mit den besten Instrumenten zu bereichern; die Mechanik mit einer Menge der genauesten Maschinen von jeder Anwendung und Veränderung zu versehen, die alle Kenner in Verwunderung setzet; die Physik durch die zahlreichen und ausgewählten Versuche zu erläutern, und um alles dieses beständig zu unterhalten, ihnen den nothwendigen Aufwand dauerhaft zu verschaffen? Wo jener

groſse

große Gedanke, was sage ich, Gedanke? Wo jenes große Unternehmen, und jene eben so schnelle Vollendung, den Wissenschaften diesen großen und glänzenden Tempel, der von allen Seiten die Hoheit unserer Monarchinn ankündiget, zu bauen, und ihn mit so vieler Pracht einzuweihen? Wo jener Eifer und jene Standhaftigkeit, die Rechte der Universität zu vertheidigen, und die Gränzen ihrer Gerichtbarkeit nicht allein herzustellen, sondern für die Zukunft auch zu versichern? Wo endlich jene ununterbrochene Wachsamkeit, diese glückliche Verbesserung bis auf die geringsten Theile zu handhaben, und jene kluge Wahl, diese Sorge mit Männern, welche die Zierde der Kirche, des Staates und der Gelehrsamkeit sind, zu theilen?

Ich bin nicht so ungerecht, meine Herren, daß ich die eifrigen Bemühungen seiner würdigsten Mitgefährten verkennen soll. Ich lade sie vielmehr alle ein, an dem Ruhme, den sich der gelehrte Freyherr eingesammelt hat, Theil zu nehmen. Was ihm allein als sein wahres Eigenthum zurückbleibt, und was man ihm ohne Unbilligkeit nicht versagen kann, ist, daß er gleichsam der Vorkämpfer gewesen, der die Vorurtheile mit entschloßnem Muthe am ersten angegriffen, die Hindernisse auf die Seite geräumet, den Neid und die Feindseligkeit schweigen gemacht:

macht: daß er die Bedürfnisse der Wissenschaften zu den Füßen des Thrones gebracht, die Absichten der Monarchinn eingeholet, die Mittel, sie zu erreichen, angegeben, und die Befehle zur Ausführung eingeleitet; daß er also vorzüglich derjenige gewesen, welcher durch sein gegründetes Ansehen den Wissenschaften zur Stütze gedienet hat.

Von dieser Zeit an ist der Freyherr van Swieten bis an das Ende seines Lebens der Mittelpunct geworden, von welchem aus alle Geschäffte der Universität in Bewegung sind gesetzet worden. Haben sich Schwierigkeiten hervorgethan; er hat sie gehoben: sind zweifelhafte Fälle entstanden; er hat sie entschieden: hat man Veränderungen nöthig gefunden; er ist zu Rathe gezogen worden: haben sich Streitigkeiten erhoben; er hat sie beygeleget: sind neue Vortheile zu verschaffen, Gnaden zu begehren, Verdienste zu belohnen; er hat Belohnungen, Gnaden, Vortheile, alles hat er von der gütigsten Monarchinn, die ihm Ihr Vertrauen schenkte, erlanget. Allein von dieser Zeit an hat sich auch unsere Universität in ihrer glänzendsten Größe gezeiget; sie ist das Muster und das aufmunternde Beyspiel aller Universitäten der kaiserlichen Erbstaaten geworden; ihr Ruhm, die Vortrefflichkeit ihrer Einrichtung, die Weisheit ihrer Lehrer sind bis zu den entfern-

testen

testen Völkern gedrnngen; die Fremden sind hergeeilet, sie zu sehen, und haben sie bewundert; Gelehrte sind gekommen, uns zu unterrichten, und haben bey uns gelernet; und ganze Nationen, welche gewohnt waren, unsere Jugend manche Wissenschaft von ihnen herholen zu sehen, bequemen sich, uns ihre Söhne zu senden, und in ihnen Gelehrte zurück zu empfangen.

Dieses zwar wahre, aber in dem Munde eines Mitgliedes der Universität vieleicht nicht anständige Lob, bringe ich dir, berühmter Freyherr, zum Opfer. Wenn unsere Universität dasselbe mit so vielem Rechte verdienet hat; so hast du es gemacht, daß sie es hat verdienen wollen, und könen: es ist also ihr Lob ein Theil deiner Lobsprüche; und ich habe es, ohne den Tadel einer Eitelkeit zu befürchten, gewaget, dasselbe desto freyer zu verkündigen, weil, wenn es eine gerechte Belohnung ihres Fleißes ist, ihr Fleiß eine Frucht deiner Arbeiten, und deines glücklich angewendeten Ansehens ist.

Bey diesen Bemühungen würde jeder andere sich begnüget, und endlich seinem Eifer Gränzen gesetzet haben: nur der Freyherr van Swieten nicht. Ueberzeugt von dem mächtigen Einflusse, welchen die Schriften der Gelehrten in die Wissenschaften haben, wendete er eine besondere Sorgfalt auf den herrlichen kaiserlichen Büchersaal, welcher seiner Aufsicht anvertauet war.

Möchten sie sich doch, meine Herren, an den vorigen Zustand dieses Büchersaales nicht

erinnern! Möchten sie nicht gedenken, daß man durch mehr Jahre unterlassen, eine Sammlung, welche eine der zahlreichsten und seltensten in Europa ist, fortzusetzen! Möchten sie es vergessen können, daß man diesen herrlichen Ort mehr zur Schau als zum Gebrauche geöffnet, und ein eigensinniges Gesetz, welches den Zeiten der Barbarey so ähnlich sah, darinnen beobachtet hat, jedermann eine Abschrift, oder einen Auszug zu versagen! Allein der Freyherr van Swieten hat dem Unfug auf einmal ein gänzliches Ende gemacht. Dieser prächtige Palast aller Gelehrsamkeit steht nun das ganze Jahr hindurch mehr Stunden des Tages jedermann offen; man hat sogar zur Zeit des Winters für die Bequemlichkeit derer, die ihn besuchen, gesorget; weit gefehlt, daß man sie von den Abschriften und Auszügen verhindern sollte, man biethet ihnen die dazu nothwendigen Mittel freygebig an; die alten und so kostbaren Urkunden, denen Alter, Staub und Motten die Verwesung droheten, wurden dem Untergange entrissen, und vor ihren Feinden in Sicherheit gebracht, die unterbrochenen Sammlungen mit großem Aufwande nachgeholet und fortgesetzet, keine Art der Wissenschaften und Künste vernachläßiget, sondern jede mit allen neuen Schriften von dem genauesten und kostbarsten Auflagen bereichert; mit einem Worte, der kaiserliche Büchersaal hatte eine so veränderte Gestalt empfangen, daß selbst diejenigen, welche vormals Ursache zu haben

glaub-

glaubten, sich über die Vernachläßigung desselben in ihren Büchern zu beklagen, als sie ihn nachmals sahen, nicht umhin konnten, der Aufsicht des Freyhern van Swieten Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, und diese Verbesserung in ihren nachfolgenden Schriften mit Lobsprüchen zu verkündigen. *)

So viel vermochte das Ansehen dieses großen Mannes, um den Wissenschaften alle Hülfsmittel an die Hand zu geben. Hat er aber wohl, meine Herren, dieses Ansehen den Gelehrten selbst entzogen? und muß man nicht vielmehr sagen, er habe sie zu allen Zeiten, und bey allen Gelegenheiten mit demselben mächtig unterstützet? Man durfte nur Verdienst um die Wissenschaften haben, um sie auch um ihn zu haben. Jeder Gelehrte konnte sich seinen Schutz und Beystand versprechen; und hier mußten Abneigungen und vorgefaßte Meinungen, die der Freyherr van Swieten haben mochte, seinem Eifer weichen, den er trug, den Wissenschaften durch die Beförderung eines Gelehrten zu dienen. Ich rede nichts, was wir nicht selbst mit eigenen Augen gesehen haben. Weil er wußte, daß die Wissenschaften niemals den Gipfel der Vollkommenheit besteigen, so lange ihre Lehrer die Sorge eines bequemlichen Unterhaltes drücket: bediente er sich nicht seines ganzen Ansehens, um diesen Grundsatz geltend zu machen; und verweilte die gütigste Monarchinn wohl, mit einer mehr als köni-

*) Siehe Jac. Phil. d'Orville Sicula. pag. 659.

glichen Freygebigkeit Ihre Lehrer zu belohnen? Dieß war ihm noch nicht genug; auch die Lernenden sollten an dieser Art der Unterstützung Theil haben. Er sah, daß der Anfwand, welchen die medicinische Doctorswürde erfoderte, sehr hoch getrieben war, und daher manches geschickte und brauchbare Talent zurücksetzte; wie sehr bestrebte er sich nicht, gewisse Rechte einzuschränken, eine überflüßige Pracht zu vermindern, den Aufwand bis auf ein geringes herabzusetzen, und dadurch dem Fleiße eine Laufbahn zu öffnen, die bisher beynahe nur dem Reichthume offen zu stehen schien? Sogar der verlassene, lehrbegierige Jüngling entgieng seinen Blicken nicht. Wie vielen hat er den Unterhalt verschaffet, um ihnen für die Lehrjahre die nothwendige Muße zu verschaffen? wie viele mit Büchern, mit Instrumenten versehen? wie viele, wo er selbst nicht konnte, durch Lobsprüche und Empfehlungen bey den Großen mächtig unterstützet?

Ich würde kein Ende in dieser Erzählung finden, wenn ich mich insbesondere auf alle die Vortheile, die er den Gelehrten und den Lehrlingen durch sein Ansehen zugewendet hat, einlassen wollte. Dieses, meine Herren, bitte ich sie allein dabey zu bemerken, daß ein so glücklicher Gebrauch seines Ansehens unmöglich einen andern Ursprung habe haben können, als die Güte eines Herzens, welches zur Ehre der Wissenschaft alle seine Bemühungen mit so vielen Tugenden geadelt hat.

Und

Und da endlich meine Rede dahin gekommen, wo ich von den Tugenden des Freyherrn van Swieten zu handeln habe, so habe ich, meine Herren, ihres Beystandes besonders vonnöthen. Ich fodere sie als unpartheyische Richter zwischen mir und jenen Menschen auf, welche, weil sie einmal die Idee, die sie sich von einem Manne gemacht haben, vergöttert, alles, was mit derselben nicht übereinstimmt, verwerfen, und verwägen genug seyn werden, um diesen Theil meiner Rede zu tadeln. Urtheilen sie, ob ich aus Schmeicheley lobe, oder ob andere aus Vorurtheilen tadeln; urtheilen sie, ob ich, was ich behaupte, nach der Wahrheit beweise, oder ob andere, was sie verneinen, nur mit verderbten Augen ansehen, und nach dem Scheine beurtheilen: ich erwarte mit Gelassenheit ihren Ausspruch, der nur günstig für mich seyn kann. Trotzig also auf die Wahrheit, die ich auf meiner Seite sehe, wiederhole ich es nochmals, der Freyherr van Swieten habe die Wissenschafften durch seine Tugenden verherrlichet, und ich nehme gar keinen Anstand, die Menschenliebe unter denselben zu zählen.

Haltet ein, ungerechte Tadler, bis ich mich erkläret habe. Wenn ihr die Menschenliebe das nennet, was gelehrte Schwätzer, was flatterhafte oder eigennützige Seelen davon sagen; wenn ihr sie in einer gezwungenen Herablassung zu den Geringern, in einem zuvorkommenden Lächeln, in einer unnützen Gesprächig-

keit, in einem unfruchtbaren Mitleiden, in leeren Versicherungen des Beystandes, in Verbeugungen, Schmeicheleyen, süßen Worten, oder in einer sträflichen Nachsicht gegen ahndungswürdige Fehler setzet; so sage ich euch ganz frey, nein! der Freyherr van Swieten hatte sie nicht, diese Menschenliebe; er war zu ernsthaft, um sich mit diesen Kleinigkeiten abzugeben, und liebte die Wahrheit zu sehr, um durch den Schein zu betrügen. Allein wenn zur wahren Menschenliebe gehört; ein fühlbares Herz haben, das Elend der andern empfinden, ihnen thätige Hülfe reichen, und sie geschwind, zu allen Zeiten, und in jeder Art reichen; wenn zur Menschenliebe gehört, an dem Glücke der andern Theil nehmen, ihre Ehre als ein Heiligthum ansehen, bey ihren Schwachheiten sich selbst einen Menschen zu seyn denken, Fehler, welche die gute Ordnung nicht stören, leicht vergeben, und sie nicht so viel zu strafen, als sie zu verbessern, und unschädlich zu machen suchen; wenn sage ich, dieses ächte Kennzeichen der Menschenliebe sind, so hat er eine größere Menschenliebe gehabt, als so viele von denen, welche das Lob derselben ihm verweigern wollen. Ich sage nichts, wofür ich nicht die unläugbarsten Beweise habe. Ist wohl eine Art des Bedürfnisses, daß er nicht alsogleich zu heben beflissen war? Tretet, tretet hervor ihr alle, und leget euer Zeugniß für die Ehre eures Wohlthäters ab, die ihr, so lang er lebte, den sanften Einfluß seiner Freygebigkeit genossen habt.

Hier

Hier sind unglückliche Wittwen und Waisen, derer Gemahle und Väter ein frühzeitiger Tod mitten aus der Laufbahn der Ausübung ihrer Heilungskunst hinweg geraubet hat, und welche, indem sie den Schmerzen über ihren Verlust, und den Mangel bey der so vortrefflich eingerichteten Wittwenkasse der medicinischen Facultät heben können, den Stifter, Beförderer und freygebigen Beschützer derselben in dem Freyherrn van Swieten dankbar erkennen. Hier sind jene geheiligten Diener des Altars und der christlichen Liebe, welche aus einer großmüthigen Erniedrigung ihrer selbst die Freygebigkeit der Großen für die Armen anflehen, und Summen von Tausenden aufweisen können, so aus den Händen des Freyherrn in die Armenkasse geflossen sind. Hier sind so viele würdige Männer und vertraute Freunde des Seligen, welche nun das Siegel eines ihnen strenge gebothenen Stillschweigens erbrechen dürfen, und viele erarmte Familien frey nennen, denen der Freyherr unerkannt durch ihre Vermittelung nicht allein unter die Arme gegriffen, sondern sie auch längere Zeit, über das Nothwendige bis zum Standesmäßigen unterhalten hat. Hier sind so viele Schmachtende und Kranke welche bey ihm täglich den freyen Zutritt gefunden, von ihm geduldig angehöret, in ihren Uebeln durch seinen Rath und Trost erquicket, und sogar mit dem Gelde, das die Arzeneyen kosten dürften, reichlich versehen worden. Hier sind so viel eifrige Arzneygelehrte

aus verschiedenen Gegenden der Kaiserlichen Erbländer, welche jene beträchtlichen Summen anrühmen, die sie von ihm öfters empfangen haben, und den Armen und dem dürftigen Landvolke zur Zeit einer einreissenden Krankheit mit Arzeneyen und andern Hilfsmitteln beyzustehen. Hier sind so viele Arten verunglückter und elender Menschen, die seinem Herzen jederzeit ein verliebter Gegenstand gewesen, und denen er bis an das Ende seines Lebens bald durch Unterhalt, bald durch Kleidung, bald durch erkaufte Werkzeuge, um ihre Arbeit fortzusetzen, bald durch Wohnungen, die er für sie bezahlen lassen, ihr Elend gehoben, oder doch erleichtert hat. Hier ist das erbauliche Gesetz, außer den gewöhnlichen Freygebigkeiten noch jährlich den zehnten Theil seines ersparten Einkommens den Armen zuzuwenden, ein Gesetz, das er zum Grundgesetze seiner Haushaltung gemacht, und mit unverletzlicher Treue beobachtet hat. Wenn dieses alles nicht ein Herz beweißt, das gegen andern Menschen zärtlich, bey ihren Drangsalen empfindlich ist; so muß man nur alle Begriffe, die man von der Menschenliebe hat, trotzig verwerfen; um seinem Eigendünkel hartnäckig zu folgen.

Allein der Freyherr van Swieten schränkte seine Menschenliebe nicht allein auf Mitleiden und Freygebigkeiten ein. Er erkannte noch höhere Pflichten derselben; und sie waren ihm alle gleich heilig. Fremde Verdienste ohne Eifersucht erkennen, sie der Monarchinn vortragen,

gen,

gen, sie mit Vergnügen befördern, jedem seiner Kunstgenossen seinen Rath und seine Einsichten gerne mittheilen, das Geheimißvolle in den Wissenschaften vermeiden: solche Züge werde ich nicht wiederholen. Aber welche Nachsicht gebrauchte er nicht gegen Fehler, die nur seine Person betrafen? Mit welcher Genauigkeit vermied er alles, was eine fremde Ehre beleidigen konnte? Es ist gering, daß er sich selbst keine böse Nachreden und Verläumdung erlaubte; er vertrug es nicht, daß man sich in seiner Gegenwart dieser giftigen und niederträchtigen Künste, sich zu vertheidigen, oder zu rächen, jemals bediente. Mußte er ja Klagen und Beschuldigungen anhören; so geschah es nicht, ohne daß er die unläugbarsten Beweise dazu erfoderte. Es ist ein besonderer Vortheil für mich, daß ich hier vor Männern rede, welche die Ehre hatten, ihn näher und vertraulicher zu kennen, und eben dieses an ihm jederzeit beobachtet haben.

Sehet also, ihr, die ihr kein fremdes Verdienst vertragen wollet, dieses ist der Mann, den ihr euch als einen Menschenfeind vorstellet; diese Freygebigkeit, dieses Mitleiden, diese Nachsicht, und dieser Eifer, für die Ehre und das Glück der andern zu sorgen, sind die Züge seines feindseligen Gemüthes. Wie aber? da ich diese schönen Eigenschaften seines Herzens erhebe, behaupte ich dadurch, daß seine Menschenliebe vollkommen gewesen? Behaupte ich, daß diese Tugend bey ihm nicht, wie bey andern

dern Menschen, gewisse unglückliche Augenblicke gehabt hat, in denen sie matt wird, und unterliegt? Oder daß er ein Herz ohne Leidenschaft, ohne Schwachheit besessen? Kann man dieses mit Grunde fodern, oder würde man mir Glauben beymessen, wenn ich es behauptete? O ihr Menschen, die ihr immerdar strenge gegen andere, und nachsichtig gegen euch, fremde Handlungen nach Grundsätzen der Tugend, und die eurigen nach der Erfahrung menschlicher Schwachheit beurtheilet, saget, wo ist der Sterbliche, dessen Tugend frey von den Flecken der Menschlichkeit ist, bey dem der Verstand nicht eben so oft ein irrender Wegweiser des Herzens, als das Herz ein Betrüger des Verstandes wird, und manchmal aus Mangel der Einsicht eine Tugend die andere verdringt? Was ist überhaupt das tugendhafteste Leben hierunten, als das Gute mit dem wenigsten Bösen vermischet?

Jedoch lasset uns bey diesen allgemeinen Betrachtungen nicht verweilen, lasset uns vielmehr mit jener Freymüthigkeit reden, welche unser Verstorbener jederzeit so hochgeschätzet hat. Ich habe keine Ursache, etwas zu verhöhlen, oder andere Entschuldigungen vorzubringen, als welche die Menschlichkeit zu gebrauchen benöthiget ist. Der Freyherr **van Swieten** hatte ein feuriges und heftiges Naturel; er war von Natur zum Ernste und zur Standhaftigkeit gestimmt; eine angebohrne Neigung heftete ihn an die Ordnung, und er

hielt,

hielt, ich sollte beynahe sagen, mit einer gewissenhaften Genauigkeit darüber; er handelte niemals ohne reife Ueberlegung, und Ueberzeugung, und daher veränderte er nicht leicht, was er einmal beschlossen hatte. Dieses vorausgesetzet, wer findet darinnen nicht die Auflösung, wie es geschehen kann, daß man auch bey einem guten und empfindlichen Herzen, wider Nachläßigkeiten, Widersetzungen, Fehltritte wider die Ordnung, und Beleidigungen der Gesetze, für die man zu wachen hat, mit Heftigkeit entbrenne, die Uebertreter mit bittern Verweisen beschäme, ihre Mishandlungen nach der ganzen Strenge seines Eifers für die Gesetze beurtheile, und mit Strafen belege, die bis in die äußersten Gränzen der Gerechtigkeit getrieben sind. Ich läugne es gar nicht, daß die Menschenliebe in solchen Umständen in ihren Wirkungen gehemmet wird, daß sie oft sogar vor Gemüthern, welche für den andern Theil eingenommen sind, den Schein einer entgegengesetzten Leidenschaft hat: ist sie es aber auch im Grunde und nach dem Wesen? Wenn der selige Freyherr jemals böse Absichten zugelassen hätte, wenn er seinerwegen, und nicht vielmehr wegen der Ordnung und der Gesetze wäre aufgebracht worden, wenn er sich hätte überzeugen können, daß es in Ansehung derselben Fehler gäbe, welche man vergeben könnte; wenn er nicht so viel ein Verlangen zu strafen, als zu schaden getragen hätte; und wenn er gegen Menschen keine Nachsicht gebraucht hätte, weil er

sie

sie hassete, und nicht, weil er befürchtete, von ihnen überraschet zu werden: so würde ich — nein! auch alsdann noch würde ich sagen können, daß alles dieses manchmal nur den äußerlichen Schein hatte, und bey den lebhaftesten Vorwürfen, und Drohungen die Ruhe seiner Seele bestanden hat; daß nachdem er sich von dem Anfalle der menschlichen Schwäche erholet, er selbst derjenige gewesen, welcher den Unwillen der Monarchinn besänftiget, und seine heftigen Verweise für eine genugsame Strafe des Schuldigen erkannt hat; ja daß wenn er über die Gränzen geschritten ist, er die edle Großmuth bezeiget hat, seine übertriebene Strenge zu bekennen, und sie durch wahre Dienstleistungen zu verbessern.

Dieses Geständniß, meine Herren, muß alle die Wolken zerstreuen, die sich von einer menschlichen Schwachheit über seinen Charakter verbreitet. Nur großen Geistern ist es eigen, so bescheiden von sich zu denken, und der Freyherr van Swieten hat die schönsten Proben dieser Bescheidenheit gegeben. Eben so entfernet von Stolz als von einer niedrigen Eifersucht hat er niemals fremde Gelehrsamkeit miskennet, um die seinige zu erheben; niemals hat er sich der Unfehlbarkeit angemasset, sondern eben so gleichgültig sehen können, wenn man seinem Rathe nicht gefolget, als er ihn gern ertheilet hat; niemals hat er die Lobsprüche vertragen können, die sich Gelehrte unter einander geben, und es hat gewiß nicht an ihm gelegen, wenn

er

er das Gepränge der Zueigungsschriften an ihn hat zulassen müssen. Als ein Weiser erkannte er die Gränzen des menschlichen Verstandes, und als ein Christ sah er dankbar in allen seinen Kenntnissen und Unternehmungen die gütige Hand des Schöpfers. Wie schön ist es nicht, diesen Mann zu sehen, daß ehe er die Feder zu seinen unvergleichlichen Schriften ergreift, er sich ein unauflößliches Gesetz macht, auf jede Beurtheilung bescheiden zu schweigen, und dieselben dem Schicksale zu überlassen, welches ihnen seine Wissenschaft würde zubereitet haben? Wie schön ist es nicht, diesen Mann bey der ganzen Größe seiner Talente und Einsichten sagen hören, er habe nichts gethan, was nicht jeder andere hätte thun können; sagen hören es gäbe noch gar viele Dinge in dem Bezirke menschlicher Kenntnisse, die er nicht wüßte; sagen hören, man müßte mit Ehrfurcht vor dem undurchdringlichen Vorhange stehen bleiben, denn die göttliche Vorsehung und Güte dem menschlichen Geiste bey der allzu tiefen Untersuchung hat ziehen wollen? Ja, seine Bescheidenheit gieng nicht allein in Ansehung der Wissenschaften, sondern auch in Ansehung der Werke seiner Liebe so weit, daß er sie würde gehemmet haben, wenn der vertraute Diener seiner Freygebigkeit sie mit dem geringsten Worte entdecket hätte: und sie sind uns nur durch die Seufzer und Thränen, welche der Verlust des Wohlthäters erreget hat, verkündiget worden.

Irre ich wohl, meine Herren, wenn ich als den Grund dieser Bescheidenheit seine Liebe zur Wahrheit angebe, welche ihm nicht erlaubte, anders zu handeln, als er gedachte? Gewohnt durch die Wissenschaften, nichts als das Wahre, das Gründliche zu suchen, wendete er sie auch in allen, und vorzüglich auf die Sitten an. Er haßte die Unwahrheit bis zum äußersten Grade, und konnte sich keine schändlichere und verächtlichere Seele denken, als welche sich bis zur Lügen erniedrigte. Er hatte kein strengeres Gesetz; als die Wahrheit allezeit zu sagen; aber er legte es mit eben dieser Strenge allen andern auf. Man vermochte bey ihm alles durch die Wahrheit. Er, welcher gegen alle Fehler und Unordnungen so hart und unerbittlich war, war auf einmal gebrochen, erweichet, zu vergeben geneigt, so bald man sein Vergehen aufrichtig, ohne Umschweife, ohne Entschuldigung eingestund; aber er war auch fähig, die genaueste Freundschaft zu trennen, das vesteste Vertrauen auf ewig, und eben den Augenblick demjenigen zu entziehen, der es gewaget, ihn mit der geringsten Unwahrheit zu täuschen. Welchen Muth, welche Standhaftigkeit bezeigte er nicht, die Wahrheit, selbst vor dem Throne, ohne Schminke, ohne Milderung vorzutragen, und sie unter allen Widersprüchen zu vertheidigen, wenn es nöthig war? Denn, meine Herren, unser Freyherr wußte eben so klug für die Wahrheit zu schweigen, als sie bekannt zu machen; und weder Schmeicheleyen noch Drohungen waren

jemals

jemals fähig, ihm Geheimnisse zu entlocken, oder von ihm eine andere Sprache, als die freymüthige Sprache der Wahrheit zu hören, daß er Geheimnisse zwar wisse, aber niemals entdecken werde. *)

Durch das Bestreben, seinen Pflichten genug zu thun, und durch seinen Eifer für den Dienst der Monarchinn hat sich der Freyherr van Swieten nicht weniger den Ruhm eines aufrichtigen und redlichen Mannes erworben. Obwohl er in einer Republik gebohren war, in der man die Anhänglichkeit, und die zärtlichen Gesinnungen gegen Monarchen nicht lernet; so war er doch von dem Augenblicke an, da er bey uns erschienen, dem Dienste Theresiens ganz eingeweihet. Hier konnte ihn weder die Menge, noch die Verwickelung der Geschäffte, die Sie Ihm auftrug, abschrecken, noch auch das Alter und die abnehmenden Kräfte eine Erleichterung geben. Er arbeitete sich allzeit gleich, in der Jugend mit den Einsichten des Alters, und im Alter mit der Munterkeit der Jugend. Wer aus uns, meine Herren, würde es glauben, wenn wir nicht selbst dessen Zeugen wären, wer würde es glauben, daß ein einziger Mann, der bereits als erster Leibarzt die wichtige Sorge für die Gesundheit der kaiserlichen Familie trägt, und mit der Verfassung eines weitläuftigen Werkes beschäfftiget ist, dabey noch fähig seyn könne, für die Aufrechthaltung der Wissenschaften über-

Haupt,

*) Diese Antwort gab er einem auswärtigen Gesandten, der um ein Geheimniß zu erfahren, in ihn drang.

haupt, und der ganzen Universität zu wachen, ihre Rathsversammlungen ordentlich zu besuchen, der medicinischen Facultät insbesondere nicht allein in Wien, sondern in allen österreichischen Staaten vorzustehen, den allgemeinen und ansteckenden Krankheiten vorzubeugen, den Krankenhäusern und Spitälern Vorsehung zu thun, so vielen Prüfungen angehender Arzeneygelehrten beyzuwohnen, und nach allen diesen noch die Aufsicht der Bibliothek und des Büchergerichtes zu tragen, das ihn zur Lesung so vieler tausend Bücher verbunden hatte? Und alles dieses hat unser unermüdete Freyherr mit einem Fleiße gethan, der nichts gleiches hat, und hat es, ohne jemals etwas zu vernachläßtigen, bis auf die letzten Tage seines Lebens gethan. Allein, nichts übertraf seinen Eifer, den er für die Gesundheit des kaiserlichen Hofes bezeigte. Lasset uns itzt nicht sagen, meine Herren, daß er täglich zweymal, ohne sich aus was immer für einer Ursache davon zu befreyen, sich im Palaste eingefunden, um von den Gesundheitsumständen Nachricht zu haben, und jeder Unpäßlichkeit alsogleich vorzubeugen; lasset uns auch so vieler Gefahren und Krankheiten, und so vieler Todesfälle nicht gedenken, welche in dem kaiserlichen Hause so große Verwüstungen angerichtet haben: ich erinnere sie allein an jene Krankheit, die uns so viel Thränen und Seufzer gekostet hat, Nein, nein! ich mache kein Bild von dem Schrecken und der Bestürzung Wiens, als die tödliche Nachricht erschollen, Maria

The-

Theresia wäre von der Größe Ihres Uebels bis an die Gränzen des Grabes geführet worden. Die einzige Erinnerung erreget alles in uns, was wir damals empfunden haben. Allein wie war der Freyherr van Swieten dabey beschaffen? Wie tief war seine Seele von der Gefahr seiner Fürstinn, seiner Wohlthäterinn, seiner Beschützerinn betroffen! So groß aber sein Schmerz auch war, so behielt er die Gegenwart des Geistes, um seinen ganzen Eifer wirken zu lassen. Alles, was die Kunst wirksames, alles, was seine Einsicht brauchbares hat, wird von ihm angewendet. Er vergißt seiner selbst, er ist an das Krankenbette der Monarchinn gleichsam angeheftet, er beobachtet jede Veränderung, jede Wirkung der Heilsmittel; und indem er Wachbarkeit, Fleiß, Nachdenken und Sorgen zusammenhäuft, erwirbt er sich den ewigen Ruhm, Marien Theresien den Händen des Todes entrissen, und Sie uns, die wir nur in Ihr zu leben schienen, zurückgegeben zu haben.

Unterdessen mußte unter so häufigen Arbeiten, die ihm sein Eifer gebothen hatte, sein Körper sinken. Es äußerten sich die Merkmale einer tödtlichen Krankheit, die ihm endlich das Leben kosten sollte. Wir wollen ihm, meine Herren, bis zu dem letzten Augenblicke folgen, um ihn noch mit jener Tugend geschmücket zu sehen, welche die Krone aller übrigen ist, und ohne welche keine Tugend ist, die ewig dauren soll; ich verstehe die Religion, die Ueberzeugung von der Offenbarung, die Ehrfurcht gegen die Kirche

und ihre Gesetze. Wie weit war der Freyherr van Swieten von der ruchlosen Eitelkeit derjenigen entfernet, welche sich nicht gelehrt zu seyn dünken, wenn sie nicht ungläubig sind? welche aus dem verwägnesten Stolze sich zu Richtern der Gottheit aufwerfen, und ihr Gesetze vorschreiben, nach denen sie die Kenntnisse einrichten soll, die es ihr gefällig ist, ihren Geschöpfen mitzutheilen? Oder die sich nach ihrem Eigensinne eine Religion bilden, nach welcher, wie sie sich durch ihre Einsichten über den gemeinen Haufen erheben, sie sich auch über die Gesetze einer allgemeinen Religion hinwegsetzen? Welche daher das Aergerniß so weit verbreiten, daß man es beynahe als bewiesen annimmt, die Gelehrten hätten entweder gar keine Religion, oder sie wäre von der Religion des Volkes unterschieden? Ach, meine Herren, wenn sich die Sache also verhielte; wenn man kein großer, und einsichtsvoller Geist seyn könnte, ohne den Einsichten der Gottheit zu widersprechen; wenn es nicht möglich wäre, gelehrt zu seyn, ohne die Religion zu untergraben, oder zu vernachläßigen; so getraue ich mich vor ihnen als den Vertrauten der Wissenschaften, hier in diesem Heiligthume der Wissenschaften, vor einer akademischen Jugend, der man allen Eifer für die Wissenschaften einflößen sollte, den Wunsch zu machen; und der ganze Erdkreis höre meinen Wunsch! Entfernet euch von uns, ihr Wissenschaften, verschwindet, ihr großen Kenntnisse! und lasset uns lieber bey den Dunkelheiten des

Verstandes eine Religion zurück, welche der einzige genugthuende Trost des vernünftigen Menschen, und das einzige Mittel zu seiner wahren und dauerhaften Glückseligkeit ist.

Allein Dank sey dem Himmel! wir sind noch nicht gezwungen, die Wissenschaften von uns zu verbannen, um die Religion aufrecht zu erhalten; und der Freyherr van Swieten hat ihre glückliche Vereinigung auf die einleuchtendeste Art bewiesen. Ja, er selbst, was für ein unüberwindlicher Beweis war er nicht? Was kann wohl ein eingebildeter starker Geist, eine verwägene Seele, die den Himmel verspottet, und in dem Glauben nichts als seichte Einfälle und Träume findet, gedenken, wenn sie nur einen Augenblick dieser Betrachtung Raum giebt; der Freyherr van Swieten, dieser Mann von so hohem Verstande, von so tiefer Einsicht, von so weitläuftiger Gelehrsamkeit, der alles untersuchet, alles geprüfet, niemals etwas anders als die Wahrheit angenommen hat, und unfähig ist, zu heucheln; dieser Mann schätzet die Religion hoch, ergiebt sich ihr, übet sie aus: kann man also wohl mit Vernunft und mit einem Scheine der Gründlichkeit denken, es könne sich in derselben etwas Seichtes oder Ungegründetes befinden, nachdem sie diesem großen und strengen Geiste genug gethan hat?

In der That, wer gab wohl mehr Beweise seines thätigen Christenthums als unser gottesfürchtige Freyherr? Was kann man verlangen; ja was fodert die Religion selbst von ihren Kin-

dern, das er nicht erfüllet hat? Eifer in den Uebungen des Gottesdienstes? Es ist gering wenn ich sage, daß er keine Gebothene unterlassen hat; er fand sich täglich bey dem unblutigen Opfer unserer Altäre, und auf eine Art ein, die jeden, der ihn sah, zur Ehrerbiethung erbauete. Oefterer Gebrauch der Heilsmittel? Er pflegte jeden Monat, und öfters auch zweymal, seine Seele bey den Füßen des Priesters zu reinigen, und von dem Brode des Lebens zu essen. Unterricht in dem Gesetze des Ewigen? Nicht genug, daß er allezeit, und ohne sich von den Geschäfften zurückhalten zu lassen, sich unter die Zuhörer des Evangeliums gemischet hat; er selbst unterrichtete sich täglich durch die Lesung der Schriften des göttlichen Geistes, und brachte an den feyerlichen Tagen der Religion allezeit eine Stunde in der Betrachtung ewiger Wahrheiten zu. Unterwerfung gegen die Kirchengesetze in Ansehung der Enthaltung? Es braucht nicht mehr, als zu sagen, daß er sogar in dem Alter, in dem er war, und unter keinem Vorwande jemals eine Befreyung davon weder gebrauchen, noch zulassen wollte.

Und sehen sie, meine Herren, was ich unternehme. Ich gebe alle diese auch noch so nachdrücklichen Beweise von seinem Eifer für die Religion auf, und dennoch finde ich andere, die mir noch wichtiger scheinen. Ich berufe mich auf die häufigen Anfälle, die man wider seine Religion gemacht hat, und welche die wenigsten zu besiegen im Stande seyn würden; auf

die

die ansehnlichsten Verbindungen, die er in Holland hätte eingehen können, wenn er gegen seine Religion hätte gleichgültig seyn wollen; auf den Verlust der Ehre, der Würde, der reichen Einkünfte eines öffentlichen Lehrers zu Leiden, welche er gewiß genossen hätte, wenn er sich zur Irrlehre seines Vaterlandes bequemet hätte; auf das großmüthige Anerbiethen, das man ihm in Engeland machte, ihm und seinen Nachkommen jährliche tausend Pfund Sterling zu reichen, das er aber aus keiner andern Ursache ausgeschlagen, als weil er seine Religion öffentlich ausüben wollte. Ich berufe mich auf jene unbewegliche Ueberzeugnng von der Unsterblichkeit der Seele, als dem Grunde aller Religion, von welcher er jederzeit der getreueste und eifrigste Vertheidiger war, und alle beklagte, welche von dem Scheine der körperlichen Maschine der Menschen geblendet, anders gedachten, oder nur zweifelten. Ich berufe mich auf seine vollkommene und gewisse Erkenntniß der Offenbarung, in der er so wenig könnte erschüttert werden, daß er alle ihr entgegengesetzte Schriften mit einem unversöhnlichen Hasse verfolgte, und vernichtete. Ich berufe mich auf jene Abhänglichkeit von GOtt, welche ihn veranlaßte, nicht allein jeden Tag vor GOtt mit dem inbrünstigsten Gebethe zu öffnen, sondern bey jeder Gelegenheit sich an den Geber des Guten zu wenden, von ihm alles zu begehren, und alles zu erwarten. Ich berufe mich auf jene Einsichten des Glaubens, die

ihm sein wahres Glück in einer bessern Welt zeigten, und auf die daraus entstandene Gleichgültigkeit gegen alles Irrdische, welches ihn niemals an sich ziehen, ja nicht einmal so viel über ihn erhalten konnte, daß er die Pracht und die Wohlanständigkeit der Großen nachahmete. Ich berufe mich endlich auf jene tiefe Unterwerfung gegen die Rathschlüsse der Vorsicht, welche machte, daß er bey jeder Gelegenheit die Hand des weisesten Herrn der Schöpfung anbethete, und weder vom Glücke aufgeblasen, noch vom Unglücke niedergeschlagen werden konnte.

Dieses, meine Herren, war die Religion des Freyherrn van Swieten durch sein ganzes Leben, und wenn sie wollen, dieses ist die einzige würdige Religion des Gelehrten. Was war sein Tod? Nichts als eine vereinigte Ausübung aller der Tugenden, die er vorher einzeln gezeiget hat. Den Tod als den Streich annehmen, der sein Opfer vollenden sollte, sich dem Willen des Ewigen ganz überlassen, sich in den Schooß der göttlichen Erbarmungen werfen, seine Hoffnung und Liebe durch wiederholte Lesungen der Verheißungen GOttes aufzumuntern, und durch die feurigste Andacht beseelen — Lasset mich nichts weiter sagen, nachdem die verehrungswürdigste Hand von der Welt diese kurze Nachricht selbst aufgezeichnet hat; Es habe dieser große Mann sich von allem, was Irdisch war, gänzlich abgeschäler, um sich seinem Schöpfer, mit einer Bereitwilligkeit, Ruhe und Hoffnung auf

GOtt

GOtt ganz zu ergeben, welche die Bewunderung aller derjenigen erregten, die zugegen waren: und Maria Theresia selbst, welche ihn die lezten acht Tage vor seinem Tode öfter besuchte, habe sich nicht enthalten können, ihn zu bewundern, und die Thränen Ihres bittern Schmerzen mit den Thränen der Bewunderung und Erbauung zu vermischen. O Triumph der Religion! Thränen einer Monarchinn bey dem lebhaften Glauben Ihres sterbenden Unterthans!

Und diesen großen Mann, meine Herren — hier befällt mich eine Traurigkeit, und ich empfinde die ganze Größe unsers Verlustes — diesen großen Mann haben wir verlohren; diesen Mann, diese Zierde und Stütze der Wissenschaften, diese Quell der reichesten Kenntnisse, diesen Gönner der Gelehrten, diesen getreuen Rathgeber, aufrichtigen Freund, redlichen Bürger, guten Ehegemahl, zärtlichen Vater diesen Mann der Gutthätigkeit, der Wahrheit, der Bescheidenheit, der Pflicht, diesen aufgeklärten und thätigen Verehrer der Religion, diesen von allen bewunderten, von Marien Theresien beweinten, noch am Ende der Zeiten genennten Freyherrn van Swieten haben wir verlohren. Wer kann ein so gefühlloses Herz in seinem Busen tragen, daß er an dem Schmerzen, den die Wissenschaften bey dem Grabe des Seligen empfinden, nicht Theil nehme? Wer kann so gleichgültig bleiben, daß er nicht dessen Namen in dem Tempel der Unsterb-

sterblichkeit aufzeichne? Wer kann so undankbar seyn, daß er nicht in seinem Herzen demselben ein Denkmal errichte? Unsere Monarchinn hat ihn mit der herrlichen Bildsäule in diesem Hause, und noch beneidenswürdiger mit Ihren Thränen verewiget; wir, meine Herren, wir wollen ihn durch Handlungen, die seiner nicht unwürdig sind, verewigen. Es soll sein Geist, wenn er gleich nicht mehr unter uns sichtbar ist, diese Universität allezeit beseelen; ihre Vorsteher sollen nach seinem Beyspiele die Wissenschaften unterstützen; die Lehrer dieselben durch ihren unermüdeten Fleiß erweitern; die Lehrlinge durch einen brennenden Eifer nach denselben für das Glück der Zukunft sich bemühen; alle mit dem Reize seiner Tugenden ihre Handlungen verschönern, und in diesem lebendigen Bilde die Nachkommen belehren, daß Verdienste, wie sie der Freyherr van Swieten erworben hat, niemals ein Ende nehmen werden.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sammlung auserlesener Kanzelreden über die vornehmsten Gegenstände in der Kirche

Bd.: 9.

Augsburg (1780)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hom.309(8/10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11099717-9
VD18 80286178-001